Montag/Dienstag, 30. 4./1. 5. 1984 - D ✱✱

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 101 - 18.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 D, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 130,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Reagan führt: 48 Prozent der Amerikaner wollen bei den Präsidentschaftswahlen im November für Ronald Reagan stimmen, 35 Prozent sähen lieber Walter Mondale als Präsident, geht aus einer Meinungsumfrage im Auftrag der „New York Times" hervor.

Thatcher: Die britische Premierministerin Margaret Thatcher ist entschlossen, ihr Land bis weit in die neunziger Jahre hinein zu regieren. Sie gab am Wochenende bekannt, daß sie auch bei der nächsten Wahl – spätestens 1988 – wieder als Regierungschefin kandidieren werde. (S. 6)

Attentats-Plan: Westliche Geheimdienste melden dem Vatikan Erkenntnisse über Pläne für einen Anschlag während der Besuchsreise von Johannes Paul nach Südkorea in der ersten Mai-Woche. (S. 7)

Generalswechsel: Generalleutnant Jungkurth gilt als sicherer neuer Stellvertreter von Generalinspekteur Altenburg, wenn Generalleutnant Windisch im kommenden Jahr in den Ruhestand geht. (S. 8)

Unmut in der FDP: Die rheinland-pfälzischen Liberalen üben offen Kritik an der Absicht von Parteichef Genscher, seinen Kandidaten Brodeßer als Generalsekretär durchzusetzen. (S. 4)

Anschlag: Nahe der Baustelle des Kernkraftwerks Brokdorf haben Unbekannte einen 40 Meter hohen Hochspannungsmast gesprengt. – Rund 4000 Umweltschützer demonstrierten am Wochenende friedlich gegen das Braunkohlekraftwerk Buschhaus bei Helmstedt, das ohne Entschwefelungsanlage in Betrieb gehen soll.

Kontrolle im All: Für eine „vorsorgende Rüstungskontrolle" in der Diskussion um eine Weltraumrüstung hat sich Außenminister Hans-Dietrich Genscher gestern im ZDF ausgesprochen. (S. 5)

Heute und 1. Mai: Bundeskabinett befaßt sich mit dem geplanten deutsch-chinesischen Abkommen über die Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie. – CDU-Präsidium berät über Steuerreform. – Kundgebungen des DGB zum 1. Mai.

ZITAT DES TAGES



» Für mich bleibt ganz klar die Priorität der deutschen Innenpolitik, daß wir eine Renaissance der Familie brauchen, wenn das Land Zukunft haben will. Das ist eine entscheidende Grundlage meiner und unserer Politik. «

Bundeskanzler Helmut Kohl am Wochenende in Kiel vor dem Deutschen Familienverband (S. 8) FOTO: R. SCHULZE-VORBERG

WIRTSCHAFT

China-Handel: Chinesische Außenhandelsfirmen hielten in jüngster Zeit mehrfach ihre Lieferverpflichtungen nicht ein – ein Novum im China-Handel. Das Problem wird der stellvertretende Außenhandelsminister Wei Yuming in dieser Woche in Bonn erörtern. (S. 9)

Ladenschluß: Im Gegensatz zu den bislang vorherrschenden Ablehnungen auch aus dem Einzelhandel begrüßt die Tengelmann-Unternehmensgruppe als erstes Handelsunternehmen den Vorstoß von CDU-Generalsekretär Heiner Geißler zur Änderung des Ladenschlußgesetzes. (S. 10)

Pulverfaß Syrien

Zwischen eher westlicher Lebensart und dem Militärbündnis mit der Sowjetunion, zwischen dem Festhalten an arabisch-islamischer Eigenart und dem verordneten Sprung in die Moderne geht Syrien seinen „eigenen Weg": Ein Land, das versucht, im Nahen Osten politisch immer mehr Einfluß zu gewinnen. Günther Deschner berichtet. Seite 5

KULTUR

„Christa" entfernt: Das Experiment mit einer weiblichen Christusfigur in der Johanneskirche des New Yorker Stadtteils Manhattan ist beendet. Nach zweiwöchigem Streit wurde die Figur einer gekreuzigten Frau, geschaffen von der Churchill-Enkelin Edwina Sandys, entfernt.

Orchester-Sorgen: Für Londoner Orchester genügt nicht die brillante musikalische Leistung allein – auch die Kasse muß stimmen, denn die Subventionen decken nur 15 Prozent des Haushalts. WELT-Gespräch mit Stephen Crabtree vom London Philharmonic Orchestra. (S. 19)

SPORT

Formel 1: Der Italiener Michele Alboretto gewann mit Ferrari den dritten Lauf zur Weltmeisterschaft in Zolder. Der Gießener WM-Neuling Stefan Bellof belegte mit einem Tyrrell Ford Platz sechs. (S. 17)

Fußball: Der Vierkampf an der Tabellenspitze der Fußball-Bundesliga hält an. Immer mehr Experten tippen darauf, daß jetzt der VfB Stuttgart Meister vor Hamburg, München und Mönchengladbach wird.

AUS ALLER WELT

Neuer Bülow-Prozeß: Das Oberste Gericht von Rhode Island hat einen neuen Prozeß gegen den wegen zweifachen Mordversuchs an seiner Frau zu 30 Jahren Gefängnis verurteilten Claus von Bülow angeordnet. Das Urteil von 1982 wurde wegen unzulässiger Beweise aufgehoben. (S. 20)

Mont St. Michel: Die Unesco will 120 Millionen Franc zur Rettung des Mont St. Michel bereitstellen. Die Insel vor der französischen Atlantikküste droht zu versanden.

Wetter: Heiter, zunehmend wolkiger; Gewitterneigung. 17 bis 20 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Morgen, am 1. Mai, erscheint die WELT nicht. Die nächste Ausgabe erhalten unsere Leser am Mittwoch. In einigen Gebieten erscheinen Zeitungen, mit denen wir in Vertriebsgemeinschaften zusammenarbeiten, am Mittwoch nicht. Unsere Abonnenten erhalten deshalb dort die Ausgabe dieses Tages durch die Post.

Deng sprach Reagan auf die Wiedervereinigung Chinas an

Speakes: Es gab keine Kontroversen / Differenzen über Taiwan bleiben

DW. Peking

Die Regierungen Chinas und der USA haben trotz fortbestehender Meinungsverschiedenheiten in wichtigen bilateralen und internationalen Fragen den Peking-Besuch von US-Präsident Ronald Reagan als wichtig für eine von mehr gegenseitigem Vertrauen geprägte Zusammenarbeit gewertet. Reagan erklärte in Peking, er sei sich mit der Pekinger Führung einig geworden, daß in den Beziehungen künftig „bei Respektierung der Unterschiede der Blick auf das Gemeinsame gerichtet wird".

Bei einem Treffen mit Chinas „starkem Mann", Deng Xiaoping, sagte Reagan, Washington habe nichts gegen verbesserte Beziehungen Chinas mit der Sowjetunion einzuwenden. Deng forderte Reagan unter Anspielung auf die US-Waffenverkäufe an Taiwan auf, nichts zu unternehmen, was die Wiedervereinigung Taiwans mit Festland-China verhindere. Taiwan solle die Kontakte mit Peking ausbauen und über die Wiedervereinigung verhandeln. Wie auch die Bevölkerung in Hongkong (nach 1997) könne Taiwan sein jetziges System beibehalten.

Reagan entgegnete, die Chinesen müßten selbst einen Weg finden, um den 35 Jahre alten Konflikt zwischen den Nationalchinesen in Taipeh und den Kommunisten in Peking zu lösen. Die USA würden sich nicht einmischen. Wenn es zu einer Wiedervereinigung kommen sollte, so müsse dies auf friedlichem Wege geschehen.

Ein Gesprächsthema waren nach den Worten von Reagans Pressesprecher Speakes auch Lieferungen amerikanischer Verteidigungswaffen an die Volksrepublik China. Verteidigungsminister Zhang Aiping werde voraussichtlich im Juni nach Washington kommen, um die Gespräche weiterzuführen. Speakes versicherte, daß die USA die Wünsche der Chinesen prüfen und mit ihnen an ihrer Verteidungsfähigkeit arbeiten würden. Peking ist an modernen Panzer- und Luftabwehrsystemen und Radaranlagen interessiert.

ANDREW GLASS, Peking

Die amerikanischen Fernsehkameras waren bereits aufgestellt, als die lange schwarze Limousine mit Präsident Reagan an Chinas Großer Mauer vorfuhr. Obwohl der gesamte Verkehr umgeleitet worden war, brauchte die Entourage des Präsidenten fast zwei Stunden, um die 55 staubigen Kilometer bis zur Mauer zu überwinden; es ging über enge, holprige Straßen, die wie ein unfreiwilliges Symbol für den langen Weg wirkten, den China zur Modernisierung seiner technologisch rückständigen Gesellschaft noch vor sich hat.

SEITE 2: Neues von Taiwan

Reagan und seine Frau Nancy hielten sich nur 20 Minuten auf, um dieses architektonische Wunder, dessen Bau fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt begonnen hatte, zu bewundern – gerade genügend Zeit für die Photographen und Kameramänner. Dann trat man wieder den zweistündigen Rückweg nach Peking an.

Das gleiche Muster wiederholte sich am Sonntag, als die Reagan-Gruppe nach Xian flog, der Wiege der chinesischen Zivilisation, um dort die rund 7000 lebensgroßen Terrakotta-Statuen zu betrachten, die Archäologen im Jahre 1974 fünfzehn Meter unter dem Boden ausgegraben hatten. Auch die Statuen, eine tönerne kaiserliche Leibwache, sind telegene Erscheinungen. „Man muß immer an das Visuelle denken, an die Story in den Abendnachrichten", sagte Michael Deaver, ein leitender Assistent des Präsidenten, der eigens dreimal nach China geflogen war, um den Besuch Reagans vorzubereiten.

„Es hat keine Kontroversen und keine Überraschungen gegeben", erklärte Larry Speakes, der Sprecher des Präsidenten, indem er die Halbzeitsumme der sechstägigen China-Reise Reagans zog, und er fügte hinzu: „Wir haben nichts gehört, was wir nicht schon vorher gehört hätten. Die wenigen Meinungsverschiedenheiten waren uns wohlbekannt, darunter die US-Waffenlieferungen an Taiwan."

Trotzdem waren die Realitäten hinter den Gesprächen wesentlich komplexer als die Logistik eines zwanzigminütigen „Phototermins" an der Großen Mauer oder eines Tagesausflugs nach Xian. Der amerikanische Präsident hat hier beträchtlichen Mut bewiesen, indem er an seinen fundamentalen politischen Prinzipien festhielt und in verschiedenen bilateralen Fragen einen harten Standpunkt ver-

● Fortsetzung Seite 8

DER KOMMENTAR

Über das Ziel hinaus

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Der Widersinn, daß ausgerechnet am Feiertag der Arbeit wortgewaltiges Streikgedröhne zu hören sein wird, ist ein sicherer Beweis dafür, daß in diesem von einigen DGB-Gewerkschaften mutwillig entfesselten Konflikt keinem mehr neue Argumente einfallen. Alles, was die eine wie die andere Seite vortragen konnte, um den eigenen Standpunkt mit Anspruch auf Gehör zu begründen, ist gesagt und Tag für Tag wiederholt worden. Jetzt geht es der IG Metall, der IG Druck und Papier, der HBV nicht mehr darum, die eigenen Mitglieder, die Tarifpartner und die Öffentlichkeit mit Argumenten zu überzeugen, jetzt wollen sie nur noch mobilisieren. Sie machen mobil zum Streik.

Dementsprechend ist die Sprache der Gewerkschaften. Franz Steinkühler, der radikale Stimmungsmacher in der IG Metall, redete schon frühzeitig davon, daß es bei diesem Kampf zur Durchsetzung der 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich um Sein oder Nichtsein der Gewerkschaften gehe. Das nimmt ihm niemand ab.

Um nichts besser hört es sich an, wenn Siegfried Bleicher vom DGB-Vorstand jetzt Sein oder Nichtsein nicht nur der Gewerkschaften, sondern unserer Republik für den Fall an die Wand malt, daß die Arbeitgeber auf die Erzwingungsstreiks mit der Abwehraussperrung antworten. Bleicher will innerhalb der Tarifautonomie die Waffengleichheit zugunsten der Gewerkschaften aufheben. Er hat die Vernunft und die Rechtsprechung gegen sich, die im Rahmen der Verfassung das Gesetz auslegt.

Ohnehin verlagern die Gewerkschaften ihre Agitation immer mehr von der Tarifauseinandersetzung weg ins allgemein Politische. Hier ist Gefahr im Verzuge – nicht zuletzt für den DGB. Die IG Druck und Papier belastet sich bereits mit dem Odium, durch offensichtliche Manipulationen sogenannter Urabstimmungen die innergewerkschaftliche Demokratie zu ruinieren. Sie bringt sich um ihre Glaubwürdigkeit. Bläst nun auch die mächtige IG Metall mit Unterstützung des DGB zum Streik, dann wird der DGB die große Mehrheit der Bevölkerung massiv gegen sich aufbringen. Die Bürger wollen den Streik nicht. Der DGB ist dabei, die eigene Vertrauenskrise zu produzieren.

Hat die Vernunft wirklich keine Chance mehr? Das werden wir erst am Ende dieser Woche der Wahrheit wissen.

Arbeitgeber: Streik selbstmörderisch

Gewerkschaften drohen „totale soziale Auseinandersetzung" an / Zeitung mit weißem Fleck

GÜNTHER BADING, Bonn

Zum Tag der Arbeit am 1. Mai haben die Arbeitgeber an das Verantwortungsbewußtsein der Gewerkschaften appelliert und sie aufgefordert, „dem selbstmörderischen Streik für eine 35-Stunden-Woche eine Absage" zu erteilen. Gesamtmetall-Präsident Thiele erinnerte an die konstruktive Zusammenarbeit vergangener Jahre und erklärte: „Nicht mit Arbeitskämpfen, sondern durch gemeinsame Arbeit haben wir unseren Wohlstand geschaffen." Das DGB-Vorstandsmitglied Bleicher drohte dagegen vor einer Konferenz des DGB-Kreises Tübingen für den Fall von Aussperrungen durch die Arbeitgeber eine „soziale Auseinandersetzung" an, „die die Republik bis in ihre Fundamente erschüttern kann." Bleicher verglich die von den Unternehmer als Antwort auf Massenstreiks angekündigten Aussperungen mit den Massenaussperrungen von 1928. Diese „rechtswidrigen Unternehmeraktivitäten" seien damals „der Startschuß zum Kampf antidemokratischer Kräfte gegen die Weimarer Republik" gewesen.

Der Wirtschaftsexperte des DGB-Vorstands Alois Pfeiffer räumte in einem Interview des Senders Freies Berlin ein, daß der Eindruck entstanden sei, als wollten die Gewerkschaften die Wochenarbeitszeit schlagartig für alle Bereiche um fünf Stunden verkürzen.

SEITE 2: Teure Arbeit, billige Rezepte

„Größte Bedenken" gegen einen Arbeitskampf um die Durchsetzung der 35-Stunden-Woche in der derzeitigen konjunkturellen Lage hat der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Banken, Hans-Christian Schröder-Hohenwarth, geäußert. Ein derartiger Streik „würde auch im Ausland auf völliges Unverständnis stoßen". Bei einem länger andauernden Arbeistkampf müsse mit dem Abzug von ausländischem Kapital gerechnet werden. „Das würde die Deutsche Mark schwächen, sehr wahrscheinlich zu einem erneuten Anstieg der deutschen Zinsen führen und zu einer schwächeren Börsentendenz, wie sich allein schon durch die derzeitige Diskussion abzeichnet."

Die BILD-Zeitung war am Samstag mit einem weißen Fleck erschienen, weil nach Angaben der Chefredaktion Vertrauensleute der Gewerkschaft sich geweigert hatten, die Produktion der Zeitung fortzusetzen, wenn ein Artikel über die Tarifrunde in der von der Redaktion gewünschten Form erscheinen würde. Die Chefredaktion hatte deshalb den Artikel aus dem Blatt genommen, um das Erscheinen der Gesamtausgabe nicht zu gefährden.

Scotland Yard will Mörder identifizieren

FRITZ WIRTH, London

Obwohl der mutmaßliche Mörder der Polizistin Yvonne Fletcher von der britischen Regierung am Freitag freies Geleit nach Libyen erhielt, setzt Scotland Yard seine Bemühungen fort, den Mörder zu identifizieren. Zu den Spekulationen über den Namen des Mörders, die am Sonntag in der britischen Presse auftauchten, erklärte Innenminister Leon Brittan, daß der Mörder bisher nicht bekannt sei.

Brittan bestätigte, daß sich unter den 30 Libyern, die am Freitag aus Großbritannien abgeschoben wurden, nur 19 akkreditierte Diplomaten befanden. Die übrigen elf, unter denen sich möglicherweise der Mörder befand, seien nicht festgehalten worden, weil die Polizei keine Möglichkeiten sah, den Mörder zu identifizieren und des Mordes zu überführen. Außerdem habe man bei dieser Entscheidung, die elf Nichtdiplomaten mit nach Libyen zurückzuschicken, das Schicksal der 8 000 noch in Libyen lebenden britischen Staatsbürger mit im Auge gehabt.

Brittan enthüllte außerdem, daß die 30 unabhängig vom Diplomatenstatus nach der Räumung ihrer Botschaft nach Waffen durchsucht worden seien. Unkontrolliert dagegen war bereits vorher das Diplomatengepäck aus dem Gebäude herausgebracht worden, in dem sich vermutlich die Mordwaffe befand. Die gesamte Affäre wird in dieser Woche noch ein parlamentarisches Nachspiel haben. Die Opposition wirft der Regierung vor, sich erst mit großer Verspätung zu energischem Handeln entschlossen zu haben.

Offensive in Afghanistan steckengeblieben

DW. Islamabad

Den sowjetischen und afghanischen Truppen ist es nach Angaben diplomatischer Kreise in Nue-Dehli in den letzten Tagen in erbitterten Gefechten gelungen, ein Viertel des 160 Kilometer langen Pandschertals in Nordostafghanistan zu besetzten. Nach beachtlichen Anfangserfolgen sei die Offensive „Pandscher-7" offenbar jedoch zum Stehen gekommen. Bei den Kämpfen habe es 600 Tote und 800 Verwundete gegeben.

Die Kabuler Regierung schweigt seit ihrer Bekanntgabe des „totalen Sieges" im Pandschertal kurz nach Beginn der Offensive zu den Kämpfen in dem Tal. Nach US-Angaben, die sich teilweise auf Satellitenbeobachtungen stützen, setzten die Sowjets in „Pandscher-7" große Bombergeschwader ein. Den 20 000 sowjetischen und afghanischen Soldaten, die über 800 Kampfpanzer, Schützenpanzer, Kampfhubschrauber und Geländewagen verfügten, stünden 11 000 Mudjaheddin gegenüber. Die sowjetischen Truppenbewegungen schienen auf eine monatelange Offensive hinzudeuten, hieß es. Offenbar wollten die Sowjets 1984 die Entscheidung im afghanischen Krieg erzwingen.

In der südafghanischen Stadt Kandahar, einem Zentrum des Widerstandes, geraten die Mudjaheddin offenbar immer mehr in Bedrängnis. Informanten berichteten aus Kandahar, die Großstadt sei von sowjetischen Panzerverbänden eingeschlossen. Teile der Stadt würden systematisch abgeriegelt und beschossen, um die Freischärler zum Abzug zu zwingen.

Gegenüber Paris ist Moskau geduldig

Für den Kreml ist die atlantische Treue Frankreichs allerdings eine Provokation

FRIED H. NEUMANN, Moskau

Moskau erwartet in diesem Jahr den Besuch des französischen Staatspräsidenten François Mitterrand. Für Tschernenko wird es die erste große Gelegenheit sein, einem nominell gleichrangigen Staatschef gegenüberzutreten. Und Mitterrand kann ein weiteres Mal Frankreichs Unabhängigkeit demonstrieren, die beim Kreml mehr als einmal dazu geführt hat, daß gegen die Sowjetunion gerichtete Aktionen Frankreichs in Moskau mit viel Geduld und Nachsicht aufgenommen worden waren. Selbst die Ausweisung einer halben Hundertschaft sowjetischer Diplomaten hatte Andropow seinerzeit mit Gleichmut kommentiert: „Wir lassen uns in den Beziehungen zu Frankreich nicht von Konjunkturen leiten." Den sowjetischen Parteimedien fällt es hingegen nicht so leicht, ebenso großzügig zu sein. Sie können zwar manche „Unfreundlichkeit" übersehen, aber die beharrliche atlantische Treue des sozialistischen Präsidenten und eine bedenklich „volksfeindliche" Politik seiner Regierung „der linken Kräfte", wie die Koalition mit den Kommunisten in Moskau genannt wird, wirken auf sie provokant.

Französische Unabhängigkeit ist gut, wenn sie zu Lasten Washingtons geht. Das herzliche Einvernehmen zwischen Reagan und Mitterrand bei dessen Amerika-Besuch im März war deshalb eine harte Belastungsprobe für sowjetische Propagandisten. Die Parteizeitung „Prawda" nahm die Argumente des KPF-Organs „L'Humanité" zu Hilfe, um die schädlichen Folgen eines solchen „Atlantismus" für Frankreich zu beweisen. Um kosmetische Wirkungen zu erzielen, hatten die sowjetischen Medien auch jede Differenz dankbar aufgegriffen, die sich im Zusammenwirken beider Mächte im Nahen Osten und in Afrika ergab.

Aus Moskauer Sicht sind nicht die französischen Aktivitäten selbst das große Übel, sondern ihre „Koordination" mit der verhaßten Politik der USA. Mitterrands Bekenntnis zum westlichen Bündnis und seine Befürwortung der Nachrüstung wurden mehrfach als Abkehr vom Konzept der unabhängigen nationalen Verteidigung gerügt. Die außenpolitische Zeitschrift „Neue Zeit" fürchtete um den eigenständigen Charakter der französischen Politik und sah ihre internationale Autorität in Gefahr. Vor allem nahm das Blatt an den Bemühungen um eine engere Verteidigungsgemeinschaft zwischen Paris und Bonn Anstoß. Das sei ein untauglicher Versuch, dem wachsenden wirtschaftlichen und politischen Gewicht der Bundesrepublik Deutschland beizukommen, und schließlich profitiere davon nur die aggressive Strategie der USA.

DRK sucht weiter nach Verschollenen im Osten

Traurige Bilanz des Deutschen Roten Kreuzes

AP, München

Zum Jahresende 1983 ist noch nach 362 020 verschollenen Soldaten, Zivilgefangenen und Kindern aus dem Zweiten Weltkrieg gesucht worden. Dies geht aus dem Jahresbericht 1983 des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes hervor, der am Wochenende in München veröffentlicht wurde. Die Zahl von 362 020 offenen Anträgen wird sich nach Einschätzung des Suchdienstes bis 1986 noch um etwa 60 000 verringern, so daß 1987 noch rund 300 000 offene Suchanträge vorliegen werden. Insgesamt seien 2 460 049 Verschollene beim DRK registriert. Von diesen Fällen seien bisher 2 098 029 abgeschlossen worden.

Von der Gesamtzahl 2 460 049 seien 1 746 385 Wehrmachtverschollene, davon 221 518 noch nicht abgeschlossene Fälle. Weiter enthalte die Zahl 419 678 verschollene Zivilgefangene, davon noch nicht abgeschlossen 137 377 Fälle und 293 986 verschollene Kinder, davon noch nicht abgeschlossen 3 025 Fälle, hieß es ferner. Die ungeklärten Fälle des Kindersuchdienstes setzen sich zusammen aus 348 Suchanträgen von Kindern unbekannter Herkunft, die ihre Eltern und ihren Namen nicht kennen, 745 Suchanträgen von Kindern bekannter Herkunft und 1 923 Suchanträgen nach Kindern.

Eigenen Angaben zufolge wurden beim DRK-Suchdienst 1983 an jedem Arbeitstag mehr als 200 Suchanträge geklärt. Fast 29 Jahre nach Kriegsende sei es möglich gewesen, 52 683 Schicksale während des Zweiten Weltkriegs oder in Kriegsgefangenschaft beziehungsweise Internierung verschollener Personen zu klären.

Im Berichtsjahr seien noch 784 neue Suchanträge eingegangen, vor allem von Umsiedlern aus Ost- und Südosteuropa, die erst jüngst in die Bundesrepublik Deutschland gekommen seien und vorher keine Möglichkeit dazu gehabt hätten. Die Verbindungen des Deutschen Roten Kreuzes mit den Partner-Organisationen in osteuropäischen Ländern haben sich in jüngster Zeit verbessert.

Erstaunen über „DDR" und Preußen

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

In den kommunistisch regierten Staaten Europas stößt die offenkundige Rückbesinnung der herrschenden Kreise der „DDR" auf die preußisch-deutsche Geschichte, auf Luther, Friedrich den Großen, Scharnhorst und neuerdings sogar Bismarck auf große, manchmal mißtrauische Aufmerksamkeit. So brachte dieser Tage die Belgrader „Politika" einen ausführlichen Artikel ihres Korrespondenten aus Ost-Berlin unter dem Titel „Geschichte und Politik – das Erbe ist unveränderlich, aber die Erben ändern sich".

Die „Politika" schreibt, in der „DDR" habe lange Zeit hindurch alles im Zeichen von Karl Marx gestanden. Es gebe wenige Länder in der Welt, die sich so sehr Marx verpflichtet fühlten, wie der SED-Staat. Straßen, Fabriken, Plätze, Institute, der höchste nationale Orden seien nach Marx benannt und sogar die 100-Ostmark-Banknote trage sein Bildnis.

„Jedoch", fährt der Bericht der Belgrader Zeitung fort, „allmählich und mit einer Hartnäckigkeit, die offenkundig nicht das Werk 'unabhängig denkender' Historiker ist und noch weniger mit nationalistischer Leidenschaft zu tun hat, sondern auf die allgemeine Politik zurückzuführen ist, hat man nun begonnen, die guten Seiten eines Friedrich des Großen, Otto von Bismarck, August den Starken und vor allem des preußischen Generals Scharnhorst zu entdecken, dessen Name die höchste militärische Auszeichnung dieses Landes trägt". „Politika" erwähnt in diesem Zusammenhang auch die Art und Weise, in der die „DDR" den 500. Geburtstag Martin Luthers feierte.

Der Korrespondent berichtet dann über ein Gespräch, das er mit Professor Hans Heizer, Direktor des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, geführt hat – und das den Jugoslawen offenbar überraschte und nachdenklich stimmte. Heizer habe ihm gegenüber betont, daß – so formuliert die „Politika" – „die Deutschen eine tausendjährige Geschichte haben, ebenso wie die Russen oder Polen". Dann fügte der Ostberliner Professor hinzu: „obwohl meine Studenten glauben, daß unsere Geschichte 1949 oder etwas früher, 1945, begonnen hat". In ihrer neuen Haltung gegenüber der eigenen Geschichte habe die „DDR", so Heizer, „großes Verständnis bei den sowjetischen Genossen und den Po-

■ Fortsetzung Seite 8

IE WELT
BHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Neues zu Taiwan

Von Herbert Kremp

Taiwan ist ein Knoten in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen, ein Knoten, der allmählich kleiner wird. Deng Xiaoping deutete gegenüber seinem Gast Ronald Reagan die Möglichkeit einer Hongkong-Lösung an. Es ist nicht neu, daß die erfolgreiche Insel für den Fall ihrer Umwandlung in eine „Autonome Provinz" Chinas ihr Wirtschafts- und Gesellschaftssystem beibehalten und sogar über eigene Streikräfte verfügen soll. Neu war jedoch die Bemerkung Dengs, Taiwan könne dann auch die gewohnten Beziehungen zu Japan und den Vereinigten Staaten fortsetzen.

Was immer man von solchen Aussichten hält – die USA werden, wie Reagan betonte, „die alten Freunde in Taiwan nicht links liegenlassen, um neue Freunde zu gewinnen". Dies bezieht sich auch auf die Waffenlieferungen, die nach dem chinesisch-amerikanischen Kommuniqué vom 16. August 1982 weder qualitativ noch quantitativ zunehmen werden, ja sogar „schrittweise" reduziert werden sollen, „bis nach einer gewissen Zeit eine endgültige Entscheidung getroffen wird". Die Frage, die laut Kommuniqué „in der Geschichte verwurzelt" ist, bleibt ein Hindernis auf dem Weg der Beziehungen Washington–Peking. Denn niemand vermag zu sagen, was eine „endgültige Entscheidung" bedeutet, worauf sie sich bezieht – und ob sich Waffenverkäufe dann wirklich erübrigen.

Ein wertvolles Hilfsmittel, das Hindernis zu umgehen, ist die wirtschaftliche Entwicklungspolitik Chinas. Auf diesem Gebiet liegt der Haupterfolg des Reagan-Auftritts. Außenpolitisch verfolgten die chinesischen Führer ihre Äquidistanz-Linie: die Politik gleichen Abstands zu Washington und Moskau. Angesichts der Realitäten besteht sie im wesentlichen in Rhetorik. So kritisieren die Chinesen die Politik der USA in Südafrika, im Nahen Osten und in Mittelamerika. In gedämpftem Ton verlangen sie den Stopp der Raketenstationierung in Westeuropa. Man kann darin ein gewisses Eingehen auf den sowjetischen Standpunkt erkennen, jedenfalls eine nicht unwichtige Nuancierung der grundsätzlich antisowjetischen Politik Mao Zedongs. Peking will unabhängig erscheinen, ist in Wirklichkeit jedoch fest entschlossen, den Weg in die Zukunft mit westlicher Hilfe zu finden.

Polnischer Mai

Von Carl Gustaf Ströhm

Zwei Abgeordnete des polnischen Sejm haben von der Regierung Jaruzelski die Freilassung aller jener politischen Häftlinge gefordert, die sich nichts gegen die polnischen Gesetze zuschulden kommen ließen. Gleichzeitig hört man in Warschau, daß zum großen Mißvergnügen der Sicherheitspolizei ein Verfahren gegen zwei Polizisten angestrengt werden soll, die einen Studenten zu Tode mißhandelt haben. Schließlich hat auch die offizielle, vom Regime als Konkurrenz zur verbotenen „Solidarität" eingesetzte Gewerkschaft gegen die Wirtschafts- und Sozialpolitik Jaruzelskis protestiert.

Was das alles zu bedeuten hat, wird man vielleicht schon in wenigen Tagen wissen – wenn sich nämlich am 1. Mai zeigt, wie viele Polen dem offiziellen Regierungsaufruf folgen, wie viele der Aufforderung der Untergrund-„Solidarität" zu friedlichen Demonstrationen nachkommen und wie viele einfach, sei es aus Protest, sei es aus Apathie, zu Hause bleiben. Der polnische Schwebezustand dürfte jedenfalls noch lange anhalten. Und für Überraschungen wie auch für dramatische Entwicklungen ist das Land an der Weichsel allemal bekannt.

In dieser Situation hört man, daß Bundesaußenminister Genscher – nachdem eine Reise zu Khadhafi nach Libyen angesichts der Todesschüsse von London zunächst gescheitert ist – demnächst zu Jaruzelski nach Warschau reisen möchte. Gewiß sind Kontakte zu europäischen Nachbarstaaten wünschenswert. Aber Genscher sollte bedenken, daß Warschau auch heute noch ein heißes Pflaster für westliche Politiker, besonders für Regierungsmitglieder ist.

Wir können uns die Regime in unserer Nähe nicht aussuchen. Aber wie wir mit ihnen verkehren, sollte auch in diesen Tagen nicht zuletzt von der Haltung dieser Regierungen gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung abhängen. Es wäre eine Groteske, wollte ein deutscher Außenminister, der sich als Vorkämpfer liberaler, freiheitlicher Politik in der Bundesrepublik betrachtet, ausgerechnet dann nach Warschau fahren, wenn wieder einmal auf die dortigen Bestrebungen nach Liberalität – oder wenigstens etwas Freiheit – draufgeschlagen wird.

Bomben in Honduras

Von Günter Friedländer

Bombenanschläge in der Hauptstadt Tegucigalpa und der wichtigsten Industriestadt San Pedro Sula zeigen, daß auch in Honduras die subversiven Kräfte, die sich mit der kommunistischen Rebellion Mittelamerikas identifizieren, weiter am Werk sind.

Die für die Attentate verantwortliche Gruppe nennt sich „Cinchoneros". Ein Cinchonero ist ein Mann, der Sattelzeug herstellt. Das war der Beruf des Bauernführers Serapio Romero, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen Bauernaufstand anführte. Er wurde nach der Gefangennahme enthauptet und sein Kopf als Warnung ausgestellt. Als sich vor vier Jahren die moskautreue Kommunistische Partei in Honduras spaltete, organisierte ein Schullehrer die „Revolutionäre Volksunion" und ihren bewaffneten Arm, die „Befreiungsbewegung Cinchonero".

Die „Cinchoneros" hatten 1980 aufsehenerregende Anschläge begangen. Sie erhielten Hilfe von Nicaraguas Sandinistas und El Salvadors „Farabundo Marti Front der nationalen Befreiung". In den letzten drei Jahren hörte man wenig von ihnen. Die Polizei und der vor kurzem gestürzte Kommandant des Heeres, General Gustavo Alvarez, sagten, sie hätten die Gruppe zerstört. Es zeigt sich, daß dies nicht der Fall ist.

Die Cinchoneros nennen ihre Anschläge einen Protest gegen die angebliche Unterdrückung der freien Gewerkschaftsbewegung in Honduras. Die Wirklichkeit sieht allerdings anders aus.

Mittelamerikas Rebellen schmeicheln sich, auf die November-Wahlen in den USA Einfluß gewinnen zu können, wenn sie zeigen, daß Reagans Politik in ihrem Raum erfolglos ist. In die konzertierte Aktion der Revolutionäre – die Klage über das Verminen nicaraguanischer Häfen vor dem Internationalen Gerichtshof und ein erwarteter neuer Großangriff der salvadorianischen Guerrilla – fallen nun die Cinchoneros mit Bombenanschlägen ein. Man kann bis zum November weitere ähnliche Überraschungen erwarten, die nur zu deutlich zeigen, wie real die kommunistische Bedrohung Mittelamerikas ist, mit der Reagan seine Politik erklärt.



So ein Tag . . .

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Teure Arbeit, billige Rezepte

Von Peter Gillies

Welk ist die Nelke, die an diesem 1. Mai 1984 in manches Knopfloch gesteckt wird. Der „Tag der Arbeit", traditionell arbeitsfrei bei vollem Lohnausgleich, fällt in einen Arbeitskampf. Den Nelkenträgern geht es darum, die Zahl der Arbeitsplätze zu vermehren, damit mehr als zwei Millionen Arbeitslose in Lohn (früher ergänzte man auch „Brot") kommen. Nur tobt die Schlacht – wenn es denn eine ist – nicht um die Vermehrung der Arbeit, ihr Gelingen hätte vielmehr deren Verminderung zur Folge. Die Bürger wissen das, die Unternehmer, Arbeitnehmer und sogar Gewerkschaftsmitglieder wissen es, nur ihre Funktionäre bestreiten es.

Wenn man Volkes Mund trauen darf, ist die Arbeit des Lebens Würze und die Hälfte der Gesundheit. „Das Vergnügen ist so nötig als die Arbeit", meinte Lessing zu einer Zeit, als die Arbeit für die meisten von Sonnenaufgang bis in die Dunkelheit währte. Dem Ziel, Arbeit zum Synonym von Vergnügen zu machen, mögen nur wenige nahegekommen sein, immerhin aber mehr, als auf Mai-Reden Erwähnung finden. Und vielen macht ihre Arbeit sogar Spaß, auch wenn dieses „Geständnis" quer zu einer Zeit steht, wo alles soziokulturell auf Rand genäht ist.

Das Problem dieses Jahrzehnts ist jedoch nicht die verschämte Erwähnung des Wortes Arbeitsfreude, es liegt darin, daß mehr als zwei Millionen Menschen einen Arbeitsplatz suchen, die Behörden ihnen aber keinen zuzuweisen vermögen. Gleichzeitig floriert die Schattenwirtschaft, die – gemessen am Bruttosozialprodukt – den Wachstumsverzicht der Arbeitslosigkeit mutmaßlich bei weitem übersteigt. Die Volkswirtschaft erweist sich jedoch als unfähig, das „schwarze" Bruttosozialprodukt in ein „weißes" zu verwandeln.

Dieses Unvermögen wächst aus mehreren Mißverständnissen. Sie beginnen mit der Unterstellung, uns sei die Arbeit ausgegangen. Gibt es nicht Städte und Wohnungen, die der Sanierung harren, eine Umwelt, die Rieseninvestitionen erfordert, ein Dritte Welt, die auf Kooperation mit den Industrieländern wartet, neue Produkte und Verfahren, die unsere Betriebe rentabler und humaner machen, Bildung, Wohlfahrt, Alterssicherung, die Suche nach Mitteln gegen Krebs? All dies und vieles mehr ist nur durch Arbeit zu erreichen – nicht durch ihre Verkürzung.

Mithin ist nicht die Arbeit knapp, sondern die Arbeitsplätze sind es. Sie sind zu teuer. Wird eine Ware (hier: die Arbeit) zu derart hohen Preisen angeboten, daß sie keine Abnehmer findet, dann darf man ihren Preis nicht erhöhen, sondern muß ihn senken. Oder, wenn schon nicht senken, so doch nur so langsam steigen lassen, daß die gesamte angebotene „Ware" Arbeit Abnehmer findet. Die Erfahrungen mit dem Öl während der Energiekrisen belegen dies. Die Bundesrepublik war gut beraten, den Forderungen nach Bezugscheinen nicht zu folgen. Heute neigt sie bei der Verteilung der angeblich knappen Arbeit wieder zur Bezugscheinphilosophie, denn die staatliche Begrenzung von Überstunden oder die forcierte Senkung der Arbeitszeit sind nichts anderes.

Neben die aberwitzige Theorie, eine Wirtschaft könne ihre Probleme dadurch lösen, daß alle weniger arbeiten, tritt ein weiteres Mißverständnis. Die angeblich fixe Menge an Arbeit könne beliebig auf andere verteilt werden, heißt es. Wenn aber sieben Werkzeugmechaniker fünf Stunden weniger in der Woche arbeiten, findet dadurch kein einziger arbeitsloser Buchhalter oder Hilfsarbeiter einen Job. Arbeit ist eben nicht beliebig austauschbar, zumal wenn man weiß, daß mehr als die Hälfte der registrierten Arbeitslosen unqualifiziert ist und daß einige hunderttausend nur Teilzeitarbeit begehren – und wenn man zudem durch Zumutbarkeitsvorschriften viele Arbeitsmöglichkeiten zur schmachvollen „Zumutung" erklärt hat.



Warum mit eckigen Bällen spielen? – Mai-Umzug FOTO: DPA

Die Bundesrepublik ist ein rohstoffarmes Land. Ihr eigentlicher Reichtum ist die hochqualifizierte Arbeit. Glaubt wirklich jemand, die zwangsweise Drosselung dieser Quelle löse Probleme? Die Gewerkschaften (genauer: einige von ihnen) glauben es, ihre Funktionäre beteuern es pausbäckig, der Rest der Bevölkerung bleibt hingegen realistisch. Human und wachstums-(also arbeitsplatz-)fördernd wäre es, die Länge der Arbeitszeit dem mündigen Arbeitnehmer zu überlassen. Er mag 20, 30 oder 40 Stunden arbeiten zum Lohn von 20, 30 oder 40 Stunden. Oder länger, wenn er das höhere Einkommen möchte. Jeder zwangsweise Eingriff verschlechtert die Arbeitsteilung, bedeutet Wachstumsverzicht, produziert mehr Erwerbslose.

Offenbar haben die gewerkschaftseigenen Unternehmen gute Gründe, die Einführung der 35-Stunden-Woche abzulehnen. Sie befürchten Wettbewerbsnachteile. Aber das Rezept, das sie für sich selbst als untauglich bezeichnen, wollen die Gewerkschaften der gesamten Volkswirtschaft aufs Auge drücken. So, als hätte diese keine Wettbewerber in West, Nord, Ost und Fernost.

Der Vorstand eines Kegelclubs folgt dem Willen seiner Mitglieder, wenn er für freie Bahn und munter-flüssiges Spiel sorgt. Versucht er ihnen jedoch einzureden, mit einer eckigen Kugel sei die Kegelei progressiver und berechenbarer, darf er einer Abfuhr sicher sein, auch wenn er seine Mitglieder auf noch so trickreiche Weise zu beeinflussen sucht. Die erhitzten Gewerkschaftsfunktionäre von Druck und Metall haben in Wachstumszeiten Lohnerhöhungen erkämpft; den Strukturwandel haben sie nicht begriffen. Damit verdrängen sie auch ihre eigene Existenzfrage: sie müssen ihn bewältigen helfen, statt ihn mit Gewalt bremsen zu wollen.

IM GESPRÄCH Gary Bertini

Kosmopolit mit Wurzeln

Von Reinhard Beuth

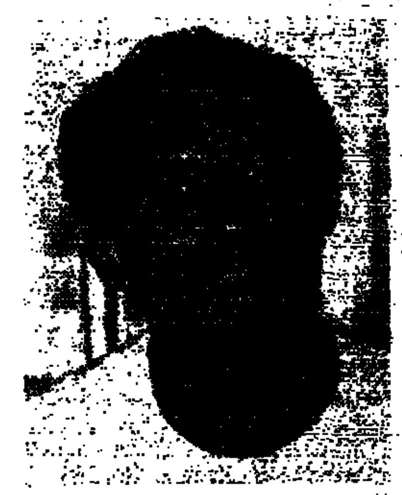
Geboren wurde er 1927 irgendwo in Bessarabien; keine Biographie nennt den genauen Ort. Er kam als kleines Kind nach Israel, gehört also zu jener Generation, die den Staat aufgebaut hat. Das hat die Laufbahn des Dirigenten Gary Bertini lange Zeit geprägt.

Nach Studien in Italien und schließlich für längere Zeit in Paris bei Arthur Honegger kehrte er ganz selbstverständlich in seine Heimat zurück, um dort zu tun, was nötig war. Bertini: „Die Musiker hatten bei uns eine wichtige Rolle für den Aufbau, nicht nur eines nationalen Staates, sondern auch einer gesellschaftlichen und kulturellen Renaissance."

Tun, was nötig war: Damals gründete Bertini den Rinat-Chor, den ersten Kammerchor Israels, spezialisiert auf Alte Musik, auf Madrigale und Motetten. Durch ihn lernte Israel die geistliche Musik des Abendlandes kennen: Lasso, Palestrina, Gesualdo, Monteverdi. Zehn Jahre später war es wieder Bertini, der Israels erstes Kammerorchester gründete, das „Israel Chamber Orchestra", und die vorwiegend in der deutschen Romantik wurzelnde jüdische Musiziertradition rückwärts verlängerte. Ein Instrument für Bach, Haydn, Mozart war geschaffen.

1965, bei Dreharbeiten zu einem Film in Israel, entdeckte Rolf Liebermann den Dirigenten: ein Konzert im Kibbuz, die Musiker saßen auf Orangenkisten. Liebermann lud Bertini nach Hamburg ein, aber Bertini lehnte ab. „Aus emotionalen Gründen", erinnert sich Bertini, „ich konnte das nicht erklären, aber ich wollte damals nicht nach Deutschland gehen."

1971 nahm er dann doch Liebermanns Offerte an, zuvor hatte ihn Yehudi Menuhin nach England gebracht. Bertini wurde allmählich international bekannt, auch durch seine Tourneen mit dem Jerusalem Symphony Orchestra, das er mittlerweile leitete. 1977 wäre es beinahe zu einer



Zaubert beim WDR-Orchester: Bertini FOTO: HORST ZIERMANN

ersten dauerhaften Bindung an Deutschland gekommen. München hatte Bertini als Chef der Philharmoniker ausgeguckt, die Musiker aber wollten dem Kulturdezernenten Kolbe nicht folgen.

Seit dem letzten Herbst nun ist Bertini Chefdirigent beim Sinfonieorchester des Westdeutschen Rundfunks in Köln und zaubert dort mächtig. Er will das Orchester zu seinem alten Weltruhm zurückführen, und die Musiker wollen mit ihm. Die ersten Resultate, sogar schon auf Platten veröffentlicht, bestätigen den Erfolgskurs. Bertini ist auch der Spiritus rector der Neuauflage des Rheinischen Musikfestes, das von diesem Frühjahr an wieder alljährlich stattfinden soll.

Nun bemüht sich Frankfurt um Bertini. Dort wird das Amt des Opernchefs vakant. Köln und Frankfurt ließen sich gut unter einen Hut bringen, für ein Energiebündel wie den kleinen, drahtigen und doch geradezu französisch eleganten Bertini zumal. Ein musikalischer Kosmopolit zweifellos, doch einer mit Wurzeln. Und die gründen nach wie vor in Israel.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BERLINER MORGENPOST

Das Blatt meint zur Deutschlandpolitik:

„DDR"-Bürger, die über die Bonner Ständige Vertretung in Ost-Berlin ihre Ausreise betreiben, werden eingeschüchtert, peinlich befragt oder verurteilt. Ein Grund zum Aufbegehren? Mitnichten. Die CDU/CSU hat gegenwärtig einen Schnellkurs belegt, der die Union darauf trainiert, die SPD beim Beschwichtigen der Sündenfälle des SED-Regimes zu überholen. Volker Rühe, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, warnte vor „Überreaktionen" auf das Vorgehen gegen ausreisewillige „DDR"-Bürger. Uwe Barschel, jugendfrischer Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, tat sich etwas darauf zugute, daß er bei seinem Gespräch mit Politbüromitglied Günter Mittag gar nicht erst das strafrechtliche Vorgehen der „DDR" gegen ausreisewillige Bürger zur Sprache gebracht habe. Außenminister Genscher rettete zwar nicht die Ehre der Union, aber zumindest die der Bundesregierung, als er darauf hinwies, daß die „DDR" schließlich in Helsinki und in Madrid den internationalen Grundsatz unterschrieben hat, der den freien Zugang zu diplomatischen Missionen anderer Staaten festlegt.

Süddeutsche Zeitung

Das Münchener Blatt befaßt sich mit dem Druckerstreik:

Mit der Abkehr von traditionellen Regeln innergewerkschaftlicher Mitbestimmung erhöht die IG Druck und Papier das Ansehen der Gewerkschaften nicht. Die Arbeitgeber konnten bisher schon mehrfach monieren, daß das Prinzip der demokratischen Urabstimmung dort verletzt wurde, wo innerhalb eines Unternehmens nur ein Teil der Mitglieder gefragt und obendrein das Verfahren erst nach Beginn eines Streiks eingeleitet wurde. Diesem Regelverstoß folgte jetzt ein weiterer. In einigen Betrieben, in denen die Abstimmung nicht die nötige Mehrheit erbrachte, wurde dennoch vom streikwilligen Teil der Belegschaft die Zeitungsproduktion unterbunden. Der Gewerkschaftsvorstand, der dieses Verfahren rechtfertigt, riskiert leichtfertig einen Dammbruch, der zu innergewerkschaftlicher Anarchie und damit auch zur Lähmung der Gewerkschaftsspitze führen kann.

The Economist

Das britische Wirtschaftsmagazin setzt sich für strenge Maßnahmen gegen Libyen und für eine gemeinsame europäische Aktion ein:

Andere europäische Nationen, die auf ihrem eigenen Territorium durch arabische Bürgerkriege Blut lassen mußten (insbesondere Frankreich und Westdeutschland, die mehr als Großbritannien litten), sollten darum gebeten werden, es Großbritannien gleichzutun. Sollten sie das nicht tun, würde die „politische Zusammenarbeit in Europa" zu einer Angelegenheit diplomatischer Nebengleise verkümmern. Zudem könnte eine Aktion auf noch breiterer Basis notwendig sein: Es gibt Rufe nach einer Revision der Wiener Konvention ... Es ist im Interesse der zivilisierten Welt, dafür zu sorgen, daß einige Straftaten nicht mehr länger „immun" sind, wenn sie von Diplomaten begangen werden.

Noch immer leidet Portugal an der Verstaatlichungsorgie

Das Erbe des marxistischen Zwischenspiels ist schwer zu überwinden / Von Rolf Görtz

Mit unbewegtem Gesicht trat Antonio de Spinola am 5. April 1984 nach langer Zeit zum ersten Mal wieder vor die Portugiesen. Zehn Jahre zuvor hatten die Massen ihn als den ersten Präsidenten der Demokratie umjubelt. Damals hatte er nicht gewußt, daß er nur Strohmann einer Gruppe roter Offiziere war, die ihn immer wieder bloßzustellen verstanden, bis er nach dem Putschversuch einiger Luftwaffenoffiziere aus dem Land getrieben werden konnte.

Wie weit der Arm der Kommunisten reichte, erfuhr Spinola und erfuhren seine Landsleute, als die Illustrierte „Stern" die manipulierte Waffenstory eines gewissen Günter Wallraff veröffentlichte. Sie sollte Spinola und die nichtkommunistischen Kräfte Portugals diskreditieren. Aber die Portugiesen durchschauten Wallraff schneller als viele Deutsche. Der Sozialist Mario Soares höhnte öffentlich über das Wallraff-„Stern"-Fabrikat und lud Spinola demonstrativ zur Heimkehr ein. Nicht nur das. Spinola wurde zum Marschall befördert und saß den Revolutionsfeiern als Ehrenpräsident neben Staatspräsident Ramalho Eanes und Ministerpräsident Mario Soares vor.

Ein großer Tag für ihn, ein großer Tag für Portugal. Und doch – über allem lag ein Hauch von Enttäuschung und Nostalgie. Die politische Realität hatte die uniformierten Akteure von damals – Gutgläubige, Utopisten oder echte Revolutionäre, wie Otelo Carvalho – längst scheitern lassen. Heute geht Portugals Austerity-Politik an die Grenze des Tragbaren. Seit Jahren nehmen die Arbeiter reale Lohnverluste in Kauf. Soares sprach die bittere Wahrheit bei seinem Amtsantritt aus: „Wir haben bis jetzt über unsere Verhältnisse gelebt."

In der Tat haben Parlament, Staatsführung und Regierung sich nicht schnell genug von den marxistischen, in der Verfassung verankerten Bremsklötzen jeder wirtschaftlichen Entfaltung befreien können. Immer wieder sahen sich die Finanzminister der rasch wechselnden Kabinette gezwungen, jene bodenlosen Löcher zu stopfen, die von der Landreform und der Verstaatlichung von Industrie und Geldinstituten aufgerissen wurden. Die Kolchosen der „Roten Junker", wie Mario Soares wütend die kommunistischen Funktionäre in den Herrenhäusern vertriebener Gutsbesitzer und Pächter nannte, wurden inzwischen erheblich reduziert. Dennoch muß Portugal, das sich vor dem Putsch selbst ernähren konnte, immer noch die Hälfte der Nahrungsmittel aus dem Ausland beziehen.

So stieg die Verschuldung des Staates auf 14,2 Milliarden Dollar bei einem Defizit der Zahlungsbilanz, das im letzten Jahr 3,2 Milliarden Dollar betrug. Die Inflationsrate erreichte 30 Prozent. Eine leere Staatskasse schuldet u. a. hunderttausend Arbeitern verstaatlichter Betriebe seit Monaten den Lohn. Wie die Arbeitslosen, die etwa zwanzig Prozent der aktiven Bevölkerung ausmachen, sind auch sie auf Schwarzarbeit angewiesen – und auf die Hilfe der Verwandtschaft auf dem Lande. Mit ihrem rigorosen Sparprogramm folgt die Regierung den Anregungen des internationalen Währungsfonds, der einen Initialkredit von 480 Millionen Dollar zur Verfügung stellt. Die Schwierigkeiten des ungleichen Wettbewerbes zwischen staatlichen und privaten Unternehmen lassen sich aber nie ganz überwinden. Erst spät schuf die Verfassungsänderung im vergangenen Jahr die Möglichkeit zur Gründung privater Banken und zur Reprivatisierung jener Industrieunternehmen, die, seit sie verstaatlicht wurden, keine Gewinne mehr verbuchten. In einigen Unternehmen, wie in den großen Reparaturwerften am Tejo, sorgten kommunistische Gewerkschaften mit ihren Streiks für zusätzliche Belastungen. Die betroffenen Reeder lassen ihre Schiffe nun anderswo reparieren.

Unendlich schwer, aber ebenso notwendig erscheint die Wiederbelebung der Unternehmungslust ganz allgemein. Manche Unternehmer resignieren vor Bürokratie und Kompetenzstreitigkeiten. Unverständlich zähe Zollprozeduren z. B. beanspruchen viele Tagesstunden teurer Führungskräfte, die anderswo wirksamere Arbeit leisten könnten. So blicken denn manche wieder in dynamischere Länder wie Brasilien, wo sie mit Kapital oder Know-how schneller ohne Risiko vorankommen.

Wenn es dennoch Ansatzpunkte für ein Aufraffen nach der bitterharten Rezession gibt, dann aus zwei Gründen. Da ist einmal die endlich stabile Koalitionsregierung der Sozialisten und Sozialdemokraten; Mario Soares und Mota Pinto konnten sich in ihren Parteien durchsetzen und sind sich bewußt, daß allein ihre Zusammenarbeit zur allmählichen Gesundung führen kann. Der zweite essentielle Punkt bleibt die Aktivität ausländischer Unternehmen, vor allem der europäischen Wirtschaftspartner. Nicht nur Geld braucht Portugal, sondern Know-how – und Entschlossenheit zum Anpacken.

Damit das Krankenhaus nicht krank macht

Von EBERHARD NITSCHKE

Jährlich werden in der Bundesrepublik 180 000 Kinder in Krankenhäusern stationär behandelt. Mit der Frage „Macht das Krankenhaus krank?" hat sich das „Deutsche Kinderhilfswerk e. V." schon früher, gestützt auf die Erfahrungen von Eltern, an die Öffentlichkeit gewandt. Jetzt fordert der Verband in Bonn „Ein Krankenhaus für Kinder". Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit zieht mit.

Die mit der Einlieferung eines Kindes ins Krankenhaus verbundene Trennung von den Eltern, die fremde, oft als bedrohlich empfundene Umgebung, so das Ministerium, könnten zu seelischen Störungen und Schädigungen führen. Die ständige Anwesenheit von Vater oder Mutter im Krankenzimmer könne solche Trennungsängste und Einsamkeit verhindern, zumindest mildern und so den Heilungserfolg begünstigen.

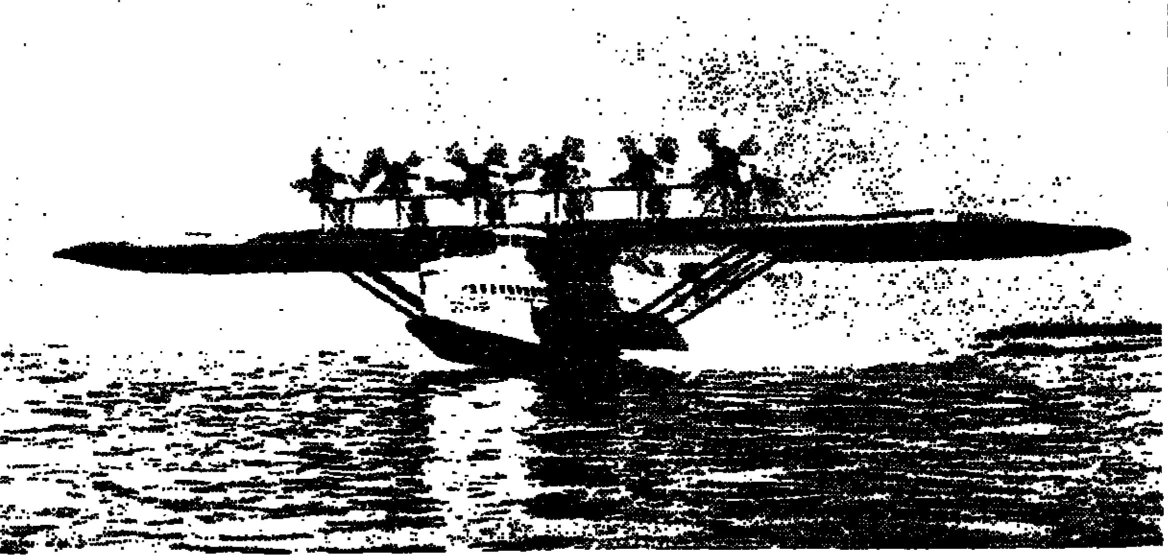
Familienminister Heiner Geißler und der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Kinderhilfswerks, Professor Georg Schottmayer, wollen die Leitungen von Kinderkrankenhäusern durch Vorlage neuester Forschungsergebisse über die kindgerechte Gestaltung und Einrichtung von Krankenhäusern dazu veranlassen, Möglichkeiten für die Mitaufnahme eines Elternteils zu schaffen.

Die einfache Einsicht, daß kranke Kinder ihre Eltern nahe haben wollen und brauchen, findet in der Praxis ein unterschiedliches Echo. 1980, als die damalige Bundesregierung ein Modellprojekt „Kind im Krankenhaus" mit 350 000 Mark Aufwand startete, stellte sich heraus, daß nur rund 30 Prozent der Krankenhäuser mit Kinderstationen grundsätzlich bereit waren, Eltern mitaufzunehmen, nur acht Prozent der Häuser aber überhaupt Räume dafür zur Verfügung hatten. Damals wurden bundesweit 267 Kinderstationen befragt.

Die Kosten der Unterbringung übernehmen Krankenkassen schon seit Jahren, wenn der behandelnde Arzt die Anwesenheit der Eltern „aus medizinischen Gründen" verordnet – was in aller Regel nur bei schweren Erkrankungen im Endstadium der Fall ist. Die Kassen verhalten sich bei Kostenübernahme sehr unterschiedlich, am großzügigsten sind die Privatkassen und einige wenige Ersatzkassen.

Ein Viertel der 1980 befragten Krankenhäuser forderte pro Tag für die Unterbringung eines Elternteils 50 bis 100 Mark täglich, nur 17 Prozent stellten rund 20 Mark dafür in Rechnung. Bei 25 Prozent wurde die Auskunft gegeben, daß Mutter oder Vater kostenlos beim Kind auf der Station bleiben könnten.

1982 hat ein „Aktionskomitee Kind im Krankenhaus" versucht, neben dieser Null-Tarif-Regelung auch ein ständiges Besuchsrecht der Eltern am Krankenbett durchzusetzen. Besuchszeiten in Kinderkrankenhäusern sind höchst unterschiedlich geregelt. Ebenfalls im Schwebezustand ist das Problem, daß der Arzt, der eine Bescheinigung ausstellt und damit den Elternwunsch erfüllt, sich selbst finanziell schadet.



17. September 1929: Die DO-X startet mit 170 Personen zu ihrem Flug über den Bodensee FOTO: DIE WELT

Wenn Schiffe fliegen und Seen zu Flughäfen werden

1929 war sie die technische Weltsensation: die DO-X des deutschen Flugzeugpioniers Claudius Dornier, der am 14. Mai 100 geworden wäre. Das Projekt *„Fliegendes Schiff" scheint* heute wieder eine Zukunft zu haben.

Von ADALBERT BÄRWOLF

Hinter dem kleinen Rebhügel glitzert der See. Und wenn man dem 70jährigen Claudius Dornier junior lauscht, glaubt man das Bild ganz deutlich zu sehen: Der Riesenrumpf des Schiffes mit Flügeln erzittert. Bleche aus Duraluminium spannen sich wie im Fieber. In die zwölf Motoren, die in sechs Gondeln auf den vorderen Holmen des Flügels hocken, ist Leben gefahren. Flugkapitän Horst Merz schiebt die Gashebel nach vorn: 170 Menschen wollen in einem Schiff fliegen.

Es ist der 17. September 1929. Brüllend streicht die DO-X über das Wasser des Bodensees. Die 12 wassergekühlten zwölf-Zylinder-Motoren erreichen eine Drehzahl von fast 2400 Umdrehungen in der Minute. Sechs vierflügelige Luftschrauben aus Holz mit Messingbeschlägen ziehen, sechs Druckschrauben drücken den Koloß von 45 Tonnen über das Wasser.

Der Flug der DO-X mit 170 Personen an Bord über den Bodensee war in den 20er Jahren das größte technische Ereignis der Welt. Die deutsche Luftfahrt war mit der Ganzmetallbauweise und der Aerodynamik führend. Die DO-X flog nach Süd- und Nordamerika. Die Passagiere waren begeistert, aber der Kraftstoffverbrauch der 12 Motoren war zu hoch. Die DO-X landete im Museum.

55 Jahre nach dem Flug der DO-X über den Bodensee ist der älteste Dornier-Sohn, Claudius, davon überzeugt, daß der Traum des Vaters von fliegenden Schiffen noch längst nicht ausgeträumt ist. Er sieht das große Flugschiff in erster Linie als strategischen Transporter und als Frachter. „Die größten Flugzeuge von heute sind viel zu klein, weil sie keine Zuladung haben", doziert Professor Dornier, der bis 1981 Vorstandsvorsitzender der Dornier GmbH war, dann aber aus dem großen Familienunternehmen ausgebootet wurde, „in dem kein Staat, keine Banken und keine Versicherungen sitzen". „Wir brauchen ganz große Flugeinheiten, Flugzeuge, die vier- bis fünfmal so viel schleppen können wie die größten Jumbos von heute. Ich denke an ein Flugschiff mit einem Startgewicht von 1000 Tonnen, eine Maschine, die eine Last von 400 Tonnen über transatlantische Entfernungen schleppen kann."

Die Träume des Claudius Dornier junior treffen sich mit den Visionen der Planer jenseits des Atlantiks. Der Trend scheint sich anzudeuten: Der Flugplatz des 21. Jahrhunderts liegt auf dem Wasser. Die Flugzeuge werden immer größer. Bei steigender Nachfrage wird immer mehr Kapazität verlangt. Ebenso wie die Jumbos von heute die doppelte Anzahl von Passagieren tragen wie die Jets von gestern, so werden auch die Super-Jumbos im nächsten Jahrtausend die doppelte und dreifache Anzahl von Passagieren der Großraumflugzeuge von heute aufnehmen. Doch so gigantische Flugzeuge mit Sitzen für mehr als 1500 Passagiere oder einer Fracht von 400 Tonnen haben bei Abfluggewichten von tausend Tonnen Fahrwerksprobleme. Flugzeuge ohne



Claudius Dornier (1884–1969) FOTO: DPA

Fahrwerk könnten die Lösung sein, Flugzeuge, die wie die DO-X auf dem Wasser starten und landen.

Viele der großen Ballungszentren in der Welt – von New York bis Bombay, von Rio bis Hamburg – liegen am Wasser. Und wo das Wasser fehlt, ließen sich leicht künstliche Wasserflächen für Starts und Landungen anlegen. „Wir haben gesehen", sagt Dornier, „wie das Flugzeug dem Seeschiff den ganzen Personenverkehr weggenommen und zusätzlichen Verkehr geschaffen hat. Können wir das nicht auf dem Frachtsektor wiederholen?"

Tatsächlich wird dem Luftfrachtverkehr ein rasanterer Anstieg prophezeit als dem Passagierverkehr, weil die zunehmende elektronische Kommunikation, die die optische Gegenwart an anderen Orten durch dreidimensionale Holografie ermöglicht, die Entwicklung des Personen-Geschäftsverkehrs beeinflussen wird. Dornier: „Mit dem großen Flugschiff fliegt die Fracht rund um die Welt mit 50 bis 70 Prozent geringeren Kosten als heute. In Friedenszeiten lassen sich die 1000-Tonner verchartern. Ich sehe da einen großen Aufschwung in der Luftfracht."

Dornier, der im Alleingang zunächst einmal das kleine Amphibienflugzeug „Seastar" mit der größten Kunststoffstruktur baut, die bislang hergestellt wurde, sieht die Realisierung des großen Flugschiffes aus militärischer Notwendigkeit. „Wer in Krisenzeiten schnell schweres Gerät befördern will, der kann sich nicht auf die Flugplätze verlassen, denn die sind ja dann zerstört. Das ist der Punkt."

Dornier schwebt ein Flugschiff vor, das die Nutzlast von 400 Tonnen (das größte Flugzeug der Welt C-5 kann rund 80 Tonnen schleppen) mit einer Reisegeschwindigkeit von 800 Stundenkilometer über eine Entfernung von 6500 Kilometer trägt. Das Flugschiff mit seinen zehn Turbofan-Triebwerken hat eine Gesamtlänge von 105 Meter. Die Spannweite der Flügel beträgt nach den Skizzen von Dornier 108 Meter. Das sind 60 Meter Flügelspannweite mehr als bei der DO-X. Die Entwicklungskosten würden rund acht Milliarden Dollar betragen. Ein gewaltiges Projekt.

„Mr. X" reizt die Briten zu ohnmächtigem Zorn

Einen bitteren Nachgeschmack hat das Drama um das libysche „Volksbüro" bei den Briten hinterlassen. Unter dem Schutz diplomatischer Immunität konnte ein Mörder entkommen. Für Scotland Yard und das *Unterhaus ist der Fall jedoch* noch nicht zu Ende.

Von FRITZ WIRTH

Irgendwo über Europa begegneten sich Freitagnacht zwischen neun und zehn Uhr zwei Flugzeuge. Das eine aus Tripolis, das andere aus London. In dem einen saßen elf britische Diplomaten, in dem anderen 29 libysche und ein Mörder.

Zur gleichen Zeit waren im englischen Fernsehen Bilder von der Beerdigung der 25jährigen Polizistin Yvonne Fletcher zu sehen, ihr Sarg und ihr Polizeihut, der neun Tage lang im Niemandsland vor der libyschen Botschaft gelegen hatte.

Das freie Geleit für einen Mörder und das letzte Geleit für sein Opfer bestimmen die Emotionen, die von diesem zehntägigen Drama zurückgeblieben sind: Ohnmacht, Zorn und Trauer.

Die versammelte Hilflosigkeit kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen: Die Briten sind nicht bereit, sich mit diesem Ausgang des Dramas, das für sie zu einer Demütigung wurde, abzufinden. Und so sprach der Anti-Terror-Chef von Scotland Yard, Bill Hucklesby, denn schon zwölf Stunden später trotzig in diese Betroffenheit hinein: „Wir fahnden weiter nach dem Mörder."

Fleet Street war am Sonntag sicher, daß Hucklesby den Mörder bereits kennt. Der „Sunday Express" und die „Sunday Mail" veröffentlichten bereits Fotos des „St-James's-Square-Killers". Leider hatten sie zwei verschiedene Mörder anzubieten. Die „News of the World", die größte britische Sonntagszeitung, hatte einen dritten Mörder zur Hand. Ihr Mörder ist schon seit zwölf Tagen auf freiem Fuß. Das Blatt behauptet, er habe unmittelbar nach der Erschießung Yvonne Fletchers das „Volksbüro" aus einem Hinterausgang verlassen und sei in der Menschenmenge von Piccadilly untergetaucht.

Der Mörder, so ist zu befürchten, wird zumindest in den Gazetten noch für Monate unter uns sein. Die internationale Terroristenszene hat einen neuen geheimnisvollen „Mr. X" von *der Statur eines „Carlos" erhalten.*

Scotland Yard selbst gibt sich schweigsam und sucht statt des Mörders zunächst einmal einen etwa 40jährigen Augenzeugen, der, so weist es ein Fernsehfilm aus, im Augenblick der Schießerei an Yvonne Fletcher vorbeiging. Der Mann solle bezeugen, so begründet Scotland Yard seine Suche, daß die Schüsse aus der Botschaft kamen – was erstaunlich ist, denn es gab in den letzten beiden Wochen chen mindestens ein halbes Dutzend von Augenzeugen, die das bereits öffentlich in Fernseh-Interviews belegt haben.

Sicher ist, daß Scotland Yard mehr weiß, als es bis zur Stunde zu erkennen gab. Es ist sogar in hohem Maße wahrscheinlich, daß die Briten den Namen des Mörders kennen, denn das libysche „Volksbüro" ist zehn Tage lang mit Batterien von hochsensiblen Abhörgeräten belauscht worden. Es gilt als sicher, daß Scotland Yard jedes Gespräch in der Botschaft mitgehört und aufgezeichnet hat.

Das Problem und die Tragödie: Das Material reicht dennoch nicht aus, den Schützen vor Gericht zu überführen. Die Polizei hat in den sieben Stunden, die sie die 30 Insassen der Botschaft nach der Räumung in einem Beamten-College in Sunningdale festhielt, die Libyer „eingeladen, Fragen im Zusammenhang mit dem Mord zu beantworten". Man weiß inzwischen, daß keiner der 30 diese Einladung angenommen hat – und das war das Ende der Verhöre.

Ein Versuch, Fingerabdrücke von den 30 zu nehmen, wurde von den Diplomaten Saudi-Arabiens, Syriens und der Türkei, die die Immunität der libyschen Diplomaten und des Mörders überwachten, gestoppt. Die Mordwaffe war mit hoher Sicherheit bereits am Vortag im „Diplomatengepäck" unkontrolliert aus der Botschaft herausgebracht worden.

Heute will Scotland Yard in das Gebäude eindringen, um festzustellen, daß es sicher ist und keine Sprengsätze mit Zeitzündung zurückgelassen wurden. Ob sie damit die Wiener Konvention verletzten, ist eine Interpretationsfrage des Paragraphen 45 a, der besagt: „Werden die diplomatischen Beziehungen zwischen zwei Staaten abgebrochen oder wird eine Mission endgültig oder vorübergehend abberufen, so hat der Empfangsstaat auch im Fall eines bewaffneten Konflikts die Räumlichkeiten, das Vermögen und die Archive zu achten und zu schützen." Scotland Yard sagt, der Schutz des Gebäudes sei genau der Sinn seines Unternehmens. Gegenstände sollen nicht bewegt werden.

Inzwischen proben die Oppositionsparteien und auch einige zornige konservative Hinterbänkler den parlamentarischen Epilog dieses Dramas. Labour und die SDP konzentrieren sich dabei nicht so sehr auf das unmittelbare Krisen-Management. Die Konstellationen und die Konventionen, die diese Krise bestimmten, so sehen sie ein, ließen der Regierung Thatcher kaum Spielraum, anders zu handeln. Dagegen möchten sie Antwort auf diese Fragen haben:

1. Warum hat die Regierung in den letzten fünf Jahren tatenlos mitangesehen, wie die libysche Botschaft in einen Terroristen-Stützpunkt umfunktioniert wurde?

2. Warum wurden die sogenannten „Todeskommandos", die von Khadhafi ausgesandt wurden, um libysche Dissidenten in Großbritannien zum Schweigen zu bringen, nicht sorgfältiger kontrolliert und überwacht?

3. Warum wurden Vorwarnungen der Geheimdienste, die für den 17. April auf einen Konflikt vor dem „Volksbüro" hinwiesen, ignoriert?

Wie immer dieses parlamentarische Nachspiel jedoch ausgeht – es bleibt Exercitium der Hilflosigkeit. Zurückbleiben wird die Einsicht: Terroristen sind stets einen Schritt voraus. Terroristen aber, die unter dem Schutz diplomatischer Konventionen agieren, sind unfaßbar.



Der ungewöhnliche Abgang eines Diplomaten: Matooq Mohammed Matooq (Mitte), der Leiter des libyschen „Volksbüros" in London, wird von der Polizei auf dem Flughafen Heathrow in eine libysche Maschine gebracht, die ihn und seine Kollegen nach Tripolis ausfliegt. FOTO. UPI

Affront gegen Genscher abgewendet

Unmut in rheinland-pfälzischer FDP über künftigen FDP-Generalsekretär Brodeßer

JOACHIM NEANDER, **Andernach**

Mit taktischem Geschick und etwas Glück gelang es dem neuen rheinland-pfälzischen FDP-Landesvorsitzenden Rainer Brüderle, beim Landesparteitag in Andernach einen offenen Affront gegen den Bundesvorsitzenden Hans-Dietrich Genscher zu verhindern.

Stein des Anstoßes war ein Dringlichkeitsantrag der Jungen Liberalen, mit dem die Wahl des von Genscher vorgeschlagenen neuen FDP-Generalsekretärs Karl Friedrich Brodeßer auf dem Bundesparteitag torpediert werden sollte. Man solle die Wahl verschieben, um – so hieß es im Antrag süffisant – „einem entsprechenden Kandidaten die Möglichkeit zu geben, sich den verschiedenen Ebenen der Partei vorzustellen und seine politischen Meinungen darzulegen".

Zunächst versuchte der Landesvorstand, die Debatte über diesen ganz offen gegen Genscher und seinen Kandidaten Brodeßer gerichteten Antrag dadurch zu vermeiden, daß er sich auf seiner Sitzung am Vorabend gegen die Dringlichkeit aussprach. Brüderle hoffte, er werde die Unzufriedenheit der Delegierten durch seine Parteitagsrede abfangen, in der er z. B. sagte: „Wir hatten von der Bundespartei vieles zu schlucken und herunterzuwürgen. Vielleicht müssen wir auch hier und da den einen oder anderen in Bonn daran erinnern, daß wir nicht hier sind, weil er da oben ist, sondern, daß er da oben ist, weil wir hier sind."

Der Beifall war stark. Aber das war dem Parteitag nicht deutlich genug. Er sprach sich mit Mehrheit für die Behandlung auch des Brodeßer-Antrags aus, setzte ihn allerdings ganz *ans Ende der Tagesordnung.*

Dann allerdings wurde im Verlauf dieses fast ganz der Sacharbeit gewidmeten Parteitages immer deutlicher, daß – vor allem, weil die Lehrer unter den Delegierten sich in endlose Diskussionen über Stundenpläne in der gymnasialen Oberstufe verstrickten – allenfalls die Hälfte der vorliegenden *Anträge bewätigt werden würde.*

Brüderle fürchtete, daß – wenn dem auch der Brodeßer-Antrag zum Opfer fallen würde – die Unruhe in der Partei hinterher um so größer werden könnte. Kurzerhand kletterte er aufs Podium und beantragte zur allgemeinen Überraschung von sich aus, den umstrittenen Punkt nun doch vorzuziehen. Zugleich aber ließ er durch seinen Vorstandskollegen Eggers einen Änderungsvorschlag präsentieren: Die Forderung nach Verschiebung der Wahl des Generalsekretärs solle aufgegeben werden. *Statt dessen solle Genscher aufgefordert* werden, seinem Kandidaten die Möglichkeit zu geben, sich noch vor der Wahl in den Landesverbänden vorzustellen.

Obwohl fast allen in der Andernacher Stadthalle insgeheim klar war, daß dies schon aus zeitlichen und technischen Gründen nicht mehr *durchführbar sein wird, stimmte* eine Mehrheit erleichtert der Änderung zu.

Immerhin machte die Szene deutlich, daß die Wahl Brodessers in Münster selbst bei den Delegierten des traditionell eher konservativen FDP-Landesverbandes Rheinland-Pfalz umstritten sein wird. Jochen Erlhof *als Redner für die Jungen Liberalen* (die seit ihrer offiziellen Anerkennung als FDP-Jugendorganisation in Rheinland-Pfalz bereits mehr politischen Einfluß in der Partei zu besitzen scheinen, als ihn die Jungdemokraten je hatten) erinnerte daran, daß Genscher schon einmal seinen Kandidaten Verheugen nur „mit Maßarbeit" *(201 von 400* Stimmen) habe durchbringen können. Diesmal könne die Maßarbeit schiefgehen.

Überreaktionen im Verhältnis zu Ost-Berlin?

AP, **Stuttgart**

*Vor Überreaktionen auf das Ost*berliner Vorgehen gegen ausreisewillige „DDR"-Bürger und die Verurteilung des Ostberliner Theologen Quassdorf hat Volker Rühe, stellvertretender Vorsitzender der Unionsfraktion im Bundestag, gewarnt. In einem Interview des Süddeutschen Rundfunks sagte der CDU-Politiker, es werde in den innerdeutschen Beziehungen immer wieder zu Schwankungen kommen. Und so, wie es falsch gewesen sei, in der Vergangenheit im Hinblick auf die Entwicklung des Verhältnisses der beiden deutschen Staaten zu euphorisch zu sein, müsse man jetzt auch eine Überreaktion zum Negativen hin vermeiden. Rühe zeigte sich überzeugt, daß der Wille zur Zusammenarbeit und der Versuch, das Machbare zu machen, auf beiden Seiten langfristig gemeint seien.

In diesem Sinne müsse auch der für September oder Oktober ins Auge gefaßte Besuch des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker in der *Bundesrepublik vorbereitet* werden. Beide Seiten müßten daran interessiert sein, durch geeignete Maßnahmen im Vorfeld des Besuches sicherzustellen, daß damit ein konstruktiver Beitrag zu einer positiven Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen geleistet werde.

Ein Gewerkschafter der ersten Stunde

HELGA LINGENTHAL, **Bonn**

Genau am 1. Mai, dem Feiertag der Arbeitnehmer und Gewerkschaften, wurde Siegfried Aufhäuser, der Nestor der gewerkschaftlichen Angestelltenbewegung, geboren. Er wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Mit diesem symbolträchtigen *Geburtsdatum scheint* dem gebürtigen Augsburger seine Mission bereits in die Wiege gelegt worden zu sein. Denn da war nicht nur der Arbeiterfeiertag, sondern Aufhäuser stand auch an der „Schwelle des Zeitalters der Angestellten", wie der Titel seines späteren Buches lautet.

Und so ist seine Biographie sozusagen von Anbeginn Historie der gewerkschaftlichen Angestelltenbewegung, mit allen Kriegs- und Verfolgungswirren, die in diesem Jahrhundert dazugehörten.

Trotz oder gerade wegen seiner großbürgerlichen Erziehung – er stammte aus einer jüdischen Großkaufmannsfamilie – war er schon als Jugendlicher wißbegierig, „ein richtiges Bild unserer gesellschaftlichen Struktur und vor allem auch vom *sozialen Leben der verschiedenen* Schichten" zu gewinnen, wie Aufhäuser in einem Interview gegenüber dem Deutschen Rundfunk im Mai 1967 erklärte. Wenig verwunderlich dann, daß der erst 18jährige Handlungsgehilfe gleich am Anfang seines Arbeitslebens dem „Verein der deutschen Kaufleute" – ein sozialistisch orientierter Gewerkverein – beitrat, mit dem damals schon sicheren Bestreben, den Weg einzuschlagen, den die Arbeiter bereits beschritten, die „Angestellten aber, die sich als etwas Besseres sahen", bis dahin noch nicht als dringlich befunden hatten.

Aufhäuser lebte nun in seiner Wahlheimat Berlin. Seine ganze Kraft galt fortan und ohne Unterbrechung – auch während seiner Exiljahre *1933* bis *1951* in verschiedenen europäischen Staaten und in den USA – seiner gewerkschaftlichen Arbeit, die sich durch zwei Schwer*punkte auszeichnete:* erstens die Schaffung einer einheitlichen Gewerkschaft der Angestellten, zweitens diese Gewerkschaft parteipolitisch unabhängig zu machen.

Und genau hierin liegt Aufhäusers Bedeutung auch für die heutige gewerkschaftliche Angestelltenbewegung. *In einem* Gespräch gegenüber der WELT würdigte Hermann Brandt, der Vorsitzende der Deutschen Angestellten Gewerkschaft, das Schaffen Siegfried Aufhäusers. „Er ist der Doyen der gewerkschaftlichen Angestelltenbewegung und war ein Vorkämpfer für das Prinzip der parteipolitisch unabhängigen Einheitsgewerkschaft, wie es für die Angestellten mit der Gründung der DAG im Jahre 1949 verwirklicht worden ist."

4000 Umsiedler in West-Berlin

dpa, **Berlin**

Seit Beginn dieses Jahres sind bisher rund 4000 „DDR"-Umsiedler in West-Berlin eingetroffen. Darunter *befinden sich viele Familien mit* Kindern. Der überwiegende Teil der „DDR"-Umsiedler, die mit Genehmigung der Ostberliner Behörden ausreisen durften, ist zwischen 24 und 45 Jahre alt, teilte der Senatssprecher mit. Eine von der Senatsverwaltung für Soziales veranlaßte Umfrage im Durchgangsheim Marienfelde ergab, daß im März 1880 frühere „DDR"-Bewohner nach West-Berlin kamen. Im Februar dieses Jahrs waren es 491, im Januar 288. Unter den Umsiedlern waren im März 338 alleinstehende Männer und 171 ledige Frauen. Neben 90 Ehepaaren ohne Kinder siedelten unter anderem 163 dreiköpfige *und 114 vierköpfige Familien* über.

Der Friedensvertrag als Ziel

Tagung des Göttinger Arbeitskreises über völkerrechtliche Aspekte der deutschen Frage

AXEL SCHÜTZSACK, **Mainz**

Sind friedensvertragliche Regelungen zu einem völkerrechtlichen Anachronismus geworden, nachdem in den zurückliegenden vierzig Jahren Waffenstillstände Realitäten geschaffen haben, an denen anscheinend niemals mehr zu ändern ist? Ist dem Waffenstillstand dadurch die Ersatzfunktion des Friedensvertrages zugewiesen worden, und hat daher der Friedensvertragsvorbehalt im Deutschlandvertrag lediglich deklamatorischen Charakter?

Mit diesem für die ungelöste deutsche Frage wichtigen Problem befaßte sich der Göttinger Arbeitskreis auf seiner diesjährigen wissenschaftlichen Jahrestagung in Mainz, die dem Thema gewidmet war „Deutschlandvertrag, westliches Bündnis und Wiedervereinigung".

Der Kieler Völkerrechtler Wilfried Fiedler, der sich auf der Tagung zur „rechtlichen Erforderlichkeit" eines Friedensvertrages mit Deutschland äußerte, wies darauf hin, daß der Friedensvertrag zu den ältesten Institutionen des Völkerrechts gehöre. Zur Frage, ob der Friedensvertragsvorbehalt des Deutschlandvertrages durch Zeitablauf und durch Übergangslösungen in Form von zwei deutschen Teilstaaten tatsächlich inhaltlich entleert und deshalb weder rechtlich noch politisch von Belang sei, antwortete Fiedler mit einem eindeutigen Nein.

Positionen halten

Im Sinne des Völkerrechts seien Übergangsregelungen lediglich Modus-vivendi-Vereinbarungen. Sie könnten jedoch keineswegs als vorweggenommene endgültige Lösungen angesehen werden. Auch die Ostverträge seien entgegen der von Moskau *vertretenen Auffassung nicht* als eine vorweggenommene Friedensvertragsregelung zu bewerten.

Höchst aufschlußreich war dabei der Hinweis, daß die Sowjetunion sich selbst zu der von ihr vertretenen Auffassung von einer friedensvertraglichen Regelung in Deutschland durch die Ostverträge in Widerspruch setzt, indem sie sich darauf beruft, daß sowjetische Streitkräfte auf Grund originärer Siegerrechte in der „DDR" stationiert seien.

Auch der *Zeitablauf* seit der Kapitulation hat nach Ansicht von Fiedler den Friedensvertragsvorbehalt des Deutschlandvertrages keineswegs *obsolet werden lassen. Solange offe*ne Fragen im Ost-West-Verhältnis nicht gelöst seien, könne von einer Regelung durch Zeitablauf nicht die Rede sein. Völkerrechtlich enthalte der Friedensvertragsvorbehalt des Deutschlandvertrages den Hinweis auf die ungelöste deutsche Frage. Verfassungsrechtlich weise er auf die Erforderlichkeit des Abschlusses eines Friedensvertrages hin. Insbesondere das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin zeige deutlich, daß die deutsche Frage noch offen sei.

Der Kieler Völkerrechtler warnte nachdrücklich vor „irreparablen Vorweglösungen" und verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß bei späteren Friedensvertragsverhandlungen im Sinne des Völkerrechts von den Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. 7. 1937 auszugehen sei. Dies *bedeute allerdings nicht, daß das* Ergebnis von Verhandlungen über die territoriale Ausdehnung eines wiedervereinigten Deutschland dem Ausgangspunkt entsprechen müsse.

Der ehemalige Botschafter Wilhelm Grewe, der maßgeblich an den Verhandlungen über den Deutschlandvertrag beteiligt war, meldete hier Bedenken an. Es sei zu fragen, ob nicht in der Zeit nach 1945 die normative Kraft des Faktischen Tatsachen geschaffen habe, die einer Aufrechterhaltung des territorialen Anspruchs entgegenstünden. Dieser Auffassung widersprach allerdings der profunde Sachkenner osteuropäischer Verhältnisse, Boris Meissner.

Er verwies darauf, daß Chruschtschow während der polnischen Krise 1956 dem damaligen KP-Chef Gomulka vorgeschlagen habe, Teile Schlesiens sowie Stettin im Tauschgeschäft gegen sowjetisches Gebiet, das früher zu Polen gehört habe, der „DDR" zu überlassen. Da Tauschgeschäfte bei einer friedensvertraglichen Regelung nicht ausgeschlossen werden könnten, müsse an den Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Juli 1937 als Ausgangspunkt bei Verhandlungen festgehalten werden.

Eng verknüpft mit der Problematik einer friedensvertraglichen Regelung ist die Rechtsfrage des Fortbestandes des deutschen Staates nach dem Zusammenbruch 1945. Der Göttinger Staatsrechtler Dietrich Rauschning hob hervor, daß nach geltender Staatsrechtslehre der Zusammenbruch eines herrschenden politischen Systems nicht zugleich der Zusam*menbruch des Staates sei. Die Konti*nuität der Existenz des deutschen Staates über das Jahr 1945 hinaus ergebe sich auch aus der Atlantik-Charta, in der erklärt werde, daß die Feindmächte keine Annexionen anstreben.

Auch die Entstehung von zwei Teilstaaten auf dem Boden des Deutschen Reiches und die Reorganisation der Staatlichkeit sei nach geltender Staatsrechtlehre nicht als ein Fall des Staatsuntergangs zu betrachten. Dies gehe auch daraus hervor, daß die Wiederzulassung der Reorganisation der deutschen Staatlichkeit durch alliierte Vorbehaltsrechte eingeschränkt sei.

Ein deutscher Staat

Die Analyse Rauschnings gipfelte *in der Schlußfolgerung, daß der deut*sche Staat völkerrechtlich als Rechtssubjekt weiterexistiere, ohne allerdings handlungsfähig zu sein. Fiedler ergänzte diese Schlußfolgerung mit dem Hinweis, daß die Siegermächte sich im Potsdamer Abkommen auf einen einheitlichen deutschen Staat festgelegt hätten. Einer Festlegung *auf einen deutschen Teilstaat fehle* auf Grund der Bindung der Siegermächte an das Potsdamer Abkommen daher die völkerrechtliche Legitimation.

Welche Bindungen sind nun aber der Bundesrepublik durch das Grundgesetz bei ihren Bestrebungen zur Wiederherstellung der deutschen Einheit auferlegt? Angesichts der Tendenzen neutralistisch-nationalistischer Kreise in der Bundesrepublik, die Wiedervereinigung um jeden Preis zu erreichen, wies der Heidelberger Verfassungsrechtler Karl Boehring auf die Bindung der Bundesrepublik an die in der Verfassung verankerten *Staatsgrundsätze hin. Im* Vorfeld einer Wiedervereinigung sei es der Bundesregierung nicht gestattet, Wiedervereinigungsvorschläge vorzulegen, die von diesen Staatsgrundsätzen abweichen. So könne die Bundesregierung beispielsweise keine Vorschläge präsentieren, die mit dem Grundrechtskatalog nicht im Einklang stünden. Artikel 146 des Grundgesetzes, der das Provisorium der Bundesrepublik bestätige, gebe nur den Volksentscheid über die Wiedervereinigung frei. *Bis zu einem* Volksentscheid bleibe das Grundgesetz voll in Kraft und jede Bundesregierung sei in ihren Vorschlägen und *Handlungen daran gebunden.*

Genscher für Kontrolle der Rüstung im All

E.N. / AP, Bonn

Für eine „vorsorgende Rüstungskontrolle" in der Diskussion um eine Weltraumrüstung hat sich Außenminister Hans-Dietrich Genscher gestern ausgesprochen. Es liege im deutschen Interesse, sagte der Minister, wenn es schon in der gegenwärtigen Phase der Forschung zu Kontrollverhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion komme. Aus einer technologischen Entwicklung sollten nicht neue Gefahren, sondern zusätzliche Sicherheit geschaffen werden.

In der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven" sagte Genscher weiter, er werde im Außenministerrat der NATO, der in Washington anläßlich seiner Frühjahrstagung zusammenkomme, eine Initiative in dieser Richtung einleiten. Er erinnerte daran, daß bei den sogenannten „Killersatelliten" – der Möglichkeit, Satelliten im Weltraum zu vernichten – die Sowjetunion den Amerikanern „um Jahre voraus" sei.

In der gleichen ZDF-Sendung meinte der SPD-Politiker Karsten Voigt, etwa 70 Prozent der amerikanischen Weltraumprojekte dienten militärischen Zwecken. Dies sei um so mehr ein Grund, die militärische Dimension aus dem Weltraum zu verbannen. Wenn man nicht frühzeitig bereits bei der Forschung einen Stopp einlege, dann stünde später der Einführung neuer Waffensysteme fast nichts mehr im Weg. Eine frühzeitige Einleitung von Verhandlungen mit der Sowjetunion, kritisierte Voigt, sei von den USA nicht versucht worden. Die Reagan-Administration habe hier eine „rüstungspolitische Bringschuld".

Scharfe Kritik an der Absicht der USA, Weltraumwaffen zur Zerstörung von Raketen und Satelliten zu entwickeln, hat auch die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass in einem Kommentar am Wochenende geäußert. Tass warf der Regierung in Washington vor, die Welt vom All aus beherrschen zu wollen und drohte damit, daß sich die Sowjetunion der Entwicklung amerikanischer Weltraumwaffen stellen werde. In dem Kommentar hieß es weiter, daß die Entwicklung im Weltraum stationierter Raketenabwehrwaffen gegen geltende Abrüstungsvereinbarungen verstoße und den „gesamten Prozeß der Rüstungsbegrenzung und Abrüstung" untergrabe.

Syriens Doppelgesicht ist allgegenwärtig

Von GÜNTHER DESCHNER

Niemand kann ihm in diesen Wochen entgehen. Im ganzen Land, von den Kasernen der Prätorianergarden in Damaskus bis zu den elenden Lehmhütten-Siedungen am Euphrat, prangt millionenfach sein Bild. Selbst die Ziegenställe einer Genossenschaft bei Aleppo sind mit seinem Konterfei beklebt: Das Porträt des Präsidenten Hafez Assad ist allgegenwärtig.

Auch das staatliche Fernsehen betreibt unermüdlich Personenkult: Assad in seinem Amtssitz, Assad am Flughafen, Assad hier und Assad dort. Der Rest der Tagesschau ist ebenso gleichförmigen Politberichten über die „imperialistischen Umtriebe" der USA gewidmet. Die Bilder wiederholen sich: Der als Agent der Amerikaner vorgeführte Arafat küßt Jordaniens König Hussein; dann wird dieser bei seinem Besuch in den USA von Präsident Reagan umarmt; und in der letzten Szene zerstören amerikanische Schiffsgeschütze arabisches Land in Libanon. Die USA, so wird suggeriert, sind der böse Geist des Nahen Ostens.

Und dann nach dem Pausenzeichen die zuckersüße Stimme der alawitischen Schönheit, die das weitere Abendprogramm verkündet. Zuerst kommt die neueste Folge von „Dallas", in der Originalsprache mit arabischen Untertiteln. Nach Larry Hagman darf dann Doris Day das Publikum weitere 45 Minuten unterhalten, bevor ein Viertelstündchen „Tom und Jerry" wieder einen Tag in der Syrischen Arabischen Republik ausklingen läßt.

Dieses Doppelgesicht Syriens begegnet dem Besucher auf Schritt und Tritt. Im noblen Orient-Club in der damaszenischen Altstadt speist ein NATO-Militärattaché mit seinen Gästen neben einem goldbehangenen syrischen General, der frisch eingetroffenen hochrangigen Sowjetberatern das feinste „Tabuleh" des Orients auffahren läßt.

Im Theater des Luxushotels „Cham Palace" vibrieren zur Antritts-Show die unverhüllten Knospenbusen der Girls des Tahiti National Ballets. Zu meiner Linken schüttelt ein in die traditionelle Galabja gekleideter Sunnit fasziniert-mißbilligend den Kopf, während die in Scharen aus dem benachbarten Offiziersklub herübergekommenen Leutnants begeistert Beifall klatschen. Zu meiner Rechten komme ich mit drei jüdischen Diamantenhändlern aus Antwerpen ins Gespräch.



Ob Hochhaus oder Lehmhütte: Assads Konterfei ist überall Foto: GAMMA STUDIO X

Nach der Show bleiben wir nachdenklich vor den Büros der „Iran Air", dem Theater genau gegenüber, stehen. Ein Riesenplakat zieht den Blick auf sich. Es zeigt ein zehnjähriges Mädchen, mit dem Halbschador vermummt, das gläubig eine Kalaschnikow ans Herz drückt. „Der Iran kämpft für die Sache des Islam", lautet dazu der englische Text. Die unerwartete Libertinage in der syrischen Diktatur Assads und der Fanatismus der islamischen Fundamentalisten – seltsame und doch so treffende Extreme aus der gärenden Welt des Nahen Ostens.

Auch im Reiche Assads ist die Opposition religiöser Fanatiker ein Faktor, der dem Regime der Militärs und der Baath-Partei zu schaffen macht. Vor allem im stark sunnitisch bestimmten Norden pochen die islamischen Fundamentalisten seit Jahren an die Tore der brüchigen Macht Assads – bislang vergeblich.

Die Spannungen führten zu Unruhen, die in Sprengstoffanschlägen und 1982 in einem öffentlichen Aufruhr der Moslembrüder im traditionell religiösen Hama gipfelten. Mit brutalen Gegenaktionen gelang es Assad, das Land aus dem Zustand kaum noch verhüllten Aufruhrs in den der politischen Friedhofsruhe zu verwandeln.

Den Spuren seines „Zugriffs" begegne ich schon am nächsten Tag in Hama. Die Prätorianer des Systems und reguläre Armee-Einheiten hatten den Hama-Aufstand unter Einsatz schwerster Waffen zusammenkartätscht. Unter den Trümmern der Altstadt wurden, so heißt es, zwischen 20 000 und 30 000 Zivilisten begraben.

Als der Karnak-Bus nach dreistündiger Fahrt von der Hauptstadt in Hama einrollt, schauen meine syrischen Mitreisenden bedeutungsvoll auf mich, den einzigen europäischen Fahrgast. Meine Nachbarin flüstert nur ein einziges Wort: „Hama." So ähnlich, stelle ich mir vor, muß in der Sowjetunion das Wort „Workuta" klingen.

In fieberhafter Eile läßt das Regime neue Betonklötze errichten, die alsbald den Blick auf das „befriedete" Hama versperren sollen. Die Partei hat die Stadt zu einem Agitationsschwerpunkt erklärt. Ohne Unterlaß wird die Bevölkerung nun mit den Parolen des Regimes berieselt. Bei der Bushaltestelle spielt eine Armeekapelle gerade flotte Marschmusik. Schulkinder und jugendliche Amazonen, die sich darauf spezialisieren, gläubigen Moslemfrauen Schleier und Kopftuch wegzureißen, schwenken eben im Gleichschritt auf den Hauptplatz ein. Abgerissen aussehende Milizionäre der „Verteidigungskompanien" sichern das Schauspiel mit schußbereiter MP.

Kaum zwanzig Meter weiter, jenseits der Straße, drehen sich die letzten der tausendjährigen hölzernen Schöpfräder im Wasser des Orontes. Und zwischen allem beobachten die Einwohner mit steinernen Mienen die Veranstaltung der Partei.

Nach der Ausfahrt aus Hama sieht man kilometerweit nichts als Schutt, von Armeepionieren dort abgeladen. „Befriedungsschutt", bemerkt meine keß gewordene Nachbarin und hüllt sich dann bis Aleppo in Schweigen.

Dort warten andere Gesprächspartner auf mich, Wissenschaftler und Verwaltungsbeamte. Daß das Regime sich trotz seiner Ausschreitungen noch einigermaßen sicher fühlen könne, so meinen sie, hänge vielleicht damit zusammen, daß die Damaszener und die lebensfrohen Aleppiner von einem eventuellen Sieg der Moslembrüder noch weit Schlimmeres erwarten.

Nachdenklich läßt ein leitender Mitarbeiter des Nationalmuseums von Aleppo eine zweitausend Jahre alte Achatkette durch die Finger gleiten. Mit seinem blonden Schnauzbart sieht er aus wie ein leibhaftiger Nachfahr der fränkischen Kreuzritter. Er ärgert sich darüber, daß ganz Syrien im Ausland schon als „dreiviertel kommunistisches Land" bezeichnet wird. Auf das Bündnis mit Moskau angesprochen fährt er fort: „Wir sind doch keine Kommunisten. Viele von uns waren sowohl in der Sowjetunion als auch im Westen – und wir haben doch Augen im Kopf."

Daß Assad die kleine KP des Landes an kurzer Leine hält, gefällt den meisten Syrern. Als bezeichnend gilt, daß die KP nahezu ausschließlich von der Minderheit der Kurden Zulauf hat, daß aber arabische Sunniten und Alawiten bei den Kommunisten kaum zu finden sind.

Auf einen anderen Aspekt der Existenz des Assad-Regimes weist mich, wieder in Damaskus, ein Diplomat einer westlichen Botschaft hin. Demnach sind die zuverlässig-gnadenlosen Prätorianer Assads fast ausnahmslos Alawiten. Sie waren es, die bis zur Machtergreifung des Alawiten Assad als „Underdogs" von den reichen Sunniten in Hama und Homs unterdrückt worden sind. Rankünе an den Herren von gestern mischt sich offenbar mit der Furcht des syrischen Bürgertums vor einer Herrschaft der Moslembrüder zu einem eher stabilisierenden Zement.

Das gilt auch als der Grund dafür, daß die paar Hunderttausend Christen des Landes ihr Heil noch eher in Anlehnung an die Herrschaft Assads als durch Mitwirkung in der von Fundamentalisten beherrschten Opposition suchen. Christliche Fachleute zählen zu den zuverlässigsten Stützen des Systems. „Hier haben Sie die Gründe dafür", so ein christlicher Sprecher, „daß Hama nur die Apotheose der Opposition gewesen ist, der aber nicht die Revolution folgte, sondern die Resignation."

Tod zweier Agenten in der „DDR"?

WERNER KAHL, Bonn

Der zu den gefährlichsten „DDR"-Spionen gerechnete ehemalige Oberstleutnant der Bundesluftwaffe Norbert Moser hat nach einem Agentenaustausch kürzlich an einem unbekannten Ort, vermutlich in der „DDR", mit seiner Ehefrau den Tod gefunden. Das wurde am Wochenende durch eine Todesanzeige bekannt.

Nach der in der WELT und in der Frankfurter Allgemeinen veröffentlichten Anzeige ist der Ex-Verbindungsoffizier der Luftwaffe zum Heer bereits am 11. März diesen Jahres im Alter von 53 Jahren „nach schwerer Krankheit" verstorben. Seine ebenfalls in die Spionageaffäre verwickelte Ehefrau Ruth starb, den Angaben ihres Sohnes aus früherer Ehe zufolge, am 17. April diesen Jahres „nach langer schwerer Krankheit". Moser war 1977 zu elf Jahren Haft verurteilt worden.

Preisreform soll Produktion steigern

dpa, Berlin

Mit einem Bündel finanzieller Anreize und gleichzeitiger Subventionsstreichungen drängt die SED darauf, daß die Erträge der Agrarproduktion – bei weniger Produktionsaufwand – steigen. Die Hektarerträge sollen in den nächsten Jahren um 15 bis 20 Prozent wachsen, damit die Bevölkerung weitgehend aus eigenem Aufkommen versorgt werden kann.

Zu diesem Zweck trat mit Beginn des Jahres eine Preisreform in Kraft, die den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) zwar sehr viel höhere staatliche Aufkaufpreise bringt, sie aber gleichzeitig mit den vollen Produktionskosten belastet. Die Preise sollen kostendeckend sein und einen normalen Gewinn gewährleisten, aus dem Investitionen zu finanzieren sind. Die Reform wird in Ost-Berlin als eine „der tiefstgreifenden politischen und ökonomischen Maßnahmen" in der Geschichte der kollektivierten Landwirtschaft bewertet.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Frau Thatcher will 1988 noch einmal kandidieren

Selbstbewußt zieht sie Bilanz ihrer bisherigen Politik

FRITZ WIRTH, London

Die britische Premierministerin Margaret Thatcher ist entschlossen, ihr Land bis weit in die neunziger Jahre hinein zu regieren. Sie gab am Wochenende bekannt, daß sie auch für die nächste Wahl als Regierungschefin kandidieren will. Diese Wahl ist bis spätestens 1988 fällig. Gewinnt sie diese Wahl, wäre sie bis 1993 im Amt. Sie wäre damit länger Premierminister als jeder andere britische Regierungschef dieses Jahrhunderts.

Frau Thatcher gab diese Durchhalte-Erklärung am Wochenende in einem Massen-Interview mit allen politischen Redakteuren der führenden britischen Sonntagszeitungen am Vorabend des fünften Jahrestages ihres Regierungsantritts am 4. Mai 1979 ab. Vor drei Jahren bereits hatte sie wissen lassen, daß sie mindestens zehn Jahre brauche, um Großbritannien endgültig aus dem Krisental herauszubringen. Sie gewann die letzte Unterhauswahl vor knapp einem Jahr mit einer der größten Mehrheiten, die je ein Premierminister in den letzten Jahrhunderten errang.

Ihre Erklärung beseitigt alle Zweifel und Spekulationen über ihre politische Zukunft, die seit dem letzten Herbst nach einer Augenoperation entstanden waren. Eine Serie von innen- und außenpolitischen Krisen wie der Grenada-Konflikt, die Oman-Affaire, der Rücktritt ihres Industrieministers Parkinson und der Konflikt über die Rolle der Gewerkschaften im Geheimdienstzentrum Cheltenham, hatten in den letzten Monaten Vermutungen aufkommen lassen, daß ihr die politische Fortune abhanden gekommen sei.

Tories liegen bei Meinungsumfragen vorn

Gestern wies Frau Thatcher diese Spekulationen mit Nachdruck zurück und legte die Erfolgsbilanz ihrer letzten fünf Jahre als Premierministerin vor: „Die Inflation hat den tiefsten Stand seit 16 Jahren erreicht, die Zinsen sind die niedrigsten seit sechs Jahren, unser industrielles Wachstum ist zur Stunde das höchste in der Europäischen Gemeinschaft, die Zahl der Arbeitslosen geht zurück und das Real-Einkommen der Bürger ist heute höher als es jemals unter einer Labour-Regierung war."

Ihr Optimismus wird gestärkt durch jüngste Meinungsumfragen. Nachdem die Konservativen in der Wählergunst in den letzten Monaten von der Labour-Party überholt wurde, liegen die Konservativen zur Stunde wieder deutlich in Führung.

Nach einer Umfrage des Instituts „Mori" würden, wenn heute gewählt würde, 42 Prozent der Briten für die Konservativen stimmen, 36 Prozent für Labour und 20 Prozent für die sozialliberale Allianz. Nach einer weiteren Meinungsumfrage der Sonntagszeitung „Observer" liegen die Konservativen vier Punkte vor der Labour Party.

„Neues Erfolgsgefühl unter den Bürgern"

In ihrem Interview gab sich Frau Thatcher selbstbewußt: „Ich stelle ein neues Erfolgsgefühl und neues Vertrauen unter den Bürgern fest", erklärte sie und versprach für die Zeit nach 1988 „fünf weitere aktionsgeladene Jahre". Sie sei entschlossen, ihre radikale Reformpolitik fortzusetzen und den Bürger von der hemmenden Abhängigkeit vom Staat zu befreien.

Der jüngste Meinungsumschwung der Wähler zugunsten der Konservativen ist zweifellos durch den Bergarbeiterstreik ausgelöst worden, mit dem sich die Labour Party in wachsendem Maße identifiziert hat. Die vom Bergarbeiterchef Arthur Scargill gesuchte Konfrontation mit der Regierung stößt auf immer stärkere Kritik beim britischen Bürger.

Dennoch ist zu erwarten, daß die Labour Party bei den Kommunalwahlen in dieser Woche eine Serie von Erfolgen erringen wird. Die britischen Wähler hatten stets größeres Vertrauen zu Labour als einer Rathauspartei denn als Statthalter in Downing Street. Die letzten Umfragen sagen voraus, daß Labour diese Wahl mit mehr als zehn Prozentpunkten vor den Konservativen gewinnen wird.

Der Wandel ist stärker als anderswo

Von F. MEICHSNER

Claudio Pollazzi, Besitzer eines der sechzig italienischen Restaurants in Zürich, hatte 1960 seine Heimatstadt Perugia verlassen, um in der Schweiz sein Glück zu versuchen – zunächst als Tellerwäscher. Seine Erinnerung an die letzten Jahre daheim ist bestimmt von der damals in seinem Bekanntenkreis weit verbreiteten Hoffnung auf eine bessere Zukunft in den achtziger Jahren. Das berichtete er dieser Tage dem Mailänder „Corriere della Sera" und fügte enttäuscht hinzu: „Die achtziger Jahre sind jetzt da, aber geändert hat sich nichts." Unter Zugrundelegung seiner heutigen Wertmaßstäbe, die offensichtlich von einem Vierteljahrhundert Schweiz-Aufenthalt geprägt sind, mag er sogar recht haben. Objektiv betrachtet, täuscht er sich jedoch gewaltig. Italien ist nicht mehr das Land von vor 25 Jahren. Es hat sich vielleicht mehr gewandelt als alle seine europäischen Nachbarn und Partner – im Positiven, aber in mancher Hinsicht auch im negativen Sinn. Und es wandelt sich ständig weiter.

Die augenfälligste Entwicklung ist der vollzogene Übergang vom Agrar- zum modernen Industriestaat. Sie hatte gesellschaftliche Umwälzungen zur Folge, die längst noch nicht abgeschlossen sind und selbst im industriell nach wie vor unterentwickelten Süden ihre Spuren hinterlassen haben. Sicherlich werden in Italien die Dinge wohl nie mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerkes funktionieren, aber selbst Emigranten aus Sizilien bekennen heute nach der Rückkehr von einem Urlaub daheim: Vieles ist in Bewegung gekommen, sogar die Emanzipation der Frau.

Wirtschaftlich freilich ist das Nord-Süd-Gefälle, wenn auch auf einer höheren Ebene als vor zweieinhalb Jahrzehnten, nach wie vor be


ITALIEN

achtlich und bedenklich. Im Norden des Landes lebt es sich heute wie in Mitteleuropa, im Süden zwar viel besser als früher, aber noch immer weit unter dem europäischen Durchschnitt. Das zeigt auch eine kürzlich veröffentlichte Studie des staatlichen Zentralinstituts für Statistik. Auf ihrem Röntgenbild erscheint ein Land, das sich ändert, das aber unter tiefgehenden regionalen Unausgeglichenheiten leidet. Aus dieser Studie geht beispielsweise hervor, daß in Sizilien nur 34,3 Prozent der Bevölkerung in den Arbeitsprozeß eingegliedert sind. In Piemont liegt der Prozentsatz bei 45,7. Im Aostatal an der französischen Grenze besitzen von hundert Personen fast die Hälfte ein Auto, in Kalabrien nur 22.

Daß es trotz dieses Gefälles allen Italienern – unterschiedlich – besser geht, lassen die neuesten Daten aus der Geburtenentwicklung schließen. Im Laufe eines Jahrzehnts ist die Geburtenrate in Mittel- und Süditalien spürbar zurückgegangen, im Norden sogar besorgniserregend gesunken. 1973 wurden in der Lombardei noch 133 000 Kinder geboren, 1983 nur noch 83 000. Italien als Ganzes ist drum und dran, in der von der Bundesrepublik Deutschland angeführten Liste der Länder mit der geringsten Geburtenrate der Welt den dritten Rang einzunehmen – hinter Dänemark, aber noch vor Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Zum Rückgang der Geburtenrate trägt ohne Frage auch die steigende Zahl der Abtreibungen bei. In Turin standen im vergangenen Jahr 8296 Geburten 8393 legale Abtreibungen gegenüber. Die effektive Zahl der Schwangerschaftsabbrüche lag mit Sicherheit noch um einiges höher. In der Region Piemont überstieg 1983 die Zahl der Sterbefälle um 17 854 diejenige der Geburten. In der Lombardei betrug das Defizit 8458, in Ligurien 13 246. Geburtenüberschüsse gab es nur noch im südlichen Mittelitalien – von Latium angefangen – und in Mezzogiorno. Den höchsten Überschuß hatte Kamplanien mit 40 000.

Daß die Geburtenrate in Süditalien noch relativ hoch ist, führen die Statistiker unter anderem auf den niedrigen Prozentsatz der Frauenarbeit in diesen Gebieten zurück. Sollte er eines Tages den italienischen Durchschnitt erreichen, würde die Geburtenzahl wohl auch dort stärker abnehmen.

Die sinkende Tendenz in der Bevölkerungsentwicklung macht sich jetzt auch schon in den Schulen bemerkbar. Für das Studienjahr 1983/84 wurden in den Schulen und Universitäten des Landes 800 000 Studenten weniger eingeschrieben als 1981/82. Für das nächste Schuljahr rechnen die Statistiker allein in den Elementar-, Mittel- und Oberschulen mit einem weiteren Rückgang von 764 400. In einer Mailänder Grundschule, an der es vor zehn Jahren noch vier erste Klassen mit insgesamt 122 Schülern gegeben hatte, sind jetzt nur noch 54 Schüler auf zwei Klassen verteilt. Das Schulraumproblem hat sich auf diese Weise in vielen Städten des Nordens von selbst gelöst. Drückend geworden ist dafür das Problem der Lehrer ohne Anstellung.

Israel: Kommission untersucht Bus-Befreiung

Wurde ein Terrorist nach Gefangennahme getötet? / Druckverbot für eine Zeitung

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

Der Oberste Gerichtshof in Jerusalem hat gestern eine einstweilige Verfügung wieder aufgehoben, mit der er kurz zuvor ein viertägiges Druckverbot gegen die Tel Aviver Boulevard-Zeitung „Chadaschot" zurückgewiesen hatte.

Das Verbot hatte der militärische Chefzensor aus einem Grund verhängt, der Zweifel aufkommen ließ. Verteidigungsminister Moshe Arens hatte den Chefredakteuren aller israelischen Zeitungen vertraulich mitgeteilt, er werde eine Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Generalmajors i. Res., Meir Zorea, ernennen, um die Vorgänge zu klären, die sich bei der Erstürmung eines Busses zutrugen, der am 13. April von arabischen Terroristen gekidnappt worden war.

Mehrere Pressefotographen hatten Bilder vorgelegt, auf denen einer der vier Entführer noch nach seiner Kapitulation lebend zu sehen war. Doch nachher stellte es sich heraus, daß alle vier tot waren. Es entstand der Verdacht, daß zumindest einer, eventuell zwei, erst nach ihrer Gefangennahme getötet worden sind.

Die israelische Zensur untersagte die Veröffentlichung der Fotos und der aufgekommenen Zweifel. Der „New York Times" wurde jedoch Material über diesen Vorgang zugespielt; das Blatt veröffentlichte einen entsprechenden Bericht.

In Israel selbst machte sich Empörung über die angebliche Tötung eines Gefangenen Luft. Politiker aller Schattierungen – auch auf der Seite der Regierung – forderten eine genaue Untersuchung des Vorfalls und – falls nötig – Ahndung.

Schließlich beschloß Verteidigungsminister Arens, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Er weihte die Chefredaktionen der Presse in seinen Plan ein, jedoch unter der Bedingung, daß eine Veröffentlichung vorläufig unterbleibe.

Diese Methode wird oft angewendet, um die Presse auf dem laufenden zu halten, aber eine vorzeitige Untersuchung zu verhindern.

„Chadaschot", ein erst zwei Monate altes Blatt, das sich erst eine Stellung auf dem Pressemarkt erobern will, brach diese vertrauliche Mitteilung und wurde dafür mit dem Erscheinungsverbot bestraft.

Jenseits dieses Vorfalls steht jedoch der Anlaß – nämlich die Befürchtung, daß hier ein grober Verstoß gegen die Menschenrechte vor liegt. Darüber hat sich die öffentliche Meinung noch nicht beruhigt.

Mehrere Politiker haben erklärt, auch die Einsetzung einer militärischen Untersuchungskommission sei nicht befriedigend. Sie fordern eine öffentliche oder parlamentarische Kommission, damit nicht „das Militär mit sich selbst zu Gericht gehe". (SAD)

Der Hof in Riad duldet den Kritiker nicht

PETER M. RANKE, Kairo

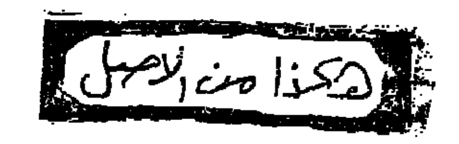
Im Ministerrat von Saudi-Arabien, in dem König Fahd den Vorsitz führt, ist es zu schweren Spannungen zwischen Ministern und prominenten Prinzen – wie Verteidigungsminister Prinz Sultan – gekommen. Das wird nach der Entlassung von Gesundheitsminister Ghazi el Ghosaiby in arabischen Diplomatenkreisen von Kairo jetzt bestätigt.

Ghosaiby, 49, war von 1975 bis Oktober 1983 Minister für Industrie und Elektrizität und einer der bürgerlichen Technokraten im Regierungsrat (Kabinett) von König Fahd. Er ist zahlreichen westlichen Industrievertretern als tatkräftig und unbestechlich bekannt und galt neben Ölminister Yamani als sehr einflußreich.

Wenn Ghosaiby trotz seiner Freundschaft mit König Fahd und als erfolgreicher und einflußreicher Minister entlassen wurde, dann bedeutet das nach informierten Berichten eine Herausforderung des Königs selbst. Tatsächlich konnte sich Fahd nicht mehr vor Ghosaiby stellen, nachdem sich der Minister öffentlich über die mangelnde Unterstützung des Herrschers beklagt hatte. Der eigentliche Anlaß der Entlassung sind aber die Beschwerden von Ghosaiby über die Geschäfte und die hohen Schmiergelder („Kommissionen") einzelner Prinzen.

Vor allem hatte Ghosaiby Prinz Sultan angegriffen, einen Vollbruder von König Fahd, der nach Kronprinz Abdallah zweiter stellvertretender Ministerpräsident und Verteidigungsminister ist. Fahd konnte den Minister nicht gegenüber der eigenen Familie decken, auch wenn seine Vorwürfe begründet waren. Es ging um das jüngste Waffengeschäft von Prinz Sultan mit Spanien, das nicht öffentlich ausgeschrieben war und für das der Prinz eine beträchtliche „Kommission" bezog. Diese Bezahlungen für „gute Dienste" oder „Vermittlung" kommen aus der Staatskasse, erreichen aber mehr als einhundert Millionen Dollar.

Schon Anfang März – so die „Financial Times" – wandte sich Ghosaiby in verschlüsselter Form an die Öffentlichkeit, indem er ein Gedicht veröffentlichte. Darin beklagt er sich, daß ein längst verstorbener arabischer Herrscher nicht mehr auf seinen Hofpoeten, sondern auf falsche Ratgeber höre. Deshalb kehrte der Poet in die Wüste zurück. (SAD)



Plant „Carlos" Papst-Anschlag?

Drohung für die Zeit der Südkorea-Reise / Vatikan nimmt Geheimdienstberichte ernst

W.K./AP **Rom/Bonn**

Der Vatikan hat Geheimdienstberichte erhalten, aus denen hervorgeht, daß internationale Terrororganisationen während des Besuchs von Papst Johannes Paul II. in Südkorea einen Anschlag auf das Oberhaupt der katholischen Kirche planen. Der südkoreanische Botschafter beim Vatikan, Joa Soo Kim, bestätigte, er habe entsprechende Berichte aus Quellen des amerikanischen und italienischen Geheimdienstes seiner Regierung in Seoul zugeleitet.

Zu den Gruppen, die nach Erkenntnissen der Geheimdienste den Papst während seiner insgesamt elftägigen Auslandsreise Anfang Mai bedrohen, werden die türkischen „Grauen Wölfe" und der venezolanische Terrorist Ilich Ramirez-Sanchez, genannt „Carlos", gerechnet. Der 34jährige Absolvent der Moskauer Lumumba-Universität wird seit Mitte 1976 mit Haftbefehl des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe auch von der deutschen Justiz gesucht.

Der Papst will *Südkorea vom 3. bis zum 7. Mai* im Rahmen einer Reise nach Alaska, Papua-Neuguinea, den Salomon-Inseln und Thailand einen *viertägigen* Besuch abstatten. Es wird seine 21. Auslandsreise als Papst sein.

In seiner fünfeinhalbjährigen *Amtszeit war Johannes Paul II. zweimal* Ziel von Anschlägen. Am 13. Mai 1981 wurde er von dem Türken Ali Agca auf dem Petersplatz in Rom angeschossen. Ein Jahr später entging er nur knapp dem Überfall durch einen geistig gestörten spanischen Priester mit einem Messer.

Ein Gewährsmann des Vatikan erklärte laut AP: „Vor einer Auslandsreise des Papstes erhalten wir gewöhnlich eine ganze Reihen von Drohungen, behalten sie aber für uns. Diesmal nehmen wir die Warnungen aber so ernst, daß wir es für angezeigt hielten, die gastgebende Regierung zu verständigen". Zum Schutz des Papstes sollen 3000 Polizisten aus der *Provinz nach Seoul gebracht werden.* In Berichten aus Rom heißt es ferner, Terrorgruppen wollten versuchen, mit nordkoreanischer Hilfe von *Japan aus nach Südkorea einzureisen.*

Warnungen vor dem Einschleusen potentieller Attentäter bedeuten für *die deutschen Sicherheitsbehörden* keine Überraschung. So ist in Bonn bekannt, daß sich der Terrorist „Carlos" seit geraumer Zeit „auffällig in *osteuropäischen Ländern*" aufhält und westeuropäische Länder, vor allem Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland, gemieden hat. Die *Franzosen suchen ihn wegen der Erschießung* mehrerer Sicherheitsbeamter in Paris.

Bei der Vorbereitung von Anschlägen bediente sich der Südamerikaner anscheinend wiederholt des Deutschen Johannes Weinrich. Der 36jährige ehemalige Geschäftsführer linker Buchhandlungen in Bochum und Frankfurt am Main gilt als einer der Gründer „Revolutionärer Zellen" (RZ), bevor er 1977 aus dem Frankfurter Westend in den Untergrund tauchte. Im Zusammenhang mit Anschlägen gegen das französische Kulturzentrum in West-Berlin im vergangenen Jahr hielt er sich nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden mit *„Carlos" in Ost-Berlin* auf. Da das Paar jedoch mit falschen Ausweisen reise, sei es für die zuständigen Behörden ein leichtes, ihre Anwesenheit *zu bestreiten, heißt es dazu.*

Kontakte zu Papst-Gegnern könnten so an beinahe jedem beliebigen *Ort in der Welt hergestellt* werden, betonen die Sicherheitsbehörden. Der Staatsterrorismus, wie ihn vor allem Libyen praktiziert, verschaffe *zudem mit seinem technischen Instrumentarium* diesen Gruppen ungeahnte Infiltrationswege.

Israel gedenkt ermordeter Juden

rtr, **Jerusalem**

Mit einem Staatsakt haben am Wochenende in Israel die Gedenkfeiern begonnen, in denen der Massenvernichtung von Juden unter dem NS-Regime in Deutschland gedacht wird. Ministerpräsident Shamir sagte an der Gedenkstätte Yad Vaschem, Israel werde die vom nazionalsozialistischen Deutschland und dessen Helfern in Europa begangenen Verbrechen gegen das jüdische Volk „niemals vergessen und niemals vergeben". An der Feierstunde nahmen neben Präsident Herzog und den Mitgliedern des Kabinetts auch Überlebende aus den europäischen Vernichtungslagern teil.

Israelische Fallschirmjäger hielten an der Mahnflamme in Yad Vaschem eine Ehrenwache, ehemalige Untergrundkämpfer und Soldaten, die bei den Alliierten gegen die Deutschen gekämpft hatten, entzündeten Fakkeln.

Ägypten will deutsche Waffen

DW. **Kairo**

Ägypten hat den Wunsch nach einer verstärkten Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland vor allem auf dem Rüstungssektor unterstrichen. Dies berichtete der Staatsminister im Bundesaußenministerium, Jürgen Möllemann, nach einem einstündigen Gespräch mit dem ägyptischen Verteidigungsminister Abu Ghazali in Kairo. Die Ägypter haben offensichtlich auch präzise Wünsche geäußert, die bislang nicht bekannt geworden sind. Möllemann erklärte, er habe den Politikern in Kairo verdeutlicht, daß Bonn in der Rüstungsexportpolitik restriktiv verfahre. Die Diskussion um deutsche Rüstungsexporte nach Ägypten hatten in jüngster Zeit neue Nahrung erfahren, nachdem bekanntgeworden war, daß die Firma Krauss-Maffei eine Studie über Möglichkeiten der Zusammenarbeit beim Neubau eines *Panzers für Ägypten* erarbeitet hatte.

Weniger Steuern für Landwirte?

AP, **Frankfurt**

Die von der Bundesregierung beschlossenen Ausgleichszahlungen für die deutschen Landwirte sind nach Ansicht des Präsidenten des Bauernverbandes, Freiherr von Heereman, mehr als berechtigt und niedriger als notwendig. In einem Zeitungsinterview forderte Heereman von Bonn weitere *steuerliche Erleichterungen.* Mit Nachdruck lehnte er eine erneute Preissenkung der Europäischen Gemeinschaft für Agrarprodukte ab. In der nächsten Agrar-Preisrunde müßten die Vergütungen zumindest in Höhe der Inflationsrate angehoben werden. *Inzwischen hat der bayerische* Bauernverband beschlossen, die ursprünglich für den 11. Mai geplanten sieben großen Protestkundgebungen zunächst abzusagen, nachdem die Bundesregierung ihr neues Hilfsprogramm bekanntgegeben hatte.

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866,
5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Absolutes Muß

Mit dem Beitrag „Eine europäische Atomstreitmacht als zweite Säule" des Bündnisses (WELT vom 17. April) zeigt Jürgen Todenhöfer einen notwendigen, vielleicht sogar politisch durchsetzbaren Weg, der Europa die seinem Selbstverständnis und Potential angemessene politische Selbstbestimmung geben kann. Hemmschuh auf diesem Weg bleibt jedoch die Frage der Einsatzverantwortung, solange ein Vereintes Europa auf sich warten läßt, was den Anzeichen nach noch *lange sein wird.*

Das Grundproblem ist dabei, daß sich nicht zweifelsfrei voraussagen läßt, ob ein Nuklearwaffeneinsatz die *Abschreckung wiederherstellt* oder ob er zur Eskalation führt; jede Regierung wird dies selbst beurteilen und entscheiden wollen.

Aber gäbe es das Problem auch, wenn Europa über strategische Defensivwaffen gegen die nukleare Bedrohung verfügte?

Wahrscheinlich nein, denn ihr Einsatz, gleich von wem befohlen, könnte gegen keines europäischen Staates Interesse sein, weil die Frage der möglichen Eskalation entfiele. Ein integriertes Kommando wäre demnach möglich.

Natürlich würde auch hiermit keine völlig undurchdringliche Defensive zu erreichen sein. Offensiv einsetzbare Nuklearwaffen müßten in möglicherweise verringertem Umfang als Abschreckungspotential erhalten bleiben.

Aber da sie nur eine ergänzende Funktion hätten, weil ihr Einsatz in der Reaktion nicht sofort gefordert wäre, würde die Frage der Einsatzverantwortung *zweitrangig.* Wenn das Territorium der europäischen Besitzer von Nuklearwaffen durch strategische Defensivwaffen weitestgehend *geschützt wäre, könnte der* Angreifer nicht mehr wie bis jetzt kalkulieren, die Nuklearwaffen würden aus Angst um den Bestand der eigenen Nation nicht für übernationale Zwekke eingesetzt.

Der Abschreckungswert nationaler Nuklearwaffen in Europa würde also steigen.

Für Europa ist es daher ein absolutes Muß, solche strategischen Defensivwaffen zu entwickeln, am besten zusammen mit den USA. Auch wenn es noch unsicher ist, ob und wann die technischen Probleme lösbar sind, es besteht die seltene Chance, mit dem militärischen auch ein politisches Problem zu lösen; sie gilt es zu nutzen.

M. Backerra, Oberst i. G., Münster

Doch bestraft

„Terror und Konvention": WELT vom 19. April

Sehr geehrte Damen und Herren,

ohne die von Ihrem Londoner Korrespondenten angesprochene Problematik bagatellisieren zu wollen, lege ich doch Wert auf die Feststellung, daß in dem von Herrn Wirth erwähnten Bonner Terrorfall der Täter wegen Mordes angeklagt und verurteilt *worden ist.* Seine spätere Ausweisung erfolgte nach Verbüßung eines Teils der Strafe. Insoweit ist ein Vergleich mit den Vorkommnissen in London irreführend.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Dr. Eulencamp
Leitender Oberstaatsanwalt, Bonn

Nach Konstantin

„Was den Neuen Bonner mit Abraham verbindet": GEISTGE WELT vom 14. April

Schalom Ben Chorin irrt wenn er schreibt, daß das Christentum unter Kaiser Konstantin zur Staatsreligion im Römischen Reiche wurde. Unter Konstantin wurde das Christentum von einer offiziell anerkannten Religion in die Stellung der privilegierten geschoben. Staatsreligion wurde das Christentum erst unter Theolosius dem *Großen (379–395 n. Chr.).*

Dr. Milich, Berlin 33

Wort des Tages

» Die meisten bemerken gar nicht, wie sehr ihnen die Tugend ‚Zuhören können' verlorengegangen ist. Sie lassen den andern kaum zu Wort kommen, und wenn er wirk*lich spricht, hören* sie darüber hin. Das ist immer ein Zeichen von eigentlicher Herzensleerheit. «

Eduard Spranger, dt. Psychologe und Pädagoge (1882 – 1963)

Personalien

ERNENNUNG

Papst Johannes Paul II. *hat den* Leiter der Abteilung Gesellschaftspolitik und des Referats für internationale Aufgaben im Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Dr. **Paul Becher**, zum Mitglied des Päpstlichen Rates für Laien berufen. Die Mitglieder des Päpstlichen Rates für die Laien beraten den Papst und die Weltkirche in den Fragen der kirchlichen Laienarbeit sowie in bedeutsamen kirchlichen und gesellschaftlichen Problemen.

VERANSTALTUNG

Thailands Premierminister **Prem Tinsulanonda** fand in Bad Godesberg für einen inzwischen weltweit bekannten Deutschen schmeichelhafte Worte: für **Ulrich K. Wegener**, den Kommandeur des Grenzschutzkommandos West. Der frühere Chef der berühmten GSG 9 und seinerzeit nach der Geiselbefreiung der Lufthansa-Passagiere als „Held von Mogadishu" gefeiert, ist auch von der thailändischen Regierung mit Orden hoch dekoriert worden. Die Ordensspange war sofort Anknüpfungspunkt für ein Gespräch zwischen beiden Herren. Denn Ulrich Wegener hat in Thailand als Berater der dortigen Regierung eine Spezialeinheit aufgebaut, die der thailändischen Air Force angegliedert wurde und die vom Aufgabenspektrum her *viel Ähnlichkeit hat mit der* deutschen GSG 9. Die thailändische Spezialeinheit gilt als Mustertruppe. Vizekanzler und Außenminister **Hans-Dietrich Genscher** hatte zu Ehren von Premier Prem zu einem festlichen Diner in die Redoute eingeladen. Bei dieser Gelegenheit erinnerte der Gastgeber an die „glückliche, historisch gewachsene Freundschaft zwischen beiden Ländern, die bereits 1862 durch erste ausgedehnte Verträge besiegelt worden ist". Viele folgende Verträge sind, so Genscher „nicht Papier geblieben. Wir haben diese Vereinbarungen praktisch genutzt."

GEBURTSTAG

Der Pionier des Sicherheitsgurtes in Deutschland, **Carl F. Schroth**, *feiert am Freitag* seinen 75. Geburtstag. Der gebürtige Heidelberger erwarb bereits mit 15 Jahren den Führerschein für Motorräder. 1932 war er unter den Startern des Eröffnungsrennens des Hockenheim-Ringes. Von frühester Jugend so mit dem Motorsport eng verbunden, nahm er eine Tätigkeit bei den Bayerischen Motorenwerken in München und dessen Zweigwerk in Eisenach auf. Später ging er zur Generalvertretung von Mercedes Benz nach Bochum. Anfang der 50er Jahre hatte er sich selbständig gemacht und produzierte Motorradschutzbekleidung. Die Teilnahme Schroths an Rallye- und Zuverlässigkeitsfahrten zeigten ihm die Notwendigkeit für geeignete Insassenschutzeinrichtungen. Bereits 1954 entwickelte er in seiner Firma den ersten Hosenträgergurt. 1955 konzipierte die Firma C. F. Schroth *die erste Gurtkombination,* bestehend aus einem Becken- und einem Schultergurt, die Grundlage für den heute bekannten und weltweit anerkannten 3-Punkte-Gurt.



Freunde: Von links Thailands Premier Prem, Vizekanzler Hans-Dietrich Genscher und Ulrich K. Wegener, Kommandeur des Grenzschutzkommandos West. FOTO: KEIL



Umweltschützer protestieren gegen Kraftwerk

DW. Brokdorf

Ein 40 Meter hoher Hochspannungsmast nahe der Baustelle des Kernkraftwerks Brokdorf an der Unterelbe ist am Wochenende durch einen Sprengstoffanschlag umgestürzt worden. Über die Täter *konnte* die Kriminalpolizei noch keine Angaben machen. Wie ein Sprecher der Polizei in Kiel erklärte, sei eine „politisch motivierte Tat" nicht auszuschließen. Die Reparaturarbeiten *der* Schäden, die auf etwa 100 000 Mark geschätzt werden, dürften rund zwei Wochen dauern.

Rund 4000 Umweltschützer demonstrierten am Samstag friedlich gegen das Braunkohlekraftwerk Buschhaus bei Helmstedt, das im Sommer ohne Entschwefelungsanlage in Betrieb gehen soll. Der Protest der Umweltschützer, die das Kraftwerk als die zukünftige „Dreckschleuder der Nation" bezeichneten, richtet sich vor allem gegen den Drei-Stufen-Plan der Landesregierung in Hannover, wonach das Werk zunächst ohne Entschwefelungsanlage bei reduzierter *Auslastung* ans Netz gehen soll. Nach diesem Plan sollen die Kraftwerke Offleben I und II soweit gedrosselt werden, daß sich der Gesamtausstoß an Schwefeldioxid *in dieser Region nicht erhöht.* Entschwefelungsanlagen sollen erst 1988 eingebaut werden. Auf einer Abschlußkundgebung in Helmstedt bezeichnete der geschäftsführende Vor*stand des Bundesverbandes* Bürgerinitiative Umweltschutz, Jo Leinen, die Politiker als „kriminell", die eine umweltfeindliche Entscheidung unterstützen. Sie und Vertreter der Wirtschaft müßten „wegen Sachbeschädigung und Körperverletzung vor Gericht gebracht" werden.

Trotz eines gerichtlichen Verbotes wollen Umweltschützer heute die vier für den Schwerlastverkehr zugelassenen Zufahrtsstraßen zum *Atommüll-Zwischenlager* Gorleben (Kreis Lüchow-Dannenberg) blockieren. Das Oberverwaltungsgericht Lüneburg hatte in einer Entscheidung vom vergangenen Freitag das Blockade-Verbot des *Landkreises* mit dem Hinweis auf eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bestätigt.

Kanzler Kohl bekräftigt Hilfe für Familien

Mutterschaftsgeld soll zum „Erziehungsgeld" werden

schw. Kiel

„Wir haben zugesagt und dabei bleibt es, daß bei der Steuergesetzgebung, der größten, die bisher in der parlamentarischen Geschichte der Deutschen vonstatten ging, der Anteil der Familien und Kinder entscheidend sein wird. Wie immer die Termine laufen werden für den gesamten steuerlichen Entlastungskalender: Das, was die Familien betrifft, wird zum 1. Januar 1986 in Kraft treten."

Dies erklärte Bundeskanzler Helmut Kohl anläßlich der 60-Jahr-Feier des „Deutschen Familienverbandes" am Wochenende in Kiel. Voraussetzung für eine solide Grundlage der Familienpolitik sei die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte und die Maßnahmen zur Wiederbelebung der Wirtschaft gewesen.

Der Niedergang der wirtschaftlichen Entwicklung in den vergangenen Jahren, die steigende Arbeitslosigkeit, die Zahl der Firmenzusammenbrüche, habe ein „Großklima" *geschaffen, „das ganz gewiß nicht* kinderfreundlich sein konnte". Das Klima sei geprägt gewesen von Zukunftsangst, Technikfeindlichkeit und Fortschrittspessimismus. Aber *nicht nur der wirtschaftliche Auf*schwung sei heute Gewißheit, so daß in diesem Jahr zum ersten Mal seit vielen Jahren die Zuwachsraten des Bruttosozialproduktes über der Infla*tionsrate liegen können, sondern* hier zeichne sich auch eine geistig-moralische Wende ab.

Weitere Opfer

So bezeichnete Kohl die Schaffung von 700 000 Lehrstellen im vergangenen Jahr als eine „*ungeheure* Gemeinschaftsanstrengung". Aber die müsse ebenso wiederholt wie weitere Opfer gefordert werden würden. Dennoch habe die Regierung eine Reihe *von Entscheidungen getroffen, die* den Vorrang der Familie unterstreiche: So werde das Mutterschaftsgeld, dessen Zahlung zum 1. Januar 1987 beschlossen worden sei, zu einem „*Erziehungsgeld für Mütter und Väter*" ausgedehnt werden.

Die kritische Finanzlage junger Familien werde durch eine Neuordnung *des Familienlastenausgleichs* verbessert werden. Sein Ziel sei es, die gesetzliche Reform der Lohn- und Einkommensteuer bis zum November dieses Jahres dem Kabinett zur Verabschiedung vorzulegen und bis zum Sommer nächsten Jahres die gesamte Steuernovellierung zu verabschieden.

Änderung des Klimas

Kohl antwortete hiermit auf die Forderungen des „Deutschen Familienverbandes", der sich für eine Er*höhung des Kindergeldes*, die Umwandlung des Mutterschaftsgeldes in ein Erziehungsgeld und die Anrechnung der Erziehungszeit in der Rentenversicherung ausgesprochen hatte.

Der Kanzler antwortete, daß es sein Ziel bleibe, die Kindererziehungszeiten rentensteigernd zu berücksichtigen. Der Staat könne jedoch nicht *alleine* die Krise der *Familie* überwinden, die sich in einem dramatischen Geburtenrückgang, der wachsenden Scheidungshäufigkeit und der Tatsache ausdrücke, daß die Hälfte aller *Ehen ohne Kinder bleibe. Kohl* erklärte, daß Familienbewußtsein nicht verordnet werden könne. Prägender als das, was der Staat tue, sei das geistige und soziale Umweltklima, die „*Orientierungsmuster*" des vorherrschenden Zeitgeistes. Trotz der geltenden Selbstverwirklichungsideologie bleibe die Familie der wichtigste Ort menschlicher Geborgenheit. *Wenn das Land Zukunft haben* wolle, brauche es eine „Renaissance der Familie".

Ein erstes Vorgespräch der Regierungskoalition über die Entlastung *der Familie und des Steuertarifs wird* heute im Kanzleramt stattfinden. Morgen sollen dann in einer Sitzung des CDU-Präsidiums unter Leitung von Kohl die Vorstellungen der Union präzisiert werden. Am Wochenende hatte der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel bereits geäußert, daß die Sanierung der öffentlichen Haushalte Vorrang vor Steuerentlastungen haben müsse. Entlastungen seien nur dort gerechtfertigt, wo sie durch Mehreinnahmen ausgeglichen werden könnten.

Erstaunen über die „DDR" und Preußen

■ Fortsetzung von Seite 1

len" gefunden, obwohl es tatsächlich auch Verwirrung gegeben habe. Heizer *wörtlich zur „Politika": „Die Po*len haben zum Beispiel gefragt, wie wir die Rückkehr des Denkmals Friedrichs des Großen zu Pferde erklären wollen. Ob wir damit seine *(Friedrichs)* Teilung Polens gutheißen? Wir haben geantwortet, daß dies eine räuberische Politik gewesen sei, und daß Friedrich II. ein typischer Vertreter des preußischen Militarismus war. Aber es besteht auch eine andere Persönlichkeit in ihm. Sein *Zeitalter war geprägt von der Unab*hängigkeit der Rechtssprechung, von religiöser Toleranz und einem fortschrittlichen Erziehungssystem. Er war ein Anhänger der Idee der Auf*klärung* und *hat* an seinem Hof schöpferische Persönlichkeiten versammelt. Was sie geleistet haben, ist noch heute in Berlin zu sehen."

Der *jugoslawische Journalist* macht aus seiner Überraschung über solche Ostberliner Töne kein Hehl und berichtet dann, was Professor Heizer ihm über August d. Starken sagte. Heizer demnach: „Fast alle Bauten in Dresden sind zu seiner Zeit entstanden ... Das *ist* Verschwendung, aber doch auch ein bedeutsames kulturelles Erbe." Was nun das Luther-Jubiläum betrifft, so glaubt der Belgrader Journalist ein Abrükken der „DDR" von der Gestalt Thomas Münzers zu entdecken – der vorher als revolutionärer Vorläufer des Marxismus verehrt wurde – und eine Hinwendung zu dem konservativeren, mit den deutschen Fürsten verbundenen *Reformator* aus Wittenberg. „Warum ein Entweder-Oder?" tritt ihm Heizer entgegen. Für beide, für Münzer und für Luther, sei in der „DDR" Platz.

Über Bismarck habe ihm Prof. Heizer erklärt: „Wir verurteilen die reaktionäre Politik des Eisernen Kanzlers, aber er hatte gewisse Züge eines Realpolitikers." Dazu meint die „Politika", über Bismarck sprächen die Franzosen mit Bitterkeit – aber die Russen, mit denen er Konflikte vermied und einen Sicherheitspakt abschloß, hätten ihn gut in Erinnerung.

Maifeiern als Auftakt zu Mobilisierungskampagnen

Unternehmer warnen: Arbeitsplätze würden verlorengehen

GÜNTHER BADING, Bonn

Vier Ereignisse mit Auswirkung auf die verfahrene Tarifsituation in der Druckindustrie und in der Metallindustrie stehen in dieser Woche an:

– Die Kundgebungen der Gewerkschaften am 1. Mai;

– das Spitzengespräch *zwischen* Arbeitgebern und Gewerkschaftern der Druckindustrie am folgenden Tage;

– *die* Urabstimmung in der Metallindustrie Nordwürttemberg/Nordbadens am Donnerstag und Freitag und

– das zwischen dem Arbeitgeberverband Gesamtmetall und der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) für den Donnerstag vereinbarte Spitzengespräch über die Tarifrunde.

Auf den ersten Blick scheinen die Mai-Feiern am Dienstag nichts mit *der aktuellen Tarifrunde zu tun zu* haben. In Wahrheit gelten sie jedoch für die Gewerkschaften als Auftakt für eine Mobilisierungskampagne, mit der nicht nur die Arbeitnehmer in *den beiden* bisher von Streiks und Streik-Vorbereitungen betroffenen Branchen, sondern auch in den anderen Einzelgewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) zu Solidarität *mit* den beiden „kämpfenden" Gewerkschaften IG Druck und Papier und IG *Metall* bewegt werden sollen.

Schwieriger *Aufmarsch*

Wie schwer sich die Gewerkschaf*ten allerdings mit der Mobilisierung* tun, geht daraus hervor, daß beispielsweise die üblichen örtlichen Kundgebungen im Stuttgarter Raum abgesagt wurden. Stattdessen findet ein *zentraler Aufmarsch* in der Landeshauptstadt statt, um die publikumswirksame Kulisse einer Massendemonstration zu schaffen. Der DGB-Landesvorsitzende in Baden-Württemberg, Siegfried Pommerenke, sollte eigentlich am 1. Mai in Sindelfingen sprechen; er hat abgesagt, spricht in Stuttgart und lädt per Zeitungsanzeigen – im Stuttgarter Raum erschienen alle Blätter am Wochenende ungeachtet des Druckerstreiks in anderen Regionen – die Arbeitnehmer ein, mit Sonderzügen der Gewerkschaft in die Landeshauptstadt zu kommen.

Mehrere Unternehmen der Metallindustrie haben inzwischen ihre Mitarbeiter in offenen Briefen auf die Gefahren eines Streiks um die 35-Stunden-Woche aufmerksam gemacht. Die Unternehmer leisten der Metallgewerkschaft dabei sogar noch eine Art „*Mobilisierungshilfe*" für die Urabstimmung. So heißt es in dem Brief der Daimler Benz AG an die Mitarbeiter: „Nur wer an der Urabstimmung teilnimmt, kann mitentscheiden." Offenbar wird befürchtet, daß ähnlich wie bei der IG Druck und Papier auch *die* Metallgewerkschaft beginnen könnte, die erforderlichen 75 Prozent Zustimmung zum Streikaufruf bei der Urabstimmung dadurch „herzustellen", daß die Prozen*te nur von den abgegebenen Stim*men, nicht aber – wie es sein müßte – von der Zahl aller Stimmberechtigten zu errechnen.

Steigerung der Kosten

Die Unternehmen verwiesen in ihren Briefen darauf, daß durch die *Steigerung der Arbeitskosten* bei einer generellen Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit mit vollem Lohnausgleich nicht neue Arbeitsplätze geschaffen, sondern bestehende *gefährdet würden*. Der Vorstandsvorsitzende der Standard Elektrik Lorenz AG, Helmut Lohr, verwies auf die schwindenden „Verkaufschancen gegenüber der Konkurrenz". Die Ro*bert Bosch GmbH* verwies darauf, daß beispielsweise die Lohnkosten bei der Fertigung einer Diesel-Einspritzpumpe der Firma in Stuttgart je Stunden 25 Mark, in Frank*reich dagegen nur* 16 Mark betragen.

Zu der Urabstimmung in der Metallindustrie ist zunächst nur das Tarifgebiet mit rund 540 000 Beschäftigten aufgerufen. In diesem Bereich, den der neue 2. Vorsitzende der IG Metall, Franz Steinkühler, lange Jahrer als Bezirksleiter führte, gibt es einen relativ hohen Organisationsgrad. Die Gewerkschaft gibt sich sicher, daß sie hier die erforderlichen 75 Prozent Ja-Stimmen für die Ausrufung eines Streiks erhalten wird. Eine Woche später sollen die Gewerkschaftsmitglieder im Tarifgebiet Hessen mit insgesamt 320 000 Beschäftigten befragt werden.

Bis zum Spitzengespräch am Mittwoch will die IG Druck und Papier ihre Streikaktionen „flexibel" fortsetzen. An einen flächendeckenden Streik sei „noch nicht" gedacht, erklärte ihr Vorsitzender Erwin Ferlemann.

Neubesetzungen an der Spitze der Bundeswehr

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Neuer Stellvertreter des Generalinspekteurs Wolfgang Altenburg wird mit großer Wahrscheinlichkeit Generalleutnant Horst Jungkurth werden. Der Luftwaffengeneral, der gegenwärtig als Befehlshaber der Vierten Alliierten Taktischen Luftflotte der NATO in Heidelberg tätig ist, soll am 1. April 1985 Generalleutnant Walter Windisch als Stellvertreter von General Altenburg ablösen. Windisch tritt zu diesem Termin in den Ruhestand. Die endgültige *Entscheidung* will Bundesverteidigungsminister Wörner in der Routine-Personalkonferenz treffen, die für den Spätsommer geplant ist.

Auch über zwei Spitzenpositionen bei der deutschen Marine soll entschieden werden: *Neuer Inspekteur* soll, als Nachfolger von Vizeadmiral Ansgar Bethge, zum 1. April 1985 Vizeadmiral Dieter Wellershoff werden, der Anfang April bereits zu Bethges Stellvertreter *im Führungsstab* der Marine aufrückte. Schließlich soll die Flotte einen neuen Befehlshaber erhalten. Als Nachfolger für Vizeadmiral Günter Fromm, der zum 1. April *1985 in Pension geht, ist dessen der*zeitiger Stellvertreter, Konteradmiral Hans-Joachim Mann, vorgesehen.

Innerdeutsche Bilanz im Sport ernüchternd

AP, Köln

Der Präsident des Deutchen Sportbundes (DSB), Willy Weyer, hat an die Bundesregierung appelliert, sich bei Gesprächen mit der „DDR"-Führung für eine Verbesserung der innerdeutschen *Sportbeziehungen einzusetzen.* In einem Interview mit dem Deutschlandfunk erklärte Weyer gestern, die Bilanz des Sportabkommens zwischen den Sportbünden der Bundesrepublik *Deutschland* und der „DDR", das am 8. Mai zehn Jahre besteht, sei ernüchternd.

Die Zahl der Begegnungen zwischen Sportlern aus beiden Teilen Deutschlands liege weit unter dem, was mit anderen Ländern des sozialistischen *Lagers üblich sei. Die* „DDR" erschwere den Sportverkehr durch die Forderung, Begegnungen zwischen zwei deutschen Vereinen als „internationale Begegnungen" zu bezeichnen.

DGB-Protest gegen „DDR"-Bautrupps

AP, Hamburg

Die Praxis von Bauunternehmen aus der Bundesrepublik Deutschland, Aufträge an „DDR"-Baufirmen weiterzugeben, hat „erhebliche Unruhe *unter den Bauarbeitern*" *ausge*löst. Wie der DGB mitteilte, hat der Landesvorsitzende der IG Bau-Steine-Erden, Ernst Federwisch, deshalb den Bauindustrieverband *Schleswig-Holstein gebeten auf* seine Mitgliedsfirmen einzuwirken, daß sie erteilte Bauaufträge wieder „mit Arbeitnehmern des betroffenen Arbeitsmarktes" ausführen und die Ge*schäftsverbindungen* mit den Billiganbietern abbrechen.

Gensicher soll in Moskau protestieren

AP, Frankfurt

Anzeichen für ein schärferes Vorgehen *sowjetischer Behörden* gegen Rußlanddeutsche will die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt entdeckt haben. Nach ihren Angaben wurde ein 47jähriger Rußlanddeutscher am 18. *April zu* viereinhalb Jahren Straflager verurteilt, weil er Widerstand gegen seine Festnahme beim Betreten der Deutschen Botschaft in Moskau geleistet habe. Mindestens *zwei* Rußlanddeutsche, die am 16. April versucht hätten, die deutsche Botschaft in Moskau zu besuchen, seien ebenfalls verhaftet worden. Die Gesellschaft erwartet, daß Außenminister Genscher bei seinem bevorstehenden Besuch in Moskau entsprechende Vorfälle *zur Sprache bringt.*

Prügeleien wegen NPD-Parteitag

dpa, Wiehl

Bei einer Protestkundgebung gegen den Landesparteitag der NPD im oberbergischen Wiehl ist es zwischen den etwa 500 Demonstranten und ei*ner Gruppe von rund hundert* rechtsradikalen Jugendlichen zu teilweise blutigen Auseinandersetzungen gekommen. Die Polizei, die nach eigenen Angaben mit rund 300 Beamten im Einsatz war, nahm fünf der mit der NPD sympathisierenden „Skin-Heads" und vier Gegendemonstranten vorübergehend fest. Gegen sie wird Anzeige wegen Körperverletzung und des Mitführens von Waffen und gefährlichen Gegenständen, bei *den „Skin-Heads" zusätzlich* wegen des Verdachts der Volkerverhetzung und Beleidigung erstattet werden. Die Rechtsradikalen im Alter von 16 bis 24 Jahren waren aus ganz Nordrhein-Westfalen zu dem Parteitag angereist.

Deng sprach auch die Wiedervereinigung an

● Fortsetzung von Seite 1

trat – in Fragen wie Taiwan, die immer noch die beiden Nationen trennen.

Darüber hinaus hielt Reagan hier eine bemerkenswerte Rede, die – obwohl höflich in der Form – die marxistisch-leninistischen Prinzipien verurteilte, welche diese *kommunisti*sche Gesellschaft mit ihren 1,1 Milliarden Menschen bestimmen. Die Chinesen hatten den Amerikanern ursprünglich versprochen, die Rede im *Abendprogramm* des Fernsehens ungekürzt landesweit zu übertragen. In der Sendung selbst aber waren alle Anmerkungen des Präsidenten über „ökonomische Belohnungen legitimer Risiken" *sorgfältig herausge*schnitten. Auch Reagans geringschätzige Worte über die Sowjets gelangten nicht auf den Bildschirm.

Vor einem Jahrzehnt, auf dem Höhepunkt der amerikanisch-sowjetischen Détente, wären die Chinesen über derartige Äußerungen begeistert gewesen, aber seitdem hat sich die Stimmung hier gründlich geändert. So erinnerte Ministerpräsident Zhao Ziyang den US-Präsidenten daran, daß man in zwei Wochen eine hochrangige sowjetische Delegation in Peking erwarte, und er fügte hinzu, daß China eine *Normalisierung* der Beziehungen zu seinem kommunistischen Nachbarn befürworte.

Was Taiwan betrifft, das an der Spitze der chinesischen Gesprächsliste stand, wünscht Peking von den Amerikanern, daß sie öffentlich ein Datum verkünden, zu dem *sie* alle Waffenlieferungen einstellen. Reagan entgegnete der Führung Chinas, er habe Schwierigkeiten mit dem rechten Flügel des Kongresses, der auf eine *Intensivierung der Beziehungen* zwischen den USA und Taiwan dränge; seine Gastgeber müßten Geduld üben.

Die Chinesen ließen weiter keinen Zweifel daran, daß ihnen das Vorgehen der Reagan-Administration in Mittelamerika und im Nahen Osten ebenso mißfalle wie die Stationierung *einer neuen Generation von* Nuklearwaffen in Europa und die fortdauernde Anwesenheit von 39 000 US-Soldaten in Südkorea. Wie die chinesischen Politiker erklärten, wünschten sie vor *allem* eine ruhige internationale Umwelt, in der China sich auf seine wirtschaftliche Entwicklung konzentrieren könne. Der revolutionäre Slogan Mao Zedongs – „In der Welt herrscht Chaos – diese Situation ist hervorragend" – trifft längst nicht mehr zu. Er ist ersetzt worden durch das Streben nach stabilen Beziehungen mit allen Partnern Chinas, einschließlich der *Sowjetunion. Davon abgesehen* glauben die Chinesen nicht, daß verstärkte Spannungen zwischen Washington und Moskau ihren Interessen dienen. Aber sie sind besorgt, daß Reagans *Politik in Europa, Mittelamerika*, Südafrika und im Nahen Osten den weltweiten sowjetischen Einfluß eher stärken als schwächen könnte. In privaten Unterhaltungen argumentieren *selbst chinesische Funktionäre* der mittleren Ebene, daß Reagan – indem er nicht energisch genug auf echte Rüstungskontrolle gedrungen habe – innerhalb der nichtkommunistischen europäischen Linken unnötig weitreichende prosowjetische Gefühle geweckt habe.

Im Blick auf die Entwicklungsländer sind die Chinesen der Ansicht, daß die amerikanische Unterstützung Israels, Südafrikas und Großbritanniens im Falklandkrieg *nicht wirklich* antisowjetisch motiviert gewesen sei, sondern eher den Versuch darstelle, amerikanische Vorteile zu wahren und die wirtschaftliche Dominanz der USA zu erreichen. Die Chinesen *hal*ten sich in dieser Arena offensichtlich auf Distanz zu der amerikanischen Politik. Die Beweise dafür werden bei der UNO erbracht, wo China in vier von fünf Diskussionspunkten Position gegen Amerika bezieht.

Reagan hat nicht die Absicht, seine diesbezügliche Politik zu ändern, denn die Opposition der Chinesen ist Teil ihrer Taktik, *sich keiner der* Großmächte oder Machtgruppen anzuschließen. Aber er möchte wirklich die Beziehungen zu einer Nation verbessern, die über ein Viertel der Welt*bevölkerung verfügt* und die einen riesigen potentiellen Markt für die nicht ausgelastete amerikanische Industrie darstellt.

Mit spürbarer Bewegung drückte Reagan es bei einem Staatsbankett in der Großen Halle des Volkes vor seinen Gastgebern so aus: „Viele von uns hier in diesem Raum haben zu *unseren Lebzeiten einen langen* historischen Zeitraum durchlebt. Mein eigenes Leben umspannt ein Drittel der Geschichte der amerikanischen Republik. Im Verlauf der Jahre, die Gott mir geschenkt hat, habe ich die wechselnde Natur der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern beobachtet.

Zeitweise waren *unsere gegenseiti*gen Empfindungen feindselig und negativ. Heute haben wir die Gelegenheit, unsere Länder auf dem Pfad des echten guten Willens zu halten, der für *die kommenden Generationen* Früchte tragen wird."

Alte Hüte

Bm. – Sie lernen es nie, die Genossen, deren SPD-Bundestagsfraktion nun mit einem „Sondervermögen Arbeit und Umwelt" Segen spenden will. 4,7 Mrd. Mark sollen aus Steuererhöhungen fließen, genau genommen aus dem Griff in die Tasche der Bürger. Strom soll danach teurer werden, Benzin und Heizöl, und zum wiederholten Male Erdgas.

Was die Genossen mit den Milliarden machen wollen? Sie wollen „subventionieren" und zwar Gewässerschutz, Wasserversorgung, Abfallwirtschaft, Luftreinhaltung sowie sparsame Energieverwendung.

Wozu haben eigentlich alle Fraktionen des Bundestages dem Abwasserabgabengesetz zugestimmt? Wann hat je ein deutscher Wasserversorger nach Subventionen gerufen? Seit wann liegt in der Abfallwirtschaft etwas im argen? Sorgt nicht die gerade erst in Kraft getretene Großfeuerungs-Anlagen-Verordnung für die Luftreinhaltung, haben nicht die Kraftwerker ihre Pläne unterbreitet, nach denen sie 20 Mrd. Mark in diesen Bereich investieren wollen? Sparen wir nicht schon Energie über alle erwarteten Maße?

Neue Energiesteuern bewegen nichts, sie machen bestenfalls süchtig nach Subventionen, lähmen die Eigeninitiative für Investitionen, verteuern die Produktion – denn nichts geht ohne Energie. Es sind also die alten Hüte, die hier in so feiner Verpackung wie „Arbeit und Umwelt" dem Bürger verkauft werden sollen. Mit Vokabeln auf Stimmenfang, eine uralte Masche, für die der Bürger mit höheren Steuern bezahlen soll.

Image-Problem

Mk. - China ist in Gefahr, den guten Ruf bei deutschen Importeuren zu verlieren. Zwar gab es auch früher Probleme, vor allem mit der verzögerten und häufig nicht kalkulierbaren Ankunft der Ware. Aber Kontrakttreue und hohe Qualität waren etwas, worauf der deutsche Handel gebaut hat. Jetzt setzt sich mehr und mehr der Verdacht durch, einem Teil der chinesischen Außenhandelsorganisationen gehe es in erster Linie um das „schnelle Geld". So werden Verträge nicht eingehalten, wenn in anderen Ländern höhere Preise winken. Auf Dauer zahlt sich dieses jedoch nicht aus, eine Erfahrung, die auch schon andere Länder machen mußten. Wie soll zum Beispiel ein Versandhändler chinesische Produkte in seinen Katalog aufnehmen, wenn er nicht sicher sein kann, die Ware auch in der vereinbarten Qualität zu erhalten? Einem solchen Risiko setzt sich der deutsche Händler nicht ein zweites Mal aus. Dieses ist auch in China bekannt. Kontraktbrüche aus Shanghai, der alten Handelsmetropole, wurden bisher nicht gemeldet.

SCHULDENKRISE / Deutsch-Bankier Mertin fordert Neueinschätzung der Risiken

Nur ausreichende Vorsorge gibt den Banken wieder Handlungsfreiheit

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Eine eindringliche Mahnung, Lehren aus der internationalen Verschuldungskrise zu ziehen und mehr zur Absicherung gegen die Risiken des internationalen Kreditgeschäfts zu tun, richtete Klaus Mertin, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, an seine übrigen Kollegen im Kreditgewerbe. Eine vorsichtige Bilanzbewertung dürfe nicht die Möglichkeit unbeachtet lassen, daß eine Forderung – mit welchem Teil auch immer – ausfalle und mithin endgültig abgeschrieben werden müsse.

In einem Vortrag vor dem Institut für Kapitalmarktforschung der Universität Frankfurt stellte Mertin klar, daß in einigen Ländern der Dritten Welt und des Ostblocks mit Hilfe internationaler Institutionen und mit Nachschüssen der Gläubigerbanken lediglich der äußere Schein der Zahlungsfähigkeit aufrechterhalten wird. Das Ausmaß der damit bankbetrieblich zweifelsfrei notleidenden Forderungen sprenge alle bisherigen Erfahrungen des nationalen und internationalen Bankgschäfts. Ohne die bisherigen Liquiditätsbeihilfen wären zumindest bei Beginn der ersten Umschuldungsphase krisenhafte Abläufe denkbar gewesen, die viele Banken an den Rand des existenziellen Abgrunds hätten führen können.

Für besonders gefährlich hält der Bankier die Häufung von Ausfallrisiken, die, wie er befürchtet, in die bisherige Risikobetrachtung der einzelnen Länder in aller Regel nicht einbezogen worden sein dürfte. Da gerade diese Häufung das Risikopotential qualitativ über diese Summe der Einzelrisiken hinaus verändere, müsse der Grad der Wahrscheinlichkeit einer Risikoakkumulation künftig wesentlich stärker als bisher auch die Risikobereitschaft begrenzen, fordert Mertin.

Die Massierung zahlungsgestörter Länder verlangt nach Mertins Vorstellung eine neue Definition des gewohnten Prinzips der Risikoverteilung. Nicht nur der Transferstopp eines Landes hebe den Erfolg einer sorgsamen Auswahl der Einzelschuldner eines Landes auf; selbst eine vorsichtige Länderauswahl habe sich nunmehr als unwirksam erwiesen. Denn alle Länder hätten sich im Umschuldungskatalog wiedergefunden.

Bei der Risikobeurteilung im internationalen Geschäft habe man auch schlicht die Fähigkeit der Bevölkerung unterschätzt, die Folgen der Auslandsverschuldung solchen Ausmaßes zu ertragen. Diese Erfahrungen, so Mertin, zwingen darüber nachzudenken, inwieweit auch der Stellenwert psychologischer Hemmschwellen in den Raster der Beurteilungskriterien einbezogen werden muß.

Zu kurz gekommen sei auch die Notwendigkeit, Worst-case-Szenarien in die betriebliche Bewertung einzubeziehen. Schlechtwetterbedingungen als weitere Bestimmungsgröße könnten zwar die Risikoauslöser aus heiterem Himmel nicht ausschließen, jedoch ihr Überraschungsmoment erträglicher machen.

An die Banken richtete Mertin den dringenden Appell, die risikobegrenzenden Länderlimite auf das betriebsindividuelle Ergebnispotential auszurichten und nicht auf das Eigenkapital. Denn keine Bank könne es sich erlauben, ihre offene Kaptialposition zum Risikoausgleich heranzuziehen, ohne damit das Vertrauen und damit ihre eigene Existenzgrundlage zu zerstören; es gebe auch keinen „Trost eines gemeinsamen Schicksals" warnte Mertin in diesem Zusammenhang. Jede Bank müsse für sich allein eine Strategie des Überlebens finden.

Nach Mertins Meinung ist es nicht ausgeschlossen, daß die Wertberichtigungen in den Bilanzen der Gläubigerbanken den Rückzahlungswillen zahlungsgestörter Länder schwächen. Wichtiger aber erscheint ihm – und nach deutschem Bewertungsrecht auch darstellbar – die Möglichkeit, auf diesem Wege die Freiheit des Handelns wiederzugewinnen, womit er im Klartext meint, daß eine Bank nach Vollabschreibung durch einen faulen Schuldner nicht mehr erpreßbar ist. In diesem Zusammenhang kritisierte der Bankier die unzureichende Risikovorsorge amerikanischer Banken, die letztlich häufig die Triebfeder von Konzessionen an die Schuldner sei.

CHINAHANDEL

Peking hält seit einiger Zeit Verträge oft nicht ein

HANS-J. MAHNKE, **Bonn**

Chinesische Außenhandelsorganisationen halten in jüngster Zeit häufig ihre Lieferverpflichtungen nicht ein. „Kontraktbrüche der Chinesen waren bisher völlig unüblich. Zwar wurde der Erfüllungstermin nicht immer eingehalten, aber geliefert wurde immer", stellt ein traditioneller Hamburger China-Händler fest.

Der Bundesverband des Deutschen Groß- und Außenhandels (BGA) hat in einem Brief an den zuständigen Handelsrat der chinesischen Botschaft in Bonn auf die „große Unruhe unter den deutschen Importeuren" wegen der bisher unbekannten Handlungsweise der Außenhandelsorganisationen hingewiesen. Dieses Thema wird beim Deutschland-Besuch des stellvertretenden Außenhandelsministers Wei Yuming in dieser Woche eine Rolle spielen.

Vor einigen Jahren hatte die Zentralregierung in Peking einige Großprojekte zeitlich gestreckt. Jetzt ist die Kontrakttreue der Außenhandelsorganisationen ins Gerede gekommen. Die Produktpalette, bei denen es zu Vertragsbrüchen gekommen ist, reicht von Bekleidung und Tischwäsche über Ananas-Konserven bis hin zu Pelzwerk und Pharmachemikalien. Alles Produkte, wie die deutschen Firmen betonen, die auf dem Weltmarkt im Preis gestiegen sind.

So hat eine Firma, die bereits Lieferverträge abgeschlossen hatte, wegen der hohen Nachfrage noch einmal zu steigenden Preisen in China nachgeordert. Während die Kontrakte mit den höheren Preisen erfüllt wurden, verlangte die chinesische Seite die Stornierung der älteren Kontrakte. Begründung: Die Ernte sei schlechter als erwartet ausgefallen.

Auch mit dem Hinweis auf das schlechte Wetter wurden Lieferverträge über Konserven einfach nicht bedient. Die Ware tauchte jedoch später, wie die Firmen ermittelt haben, zu höheren Preisen in Holland und Frankreich auf. Selbst bei Kontrakten, für die bereits ein Akkreditiv eröffnet worden war, wurde die Ware nicht geliefert und über Hongkong zu höheren Preisen angeboten. Bei Tischwäsche und handwerklichen Artikeln wurde eine Stornierung der Verträge oder höhere Preise mit dem Hinweis verlangt, es sei falsch kalkuliert worden.

Die Händler klagen auch darüber, daß im Gegensatz zu früher häufig fehlerhafte Ware geliefert wird. Experten in Hamburg haben ermittelt, daß Schäden bei Konservenlieferungen aus China fünfmal so hoch sind wie jene aus anderen Ländern.

Reklamationen würden häufig einfach ignoriert. Vielmehr müßten die deutschen Firmen Repräsentanten extra nach China schicken, um eine Einigung zu erreichen, wobei häufig eine Beteiligung am eingetretenen Schaden einfach erwartet wird.

Launische Rohstoffe

Von WILHELM FURLER, London

Die Entwicklung an den Rohstoffmärkten im April verlief so launisch, wie man das vom Wetter in diesem Frühlingsmonat eigentlich erwartet. Dabei betraf das insgesamt nivellierende Auf und Ab der Preise sowohl die Metalle als auch die Soft-Commodities. Ganz besonders gilt dies bei den Metallen für Kupfer und bei den weichen Rohstoffen für Kakao. Hier sorgten ausgesprochen verwirrende Einflüsse von außen – vom Computer-Ausfall bis zu stark widersprüchlichen Einschätzungen von Angebots-Defiziten und Welt-Verbrauchsziffern – zu Preisschwankungen wie schon lange nicht mehr.

Etwa bei Kupfer: Nachdem der Preis für das NE-Metall Ende März auf das höchste Niveau seit acht Monaten gestiegen war, kam es gleich zu Beginn des jetzt abgelaufenen Monats zu einer Kehrtwende; es machte sich nämlich Enttäuschung breit über eine weit geringere als erwartete Reduzierung der Vorräte an der Londoner Metallbörse.

Im Verlauf des Monats fielen die Kupfervorräte in London dann allerdings auf ihr niedrigstes Volumen seit August letzten Jahres, was eine entsprechend starke, aufwärts gerichtete Preisreaktion auslöste. Unterstützt wurde sie durch einen vorübergehenden Anstieg des Goldpreises und einer neuerlichen Schwäche beim Pfund Sterling. Ende der dritten April-Woche erreichte der Kupferpreis mit 1101,27 Pfund pro Tonne in London einen neuen Jahres-Höchststand. Der bisherige datierte mit 1079,25 Pfund von Ende März. Doch gleich nach den Osterfeiertagen kam es zu starken spekulativen Verkäufen.

So fiel der Kupferpreis in London an jedem Börsentag der vergangenen Woche. Am Freitag hatte er schließlich um insgesamt 64,75 Pfund auf 1036,5 Pfund nachgegeben. So bizarr dies klingen mag, aber Händler in London erklären diesen Preisrutsch in erster Linie mit einem Computer-Fehler in New York; entsprechend falsche Quotierungen lösten bei einem großen amerikanischen Investment-Fonds Panik-Verkäufe aus, was die ohnehin schwächer tendierenden Kupferpreise am letzten Dienstag in New York in eine Art Strudel riß.

Von diesem Preisrutsch und den Auswirkungen des inzwischen wieder nachgebenden Goldpreises blieben die meisten anderen Metalle nicht ganz verschont. So gaben die Preise sowohl für Blei als auch für Zink nach – dies trotz der Nachricht, daß die australische Port Pirie-Hütte vom 4. Mai an für mindestens vier Wochen nicht arbeiten wird. Der lange Produktionsstopp in den Broken Hill-Minen des Landes hat inzwischen zu einem Ausfall an Konzentrat-Lieferungen geführt.

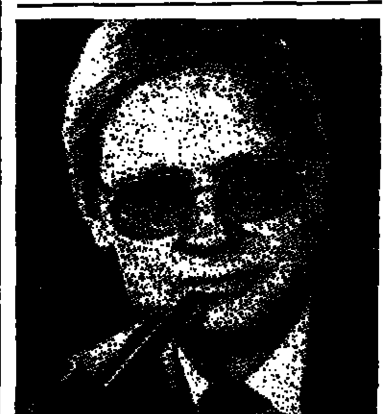
Lediglich Zinn legte an der Londoner Metallbörse zu. Die Preise erreichten ihr höchstes Niveau seit mehr als einem Jahr. Diese Entwicklung wurde vor allem durch anhaltende Stützungskäufe des Internationalen Zinnrates sowie durch die Schwäche des Pfundes gegenüber dem amerikanischen Dollar begünstigt.

Bei den Soft-Commodities blieb der Kakao-Markt wie schon im März am unstetesten. Noch in der ersten April-Woche ging der Preis stark zurück. Doch wenig später profitierte er von zunehmender Unsicherheit über Ernteaussichten in Brasilien und Westafrika sowie von Statistiken über das erste Quartal 1984, wonach der Weltverbrauch stärker steigt als erwartet. Ein weiterer Preisschub am Kakao-Markt kam schließlich in der letzten April-Woche, als führende Londoner Händler ihre Ernte-Schätzungen für Brasilien auf 1,65 Millionen Sack reduzierten, nachdem noch im März von rund 2,1 Millionen Sack ausgegangen worden war.

Wieder einmal hat die Fehleinschätzung des diesjährigen Angebots-Defizits (es wird jetzt auf deutlich mehr als 100 000 Tonnen kalkuliert, im März sprach man noch von 50 000 bis höchstens 100 000 Tonnen) dazu geführt, daß Kakao seinem Ruf gerecht wurde, ein sehr volatiler Rohstoff zu sein. Zwar lief auch die Entwicklung des Kaffee-Preises nicht gerade ruhig. Doch Meldungen über verschlechterte Ernteaussichten in Brasilien konnten ihn bis Ende vergangener Woche nicht über den bisherigen Jahreshöchststand treiben. Daß sowohl der Reuters- als auch der Moody's-Index praktisch unverändert blieben, zeigt, daß von einer Hausse bei den Rohstoffen, vorerst noch keine Rede sein kann.

(Rohstofftabelle Seite 10)

AUF EIN WORT



„Die allgemeine Euphorie, in der das Thema Venture Capital derzeit diskutiert wird, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß echtes Venture Capital-Management in Deutschland knap ist und vielfach der Eindruck entsteht, als sei mit dem Poolen von Geld der Erfolg bereits vorprogrammiert."

Hans Hermann Reschke, Mitinhaber des Bankhauses B. Metzler seel. Sohn & Co., Frankfurt. FOTO: DIE WELT

Sorge um Handel mit der UdSSR

Moskau (dpa,VWD)

Der Chef der Deutschen Bank, Friedrich Wilhelm Christians, hat davor gewarnt, daß die bundesdeutsche Wirtschaft durch zu hohe Stückkosten im Handel mit der UdSSR an Boden verlieren könnte. Bei einem neuen Kontrakt über die Lieferung von Großröhren seien beispielsweise erneut die Japaner bevorzugt worden. Dies gelte aber nicht nur für Röhren sondern für die bundesdeutsche Wirtschaft insgesamt. Konkret bedeute dies „Minderaufträge und Minderbeschäftigung" für die Bundesrepublik. Die Sowjetunion schätze zwar die deutschen Produkte, bezeichne sie aber als zu teuer. Christians betonte, daß es auf dem Agrarsektor zahlreiche Projekte gebe.

LADENSCHLUSS

Geißlers Vorstoß wird vom größten Filialisten begrüßt

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Hoffentlich werde jetzt endlich der Ansatz für eine sachliche und emotionsfreie Diskussion um die Liberalisierung des Ladenschlußgesetzes geschaffen. Im Meer der bislang vorherrschenden Ablehnungen auch aus dem Einzelhandel begrüßt mit diesem Tenor die Tengelmann-Unternehmensgruppe, Mülheim/Ruhr, als erstes Handelsunternehmen den neuen Vorstoß des CDU-Generalsekretärs Heiner Geißler zur Änderung des Ladenschlußgesetzes aus dem Jahre 1956.

Europas größter Lebensmittel-Filialist mit circa 22 Mrd. DM Weltumsatz, erinnert daran, daß er bereits seit Anfang der 70er Jahre eine Auflockerung der „starren, verbraucher- und beschäftigungsfeindlichen und deshalb längst überholungsbedürftigen" Ladenschlußregelung gefordert habe.

Die Unternehmensgruppe unterstreicht in ihrer Begründung die „bereits nachgewiesenen und somit hinlänglich bekannten" Vorteile flexibler Ladenschlußzeiten wie bequemeres Einkaufen vor allem für berufstätige Frauen, Abbau von Stoßzeiten und Belebung der Innenstädte in den Abendstunden. Hinzu komme, als in derzeitiger Arbeitsmarktlage besonders wichtiger Aspekt, die Möglichkeit, mit flexibleren Ladenöffnungszeiten durch verstärkten Einsatz von Teilzeitkräften neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Die von den Gewerkschaften und „gewissen Einzelhandelsverbänden" immer wieder aufgestellte Behauptung, der Verbraucher sei mit den jetzt gültigen Ladenschlußzeiten zufrieden, ist nach Tengelmanns Ansicht längst eindeutig widerlegt.

US-AKTIENMÄRKTE

Hohes Handelsbilanzdefizit führte zu Kursverlusten

DW. New York

Nach recht knapper Wocheneröffnung setzte sich in Wall Street zunächst eine durchaus freundliche Stimmung durch, die von der Flut der veröffentlichten – meist sehr positiven – Quartalsresultate getragen wurde; auch institutionelle Anleger wurden wieder am Markt gesehen. Am Freitag kam es jedoch wieder zu Kursverlusten. Der 30 Standardwerte umfassende Dow-Jones-Industrieindex beschloß die Woche mit einem Plus von 10,99 auf 1169,07 Punkten. Der breitgestreute börsenamtliche NYSE-Index legte 1,05 auf 91,94 zu.

Die Gewinnmitnahmen und kursgünstigen Anschaffungen wurden zumeist vom professionellen Handel vorgenommen. Die institutionellen Anleger traten nicht in Erscheinung. Das Anlagepublikum wurde von dem Bericht der Regierung beunruhigt, wonach sich das US-Handelsbilanzdefizit im März auf ein Rekordniveau von 10,26 Milliarden Dollar ausgeweitet hat. Die Importe im Wert von 28 Milliarden Dollar waren für sich allein ebenfalls ein Rekord. Sie zeigten gegenüber dem Februar vorwiegend aufgrund höherer Ölimporte eine Zunahme um 2,6 Prozent. Die Exporte hinkten mit 17,7 Milliarden weit hinterher.

Mit diesen Zahlen werde bestätigt, daß die Überbewertung des Dollar anhalte und dadurch die Wettbewerbsfähigkeit der US-Unternehmen auf den Auslandsmärkten leide, meinte C. Fred Bergsten, Direktor des Institute for International Economics. Außerdem scheine sich in Wall Street die Meinung durchgesetzt zu haben, daß die Zinsen weiterhin auf ihrem hohen Niveau verharren, allerdings das Wirtschaftswachstum kaum beeinträchtigen werden.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Deutsche Röster mit Quoten unzufrieden

Hamburg (dpa/VWD) – Bei der bevorstehenden Neufestsetzung der Grundquoten für das am 1. Oktober beginnende neue Kaffeejahr 1984/85 soll sich Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff beim Internationalen Kaffeerat nachdrücklich für die deutschen Interessen einsetzen. Dazu hat ihn der Deutsche Kaffee-Verband in Hamburg aufgefordert, nach dessen Auffassung die bisherige Quoten-Verteilung dem Einfuhrbedarf der Bundesrepublik nach Qualitätskaffee nicht Rechnung trägt. Nach dem bestehenden Weltkaffee-Abkommen wird anhand der Grundquoten bestimmt, mit welchen Mengen die einzelnen Kaffee exportierenden Länder die importierenden beliefern dürfen.

Milliarden-Kredit

New York (AP) – Mexiko hat am Freitag mit 500 westlichen Banken einen Vertrag über Kredite in Höhe von 3,8 Milliarden Dollar geschlossen. Bei der Unterzeichnung des Abkommens in New York sagte Finanzminister Jesus Silva Herzog, in diesem Jahr werde das Land wieder ein Wirtschaftswachstum von zwei bis drei Prozent erzielen. Mexiko ist gegenwärtig im Ausland mit mehr als 90 Milliarden Dollar verschuldet. Nur Brasilien trägt mit 100 Milliarden Dollar eine schwerere Schuldenlast.

Vorzugs-Zolltarif

Montevideo (dpa/VWD) – Die Außenminister der elf Staaten der Vereinigung Lateinamerikanischer Integration (Aladi) haben am Samstag zum Abschluß einer Tagung in Montevideo/Uruguay einen Vorzugs-Zolltarif für die Waren aus diesen Ländern beschlossen. Danach sollen vom 1. Juli an die jetzt gültigen Zolltarife um zwei bis zehn Prozent gesenkt werden. Die nicht der Aladi angehörenden lateinamerikanischen Länder sowie die der Karibik können dem Abkomen beitreten.

US-Ertragsrekorde

Detroit (dpa/VWD) – Die General Motors Corp., Detroit, hat im ersten Quartal 1984 neue Ertrags- und Umsatzrekorde aufgestellt. Wie aus dem Zwischenbericht des größten Automobilherstellers hervorgeht, konnte der Reingewinn mit 1,61 Milliarden Dollar (4,2 Milliarden Mark) nach 653 Millionen Dollar im letzten Quartal 1983 mehr als verdoppelt werden. Der Umsatz stieg in den ersten drei Monaten auf 22,9 (16,87) Milliarden Dollar. Der weltweite Absatz von General Motors nahm um 29 Prozent auf 2,3 Millionen Einheiten zu nach 1,8 Millionen im Vorquartal. Auch der zweitgrößte Automobilhersteller der USA hat im ersten Quartal 1984 mit einem Gewinn von 897 Millionen Dollar (2,3 Milliarden Mark) den höchsten Quartalsgewinn seiner Geschichte erzielt. Weltweit konnte Ford in diesem Drei-Monats-Zeitraum für 13 Milliarden Dollar Autos verkaufen.

Weg der Kurse

	27.4.84	19.4.84
Boeing	38,50	37,625
Chrysler	23,375	25,875
Citicorp	34,125	33,50
Coca-Cola	54,75	53,875
Exxon	42,75	40,125
Ford Motors	35,75	34,75
IBM	114	110,625
PanAm	5,75	6,125
US Steel	29,375	28,625
Woolworth	31	30,125

30 000 Höfe bedroht?

Paderborn (dpa) – Mindestens 30 000 bäuerliche Betriebe in der Bundesrepublik sind nach Ansicht von Bauernverbandspräsident Freiherr Heereman durch in diesem Jahr erwartete Einkommensverluste von bis zu 30 Prozent gefährdet. Heereman warnte am Freitag vor einer Auflösung des eurpäischen Agrarmarktes und forderte die Einzahlung höherer EG-Beiträge durch die Bundesrepublik in die Gemeinschaftskasse, um den Ausgleich zugunsten ärmerer Länder weiter leisten zu können. Die Hälfte des Agrarexportes von jährlich 24 Milliarden Mark liefere die deutsche Landwirtschaft in EG-Länder. Der gemeinsame Agrarmarkt sei bisher der einzige grenzüberschreitende Politikbereich in der EG. Mit Sonderbesteuerungen und Bestandsobergrenzen wolle der Deusche Bauernverband gegen die „gewerblich arbeitenden Agrarfabriken" angehen.

GROSSBRITANNIEN / Privatisierungs-Probleme

In London fehlen Anleger

WILHELM FURLER, London

In Großbritannien mehren sich Kritik und Bedenken an der Art und Weise wie der für Herbst dieses Jahres geplante Verkauf von 51 Prozent der Anteile an der staatlichen Fernmeldegesellschaft British Telecom über die Bühne gehen soll. Sie stammen nicht etwa nur aus Oppositionskreisen, sondern zunehmend auch aus der Londoner City und sogar aus der Geschäftsführung von British Telecom selbst.

Die von der Regierung Thatcher mit der Teilprivatisierungs-Aktion betrauten Institute, die Merchant Bank Kleinwort Benson und das Broker-Haus Hoare Govett, befürchten offensichtlich, daß die Nachfrage nach Telecom-Aktien nicht nur in der Londoner City, sondern insbesondere auch im Ausland weit unter den Erwartungen der Regierung bleiben könnte. Premierministerin Thatcher und ihre Minister gehen eigentlich davon aus, mit dem Verkauf von 51 Prozent an Telecom etwa vier Mrd. Pfund (gut 15 Mrd. Mark) zu erzielen.

Doch die Berater der Regierung sind inzwischen der Überzeugung, daß höchstens zwei Mrd. Pfund direkt in der City, also von den institutionellen Anlegern, zu erlösen sein werden. Die Verkaufsmöglichkeiten in den USA, von denen sich die Regierung bislang viel versprochen hat, werden zum einen wegen der dann direkt bevorstehenden Präsidentschaftswahlen, zum anderen wegen einer allgemeinen amerikanischen Zurückhaltung als sehr begrenzt bewertet. Die Berater versuchen deshalb, die Regierung zu überreden, das Tender-Angebot zur Börsen-Einführung der Telecom-Aktien so günstig wie möglich auszustatten.

Auch im Streit zwischen British Telecom und der Regierung über die künftige Gestaltung der Telefon-Tarife ergreifen die führenden Institute Partei für das Management. Dabei geht es um die Forderung der Regierung, ein privatisiertes British Telecom dürfe die Telefon-Gebühren höchstens um einen Satz anheben, der drei Prozent unter dem Anstieg der Lebenshaltungskosten liegt. Telecom selbst sieht diese Limitierung als eine erhebliche Minderung seines Nimbus an, eine zukunftssichere Investition zu sein.

Das Management möchte daher die Gebühren-Anhebungen auf nur ein Prozent unterhalb der Rate der Lebenshaltungskosten begrenzt wissen. Die Differenzen drohen, den gesamten Privatisierungskalender der Regierung zu verzögern, ist doch der Markt nur begrenzt aufnahmefähig.

Launische Rohstoffe

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende April 1984	Ende März 1984	Hoch 1984	Tief 1984
Kupfer	L	£/t	1051,50	1081,50	1095,25	964,50
Zink	L	£/t	701,50	729,50	735,50	663,50
Zinn	L	£/t	8914	8605	8992,50	8337,50
Blei	L	£/t	336,75	345,50	353,75	273,75
Gold	L	$/Unze	381,60	388,50	406	364
Silber	L	p/Unze	652,95	670,15	679,70	561,20
Platin	L	£/Unze	280,15	272,95	284,50	260,50
Weizen	C	Cts/bu	357,62	374	377,37	321,62
Mais	C	Cts/bu	347,50	353,25	361,62	316,50
Kakao[1]	L	£/t	1902,50	1823,50	2031	1638,50
Kaffee[1]	L	£/t	2053,50	2052,50	2219,50	1942,50
Zucker	L	£/t	113,50	118	137	106,50
Sojaöl	C	Cts/lb	33	29,83	33	24,76
Baumwolle[2]	Li	Cts/kg	89,65	89	89,65	86,55
Schweißwolle	S	Cts/kg	566	581,50	607	555,10
Kautschuk	L	p/kg	74,25	79,25	94,75	74,25
Indices:						
Moody's (31.12.31=100) New York			1075,6	1085,0	1087,5	1040,2
Reuter's (31. 9.31=100) London			2008,7	2007,4	2010,5	1939,1

[1]Zweite Abladung [2]A-Index-Preis L = London C = Chicago S = Sydney Li = Liverpool
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

OLYMPIA WERKE AG / Der Fehlbetrag wurde auf 25 Millionen Mark reduziert

Im laufenden Jahr zuversichtlich

KLAUS WÄGE, Wilhelmshaven

Der Vorstand der Olympia Werke AG, Wilhelmshaven, gibt sich für das laufende Geschäftsjahr 1984 zuversichtlich. In den ersten drei Monaten, so Vorstandsvorsitzender Dr. Gerhard Lofink, habe der Büromaschinenhersteller weltweit das Ergebnis nochmals verbessern können, nachdem es 1983 geglückt sei, im Rahmen des Strukturprogramms den Jahresfehlbetrag weltweit auf 25 Mill. DM zu reduzieren. Damit habe der Fehlbetrag ein Zehntel des Verlustes von 1982 betragen. Es sei aber noch zu früh, für das gesamte Geschäftsjahr 1984 eine Ergebnisaussage zu machen. In der AG habe der Verlust 1983 mit 34,7 (Verlust 1982: 216) Mill. DM zwar höher als im Weltabschluß gelegen, doch seien hierin die Verlustübernahmen der ausländischen Gesellschaften enthalten, während Gewinne bei den Auslandstöchtern verblieben seien.

Die Sachanlageninvestitionen sollen 1984 weltweit mit fast 50 Mill. DM deutlich über denen des Vorjahres (38 Millionen DM) liegen. Im vergangenen Jahr hatten die Umstrukturierungsmaßnahmen zu einem starken Arbeitsplatzabbau geführt. Ende 1983 beschäftigte Olympia weltweit 9423 Mitarbeiter. Damit sind innerhalb des letzten Jahres 1905 Personen oder 17 Prozent der Mitarbeiter ausgeschieden. Im Inland reduzierte sich der Personalbestand um 22 Prozent auf 5814 Mitarbeiter.

Für 1984 geht Olympia von einem gegenüber dem Vorjahr steigenden Weltumsatz aus. 1983 hatte er sich um 2 Prozent auf 1,141 Milliarden DM erhöht, wobei außerhalb Deutschlands 73 Prozent des Gesamtumsatzes erzielt wurden. Weltweit seien mit elektronischen Schreibmaschinen und Systemen, die zusammen mittlerweile 80 Prozent zum Gesamtumsatz beisteuern, wesentliche Steigerungen erzielt worden.

In der Bundesrepublik halte Olympia mit einem Marktanteil von über 33 Prozent bei elektronischen Schreibmaschinen die führende Marktposition. In Europa liege dieser Anteil bei 19 Prozent. Bei der AG ging 1983 der Umsatz allerdings stark um 120 Mill. auf 620 Mill. DM zurück, da unter anderem die Töchter im Ausland um 60 Mill. DM geringer beliefert wurden, die zur Verminderung der Kapitalbindung ihre Läger konsequent abbauten.

Sorgen bereitet nach Darstellung von Lofink der laufende Preisverfall für Produkte der Bürotechnik. Forcieren will Olympia künftig die Eigenfertigung. Den Anteil der vorwiegend aus Japan, der „DDR" und Jugoslawien zugekauften Produkte bezifferte Lofink mit 25 bis 33 Prozent. War man bei Olympia Mitte 1982 noch davon ausgegangen, daß ein neuer starker Partner die Sanierung des Unternehmens erheblich beschleunigen würde, so will der Vorstand nunmehr die Zukunft finanziell alleine meistern.

Der Fehlbetrag des Jahres 1983 wird auf neue Rechnung vorgetragen, da inzwischen der Organschaftsvertrag mit der Mutter AEG-Telefunken ausgelaufen ist. Am Grundkapital von 130 Mill. DM ist AEG mit 51 Prozent, die Gesellschat für Elektrowerte mbH mit 49 Prozent beteiligt. Der Eigenkapitalanteil an der Bilanzsumme wird unter Einbeziehung des Verlustes mit 22 Prozent angegeben. Die Pensionsrückstellungen wurden um 93 Mill. auf 179 Mill. DM verbessert, was durch einen Zuschuß von über 85 Mill. DM der AEG ermöglicht wurde.

ITALIEN / Sanierung in der Unterhaltungselektronik wird sehr schwierig

Kapazitäten nur zur Hälfte ausgelastet

GÜNTER DEPAS, Mailand

Den italienischen Unternehmen der Unterhaltungselektronik stehen schwere Zeiten ins Haus. Obwohl seit Anfang dieses Jahres die 1982 ins Leben gerufene staatliche Sanierungsgesellschaft für die Unterhaltungselektronik (REL) damit begonnen hat, mit den von den alten Herstellern ausgegliederten Werken neue Betriebsführungsgesellschaften zu gründen, wird nach Expertenschätzungen die Branchenbereinigung nicht vor Ende dieses Jahres/Anfang kommenden Jahres abgeschlossen sein.

In der Herstellung von Fernsehgeräten haben sich durch Intervention der staatlichen Sanierungsgesellschaft inzwischen zwei Hauptproduzenten herausgeschält: die aus der Zusammenlegung von Philco (früher Bosch, dann in iranischem Eigentum) und dem ehemaligen Telefunken-Zweigwerk in Mailand entstandene Imperial und die aus der Fusion der Zanussi- und Indesit-Kapazitäten hervorgegangene Seleco.

In beiden Fällen sind die Betriebskapazitäten derzeit nur etwa zur Hälfte ausgelastet. Ein Teil der Beschäftigten ist an die staatliche Lohnausgleichskasse abgestellt. Die Aussichten, wie ursprünglich geplant den ausländischen Produzenten (Grundig und Philips produzieren auch in Italien) Marktquoten abzunehmen, haben sich inzwischen wieder dramatisch verschlechtert, nachdem diese Hersteller auf dem italienischen Markt ihre Absatzanstrengungen in den letzten Monaten noch verstärkt haben.

Keine der italienischen Firmen in der Unterhaltungselektronik hat damit eine Chance, ihre Produktion so zu erhöhen wie es notwendig wäre, um aus den roten Zahlen herauszukommen. Statt sich weiter unnötig auf die Fernsehgeräteproduktion zu stützen, planen sie neuerdings, in neue Produktbereiche vorzustoßen. Um nicht vollends den Anschluß an den Konzentrations- und Innovationsprozeß im Ausland zu verpassen, suchen sie daher Kooperations- und Technologie-Abkommen mit ausländischen Partnern. Bisher allerdings ohne Erfolg. Kein ausländisches Unternehmen verspürt gegenwärtig Lust, sich mit dem noch ungelösten Problem des Personalüberhangs in der italienischen Unterhaltungselektronik zu belasten.

Der staatlichen Sanierungsgesellschaft REL stehen aus Staatsmitteln insgesamt 410 Mrd. Lire zur Verfügung. Damit sollen die Krisenunternehmen der Branche innerhalb von drei Jahren saniert werden. Mit dem vom Staat bereitgestellten Geld beteiligt sich REL an Firmenzusammenschlüssen. Nach drei Jahren sollen diese Beteiligungen wieder aufgelöst werden.

JAPAN / Telebriefdienst mit der Bundesrepublik

Beschluß der Postminister

CHRISTEL PILZ, Tokio

Die Bundesrepublik Deutschland und Japan werden im Herbst den Telebriefdienst aufnehmen. Dies haben Postminister Schwarz-Schilling und der japanische Vizepostminister Morizumi am 27. April in Tokio vereinbart. Schwarz-Schilling ist zum Abschluß seiner Asien-Reise, während der er Bangladesh, Thailand und China besuchte, für zwei Tage nach Japan geflogen. Hier wurde am 23. April die Deutsche Leistungsschau eröffnet, auf der neben 500 deutschen Ausstellern auch die Bundespost einen Stand zur Demonstration deutscher Kommunikationstechnik unterhält.

Wie Schwarz-Schilling vor der Presse in Tokio erklärte, laufen zugleich Bemühungen, den Teletextdienst zwischen beiden Ländern einzuführen. Das dürfte jedoch erst nächstes Jahr möglich sein. Japan arbeitet zur Zeit noch an der Entwicklung von Endgeräten zur Übermittlung der japanischen Schriftzeichen.

Für den Teletextdienst innerhalb Japans sind seit dem 25. April die ersten standardisierten Endgeräte „Commonword" auf dem Markt. Des weiteren habe Schwarz-Schilling seinen japanischen Gesprächspartner darum gebeten, die Zollerhebung auf Data-Geschäftspost abzusetzen. Dazu versicherte Vizeminister Morizumi, Verhandlungen zwischen der Zollbehörde und dem Postministerium seien im Gang. Unter Hinweis auf das Defizit in der bilateralen Handelsbilanz, das im vorigen Jahr neun Mrd. DM betrug, forderte Schwarz-Schilling die Japaner auf, ihren Markt zu öffnen und dem Beispiel der Bundespost zu folgen, Ausschreibungen international zu plazieren.

Die Bundesrepublik, so meinte Schwarz-Schilling, habe selbst einem so hoch industrialisierten Land wie Japan viel zu bieten, insbesondere auf dem Gebiet des Bildschirmtextes, der Glasfaser und der Satellitentechnik. Als einer der Gründe dafür, weshalb Japan bislang relativ wenig in der Bundesrepublik gekauft habe, nannte Schwarz-Schilling die Unkenntnis vieler Japaner über die Variationsbreite des deutschen Angebots. Diese erste Leistungsschau der deutschen Wirtschaft in Tokio sei ein wichtiger Beitrag, der japanischen Öffentlichkeit deutsche Zukunftstechnologien vorzuführen.

RENTENMARKT / Deutsche Anleger warten noch ab

Aktivitäten der Ausländer

Der Rentenmarkt bewegt sich in einem Schwebezustand. Zwar sind die Zinsen – den amerikanischen folgend – in der Nachosterwoche wieder etwas gestiegen. Aber sie haben sich zum Schluß stabilisiert. Im Gegensatz zum Gros der deutschen Anleger, die sich vorsichtig abwartend bei Neuengagements noch zurückhalten, entfalten Ausländer, besonders aus den EWS-Partnerländern, neuerdings wieder einige Aktivitäten, die sich vor allem auf die kuponsteuerfreien D-Mark-Auslandsanleihen konzentrieren. Die streikbedingt etwas schwächere Position der D-Mark läßt Hoffnungen, auf Währungsgewinne aufkommen, wenn, wie man glaubt, die D-Mark noch 1984 im EWS aufgewertet wird. (cd)

Emissionen	27.4. 84	19.4. 84	29.12. 83	30.12. 82	30.12. 81
Anleihen von Bund, Bahn und Post	7,41	7,37	7,88	7,45	10,05
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	7,47	7,45	7,72	7,04	10,55
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	7,49	7,49	7,83	7,61	10,26
Schuldverschreibungen der Industrie	7,78	7,74	8,29	8,24	11,52
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	7,45	7,45	7,90	7,65	10,12
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,11	7,12	7,64	7,43	10,50
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	8,07	8,06	8,30	7,94	9,75
Inländische Emittenten insgesamt	7,45	7,45	7,89	7,63	10,19
DM-Auslandsanleihen	7,81	7,81	8,08	8,45	10,32

EUROPEAN ASIA BANK / Gewinn voll einbehalten

Position weiter ausgebaut

JAN BRECH, Hamburg

Im asiatisch-pazifischen Raum, der 1983 von politischen Unsicherheiten, andererseits von einer Konjunkturerholung in fast allen Ländern gekennzeichnet war, hat die European Asian Bank AG, Hamburg, das dynamische Wachstum der vergangenen Jahre fortgesetzt. Nach Angaben des Vorstandsmitglieds Michael Böhm weitete sich die Bilanzsumme um 34,4 Prozent auf 8,4 Mrd. DM und das Geschäftsvolumen um 35,7 Prozent auf 10,7 Mrd. DM aus. Läßt man die mit dem US-Dollar einhergehende Höherbewertung der meisten asiatischen Währungen gegenüber der D-Mark unberücksichtigt, betrug das reale Wachstum der Bilanzsumme immer noch 27 Prozent. Wesentliche Antriebskräfte bildeten die kurz- und mittelfristigen Kundenkredite, die um 39,5 Prozent auf 3,2 Mrd. DM stiegen. Das gesamte Kreditvolumen erreichte 6,7 Mrd. DM (plus 29 Prozent).

Weiter verbessert wurde auch das Ergebnis. Der Zinsüberschuß erhöhte sich um 20,9 Prozent auf 161 Mill. DM, der Provisionsüberschuß um 10,6 Prozent auf 43 Mill. DM. Das um fast 20 Prozent gestiegene Betriebsergebnis von 133 Mill. DM stamme ausnahmslos, so betont Böhm, aus dem erweiterten Geschäftsvolumen. Vor dem Hintergrund der politischen Unsicherheiten, vor allem auf den Philippinen, in Hongkong und Sri Lanka, sowie des generellen Anstiegs der sonstigen Kreditrisiken, habe die Eurasbank der inneren Stärkung absolute *Priorität* eingeräumt. So sind nicht nur die Wertberichtigungen auf Forderungen und die Rückstellungen im Kreditgeschäft um 36 Prozent auf gut 81 Mill. DM erhöht worden, sondern bleibt auch der ausgewiesene Bilanzgewinn von 20 Mill. DM im Unternehmen. Die Dividende von 10 Prozent entfällt.

Nach zwei im Berichtsjahr durchgeführten Kapitalerhöhungen, erhöhen sich die Eigenmittel der Bank dadurch auf 429,9 Mill. DM oder 5,1 Prozent der Bilanzsumme. Aktionäre sind die Deutsche Bank mit 60 Prozent, die Creditanstalt-Bankverein, Wien, mit 22 Prozent sowie die Amsterdam-Rotterdam Bank und die Société Générale de Banque mit jeweils 9 Prozent.

Zum Wachstum der Bank im Berichtsjahr hätten nicht zuletzt die neueröffneten Filialen in Lahore, Macau und Pusan beigetragen. Die Eurasbank ist nunmehr in 14 Ländern Südostasiens mit 27 Niederlassungen und Büros vertreten. Das Schwergewicht der Aktivitäten liegt nach wie vor bei den Niederlassungen in Hongkong und Singapur mit einem Anteil am Geschäft von zusammen 50 Prozent; auf das Hamburger Stammhaus entfallen 15 Prozent. Die regionale *Ausweitung* sei weitgehend abgeschlossen, betont Böhm.

ARBED / Unsichtbare Beihilfen an deutsche Töchter – Verlust durch Rationalisierung deutlich abgebaut

An Abkopplung von Saarstahl nicht interessiert

JOACHIM WEBER, Luxemburg

„Wir haben weder die Absicht noch empfinden wir die Notwendigkeit, uns aus Deutschland zu verabschieden", betont Emmanuel Tesch, Präsident des luxemburgischen Stahlkonzerns Arbed S. A. mit Bezug auf die Probleme der Arbed Saarstahl GmbH und der nordrhein-westfälischen Weiterverarbeitungsbetriebe. Und ganz prononciert zum größten Sorgenkind im Saarland: „Wir sind absolut nicht daran interessiert, eine Abkopplung von Arbed Saarstahl zu betreiben."

Eine Option auf 76 Prozent des Saarstahl-Kapitals, die die Muttergesellschaft dem Saarland „zu einem symbolischen Preis" zugestanden *hat, sei denn auch keineswegs auf* Luxemburger Initiative hin zustande gekommen: „Sie wurde uns abver*langt, und wir waren nicht* in der Lage, das abzulehnen", erklärt Tesch. Immerhin haben Bund und Saarland *die Saar-Tochter in den vergangenen* Jahren mit rund 3 Mrd. DM direkt und indirekt gestützt, und „wenn die Hilfen in *Form* von Kapital geflossen wären, wäre unsere Mehrheit sowieso dahin gewesen".

Nach Teschs Einschätzung wird der Optionsanspruch auch kaum geltend gemacht werden, er sieht ihn mehr als politische Demonstration. *Die Option ist Bestandteil* jener „Paketlösung", über die seit einigen Monaten zwischen Luxemburg, Bonn *und Saarbrücken gepokert wird.* Sie umfaßt die „Entpfändung" (fast der gesamte deutsche Arbed-Besitz ist für Bürgschaften und Kredite verpfändet) des Eschweiler Bergwerksvereins, den die Arbed im eigenen Besitz behalten möchte, ebenso wie die Angliederung der deutschen Weiterverarbeitungs-Betriebe direkt an Arbed Saarstahl.

In diesem Zusammenhang hat die Muttergesellschaft unsichtbare Beihilfen an die deutschen Töchter im Gesamtvolumen von 220 Mill. DM geleistet, so Tesch. Dabei handelt es sich in erster Linie um Umwandlung von Guthaben der Mutter, die bei ih*ren ebenfalls notleidenden* Drathziehern als Kreditgeber ersatzweise für abgesprungene Banken eingetreten war, *in Eigenkapital der Töchter und* um die Erlöse aus dem Verkauf von Teilen der Verarbeitung (wesentlich der 50-Prozent-Beteiligung an der PHB-Weserhütte an Hoesch für 53 Mill. DM).

Im Gegenzug wird der Arbed S. A. die „klare Abgrenzung des finanziellen Risikos in bezug auf den deutschen Teil ihrer Gruppe" zugesichert, im Klartext: Kein Franc muß mehr über die Grenze nach Deutschland fließen. Laut Tesch sind inzwischen alle strittigen Punkte geklärt: „Wir betrachten das Paket als gelaufen." Erfreulich auch, daß ein Bankkonsortium für die deutsche Weiterverarbeitung ebenfalls kurz vor der endgültigen Formierung steht.

Für die Muttergesellschaft besonders wichtig ist die Beendigung des deutschen Kapitalbedarfs. Denn das Unternehmen mit seinen starken Beinen in der Bundesrepublik (die zugleich größter Markt ist) und in Belgien mußte 1983 seine Kapitaleigner und Kreditgeber erheblich zur Kasse bitten. So übernahm der Staat Luxemburg eine Kapitalerhöhung um 2,5 Mrd. Flux (rund 125 Mill. DM) auf *nun 10,2 Mrd. Flux und wurde damit* nahezu Inhaber einer Schachtel. Drei Luxemburger Banken übernahmen zudem eine Wandelanleihe von 2,6 Mrd. Flux.

Alles zusammen löst Tesch nach einem bereits reduzierten Jahresverlust von 2,4 (4,3) Mrd. Flux bei 48 (49) Mrd. Flux Umsatz schon wieder optimistischer in die Zukunft sehen, zumal auch in Belgien (Sidmar) mit dem Partner Cockerill Sambre neue Konzepte erarbeitet wurden. Immerhin sei das Unternehmen „industriell gesund", was auch das Rekord-*Bruttoergebnis (vor Abschreibungen* und Finanzkosten) von 8,4 (7,0) Mrd. Flux belege (in dem allerdings 1,4 Mrd. *an staatlichen Beihilfen* stekken).

Bei einer auf 3,3 (3,5) Mill. Tonnen weiter gesunkenen Stahlproduktion in Luxemburg ist dies Ergebnis ausschließlich ein Rationalisierungserfolg, der sich auch in einem Belegschaftsabbau auf 16 000 (17 800) Mitarbeiter niederschlägt. In Deutschland kaum nachzuvollziehen: Abgänge und von der Belegschaft akzeptierte Lohn- und Gehaltsminderungen ließen die Personalkosten um 8 Prozent sinken.

ROLAND IMPORT

Im Aufwind mit neuen Spirituosen

HEINZ HILDEBRANDT, Bremen

Die Roland-Marken Import KG, Bremen, Tochtergesellschaft des Weinimporthauses Reidemeister & Ulrichs, hat das für die Spirituosenindustrie schwierige Jahr 1983 offensichtlich gut verkraftet. Der Gesamtumsatz stieg zwar nur von 33 auf 39 Mill. DM, vor dem Hintergrund des sinkenden Spirituosenkonsums auf dem deutschen Markt ist dies jedoch ein positives Ergebnis.

Der Gesamtabsatz von 3 Mill. verkauften Flaschen lag allerdings um zehn Prozent unter dem des Vorjahres, bedingt durch die Trennung von einer namhaften Sherry-Marke. Dieser Markenverlust konnte jedoch *durch die Verbindung zu dem* britischen Partner International Destillers Ventners Ltd., London, weitgehend *ausgeglichen werden. IDV,* einer der großen britischen Getränkekonzerne (Umsatz 1983: 783 Mill. Pfund), ist *inzwischen zu 25 Prozent* am drei Mill. DM Grundkapital von Roland beteiligt. Er hat zur Produktpalette *des deutschen Partners* u.a. den irischen Cream-Likör „Baileys" beigesteuert, der sich als ausgesprochene *Erfolgsspirituose erwies*, wie der Absatz von 1,3 Mill. Flaschen zur Jahresfrist beweist.

Laut Reidemeister & Ulrichs-Gesellschafter Heinz Bömers verstärkt sich die Tendenz bedeutender internationaler Hersteller, durch Beteiligung bei den Importeuren mehr Einfluß auf die Vermarktung zu bekommen. Auch Roland ist bereit, zusätzlich zu den Briten weitere Partner aufzunehmen und hat hier bereits Verhandlungen geführt.

Für 1984 erwartet der Bremer Im*porteur eine Umsatzsteigerung* von 10 bis 12 Prozent, was nach dem bisherigen Geschäftsverlauf gerechtfertigt erscheint. Die Programmerweiterung, u.a. durch eine bekannte irische Whisky-Marke, dürfte dazu beitragen, ebenso der nochmals um eine Mill. DM auf 7,5 Mill. DM aufgestockte Werbe- und Verkaufsförderungsetat. Allerdings muß schon jetzt eine Preisanhebung angekündigt werden, die je nach Produkt zwischen drei und fünf Prozent liegt.

Peugeot: Noch tief in den roten Zahlen

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Der private französische Automobilkonzern Peugeot (Peugeot, Citroën, Talbot) weist für 1983 bei einem um 15 Prozent auf 86,5 Mrd. Franc gestiegenen Umsatz einen Verlust von 2,5 Mrd. Franc aus, gegenüber 2,15 Mrd. Franc für 1982. Tatsächlich aber hat sich die Ertragslage des Konzerns etwas verbessert. Denn der Vorjahresverlust war durch eine neue Berechnungsmethode um 1,59 Mrd. Franc reduziert worden. Deshalb konnte auch die „operationelle Marge" von 118 Mill. auf 2 Mrd. Franc verbessert werden. Die Selbstfinanzierungsmarge wurde positiv nach minus 635 Mill. Franc 1982.

Für dieses Jahr erwartet die Verwaltung eine weitere Ertragsverbesserung – allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der von der Regierung genehmigte Belegschaftsabbau „in kürzester Frist" durchgeführt werden kann. Ob das finanzielle Gleichgewicht schon 1984 wiederhergestellt wird, sei aber keineswegs sicher. Im ersten Quartal hatte der Konzern weitere Marktanteile verloren.

Dagegen wurden im Ausland Marktanteile zurückerobert. Vor allem der Peugeot 205 und der Citroën BX konnten dort in verstärktem Maß verkauft werden. Die britische Auslandsfiliale Talbot Motors bringt inzwischen wieder Gewinne. Die Streiks in dem Talbot-Werk von Poissy und in dem Citroën-Werk von Aulnay haben andererseits das Geschäftsergebnis wesentlich belastet.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

PHB übernimmt Eurosilo

Düsseldorf (J. G.) – Die mit knapper Mehrheit dem Otto-Wolff-Konzern gehörende PHB Weserhütte AG, Köln, hat die Aktivitäten der holländischen Eurosilo-Gruppe (10 Mill. hfl Jahresumsatz) übernommen und will sie gemeinsam mit einem holländischen Partner in einer neuen Tochter fortführen. Man verspricht sich davon einen Ausbau der PHB-Marktposition in der Silotechnik.

Gas wird teurer

Essen (Bm.) – Die Westfälische Ferngas-AG (WFG) erhöht zum 1. Mai 1984 die Preise für Erdgas um 0,4 Pfennig je Kilowattstunde (rund 4 Pfennig je Kubikmeter). Das gilt für alle von der WFG direkt belieferte Haushalte und Kleinverbraucher. Für ein gasversorgtes Einfamilienhaus mit einem Verbrauch von 35 000 kWh im Jahr bedeutet diese Preiserhöhung einen Anstieg der Energiekosten um 6,7 Prozent (oder 11,67 DM) im Monat.

Auftrag für AEG

Frankfurt (dpa/VWD) – Von der Rheinbraun AG, Köln, erhielt AEG-Telefunken einen Auftrag über die elektrische Ausrüstung einschließlich Montage für zwei Schaufelradrücklader im Braunkohle-Tagebau *Garzweiler. Den Auftragswert* gab AEG-Telefunken mit 10,5 Mill. DM an.

Quelle-Jubiläum

Bonn (DW.) – Die Quelle AG Linz, das größte Waren- und Versandhausunternehmen Österreichs, feierte am 27. April sein 25jähriges Bestehen. Das Tochterunternehmen von Europas größtem Versandhaus hat sich während dieser Zeit vom Sechs-Mann-Betrieb zum Branchenführer entwickelt. Der Jahresumsatz stieg 1983 um 9,4 Prozent auf 3,7 Mrd. Schilling (525 Mill. DM). Das Unternehmen betreibt 17 Kaufhäuser in ganz Österreich. Die Quelle AG Linz beschäftigt 2800 Mitarbeiter.

Fürstenberg in USA

Essen (Bm.) – Den Import und Vertrieb von Fürstenberg-Bier der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei KG, Donaueschingen, hat in den USA die Guinness-Harp Corp., Long Island City, New York, übernommen. Die GHC, die seit 30 Jahren mit Erfolg Guinness Stout und neuerdings auch „Harp" und „Bass" importiert, ist in nahezu allen Staaten der USA am Markt.

Starthilfe für Firmengründer

DW. Bonn

Oberfränkische Unternehmer und Professoren der Universität Bayreuth haben sich zu einer nicht alltäglichen Privatinitiative zusammengetan: Sie wollen durch ihr persönliches Engagement Leute mit neuen Ideen beim Schritt in die Selbständigkeit unterstützen. Mit gezielten Starthilfen will der Bayreuther Kreis *erreichen*, daß in Oberfranken zukunftsträchtige Klein- und Mittelbetriebe gegründet werden. *Dabei* haben sich die Unternehmer bereit erklärt, die eingereichten Projekte zu beurteilen und sich um die Ratsuchenden persönlich zu kümmern – bis hin zur Vermittlung wichtiger Kontakte vor Ort, zur Beratung in Finanzierungsfragen und beim Aufbau eines Betriebes. Die *Professoren* werden die vorgelegten Ideen technisch und wirtschaftswissenschaftlich auf Chancen und Risiken prüfen und in der Aufbauphase helfen. Das persönliche Engagement soll diese Privatinitiative von herkömmlichen Förderprojekten unterscheiden und nach Meinung der Initiatoren wesentlich dazu beitragen, neue Unternehmen nach Oberfranken zu holen. Als weitere Pluspunkte für Betriebsgründungen werden die Nähe zur Universität Bayreuth, aufgeschlossene Gemeinden, sowie die Bereitschaft der Unternehmer, im überschaubaren Rahmen gegenseitig Hilfe zu organisieren, gesehen.

Gewinnsteigerung bei Heineken

SAD, Amsterdam

Der in 150 Ländern der Erde engagierte niederländische Heineken-Bierkonzern hat im vergangenen Jahr seinen Umsatz weltweit um 11,7 Prozent auf 4,2 Mrd. hfl (4,7 Mrd. DM) steigern können. Der Konzerngewinn *für 1983 wird in dem jetzt veröffentlichten* Jahresbericht mit 198,4 Mill. hfl ausgewiesen, was einer Verbesserung um 29,5 Prozent gleichkommt.

Das nächst den Niederlanden für den Heineken-Konzern wichtigste Absatzgebiet sind nach wie vor die USA, wo das holländische Unternehmen bei den Importbieren einen Marktanteil von annähernd 40 Prozent hält. In Japan, wo die Heineken-Position ähnlich war und dann durch den amerikanischen Budweiser-Konzern bedroht wurde, ist Heineken *zur Gegenoffensive angetreten.* Nachdem sich Budweiser in die japanischen Suntory-Brauereien eingekauft *hatte und seither dort eigene Produk*te herstellen läßt, verhandelten die Holländer mit der Kirin Brewery. Seit Anfang April wird dort nun Bier unter der Markenbezeichnung „Heineken" gebraut.

Der Personalbestand des Konzerns hat sich im Laufe des vergangenen Jahres von 20 931 auf 21 254 Mitarbeiter erhöht. Für den deutschen Markt will sich Heineken erst intensiver interessieren, wenn der internationale Rechtsstreit um das „Reinheitsgebot" entschieden ist.

NAMEN

Dr. Walter Schoch, Geschäftsführer der PKL Papier- und Kunststoff-Werke Linnich GmbH und Vorstandsmitglied der Jagenberg AG, Düsseldorf, wurde gestern 60 Jahre alt.

Heinz Schmalen, *Präsident* des Zentralverbandes Sanitär Heizung Klima, feiert heute seinen 70. Geburtstag.

Siegfried Ruhnau, Gesellschafter und Geschäftsführer der Firmen Heinrich Kuehn GmbH & Co. KG, Berlin, und Deutsche Handarbeits-Werkstätten GmbH, Düsseldorf, wird am 3. Mai 70 Jahre alt.

Dr. Nikolaus Rother, Vorstandsmitglied der Seereederei Frigga AG, Hamburg, vollendet am 3. Mai sein 60. Lebensjahr.

PHOENIX / Nach Programm-Umstellung erweist sich neues Konzept als tragfähig

Dividende auf sieben Prozent erhöht

JAN BRECH, Hamburg

Die Phoenix AG, Hamburg, hat nach einer langen Phase der völligen Programm-Umstellung die Ertragsverbesserung *im Berichtsjahr 1983* fortgesetzt. Das Ergebnis bezeichnet der Vorstandsvorsitzende Peter Weinlig als „gesund". An der *erfolg*reichen Wiederbelebung des einstigen Reifenherstellers partizipieren auch die Aktionäre, die Phoenix fast zehn Jahre auf einem dornenreichen Weg begleitet haben. Der Hauptversammlung am 6. Juni wird eine von 6 auf 7 Prozent erhöhte Dividende auf 50 Mill. DM Aktienkapital vorgeschlagen. Großaktionäre bei Phoenix sind die Deutsche Bank und die Bayer AG mit jeweils 24,9 Prozent.

Anknüpfend an die Tradition früherer und besserer Jahre stärkt Phoenix zugleich die innere *Substanz. In* die Rücklage werden 3,5 Mill. DM eingestellt, so daß sich das Eigenkapital auf fast 95 Mill. DM oder 36 Prozent der Bilanzsumme erhöht.

In dem um *16,3 Prozent* höheren Jahresüberschuß von 6,4 Mill. DM ist die echte Ertragsverbesserung nur bedingt zu erkennen. Zu *Lasten* des Ergebnisses sind von Phoenix 10 Mill. DM Sonderabschreibungen und weitere 7 Mill. DM für eine Teilwertabschreibung auf die angeschlagene französische Tochtergesellschaft Phoenix S.A. verwendet worden. Der EEV-Steueraufwand blieb nahezu unverändert.

Grundlage des Ertrags, so Weinlig, sei ein Umsatz bei der AG von 615 Mill. und bei der Gruppe von 713 Mill. DM gewesen. *Läßt man die 1983* eingestellte Produktion von Reifen und die Aufgabe des Verkaufs von Sportschuhen unberücksichtigt, betrug der Zuwachs 4,5 Prozent. Das Wachstum brachten vor allem die Zulieferungen von elastischen Karosserieteilen auf Polyurethanbasis an die Pkw-Industrie. Hier betrug das Plus 12 Prozent, und der Anteil des Kfz-Bereichs am Gesamtumsatz stieg auf 60 Prozent. Die Aufträge aus den Bereichen Nutzwagen, Schienenfahrzeuge und Schiffbau seien spärlich gewesen. Der Umsatz mit technischen Gummiwaren ist nach Angaben von Weinlig zurückgegangen, das Ergebnis *aber schwarz geblieben.*

Insgesamt zeigt sich der stets zur Vorsicht neigende Weinlig mit der Entwicklung im Berichtsjahr zufrieden, gibt aber gleichzeitig zu bedenken, *daß der Boden* unter Phoenix noch immer nicht endgültig gesichert sei. Die Märkte befänden sich zur Zeit in einer angespannten Ruhe. Die Lieferungen an die Autoindustrie befänden sich zwar weiterhin auf hohem Niveau und auch der technische Handel sowie die Bauindustrie entwickelten eine stärkere Nachfrage, doch alle anderen Märkte, die Phoenix bedient, zeigten nach wie vor Schwäche. Sorgen bereitet Phoenix zudem die französische Tochter, die 1983 nur durch Mobilisierung stiller Reserven die Betriebsverluste ausgleichen konnte. *Auf die Phoenix* S.A. wird das Stammhaus 1984 vermutlich noch einmal eine Teilwertabschreitung von 3 Mill. DM vornehmen müssen.

In Frankreich, so erklärt Weinlig, werde dokumentiert, daß mit der dort eingeführten 39-Stunden-Woche eine Schwelle überschritten worden sei. Ein arbeitsintensives Unternehmen wie Phoenix, das fast 46 Prozent der Erlöse für Löhne und Gehälter aufwenden müsse, werde bei jedem weiteren Kostenanstieg in diesem Bereich gezwungen, nach einem sinnvolleren Maschineneinsatz zu suchen. An die Auswirkungen der 35-Stunden-Woche in diesem Zusammenhang mag Weinlig gar nicht denken. Schon die von der Regierung ins Spiel gebrachte Vorruhestandsregelung würde das Unternehmen 1985 fast 8 Mill. DM zusätzlich kosten.

Herwarth Blume

* 31. 8. 1915 † 21. 4. 1984

Er wird uns und seinen Freunden fehlen.

Elisabeth Blume geb. Graf
Matthias Herwarth Blume
Martha Blume geb. Müller
Ursula Neff geb. Blume und Familie
Elisabeth Graf geb. Ibach
Herbert Graf und Familie
Andrea Stephan

2800 Bremen-Oberneuland, Maßolleweg 11

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende an das St.-Dominikus-Werk, Postgirokonto Nr. 372 09 - 756, Karlsruhe. BLZ 660 100 75.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines Mannes

Hans Gisch

möchte ich mich hiermit herzlich bedanken.

Mein Dank gilt im besonderen dem Aufsichtsrat, dem Vorstand, dem Betriebsrat und allen Mitarbeitern der Deutschen Genossenschafts-Hypothekenbank AG sowie allen Geschäftsfreunden, Verwandten, Freunden und Nachbarn, die meinen Mann auf seinem letzten Weg begleitet haben.

Im Namen der Familie
Hildegard Gisch

Hamburg, im April 1984

---

†

Erich Wriedt

9. 11. 1904 – 20. 4. 1984

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

In Erinnerung bleiben uns seine Liebe, der Reichtum seiner Lebenserfahrung und seine Hilfsbereitschaft.

Hubertus und Kathrin Wriedt
mit Oliver und Verena

z. Zt. Manila, Dasmarinas Village, Makati, 1315 Gloriosa Street, Philippinen

Trauerfeier am Donnerstag, 3. Mai 1984, um 12.30 Uhr in der St.-Paulus-Kirche in 2380 Schleswig, Königsberger Straße 18.

Anstelle etwa zugedachter Kränze oder Blumen wird auf Wunsch des Verstorbenen um eine Spende an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Schleswig-Holstein, gebeten – Konto-Nr. 530 067 90 bei der Landesbank Schleswig-Holstein, Girozentrale, Kiel, BLZ 210 500 00.

Am 20. April 1984 verstarb unerwartet während einer Überseereise Herr

Fabrikdirektor i. R.

Erich Wriedt

Träger des Verdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

im 80. Lebensjahr.

Sein Tod erfüllt uns mit großer Trauer. Herr Wriedt hat von 1954 – davon seit 1956 als geschäftsführendes Vorstandsmitglied – die erfolgreiche Entwicklung unseres Unternehmens nahezu von Beginn an entscheidend mit beeinflußt. Mit ungewöhnlicher Tatkraft, unermüdlichem Fleiß und beispielhaftem Einsatz hat er bis zu seiner Pensionierung im Juni 1973 unserer Gesellschaft gedient. Anschließend gehörte er noch 10 Jahre unserem Aufsichtsrat an. In mehreren Gremien der deutschen Zuckerwirtschaft wurde sein fachmännischer Rat geschätzt.

Wir nehmen Abschied von einem treuen Freund und aufrechten Manne, dem wir sehr dankbar sind und dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Aufsichtsrat, Vorstand und Mitarbeiter
der
Schleswig-Holsteinischen
Zucker-Aktiengesellschaft, Schleswig

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 3. Mai 1984, 12.30 Uhr, in der St.-Paulus-Kirche in Schleswig, Königsberger Straße 18, statt.

Anstelle etwa zugedachter Kränze oder Blumen wird auf Wunsch des Verstorbenen um eine Spende an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Schleswig-Holstein, gebeten, Konto-Nr. 530 067 90 bei der Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale, Kiel, BLZ 210 500 00.

Wir trauern um unseren ehemaligen Vorstandsvorsitzenden

Herwarth Blume

der am 21. April 1984 in seinem 69. Lebensjahr nach kurzem, schwerem Leiden verschieden ist.

Herr Herwarth Blume hat fast 2 Jahrzehnte mit außerordentlicher Fachkompetenz, mit Weitblick und mit unermüdlicher Schaffenskraft in entscheidenden Positionen die Entwicklung und den Aufstieg unseres Unternehmens mitgestaltet.

In Dankbarkeit und Verehrung nehmen wir Abschied von einer Persönlichkeit, deren Pflichtbewußtsein und menschliche Wärme uns während seiner Tätigkeit im Vorstand und im Aufsichtsrat unserer Gesellschaft Vorbild war.

Aufsichtsrat, Vorstand und Mitarbeiter
der
MARTIN BRINKMANN AG
Bremen

Die Beisetzung findet in engstem Familienkreis statt.

Themen der WELT

am Samstag, dem 5. Mai 1984

Voudou auf Haiti

Der amerikanische Ethnobiologe Edmond Wade von der Harvard-Universität verbrachte mehr als zwei Jahre in der karibischen Inselrepublik, um den Geheimnissen des Millionen Anhänger zählenden Voudou-Kults auf die Spur zu kommen. Dabei erlangte er zahlreiche neue wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse (GEISTIGE WELT)

Können Tiere zählen?

Ob Tiere zählen können, ist eine ebenso alte wie umstrittene Frage. Es gibt experimentelle Befunde mit dem Ergebnis: Tiere können tatsächlich einen abstrakten Zahlenbegriff bilden. Beim Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie kam man jetzt aber zu dem Ergebnis, daß Tiere die zwar wahrgenommene Anzahl eines zentral gebildeten Zahlenbegriffs nicht in eine Handlung überführen können. Und: Tauben können zwar Mengen unterscheiden, aber nicht bis drei zählen (WISSENSCHAFT)

Ein Ferienauto für Flüsse, Seen und Landstraßen

Ein Schweizer Konstrukteur hat ein Auto für Wasser-Wanderer und Autoreisende entwickelt. „Carabo" nennt er das Gefährt, das Wohnwagen und Boot in einem ist. Das Modell soll in der ganzen Welt in Lizenz gebaut werden. Der Preis: ca. 70 000 Mark (AUTO WELT)

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11 – 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12 und Ergänzungsblatt 3 gültig ab 1. 1. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.



Die Brücke des 25. April, Symbol für den Weg zur Demokratie
FOTO: N. SAPIEKA/SCALA BOOKS

WIRTSCHAFT / Politische Stabilisierung führt zu einem Ende der Stagnation

Der schmale Grat könnte sich als Ausweg erweisen

Von ROLF GÖRTZ

Die politische Stabilisierung Portugals, die bessere Zusammenarbeit der Koalitionspartner in Kabinett und Parlament lassen *Anzeichen einer Belebung der Wirtschaft* erkennen.

Gesetzesentwürfe, die bisher in der Furcht vor einem Widerstand der Opposition links der Regierung hängenblieben, die aber für die Entfaltung der Wirtschaft dringend notwendig sind, haben jetzt bessere Aussichten, *auch wirklich verabschiedet zu werden.*

Die monetäre Restriktionspolitik des Finanzministers Hernani läßt immerhin noch so viel Raum, daß eine Investitionsförderung dort möglich sein müßte, wo sie dringend notwendig ist.

*Auch in Portugal mußte der Inter*nationale Währungsfonds bei der Vergabe seiner Kredite auf eine strikte Einhaltung der Austerität bestehen. Dennoch läßt der Finanzminister erkennen, daß der Geldumlauf nicht so stark gedrosselt werden kann bis alle Investitionsquellen vertrocknet *sind.*

Der schmale Grat zwischen Inflationsbeschleunigung und wirtschaftlicher Stagnation kann aber nur dann zum Ziele führen, wenn gleichzeitig die verkrusteten Arbeitsgesetze der Revolution aufgelockert werden, die immer wieder als die schwersten Hindernisse *genannt* werden.

Die Rückschläge, die Portugal etwa bei der Planung zweier Automobilwerke erlitt, dürfen nicht nur Resignation führen. So zog Ford seinen Plan *für ein hochmodernes 250-Millionen-Dollar-Automobilwerk* in Sines wieder zurück, weil er im Bedarfsfall keine Arbeitskräfte entlassen kann. Lay off-Gesetze, wie sie Portugal nach britischem Muster einführte, *geben den Unternehmern* nicht den nötigen Spielraum, um mit Entlassungen auf Konjunkturschwankungen richtig reagieren zu können.

Das portugiesische Gesetz läßt die Entlassung nur für die Dauer eines Jahres zu. Während dieser Zeit aber müssen Staat und Firma je die Hälfte des Grundlohnes an den Entlassenen zahlen.

Auch nach Abzug der üblichen Zulagen würde diese Regel für das Unternehmen immer noch zu hohe Kosten bedeuten, die gerade in der Konjunkturflaute zur Verbesserung der Produktion fehlen.

PORTUGAL

Ein Versuch der Ford-Leute mit den kommunistischen CGTP-Gewerkschaften ein Sonderabkommen zu schließen, schlug fehl. Dennoch zeigt sich, daß der portugiesische Arbeiter wenigstens außerhalb des Industriegürtels den politischen Streikparolen gegenüber widerstandsfähiger geworden ist.

Der Arbeiter weiß um die Gefährdung seines Arbeitsplatzes und er weiß, wie schwach die Kapitaldecke vieler Unternehmen ist.

Hier kommt den Portugiesen eine Sozialstruktur zugute, die anderswo als überholt gelten mag, die aber schon viele Klippen des letzten Jahrzehnts überwinden half: die enge Verbindung zwischen Stadt und Land zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Viele Arbeitslose finden bei Verwandten auf dem Lande Unter*schlupf. Umgekehrt sind viele Klein*bauern und deren Söhne Industriearbeiter, die unter dem Druck der Verhältnisse eher Lohnverzichte in Kauf nehmen können als ihre Kollegen in anderen europäischen Industriezentren.

Die Kehrseite dieser ländlichen *Medaille heißt „Parallelwirtschaft"* – das, was wir in Deutschland Schwarzarbeit nennen. Schon allein das offiziös klingende Wort weist auf eine Ausdehnung hin, die eine wachsende Rolle in der Volkswirtschaft spielt.

Wenn es auch falsch wäre, hierin nur den negativen Aspekt der Schwarzarbeit zu sehen, so müßte das Gesetz doch jenen Unternehmen zu Hilfe kommen, deren Arbeitskräfte ihrem Zweitjob die meiste Aufmerksamkeit *widmen. Unkündbarkeit des* Arbeiters und seine Möglichkeit, eine Woche lang ohne ärztliches Attest wegen Krankheit fernzubleiben, wirken sich in manchen Leistungsbilanzen höchst negativ aus. Es gibt Großbetriebe mit effektiven Arbeitszeiten, die nicht einmal 150 Tage im Jahr *erreichen.*

Trotz massiver Drohung der Kommunistischen Partei bestehen nunmehr Aussichten, daß sich die Regierungskoalition im Parlament mit Arbeitsgesetzen durchsetzen wird, die den europäischen Normen angepaßt sein werden. Die Notwendigkeit dieser Gesetze liegt auf der Hand – auch dann, wenn die Gewerkschaften ihrerseits *auf Mißstände hinweisen* können.

So trifft es zu, daß in einigen Großbetrieben die Löhne für viele Arbeiter einfach nicht ausgezahlt werden können. Ein Grund mehr jene Reprivatisierung voranzutreiben, die ebenfalls nur im linken Flügel des Parlaments auf Widerstand stößt.

Zwei Gründungen des letzten halben Jahres mögen von dem Vertrauen zeugen, daß die Verbündeten Portugals trotz allem in das Land und seine Wirtschaftkraft setzt. Da ist die MDM Investmentgesellschaft unter Federführung der Deutschen Bank *AG in Madrid, zu der sich die Morgan* Guaranty und von portugiesischer Seite De Melo zusammengefunden haben.

Sie beabsichtigen mittel- und langfristige Kredite auch zur Refinanzierung zu vergeben. Die andere Neuerscheinung ist die „luso-amerikanische Stiftung", deren Struktur noch nicht klar erkennbar ist, die aber über den Rahmen des Bankenkonsortiums einer Investmentgesellschaft hinausgehen und die wirtschaftliche Ent*wicklung auf verschiedenen* Ebenen fördern will.

Die portugiesisch-amerikanische Gesellschaft arbeitet mit einem Grundkapital von 25 Millionen Dollar und wird sich unter anderem darum bemühen, daß die im Rahmen des amerikanisch-portugiesischen Stützpunktabkommens jährlich nach Portugal fliegenden 40 Millionen Dollar für die Wirtschafthilfe initiativ angesetzt werden.

Offensichtlich ließ sich Präsident Reagan, der diese Stiftung persönlich unterstützt, von den Vorbildern deut*scher Stiftungen leiten, die* zwar politischen Ursprungs sind, die unter anderem aber über die Modernisierung der Sozialpartnerschaften auch auf die wirtschaftliche Entwicklung positiv einwirken.

INVESTITIONEN / Steigerung gegen den europäischen Trend

Mit neuem Programm in die Zukunft

Von JOSE VIANA BAPTISTA

Ende 1983 war bei den ausländischen Investitionen in Portugal eine Steigerung von 65 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß sich dieser Wert auf laufende Escudos bezieht und die portugiesische Währung fortlaufend abgewertet wird, liegt der Zuwachs bei 27 Prozent.

Dies ist, insbesondere in einer Zeit, in der Investitionen allgemein stagnieren, bemerkenswert und dürfte den Rückschluß auf ein gewisses Vertrauen des ausländischen Investors in die portugiesische Wirtschaft zulassen.

Erweiterungsinvestitionen und Neugründungen von Gesellschaften machen etwa 64 Prozent aller genehmigten ausländischen Investitionen und etwa ¾ der Deviseneinfuhren aus. *Investitionen* aus den EG-Ländern hatten von allen ausländischen Investitionen den größten Zuwachs. Die Bundesrepublik Deutschland lag dabei an 5. Stelle.

Dies zeigt, daß die Bedingungen für eine politische Stabilität international anerkannt werden. Dies ist dar*auf zurückzuführen, daß die derzeiti*ge Regierungskoalition (PS/PSD) über eine solide Mehrheit im Parlament verfügt.

Auch wenn eine Überarbeitung der Arbeitsgesetzgebung unumgänglich und das Austeritätsklima bei den Ge*werkschaftszentralen nicht* gerade populär ist, so gibt es doch, verglichen mit anderen europäischen Ländern, deutliche Anzeichen für eine Stabilisierung auf dem Arbeitssektor. So belief sich die Zahl der gestreikten Tage im Jahre 1983 auf weniger als 4 Prozent der gesamten Arbeitstage.

In diesem Zusammenhang sei auf eine Umfrage hingewiesen, die von der Deutsch-Portugiesischen Industrie- und Handelskammer, Lissabon, durchgeführt wurde. Danach bestätigen deutsche, in Portugal ansäßige Unternehmer ihre Absicht, in den kommenden Jahren ihre Aktivitäten in Portugal zu erweitern, mit der Begründung, daß die Arbeitskraft oder die Geschäftsergebnisse positiv gewesen seien.

Portugal hat nach wie vor einen bedeutenden Vorteil aufzuweisen, nämlich vergleichsweise geringe Lohnkosten. So beträgt der durchschnittliche Stundenlohn in Portugal *4,20 Mark oder 22 Prozent* des europäischen Durchschnitts.

Hinzu kommen zwei weitere Faktoren, die neue Anreize für Investitionen in Portugal schaffen: die kürzlich *verabschiedete Genehmigung* zur Eröffnung privater Banken und der EG-Beitritt Portugals Anfang 1986

Unter Berücksichtigung all dieser Faktoren hat das Institut für ausländische Investitionen (IIE) kürzlich ein strategisches Programm für die kommenden zwei Jahre ausgearbeitet: Es wird neuen Investitionen positiv gegenüberstehen und insbesondere einige bürokratische Hindernisse bei der Genehmigung ausländischer Investitionen beseitigen.

José Viana Baptista ist Präsident des Instituts für Ausländische Investitionen.

Do Amaral: Tourismus geht es vorzüglich

WELT: Herr Minister, wie steht es angesichts schlechter Wirtschaftslage um den Tourismus?

Do Amaral: Dem Tourismussektor geht es vorzüglich. Nicht etwa deswegen, weil es hier besondere An*strengungen der Regierung gäbe*, die natürlichen Gegegenheiten sind einfach optimal.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten generell resultieren ja auch nicht *aus Problemen der heimischen* Industrie, sondern aus unserer Außenhandelsbilanz. Immerhin werden 70 Prozent der Investitionen in Fremdwährung getätigt. Und immerhin kostet es 60 000 Mark, einen Arbeitsplatz in Portugal zu schaffen.

Im Tourismus sieht es ganz anders aus. Denn 90 Prozent der Investitionen in diesem Bereich werden in Es*cudos getätigt, und davon gibt* es genug. Wir brauchen ja nicht einmal die Rohmaterialien zu importieren. Wir haben im Lande alles, was wir im Bereich des Tourismus brauchen: die Sonne, die Natur, die Devisen und die Rohstoffe. Wir sind hier von der Schwäche frei, die andere Wirtschaftsbereiche Portugals kennzeichnet.

Das zweite ist, daß wir im Weltmaßstab außerordentlich wettbewerbsfähig sind gegenüber unseren hauptsächlichen Konkurrenten Spanien, Italien, Griechenland; jetzt vielleicht auch den Ländern Nordafrikas.

Und schließlich führt unser niedriges Lohnniveau dazu, daß wir eine außerordentlich attraktive Reisedestination geworden sind. Darauf sind wir nicht stolz, denn es ist nicht etwas, dessen man sich rühmen könnte, *niedrige Kosten zu haben.* Aber jetzt, wo diese Situation nun einmal besteht, müssen wir das beste daraus machen.

WELT: Wie sieht es denn im europäischen Vergleich mit den Kosten aus?

Do Amaral: Die genauen Zahlen kann ich nicht angeben; ich weiß aber, daß wir die niedrigsten Kosten haben. Man darf dabei nicht übersehen, daß die Anreise etwa von der Bundesrepublik nach Portugal teurer ist als die nach Italien. Aber ist man erst einmal hier, sind die Kosten *ungleich geringer. Dies zu bilanzieren* ist Aufgabe der Tourismus-Unternehmer, die daraus ein Package formen.

In Portugal geben Sie für das beste *Fünf-Sterne-Hotel nur 50 Dollar* pro Nacht aus.

WELT: Aus welchen Ländern kommen überwiegend die Touristen?

Do Amaral: Zunächst und vor allem aus Spanien. Neben unserem Nachbarn ist Großbritannien Nummer eins, dann Deutschland und Frankreich.

WELT: Welchen Tourismus haben Sie denn dabei im Auge; den Massen- oder den Individual-Tourismus?

Do Amaral: Wir haben ein vorgegebenes Limit in unserer Aufnahmefähigkeit für ausländische Touristen. Wir könnten unter keinen Umständen etwa 14 Millionen Touristen unterbringen, wie dies Spanien kann. Wir können das nicht, weil das so enorme Ausgaben für die Infrastruktur bedeuten würde, daß es sich nicht rentierte.

Wir wissen von dieser Beschränkung, haben sie genau analysiert und *sind zu dem Ergebnis gekommen,* daß wir nicht mehr weit davon entfernt sind. Wenn der jährliche Zuwachs an Touristen, wie er jetzt gegeben ist, anhält, sind wir in zehn Jah*ren an unseren Kapazitätsgrenzen* angekommen.

Da wir kein Interesse daran haben, über diese Grenze hinauszugehen, werden wir das über den Preis zu *steuern versuchen. Wir werden uns* dem Qualitätstourismus zuwenden. Wir werden nicht mehr Devisen durch mehr Touristen erzielen, sondern mehr Devisen dadurch, daß die Touristen mehr bei uns ausgeben.

WELT: So werden Sie eher an Stelle eines neuen 500-Betten-Hotels einen neuen Golf-Platz eröffnen? Ist das Ihre Politik?

Do Amaral: Ja, ja. Genau dieses.

Die Fragen stellte H.-H. Holzamer

AUF EINEN BLICK

WICHTIGE ADRESSEN

IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Botschaft der Republik Portugal, Ubierstraße 78, 5300 Bonn 2, Tel.: 0228/36 30 11–16.

Generalkonsulate in:
Kurfürstendamm 92, 1000 Berlin 31, Tel.: 030/3 23 40 21.
Graf-Adolf-Straße 16, 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/8 06 33.
Zeppelinallee 15, 6000 Frankfurt, Tel.: 0611/70 20 66–67.
Gänsemarkt 21–23, 2000 Hamburg, Tel.: 040/34 34 78, 34 00.47.
Hasetorwall 18, 4500 Osnabrück, Tel.: 0541/6 72 11–12.
Königstraße 20, Marquardt-Haus, 7000 Stuttgart, Tel.: 0711/22 50 13.

Honorarkonsulat in: Maximiliansplatz 12 b, 8000 München 2, Tel.: 089/29 99 32.

Portugiesisches Touristikamt, Kaiserstraße 66, 6000 Frankfurt, Tel.: 0611/23 40 94–97.

Portugiesisches Handelsbüro, Friedrichstraße 20, 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/37 06 99.

TAP, Kaiserstraße 63, 6000 Frankfurt, Tel.: 0611/25 20 41.

TAP, Karlsplatz 2, 8000 München, Tel.: 089/59 80 86.

IN PORTUGAL

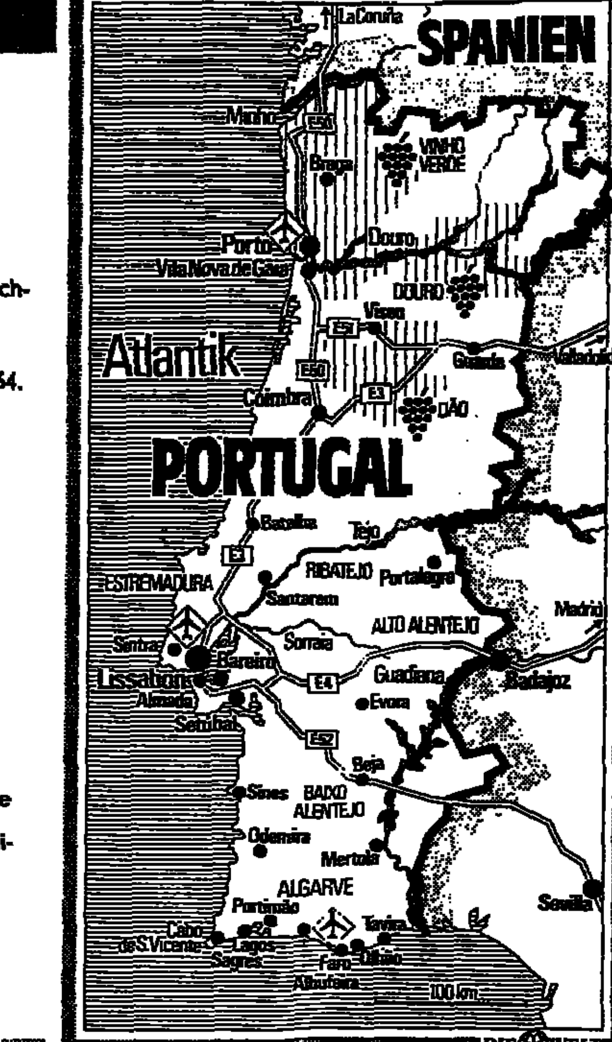
Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Campos dos Martires da Patria 38, 1100 Lissabon, Tel.: 00 35 11/56 39 61–64.

Honorarkonsulate in:
Avenida da Republica 166, 4 D, Faro, Tel.: 003 51 89/2 20 50.
Largo do Phelps 6, 1, Funchal/Madeira, Tel. 2 03 38.
Travessa do Desterro 18, Ponta Delgada/Azoren, Tel.: 2 39 35

Generalkonsulat in: Rua do Campo Alegre 276–4, Porto, Tel.: 00 35 12/6 51 32–33.

Deutsch-Portugiesische Industrie- und Handelskammer, Avenida Elias Garcia 123–4, 1100 Lissabon, Tel.: 00 35 11/77 25 87.

Lufthansa, Avenida da Liberdade, 1100 Lissabon, Tel.: 00 35 11/57 38 52.



ANREISE / TAP Air Portugal im Business-class-Zeitalter

Portela als neues Zentrum

Auch bei der TAP Air Portugal hat das Business-Zeitalter begonnen. Zunächst wurde auf den europäischen Strecken der Gesellschaft die Executive class eingeführt, seit April wird sie auf allen internationalen Strecken angeboten, so daß jetzt mit der First, der Business class und der Economy drei Klassen zur Verfügung stehen.

Den Business-class-Reisenden erwarten nicht nur bessere Beinfreiheit und Service über den Wolken, auch auf dem Boden tut sich einiges.

Zunächst einmal wurde im Lissaboner Portela-Flughafen ein besonderer Abfertigungsschalter geöffnet, der direkt am Gebäudeeingang liegt und somit den Weg verkürzt.

Business-class-Passagieren steht darüber hinaus die Navigator-Lounge im Airport zur Verfügung, ein Anziehungspunkt im neuen Flughafengebäude. (Die Umbauarbeiten sind noch nicht völlig abgeschlossen.)

Portela ist das Zentrum der TAP-Air-Portugal-Flotte, die sich mit Tristar-500- und Boeing-737-200-Flugzeugen modernisiert hat.

Wie in den vergangenen Zeiten des lusitanischen Weltreiches verfügt sie noch heute über vorzügliche Flugzeugverbindungen zu den früheren Teilen des „alten Portugal" – Brasilien, Moçambique, Luanda, Guinea-Bissau und den Kapverdischen Inseln. Auch als Umsteige-Station für Kanada und das auf gleicher Höhe liegende New York konnte sich der TAP-Flughafen ins Gespräch bringen.

Daneben zu nennen sind natürlich das europäische Netz und die Verbindungen innerhalb Portugals, wozu immerhin solche Strecken wie zu den Azoren oder nach Madeira gehören.

Schwerpunkt ist hier die für den Touristen wichtige Erschließung der Algarve und des für den Geschäftsmann wichtigen Norden, vor allem die Verbindung zur Weinstadt Porto.

Nur Macao, im Schatten Chinas gelegen und von einem portugiesischen Gouverneur verwaltet, wird nicht angeflogen – weil es keinen Flugplatz hat. Aber es gibt Pläne, dies zu ändern, und dann müßte wohl die TAP eine neue Route einrichten. hb.

R. FERRAS, INSTITUT FÜR AUSSENHANDEL

„Wir haben mit Quoten Schwierigkeiten"

WELT: Zum Ausgleich seiner Bilanz will Portugal mehr exportieren und weniger importieren, obwohl das Land dringend den Import ausländischer Technologie benötigt. Wie kann das gehen?

Ferras: Das Problem ist da. Es ist uns aber 1983 gleichwohl gelungen. Nehmen Sie zum Beispiel die Bundesrepublik Deutschland. Wir haben 14 Prozent weniger importiert und 13 Prozent mehr exportiert.

WELT: Welche Produkte?

Ferras: Vor allem Textilien, Chemikalien und Schuhe.

WELT: Also Erfolge bei Wirtschaftsbereichen, um die es in der Bundesrepublik gar nicht so gut bestellt ist.

Ferras: Mag sein. Vielleicht ist es auf eine verbesserte Marketing-Strategie zurückzuführen. Aber wir haben tatsächlich unsere Exporte in die Bundesrepublik erheblich steigern können und haben jetzt schon unsere Probleme mit den von der Bundesregierung festgelegten Quoten.

WELT: Sie meinen die Quoten der Europäischen Gemeinschaft?

Ferras: Nicht unbedingt die der EG. Wie Sie wissen, hat ja jede Regierung die Möglichkeit zu zusätzlichen Sondervereinbarungen, und wir haben da wirklich Schwierigkeiten mit Bonn.

WELT: Welche Exportzweige sind neben den angesprochenen Bereichen noch bedeutend?

Ferras: Elektronik, chemische Produkte, Zellulose, Kork, Ausrüstungsgegenstände und optische Geräte.

WELT: Die Elektronik an zweiter Stelle nach den Textilien, das überrascht, denn das setzt ein hohes Maß an Know-how voraus, und zudem ist es ein schwieriger Markt.

Ferras: Wir haben in Portugal eine Reihe von wichtigen Weltfirmen, vor allen Dingen auch deutsche, wie zum Beispiel Siemens oder Bosch. Und diese Firmen setzen uns in den Stand, auch nach Deutschland technische Produkte mit Spitzenniveau zu exportieren.

WELT: Sind diese Firmen hier in Portugal Joint-ventures eingegangen?

Ferras: Nein, das ist rein deutsches Kapital. Es gibt aber auch Gesellschaften, an denen portugiesisches Kapital beteiligt ist; zum Beispiel im Bereich der Telekommunikation. Von Firmen dieses Bereiches wird vor allen Dingen der afrikanische Markt beliefert. Es gehen auch einige Lieferungen zurück in die Bundesrepublik, warum auch nicht?

WELT: Die Aufgabe Ihres Amtes ist…

Ferras: Vor allen Dingen Marketing und auch Anreize für Investitionen zu geben, wie zum Beispiel Teilnahme an Messen oder Hilfe im Bereich der Promotion.

WELT: Dann waren Sie auch an der Organisation im vergangenen Jahr beteiligt, als Portugal Partnerland der Hannover-Messe war?

Ferras: Nicht ich persönlich, aber mein Amt.

WELT: Hat es sich ausgezahlt, Partnerland gewesen zu sein?

Ferras: Was eine Verbesserung des Images anging, ja. Darüber hinaus muß man abwarten, weil ein Zeitraum von einem Jahr für eine Beurteilung noch zu kurz ist. Aber immerhin, Portugal war präsent, Portugal zeigte, zu welchen Leistungen es imstande ist, zeigte, daß es bereit ist, etwas zu tun.

WELT: Ist die Bundesrepublik für Sie das wichtigste Aktionsfeld?

Ferras: Die Bundesrepublik liegt an dritter Stelle unter unseren Absatzmärkten. Erster ist Frankreich, das stark dazugewonnen hat, zweiter Großbritannien. Früher waren immer die Briten Nummer eins.

WELT: Wegen des Portweins?

Ferras: Nein, wegen unserer Textilexporte. Textilprodukte sind bei uns noch sehr preiswert. Und sie sind auch wettbewerbsfähig gegenüber Produkten aus Ländern der Dritten Welt, weil es uns gelungen ist, eine vernünftige Relation zwischen Preis und Qualität zu erzielen. Unser einziges Problem sind eben die Quota. Wenn wir so viel exportieren dürften, wie die Kunden verlangen, könnten wir 50 Prozent mehr Umsatz machen.

WELT: Wenn Portugal Mitglied des gemeinsamen Marktes wird, wird dann der Export an Textilien explodieren?

Ferras: Bei den Textilien könnte ich mir das gut vorstellen. In diesen beiden Bereichen haben die Zehn Ang…

Die Fragen stellte H.-H. Holzamer

DIE PORTUGIESISCHE WIRTSCHAFT

BESSERE ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN

Privatbanken dürfen sich jetzt erneut in Portugal niederlassen. Zum ersten Mal seit den Verstaatlichungen im Anschluß an die Revolution von 1974 können ausländische Banken hierzulande wieder Niederlassungen eröffnen, die Dienstleistungen in vollem Umfange anbieten. Die Öffnung des Bankensektors, bislang praktisch ein staatliches Monopol, ist Teil einer weiter gefaßten, koordinierten Strategie. Diese zielt auf die Modernisierung und Stabilisierung der portugiesischen Wirtschaft ab.

Portugal ist eine kleine, offene, halb industrialisierte Volkswirtschaft, deren Gedeihen sehr stark von Energie und Rohstoffen abhängt. Zur Zeit steht sie unter dem Druck struktureller Engpässe, die ihre Leistungsfähigkeit behindern. Eine starke Leistung aber ist für eine gesunde und schnelle Entwicklung erforderlich. Wegen abträglicher Einflüsse von außen ist eine flexible, kurzfristige Handhabung der wirtschaftlichen Tätigkeit oberstes Gebot. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die Lösung der strukturellen Probleme zunächst einmal aufgeschoben.

Die weltweite Rezession, die dem zweiten Ölschock auf dem Fuße folgte, konnte nur negative Auswirkungen auf die portugiesische Wirtschaft haben.

Da die meisten Importe in Dollar bezahlt werden, war der hohe Kurs dieser Währung verantwortlich für einen erheblichen Verlust in den Terms of Trade. Die hohen internationalen Zinssätze haben den externen Schuldendienst noch zusätzlich belastet. So mußte Portugal enorme Defizite seiner externen Handelsbilanz in den Jahren 1981–82 hinnehmen, die sich wiederum in einem erheblichen Zuwachs der Auslandsschulden niederschlugen.

Die Regierung unternahm im Juni letzten Jahres Schritte, um der sich verschlechternden Lage Herr zu werden. Sie operiert mit drei Wirtschaftsprogrammen. Da ist zunächst ein 18-Monate-Programm, das die drängendsten Probleme beheben soll (besonders den Abbau des Defizits in der externen Leistungsbilanz). Dem zur Seite stehen zwei mittelfristige Programme, die darauf abzielen, die Strukturprobleme zu lösen. Der kürzere Plan (2 bis 3 Jahre) wurde zur Schaffung eines adäquaten Rahmenwerks ins Leben gerufen, das eine gesunde Entwicklung und Leistungsfähigkeit des Finanzsystems garantieren soll. Der andere Plan hingegen (Laufzeit 4 Jahre) dient mehr der Modernisierung der einheimischen Volkswirtschaft.

Ein Paket finanzieller und wirtschaftlicher Maßnahmen wurde geschnürt, damit die Ziele des Stabilisierungsprogramms verfolgt werden können. Der Escudo wurde im Juni 1983 de facto um 12 % abgewertet. Hierdurch verbesserte sich die Wettbewerbsfähigkeit Portugals gegenüber seinen Haupthandelspartnern erheblich. Die Strom-, Wasser-, Gaspreise und verwandte Gebühren wurden erhöht, um das Defizit der staatlichen Unternehmen zu senken. Einige andere staatlich festgesetzte Preise wurden ebenfalls angehoben im Hinblick auf den Abbau von Subventionen und die Reduzierung des Haushaltsdefizits. Hierdurch sollte ein „realistischeres" Preis-Kosten-Verhältnis geschaffen werden. Das staatliche Investitionsprogramm für das zweite Halbjahr 1983 wurde größtenteils eingefroren. Gleichzeitig wurden die Zinssätze erhöht und die Kreditvergabe erschwert. Ein großer Teil dieser Maßnahmen war zuvor mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) abgesprochen worden. Das war eine Bedingung für Portugals Wunsch nach einem Beistandskredit von SDR 258 Millionen (445 Mio. Dollar), der im Oktober letzten Jahres gewährt wurde.

Die Wirtschaft hat bemerkenswert gut auf die Stabilisierungsmaßnahmen reagiert. Das geht aus den Hauptfinanzindizes eindeutig hervor. Die wichtigsten Ziele, die mit dem IWF abgesprochen wurden, waren in der Absichtserklärung fixiert worden und wurden im Jahre 1983 erreicht. Die externe Leistungsbilanz, die im 3. Quartal letzten Jahres den ersten Überschuß seit 1979 auswies, zeigt ein jährliches Defizit von ca. US-$ 1,7 Mrd. Da das Ziel 2 Mrd. Dollar gewesen war, ist diese Leistung beachtlich. Auch die externe Schuldenlast hat sich im gleichen Zeitraum spürbar verringert. Die öffentliche Kreditaufnahme, die sich während der letzten Jahre ständig erhöhte, ist jetzt unter Kontrolle. Für das Jahr 1984 stimmte das Parlament einem neuen Haushalt zu, in welchem das Defizit (bezogen auf einen Prozentteil des Bruttoinlandsproduktes) erheblich niedriger ist als zuvor. Hierdurch soll die Inflation eingedämmt und die Last des staatlichen Schuldendienstes reduziert werden.

Obgleich Portugal in der Lage war, seine finanzielle Lage zu stabilisieren, litt das Land unter dem wirtschaftlichen und sozialen Kostendruck. Die Freigabe der Preise sowie die Abwertung des Escudos hat zu einer Beschleunigung der Inflation geführt, die im letzten Jahr auf rund 25,5 % anstieg (von 22,4 % im Jahre 1982). Die neuesten Zahlen zeigen bedauerlicherweise auch einen Einbruch der wirtschaftlichen Aktivität. Das gilt besonders für die inlandsorientierten Bereiche der Wirtschaft. Auch die Zahl der Arbeitslosen ist angestiegen. So wichtig die Stabilisierung der Finanzlage auch ist, so kann sie doch nur der erste Schritt auf dem Weg zu einer durchgreifenden Strukturveränderung sein. Die angestrebten Strukturveränderungen sind von allergrößter Bedeutung sowohl für eine bessere ökonomische Leistung als auch für eine erfolgreiche Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft, die bis 1986 erreicht werden könnte.

Die schon erwähnten Strukturveränderungen erfordern ebenfalls großangelegte politische Maßnahmen und Entwicklungen, die kaum mit einem bürokratischen und unterentwickelten Finanzsystem vereinbar sind. Daher erklärt die Regierung die Modernisierung des Finanzsystems zum Prioritätssektor. Sie ist ein wichtiger Faktor in ihrer Strategie. Zu diesem Zwecke wurden auch neue Bereiche innerhalb des Finanzsystems ins Leben gerufen. So z. B. Anlage- und Leasingfirmen, die sehr gute Leistungen erbringen, und die Ausweitung des Wettbewerbs im Bankenwesen. Der Zugang zu diesem Sektor ist erheblich vereinfacht worden. Zur gleichen Zeit wurde auch die Vielfalt finanzieller Instrumente vergrößert und diversifiziert. Inzwischen wurde die Emission von Industrieaktien erhöht. Im Jahre 1983 wurden zum ersten Mal seit 1974 auch wieder Aktien aufgelegt. Ferner werden jetzt übertragbare Wertpapiere emittiert wie z. B. die erst kürzlich eingeführten Cash-Bonds.

Obwohl die Zinssätze auch weiterhin staatlich kontrolliert werden, so zeigen sie doch in der Relation zu Inflation, ausländischen Zinsen und Umtauschraten ein den allgemeinen Marktbedingungen durchaus angepaßtes Verhalten.

Alle diese Entwicklungen bekunden, daß die Regierung ihre Schritte in die richtige Richtung gelenkt hat. Allerdings hängt nicht alles von den Bemühungen der portugiesischen Regierung und des sie tragenden Volkes ab. Die Modernisierung der portugiesischen Wirtschaft ist auch auf die Investitionsbereitschaft ausländischer Anleger und die internationale Finanzwelt angewiesen. Es ist unbestritten, daß Portugal ausländischen Anlegern äußerst günstige Konditionen bietet.

Die Investoren können mit hohen Renditen rechnen, denn das Land verfügt über ein großes Angebot qualifizierter Arbeitskräfte, bietet niedrige Arbeitskosten, steuerliche Anreize und ein bedeutendes Wachstumspotential.

Zudem hat die Regierung sich einer Politik verschrieben, die die Grundvoraussetzungen für eine leistungsfähige und moderne Marktwirtschaft garantieren.

Das Arbeitsrecht wurde geändert und einige Schlüsselsektoren, die bislang staatliche Monopole waren – die Zement- und Düngemittelproduktion neben dem Banken- und Versicherungswesen –, öffnen sich jetzt auch privatem Kapital.

Es wird erwartet, daß ausländische Unternehmen diese Entwicklungen nicht nur als ein Zeichen des guten Willens verstehen, sondern auch in wachsendem Umfang in Portugal produzieren werden.

Banco de Portugal
Abteilung für Forschung
und Statistik

DER NORDEN / Individuelles Porto

Langsam erwacht hier das Wirtschaftspotential

Während Lissabon plaudert, arbeitet der Norden!" behaupten die stolzen Bewohner jener Region. Die Rivalität, die ein wenig an das Verhältnis von Bayern und Preußen erinnert, reicht tief. Selbstbewußt entgegnet die Metropole, hier werde nicht weniger gearbeitet, aber nicht soviel Aufhebens davon gemacht.

Die Kristallisationspunkte in diesem Spannungsverhältnis sind die beiden größten Städte des Landes: Lissabon an der Mündung des Teju und Porto an der Mündung des Douro. Ob in der Stadt oder auf dem Lande, im Norden herrschen noch Individualismus, konservative Lebenseinstellung und eine ausgeprägte Abneigung gegen Veränderungen vor.

Für die Landwirtschaft dieser Region ist diese Grundhaltung ein ziemlicher Hemmschuh; denn anstatt zu neuzeitlichen Anbaumethoden und Absatzwegen überzugehen, halten die Kleinbauern an ihrem überlieferten System fest. Die Kleinbetriebe reichen oft nicht einmal zur Subsistenzwirtschaft aus.

Günstiger sieht das Bild auf dem industriellen Sektor aus. Die früher einseitige Abhängigkeit des Nordens von Textilfabriken wurde abgebaut. Andere Leichtindustrien, vor allem Zulieferer für den Automobilbau, konnten angesiedelt werden. Auch schaffte die Textilindustrie eine Umstellung von Billigerzeugnissen zu modischen Artikeln, zum Beispiel Strickwaren mit italienischem Etikett *für den Export.*

Das Potential der Bodenschätze wird erst allmählich erschlossen. Dazu sind enorme Investitionen in der Infrastruktur erforderlich. Bedeutend sind die Eisenerz-Vorkommen bei Moncorvo und die Uran-Lagerstätten bei Urgerica. Kleinere Mengen von Uran wurden an Brasilien und Frankreich geliefert. Die abbauwürdigen Reserven sollen die Grundlage für eigene Kernkraftwerke abgeben.

Durch die Nutzung des Gefälles des Douro für Wasserkraftwerke ist die Flußschiffahrt in den vergangenen Jahren erheblich eingeschränkt worden. *Die Regierung läßt jedoch* Studien ausarbeiten und Projekte entwerfen, die diese wichtige Wasserstraße in Zukunft für den Transport wieder im größeren Umfang nutzbar machen könnten.

Vom Ausbau des Straßennetzes in dem gebirgigen Gebiet, das deshalb rückständig geblieben ist, wird die weitere Industrieansiedlung abhängen. Nach Covilha in der Serra de Estrela will man ausländische Investoren locken. Dort soll ein neues Industriegebiet entstehen.

Eine einmalige Erfolgsstory hat in dieser Region Senhor Guedes geschrieben. Begleitet von der Skepsis vieler Fachleute, brachte er seinen Rosé-Wein (Mateus) als Massenware auf den Markt und eroberte erstaunliche Absatzmärkte von den USA über England bis nach Italien (!), so daß die bauchige Flasche heute zu den am meisten verkauften Markenweinen eines Erzeugers in der ganzen Welt gehört.

Die Portugiesen trinken selbst nur selten Rosé. Ihnen ist es nur recht, wenn die vorzüglichen Weine aus dem Norden, der weiße „Vinho Verde" und der rote Ermida, außerhalb ihres Landes nicht so gefragt werden, weil dann zu Hause die Preise nicht anziehen. Zum Weinkeller der Europäischen Gemeinschaft können sie jedenfalls etliche Qualitäten beisteuern.

Beim Portwein, der Krönung des Weinbaus der Region am Douro, hat man sich in den vergangenen Jahren auf modernere Methoden umgestellt. Die Trauben werden nun maschinell und nicht länger barfuß ausgepreßt, und der Transport des Weines geschieht nur noch vereinzelt in riesigen Fässern auf Fährschiffen, überwiegend mittels Flüssigkeits-Containern per Lastwagen.

Die Hafenstadt Porto ist dank des Portwein-Handels im vorigen Jahrhundert zur zweitgrößten Stadt des Landes aufgestiegen. Ihre große Zeit reicht bis ins 14. Jahrhundert und zu Prinz Heinrich dem Seefahrer zurück. Ein Wahrzeichen der malerischen Stadt ist die Eisenbahnbrücke über den Douro, die Gustave Eiffel 1877 erbaute.

Als Geheimtip für Portugal-Urlauber könnte die Costa Verde im Norden des Landes gelten. Sie ist auch deshalb grün, weil es hier wesentlich öfter als anderswo im Lande regnet. Einsame Sandstrände und ein gebirgiges Hinterland mit verträumten Orten *bieten eine große Palette von Abwechslung.*

G. K.

GESPRÄCH MIT MINISTER VEIGA SIMAO

Umstrukturierung der Industrie tut jetzt not

Wir haben noch fünf bis sechs Monate Zeit, meinte Industrieminister José Veiga Simão gegenüber der WELT, um den Portugiesen etwas anzubieten, woraus sie Hoffnung schöpfen können.

Was passiert, wenn dies der Regierung Soares nicht gelingt, sprach er nicht aus. Er deutete es nur an, und überaus deutlich ist dies den Gemälden und Plakaten zu entnehmen, die wieder die Wände der Hauptstadt Lissabon zieren; wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in den ersten Monaten nach der stürmischen Revolution, die jetzt zehn Jahre zurückliegt.

Dann nämlich, so schreit es in Farbe, werden die Kommunisten Cunhals, die linken Splittergruppen und die Gewerkschaften ihre sowieso nur mühsam bewahrte Zurückhaltung aufgeben und versuchen, wieder auf der Straße und von der Straße aus Politik zu machen.

Der Industrieminister setzt seine Hoffnung auf Industrie mit moderner Technologie, mit starken arbeitsmarktpolitischen Impulsen, und auf solche, die die natürlichen Ressourcen des Landes, Holz, Kohle, Erze, darunter Silber und vor allem Uran und das Wasser, ausnutzen.

„Es war ein Fehler früherer Regierungen, auf Großprojekte zu setzen, wie dies im petrochemischen und Stahlbereich geschah, wie zum Beispiel mit der Superwerft Lisnave", sagte Veiga Simão.

Diese Riesen belasten heute im Zeichen der Stahlkrise, da sie auf Importe angewiesen sind , die Außenhandelsbilanz – Portugal muß 85 Prozent seines *Energieverbrauchs durch* Importe decken; sie belasten den Etat des Staates, denn diese Staatsbetriebe arbeiten durchweg defizitär.

„Wir werden in diesem Bereich nichts mehr investieren, wir werden ihm so weit zurückdrängen, daß er einigermaßen kostendeckend arbeiten kann." Wie das aussehen soll, sagt Veiga Simão nicht, aber ohne dramatische Entlassungen wird das nicht vonstatten gehen können, und jeder auf der Straße mehr füllt das Heer der Unzufriedenen.

Es gibt indes in dem Wirtschafts- und Industriebereich, der Veiga Simão so am Herzen liegt, schon erfolgversprechende Ansätze. So führte selbst das in diesem Bereich auf einem vorderen Platz stehende Deutschland aus Portugal elektrotechnische Produkte im Werte von 335 Millionen Mark ein und erreichte damit in 1983 gegenüber 1982 eine Steigerung von 19,6 Prozent.

Bei Textilien wurden Waren mit einem Gegenwert von 530 Millionen Mark von der Bundesrepublik importiert, das bedeutet eine Steigerung um 31,2 Prozent. Im Jahre 1977 waren dies nur ganze 79 Millionen Mark gewesen; und selbstbewußt verkünden lebensgroße Damen von Plakaten, man werde jetzt darangehen, die eigene portugiesische Mode zu entdekken. Auch bei Schuhen gab es im Jahre 1983 eine Steigerung, ebenso im Bereich der Zellulose und beim Kork

Das Bild deutscher Importe aus Portugal sieht aber vor allem auch deswegen so gut aus, weil in der Bilanz die Ausfuhren vieler deutscher Unternehmen auftauchen. Das bedeutet aber noch nicht, daß es eine eigene portugiesische Industrie in diesen Bereichen gäbe, die in einem gemeinsamen europäischen Markt konkurrenzfähig wäre.

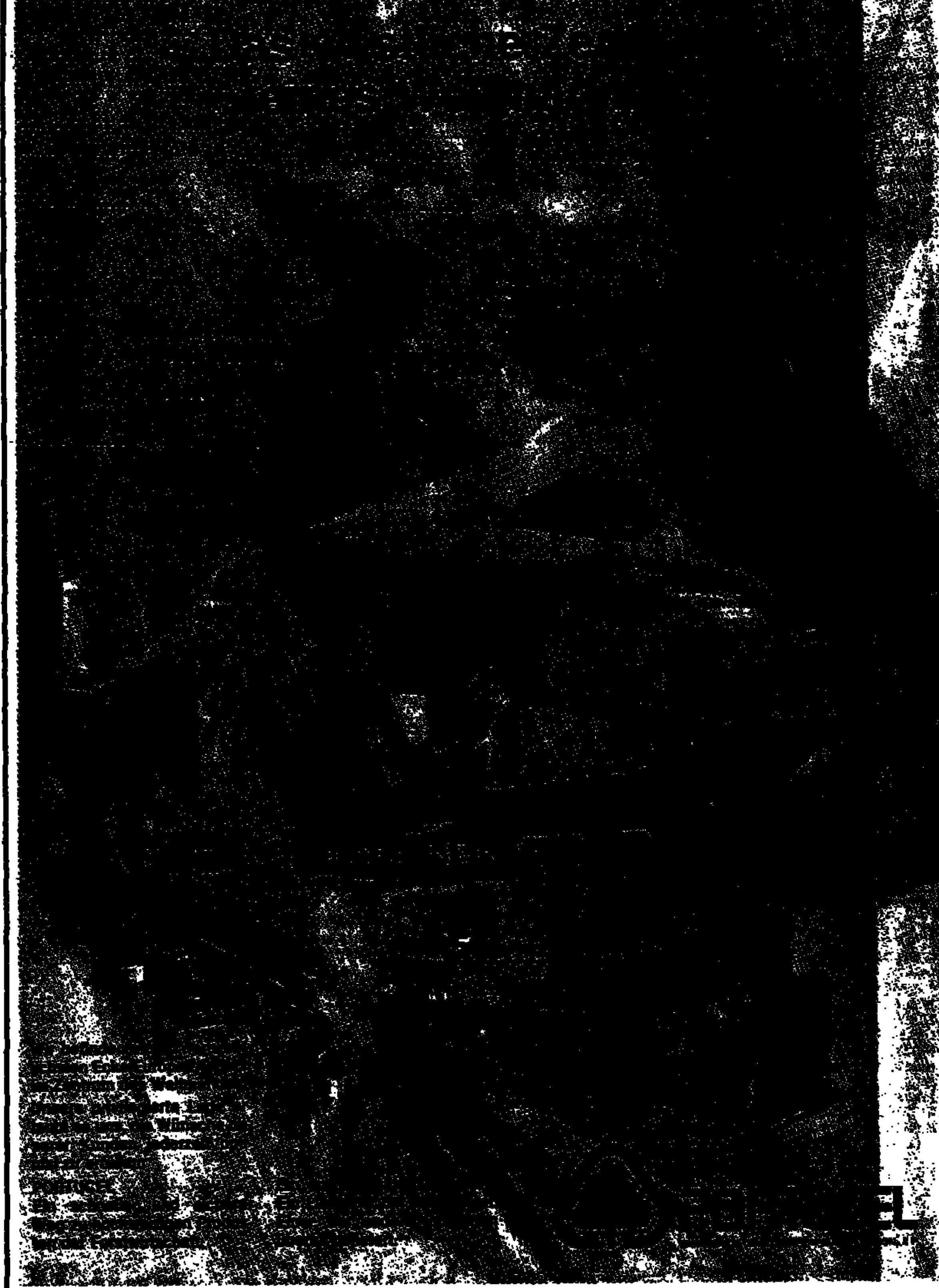
Daher die Anstrengungen der Regierung, durch Joint-ventures und Neugründungen etwas aufzubauen, was einen portugiesischen Qualitätsbegriff schaffen könnte.

Dafür indes braucht man Kredite, die nur schwer zu bekommen sind, denn der Internationale Währungsfonds hat für seine jüngste Unterstützungsaktion einen dramatischen Sparkurs gefordert, und die Regierung kann nicht, wie unter anderem verlangt, die Preise für Grundnahrungsmittel erhöhen, weil dies das soziale Klima verschärfen würde.

„Von ihrer Kaufkraft her sind die Einkommen heute auf dem Stand von 1973" – sagte Veiga Simão, und so mußte der Rotstift bei den Krediten der öffentlichen Hand angesetzt werden.

„Es gleicht einem Circulus vitiosus", beschrieb João da Silva Guerra, Vizepräsident der Banco Nacional Ultramarino, gegenüber der WELT die Situation. „Die Regierung muß an drei Fronten gleichzeitig kämpfen, gegen die Inflation, für eine ausgeglichene Zahlungsbilanz und gegen ein defizitäres Budget. Wir unterstützen diese Politik, sehen aber auch ihre Probleme."

H.-H. HOLZAMER



ERGEBNISSE

Bremen – Bielefeld	3:0	(1:0)
Offenbach – Düsseldorf	5:1	(2:0)
Nürnberg – Stuttgart	0:6	(0:3)
Köln – Hamburg	1:4	(0:2)
München – Frankfurt	3:0	(2:0)
Braunschw. – Leverkusen	0:0	:
Mannheim – Uerdingen	1:4	(0:1)
Bochum – Dortmund	2:2	(2:0)
M'gladbach – K'lautern	3:2	(1:0)

DIE SPIELE

Offenbach – Düsseldorf 5:1 (2:0)

Offenbach: Reck – Trapp – Eichhorn, Kutzop, Franusch, Höfer, Bein, Paulus, Grünewald – Hofeditz, Krause. – **Düsseldorf:** Kurth – Zewe – Löhr, Bunte, Bockenfeld, Bommer (84. Diericke), Fach, Schmidkunz, Weikl – Edvaldsson, Thiele. – **Schiedsrichter:** Liebl (Schweiz). – **Tore:** 1:0 Trapp (24.), 2:0 Kutzop (30., Foulelfmeter), 2:1 Fach (54.), 3:1 Krause (72.), 4:1 Hofeditz (75.), 5:1 Höfer (81.). – **Zuschauer:** 8500. – **Gelbe Karten:** Höfer, Zewe (3), Schmidkunz (2).

Nürnberg – Stuttgart 0:6 (0:3)

Nürnberg: Kargus – Eder – Habiger, Reinhardt, Täuber – Lieberwirth, Burgsmüller, Lottermann, Giske – Abramczik, Trunk. – **Stuttgart:** Jäger – Niedermayer – Schäfer, K.-H. Förster (83. Zietsch), B. Förster – Buchwald, Ohlicher (46. Müller), Sigurvinsson, Allgöwer – Reichert, Corneliusson. – **Schiedsrichter:** Wahmann (Recklinghausen). – **Tore:** 0:1 Allgöwer (10.), 0:2 Ohlicher (16.), 0:3 Sigurvinsson (40.), 0:4 Sigurvinsson (63.), 0:5 Müller (73.), 0:6 Reichert (90.). – **Zuschauer:** 18 000. – **Gelbe Karten:** Täuber (7), Giske, K.-H. Förster (7).

Bremen – Bielefeld 3:0 (1:0)

Bremen: Burdenski – Pezzey – Schaaf, Gruber, Otten – Sidka, Möhlmann, Okudera – Reinders (46. Neubarth), Völler (88. Siegmann), Meier. – **Bielefeld:** Kneib – Wohlers – Dronia (46. Pagelsdorf), Hupe, Geils – Büscher, Schnier (68. Kühlhorn), Rautiainen, Pohl – Grillemeier, Ozaki. – **Schiedsrichter:** Walz (Waiblingen). – **Tore:** 1:0 Meier (18.), 2:0 Völler (46.), 3:0 Neubarth (83.). – **Zuschauer:** 17 800. – **Gelbe Karten:** Gruber (4/2), Völler (4), Pezzey (4), Pohl (7), Wohlers (7), Kühlhorn (2), Hupe (2), Rautiainen.

München – Frankfurt 3:0 (2:0)

München: Pfaff – Augenthaler – Nachtweih, Beierlorzer, Dürnberger – Grobe, Lerby (77. Kraus), Pflügler – Mathy, K.-H. Rummenigge, M. Rummenigge. – **Frankfurt:** Pahl – Fruck – Sievers, Körbel, Trieb – Kraaz, Borchers (68. Krämer), Kroth (57. Mohr), Falkenmayer – Müller, Svensson. – **Schiedsrichter:** Correl (Happenbach). – **Tore:** 1:0 K.-H. Rummenigge (10.), 2:0 K.-H. Rummenigge (40.), 3:0 Mathy (51.). – **Zuschauer:** 18 000.

Mannheim – Uerdingen 1:4 (0:1)

Mannheim: Zimmermann – Sebert – Dickgießer, Kohler – Knapp, Hein (55. Schön), Scholz, Bauer – Remark (55. Makan), Bührer, Walter. – **Uerdingen:** Vollack – Herget – Buttgereit, Schwarz, van de Loo – Thomas, Feilzer, Klinger, Funkel – Loontiens, Hofmann (77. Sackewitz). – **Schiedsrichter:** Weisel (Ottbergen). – **Tore:** 0:1 Feilzer (38.), 0:2 Hofmann (53.), 0:3 Hofmann (72.), 0:4 Feilzer (80.), 1:4 Bauer (87.). – **Zuschauer:** 14 000. – **Gelbe Karten:** Dickgießer (7), Bührer.

Bochum – Dortmund 2:2 (2:0)

Bochum: Zumdick – Knüwe – Kree, Oswald – Lameck, Woelk, Schulz, Bönighausen, Kühn (83. Pater) – Kuntz, Schreier. – **Dortmund:** Immel – Zorc – Storck, Rüßmann – Koch, Konopka (34. Reich), Bittcher, Lusch (75. Hein), Klotz – Wegmann, Dreßel. – **Schiedsrichter:** Pauly (Rheydt). – **Tore:** 1:0 Schreier (22.), 2:0 Kühn (34.), 2:1 Wegmann (48.), 2:2 Rüßmann (57.). – **Zuschauer:** 35 000. – **Gelbe Karten:** Schreier (2), Kuntz (2), Knüwe (3), Klotz (2).

M'gladbach – K'lautern 3:2 (1:0)

M'gladbach: Sude – Bruns – Krauss, Hannes, Borowka – Matthäus, Herlovsen, Rahn – Mill, Criens (64. Frontzeck), Lienen (86. Pinkall). – **K'lautern:** Hellström – Dusek (73. Hoos) – Wolf, Briegel, Brehme – Melzer, Geye, Allofs – Eilenfeldt (78. Loechelt), Nilsson, Hübner. – **Schiedsrichter:** Brückner (Darmstadt). – **Tore:** 1:0 Mill (3.), 2:0 Rahn (48.), 2:1 Allofs (68.), 2:2 Allofs (85.), 3:2 Frontzeck (90.). – **Zuschauer:** 17 000. – **Gelbe Karten:** Mill (4/1), Briegel (4/2), Brehme (4/2).

Köln – Hamburg 1:4 (0:2)

Köln: Schumacher – Strack – Prestin, Steiner – Hartmann, Engels, Lefkes (58. Gielchen), Hönerbach, Littbarski – Fischer (61. Haas), Allofs. – **Hamburg:** Stein – Groh – Kaltz, Schröder – Hartwig, von Heesen, Magath, Rolff, Wehmeyer – Milewski, Schatzschneider. – **Schiedsrichter:** Föckler (Weisenheim). – **Tore:** 0:1 Kaltz (31., Foulelfmeter), 0:2 Schatzschneider (44.), 0:3 Schröder (54.), 0:4 Rolff (55.), 1:4 Allofs (65.). – **Zuschauer:** 35 000. – **Gelbe Karten:** Littbarski (4), Schumacher, Milewski (2).

Braunschweig – Leverkusen 0:0

Braunschweig: Franke – Hollmann – Bruns (56. Studzizba), Scheike – Geiger, Ellmerich, Pahl, Lux, Tripbacher – Geyer, Zavisic (56. Worm). – **Leverkusen:** Vollborn – Bast – Posner, Gelsdorf – Wojtowicz, Winklhofer, Röber, Hörster, Patzke (72. Geschlecht) – Waas, Tscha. – **Schiedsrichter:** Gabor (Berlin). – **Zuschauer:** 11 281. – **Gelbe Karten:** Hollmann (4), Gelsdorf (4/1), Vollborn.

VORSCHAU

Freitag, 4.5., 20 Uhr:

Stuttgart – Offenbach	(2:1)
Uerdingen – Bochum	(3:2)
K'lautern – Köln	(4:1)
Samstag, 5.5., 15.30 Uhr:	
Bielefeld – Braunschweig	(0:2)
Frankfurt – Nürnberg	(0:0)
Dortmund – M'gladbach	(1:2)
Leverkusen – Mannheim	(3:0)
Düsseldorf – Bremen	(0:2)
Hamburg – München	(0:1)

In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.

FUSSBALL / Die Spitzenmannschaften gewinnen im Gleichschritt – und am Samstag spielt Hamburg gegen München



Breitbeiniger Hellström und ein Tor in der 92. Minute

Die vier Spitzenmannschaften der Fußball-Bundesliga gewinnen im Gleichschritt. Das Thema des Tages ist dabei ein Tor, das in der 92. Minute fiel und nach dem Mönchengladbachs Trainer Jupp Heynckes auch das Wort des Tages sprach: „Bei soviel Glück muß ich unter Umständen damit rechnen, daß wir noch Meister werden." Was geschah, zeigen unsere Fotos. Michael Frontzek köpfte auf das Tor. Dem Ball stand zwar Kaiserslauterns Torwart Ronnie Hellström im Wege – aber mit gespreizten Beinen (Foto oben links). Durch sie hindurch fand der Ball den Weg ins Netz, Hellström saß verdattert am Boden (oben rechts), um ihn herum feierten die Mönchengladbacher ihr unverhofftes Glück, doch noch ein 3:2 geschafft zu haben. Kein Wunder, daß sich fast die gesamte Mannschaft auf den Torschützen stürzte, der fast erdrückt wurde (rechts). Noch bleibt der Vierkampf an der Spitze also erhalten. Vielleicht nur noch bis zum nächsten Samstag, wenn zum ersten Mal in der Endphase zwei Titelaspiranten aufeinandertreffen: Hamburg und Bayern München. Oder gibt am Ende doch die Tordifferenz den Ausschlag darüber, wer Meister wird? Bei diesem Zahlenspiel haben die Mönchengladbacher die schlechteste Ausgangsposition. Aber bei soviel Glück …



FOTOS: RZEPKA (2)/SIMON

Von Glück mag Jupp Heynckes nicht reden, vom Titel aber auch nicht

B. WEBER, Mönchengladbach

„Bei dem Glück", hat Borussia Mönchengladbachs Trainer Jupp Heynckes in der Pressebesprechung nach dem 3:2-Sieg seiner Mannschaft gegen den 1. FC Kaiserslautern gesagt, „bei dem Glück muß ich unter Umständen damit rechnen, daß wir Meister werden." Die Aussage war insofern mehr als berechtigt, als die Borussen in den vergangenen Wochen tatsächlich keinen treueren Weggefährten hatten als eben das „Glück".

Am 7. April beim Heimspiel gegen Eintracht Frankfurt: Die Zuschauern hatten sich bereits resigniert mit einer Heimniederlage abgefunden, da gelang Ewald Lienen in der 90. Minute der 2:2-Ausgleich.

Letzte Woche gegen den SVW Mannheim: Dort stand es 2:2, bis Lothar Matthäus in der 89. Minute durch einen abgefälschten Freistoß das Siegtor erzielte.

Gegen Kaiserslautern schließlich mußten die Borussen fürs Happy-End eine von Schiedsrichter Brückner aus Darmstadt aus reichlich unerfindlichen Gründen verordnete, fast zweiminütige Nachspielzeit in Anspruch nehmen. Und eine geradezu abenteuerliche Hilfestellung von Kaiserslauterns Torwart Ronnie Hellström, der einen völlig harmlosen Kopfball von Auswechselspieler Michael Frontzeck durch die Beine ins Netz trudeln ließ.

Glück, so definiert es das Lexikon, sei ein Seelenzustand, der sich aus der Erfüllung der Wünsche ergibt, die dem Menschen für sich selbst am wesentlichsten erscheinen. Das Wesentlichste bei einem Fußballspiel ist ganz ohne Frage der Sieg. Der gelang den Mönchengladbachern. Wer will es ihnen verdenken, daß sie also, nach dem wieder einmal günstigen Fügung des Schicksals, weiter von der Meisterschaft träumen? Zumindest die Spieler tun es, Heynckes wohl weniger. Je mehr er zeitlichen Abstand zum Samstagsspiel und seinem dramatischen Finale gefunden hat, desto weiter ist er auch von seiner ersten Aussage abgerückt. In zweierlei Hinsicht. Gestern sagte der Trainer zur WELT: „Bei der realistischen Einschätzung der Lage müssen wir erkennen, daß wir im Grunde so gut wie keine Chance haben, Meister zu werden. Die Titelfrage wird zwischen dem VfB Stuttgart, Bayern München und dem HSV entschieden. Wobei ich persönlich daran glaube, daß die Stuttgarter das Rennen machen werden. Ich sehe unsere Chancen mehr im Pokalwettbewerb, und deswegen werden wir am Dienstag alles daransetzen, mit einem Sieg über Werder Bremen ins Finale zu gelangen". Was das vielzitierte Mönchengladbacher „Glück" betrifft, auch dem will Heynckes andere Qualität zuordnen. „Natürlich", meint er, „kann man bei oberflächlicher Betrachtung zu dem Schluß kommen, daß uns in den letzten Spielen auf geradezu verwegener Weise überirdische Kräfte zu Hilfe gekommen sind. Dabei sollte man freilich nicht vergessen, daß meine Spieler ihre letzten Kräfte mobilisiert haben, um den Erfolg doch noch zu erzwingen. Sie haben in scheinbar aussichtslosen Situationen mit Hingabe gekämpft. Und was das wichtigste ist, sie haben nie den Glauben an sich selbst verloren. Diese Einstellung hat uns wieder nach vorne gebracht. Nur, ich betone es noch einmal, es wird nicht reichen, um ganz am Ende an der Spitze zu stehen."

Immerhin aber, es reichte allemal, um den zwischenzeitlich gefährdeten Betriebsfrieden wieder herzustellen. Die Wogen um Matthäus, der letzte Woche von Heynckes noch auf die Reservebank bugsiert worden war, bevor er mit insgesamt zwei Toren zum Helden von Mannheim avancierte, haben sich geglättet. Heynckes spricht davon, daß derzeit wieder bestes Einvernehmen zwischen sich und dem am Saisonende zu Bayern München abwandernden Star bestehe und er stellt, gewiß für viele überraschend, energisch in Abrede, daß es in der vergangenen Woche zu neuem Knatsch gekommen sei, weil sich Matthäus angeblich heimlich – alle Zeitungen berichteten darüber – nach München entfernt habe um dort seinen Vertrag zu unterschreiben. Heynckes: „Es ist absolut unrichtig, daß der Lothar wegen dieser Exkursion mit einer Geldstrafe belegt wird. Er hatte mich vorher informiert, und ich habe die Zustimmung zum Flug nach München gegeben."

Auch andere Problemfälle befinden sich offenbar kurz vor der Auflösung. So wartet Borussia-Manager Helmut Grashoff zwar immer noch darauf, daß endlich auch Frank Mill und Hans-Günter Bruns ihre Verträge verlängern. Aber es gibt wohl auch bei diesem Thema kein Reizklima mehr. Bruns: „Am kommenden Donnerstag finden die abschließenden Gespräche statt. Ich gehe davon aus, daß dann alles klar gemacht wird." Mill sieht die Dinge ähnlich. Die Borussen seien ihm finanziell entgegengekommen (man spricht von einer 350 000 Mark Jahresgage) und er sei froh, wenn er das leidige Kapitel endlich abschließen könne. So gesehen, an der Schwelle zum Wonnemonat Mai herrscht bei den Mönchengladbachern Friede-, Freude-, Eierkuchen-Stimmung – die freilich schon deshalb kaum zur selbstgefälligen Saturiertheit auswachsen kann, weil kein Mensch beschönigen will, daß derzeit zwar die Ergebnisse „stimmen", längst nicht aber in jedem Fall die Leistungen, die ihnen zugrunde liegen. Heynckes hat gegen den 1. FC Kaiserslautern streckenweise „gewaltige spielerische Mängel" gesehen und Bruns drückte es noch drastischer aus: „Wir haben in einigen Phasen völlig den Faden verloren". Fazit: Zwischen alter Gladbacher Herrlichkeit und der Gegenwart liegen noch Welten. Ob sie jemals überbrückt werden können, mag dahingestellt sein. Daß die Borussen trotzdem, Glück hin, Glück her, auf das in dieser Saison bisher Erreichte stolz sein dürfen, nicht.

Happel: Schön für die Zuschauer, dieser Vierkampf

Die vier Spitzenmannschaften geben sich bisher keine Blöße. So sieht HSV-Trainer Ernst Happel die Situation:

Happel: Für das Publikum ist der anhaltende Vierkampf großartig; mir selbst wäre natürlich ein Hamburger Vorsprung lieber. Ich wiederhole: So leicht wie diesmal war's in meiner Bundesliga-Zeit noch nie, Meister zu werden. Was nicht heißen soll, daß München und Stuttgart keine Spitzenmannschaften sind. Nur läge ein normaler HSV ohne die mißratene Hinrunde heute schon fünf Punkte vorn. So wird die Entscheidung wohl erst in unserem letzten Spiel in Stuttgart fallen.

Frage: In Hamburg haben Sie gegen den VfB Stuttgart in sechs Wochen zweimal verloren – erst in der Liga, dann im Pokal …

Happel: Deswegen ist es mir lieber, daß wir am 26. Mai nach Stuttgart müssen. Dort können wir was gutmachen.

Frage: Das Happy-End mal angenommen: Was wäre Ihnen persönlich der dritte Titel hintereinander wert?

Happel: In Brügge war ich auch dreimal Meister. Der dritte Titel mit dem HSV wäre aber nach allem, was wir in dieser Saison durchgemacht haben, für mich eine doppelte Freude.

Frage: Wuttke fehlte in Köln offiziell wegen einer Wadenbeinprellung. Angeblich hätte er aber durchaus spielen können. Stimmt es, daß Sie ihn aus disziplinarischen Gründen nicht berücksichtigt haben?

Happel: Bei verschiedenen Spielern weiß man nie, ob sie spielen können.

Frage: Wie waren Sie denn mit Schatzschneider zufrieden, und welche Rolle spielt er in Ihren Plänen für die nächste Saison?

Happel: Er war diesmal beweglich und hatte ein Tor gemacht. Ein Transfer ist heute kein Thema, sein Vertrag läuft ja nicht aus. Was in vier Wochen ist, wird sich zeigen.

Warum Jimmy schweigt und Trainer Löhr unter Manager Löhr leidet

Von ULRICH DOST

Für gewöhnlich ist **Jimmy Hartwig** (29) schnell mit flotten Sprüchen zur Stelle. Dabei hat er es sich längst abgewöhnt, auf das Niveau zu achten. Jimmy redet einfach drauflos, so wie er gerade fühlt. Da ihn ständig etwas bewegt, ist er eben um keine Aussage verlegen.

Am Samstagnachmittag aber, nach getaner Arbeit so gegen 17.20 Uhr, haben sich seine Kollegen vom Hamburger SV gewundert. Jimmy Hartwig war sprachlos. Er mußte es sogar hinnehmen, daß die Kollegen ihn, der so gerne über andere lästert und sie mit seinem Spott treffen will, gehörig auf die Schippe nahmen. Ob er denn tatsächlich schon in Köln unterschrieben habe, frozzelten sie ihn, und wenn ja, ob er das nicht noch rückgängig machen könne. Da wußte Jimmy Hartwig keine Antwort mehr.

Nur so viel war ihm klar – die Kollegen hatten leider recht. Mit 4:1 hatte der Hamburger SV den 1. FC Köln gerade überfahren. Jenen 1. FC Köln, zu dem Hartwig wechselt. Später, als Hartwig durch das menschenleere Stadion ging, wurde er gefragt, was er denn von Köln halte. Er sagte nur: „Ich freue mich, daß ich auf diesem wunderbaren Rasen im Müngersdorfer Stadion spielen kann." Kein Wort über die Mannschaft, kein Wort über die zukünftigen Kollegen.

*

Reden und dumme Sprüche von sich zu geben brauchte Hartwig an diesem Nachmittag wirklich nicht. Die Kölner haben selbst am ehesten festgestellt, daß sie auf einem Tiefpunkt angelangt sind. An einen Platz im UEFA-Pokal glaubt ernsthaft nun wirklich niemand mehr. Torwart **Harald Schumacher** (30) stellte resigniert fest: „Nun brauche ich mich endlich nicht mehr zu ärgern."

So redet nur jemand, der innerlich bereits mit einer Sache abgeschlossen hat. Trainer **Hannes Löhr** (41), der mit einem Kölner Journalisten gewettet hat, daß sein Klub doch noch in den internationalen Wettbewerb kommt, jammert derzeit mehr, als daß er noch Optimismus verbreiten könnte. Löhr: „Was soll ich denn machen? Ich habe doch höchstens vier Spieler, mit denen ich in der Bundesliga etwas anfangen kann."

Das mag wohl stimmen. Nur: Irgendwie sind die Kölner selbst schuld, daß sie in so einen Personalnotstand geraten sind. **Heinz Hoffmann** (45), ein langjähriger Freund des verstorbenen Hennes Weisweiler und lange Zeit Betreuer beim 1. FC Köln, formulierte die Situation in Köln so: „Der Trainer Hannes Löhr tut mir leid, weil er auslöffeln muß, was ihm der Manager Hannes Löhr eingebrockt hat."

*

Hannes Löhr sei bestimmt kein schlechter Trainer, meint **Bernd Cullmann** (34), der 340 Mal für den 1. FC Köln in der Bundesliga spielte und zudem 40 Länderspiele bestritt. Nur, so Cullmann, auch Löhr würde an einem Generationsproblem scheitern. Cullmann: „Die jungen Spieler haben heute andere Interessen. Direkt nach dem Spiel oder dem Training sind sie verschwunden. Es sträuben sich einem die Nackenhaare, wenn man ihren Gesprächen lauscht: Da ist nur von Rolex-Uhren die Rede, da wird über Videofilme geredet und über neue Autos. Dann ist Schluß. Die begreifen gar nicht, daß sie einen ernsthaften Beruf haben."

Das weiß mittlerweile jeder, daß junge Spieler zu viel Geld bekommen für wenig Leistung. In den Fehler verfallen aber Präsidenten und Klubvorstände immer wieder. Nur weil ihm alles in den Schoß gefallen sei, meint Cullmann über **Pierre Littbarski** (24), findet der seine Form nicht wieder. Cullmann: „Da kann er sich nur selber helfen. Irgend etwas muß er machen: Entweder er verkauft sein großes Auto oder wirft seine Computerspiele und Videos zum Fenster hinaus."

Felix Magath (30), auch einer von den erfahrenen Spielern, hat die gleichen Erfahrungen gemacht. Er sagt: „Respekt vor erfahrenen Spielern, die diesen Beruf schon zehn Jahre ausüben, haben die jungen Burschen überhaupt nicht. Das schnelle Geld macht sie überheblich. Viele setzen dann Einkommen mit Können gleich."

Gehälter von rund 150 000 Mark für Nachwuchsleute sind in der Bundesliga keine Seltenheit. Magath weiß noch genau, wie er angefangen hat: 1200 Mark Gehalt und 1500 Mark Leistungsprämie. Und Bernd Cullmann sagt: „Richtiges Geld habe ich erst in den letzten vier Jahren beim 1. FC Köln verdient."

Neidisch auf das schnell verdiente Geld ist Cullmann nicht. Er sagt: „Ich hätte mit 17 Jahren das Geld auch genommen. Nur wahrscheinlich wäre ich dann auch durchgedreht."

In München hat **Karl-Heinz Rummenigge** (28) beim 3:0 über Eintracht Frankfurt ebenfalls festgestellt, daß einige Kollegen längst nicht so mitziehen, wie sie eigentlich müßten. Namen nannte Rummenigge nicht, nur soviel: „Einige glauben wohl, daß wir keine Chance mehr auf den Titel haben. Anders kann ich mir den mangelnden Einsatz nicht erklären. So lange noch eine Hoffnung besteht, muß man auch zur Sache gehen."

*

Wie brutal und unbarmherzig diese Branche mit ihren Spielern umgeht, wurde in dieser Woche wieder einmal am Beispiel von **Dieter Hoeneß** (31) deutlich. Fünf Jahre hat



der Mittelstürmer für den FC Bayern München gespielt, jetzt glaubt er, Trainer **Udo Lattek** (49) habe mit ihm „ein linkes Spiel" getrieben. Wochenlang wurde Hoeneß hingehalten und ihm ein neuer Vertrag in Aussicht gestellt. Am Donnerstag aber sagte Lattek zu ihm: „Du bekommst keinen Vertrag." Latteks Begründung: „Du hast zu hoch gepokert." Dieter Hoeneß: „Das ist eine bodenlose Frechheit vom Trainer. Wie soll ich denn pokern, wenn ich überhaupt kein Angebot habe?"

Lattek drehte die Sache später um: Er habe erwartet, daß Hoeneß zu ihm gekommen wäre, daß er ihm gesagt hätte, er wolle gerne mit den jungen Spielern zusammenarbeiten. Hoeneß aber hat immer auf ein konkretes Angebot gewartet. Verhandlungen mit anderen Klubs wie beispielsweise Racing Straßburg hat er immer hinausgezögert, „weil ich zunächst mit Bayern reden wollte".

Nun spricht der Spieler von Geschäftsschädigung. Die Straßburger werden auch mitbekommen, daß München den Spieler nicht mehr haben will. Dadurch wird die Situation von Dieter Hoeneß erheblich verschlechtert.

Bis zum Samstag haben die Bayern wohl offensichtlich gemerkt, daß sie nicht gerade fein mit dem Spieler umgegangen sind, der so viele wichtige Tore für sie geschossen hat. Präsident **Willi O. Hoffmann** (49) zitierte nach dem Spiel gegen Frankfurt sogar Konrad Adenauer. Der habe früher auch gesagt, man dürfe seine Meinung ruhig einmal ändern.

Später, als Udo Lattek mit dem Fahrstuhl nach der Pressekonferenz in die Kabinen fuhr, wurde der Trainer deutlicher: „So höflich wie der Präsident hätte ich es nicht formuliert. Ich hätte gesagt: Was interessiert mich der Scheiß, den ich gestern erzählt habe?"

So also ist das: Tritte vors Schienbein sind erlaubt; selber schuld, wenn man sich treffen läßt.

Soll aber niemand auf die Idee kommen, die Bayern hätten kein Herz. Im Gegenteil: Das Schicksal von Dieter Hoeneß liegt ihnen sogar sehr am Herzen. Jetzt haben sie nämlich seine Ablösesumme gedrückt. Für die Summe, nämlich rund 170 000 Mark, für die Hoeneß von Stuttgart nach München kam, ist er jetzt wieder zu haben – sozusagen im Sonderangebot.

Statistik des 30. Spieltages: Rummenigge dehnt seinen Vorsprung aus

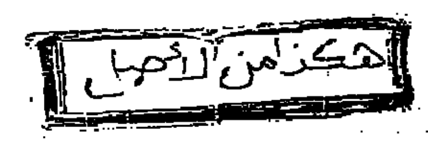
							Heim		Auswärts	
1. Stuttgart	30	17	9	4	70:28	43:17	42:8	25:3	28:20	18:14
2. München	30	18	6	6	74:34	42:18	51:10	27:3	23:24	15:15
3. Hamburg	30	18	6	6	66:32	42:18	47:17	24:6	19:15	18:12
4. Gladbach	30	18	6	6	68:42	42:18	44:15	28:2	24:27	14:16
5. Bremen	30	16	7	7	65:37	39:21	48:12	28:4	17:25	11:17
6. Leverkusen	30	13	8	9	48:43	34:26	31:13	24:6	17:30	10:20
7. Köln	30	13	5	12	55:49	31:29	32:21	19:11	23:28	12:18
8. Uerdingen	30	12	7	11	58:61	31:29	32:22	21:9	26:39	10:20
9. Düsseldorf	30	11	7	12	57:59	29:31	42:17	22:8	15:42	7:23
10. Bielefeld	30	10	8	12	36:45	28:32	23:17	18:12	13:28	10:20
11. K'lautern	30	11	5	14	60:57	27:33	35:18	20:10	25:39	7:23
12. Braunschweig	30	11	5	14	47:65	27:33	34:17	22:8	13:48	5:25
13. Dortmund	30	9	7	14	45:58	25:35	30:15	20:10	15:43	5:25
14. Mannheim	30	7	11	12	36:54	25:35	23:23	15:15	13:31	10:20
15. Bochum	30	7	8	15	47:65	22:38	30:23	18:12	17:42	4:26
16. Frankfurt	30	4	12	14	35:58	20:40	18:18	14:16	17:40	6:24
17. Offenbach	30	7	5	18	42:86	19:41	29:27	17:13	13:59	2:28
18. Nürnberg	30	6	2	22	34:70	14:46	28:31	14:16	6:39	0:30

● Karl-Heinz Rummenigge dehnt seinen Vorsprung in der Torschützenliste immer weiter aus. Nach seinen beiden Treffern beim 3:0-Sieg der Münchner über Frankfurt führt er jetzt mit einem Abstand von sechs Toren vor Rudi Völler und Frank Mill, die es bisher auf 17 Treffer brachten. Rummenigges 23 Tore vier Spieltage vor Ende der Saison lassen erwarten, daß er seine Quote der Saison 1979/80 (26 Tore) noch übertreffen wird. Ein Jahr später war Rummenigge mit 29 Treffern Torschützenkönig. Der vom Hamburger SV ungeliebte Dieter Schatzschneider hat es immerhin schon auf 13 Treffer gebracht.

● Um etwa insgesamt 150 000 Zuschauer hinkt die Bundesliga hinter dem vergleichbaren Zeitpunkt der letzten Saison zurück. 180 000 Zuschauer sahen die Begegnungen des 30. Spieltages, die Gesamtzahl dieser Saison erhöhte sich auf 5,46 Millionen. Immerhin stehen aber noch spannende Spitzenspiele in den großen Stadien von Hamburg, München und Stuttgart aus, so daß das bisherige Defizit vielleicht insgesamt doch noch aufgeholt wird. Bereits jetzt ausverkauft ist das Spiel des Hamburger SV gegen Bayern München am nächsten Samstag im Volksparkstadion (63 000 Plätze).

● Gleich neun Spieler sind für den nächsten Spieltag gesperrt, weil sie die vierte oder siebente Verwarnung erhielten. Zum zweiten Mal in dieser Saison trifft es Stuttgarts Kapitän Karl-Heinz Förster, die Bielefelder Horst Wohlers und Wolfgang Pohl, den Nürnberger Jürgen Täuber und Roland Dickgießer von Waldhof Mannheim. Zum ersten Mal gesperrt nach der vierten gelben Karte sind PierreLittbarski (Köln), Rainer Hollmann (Braunschweig), Bruno Pezzey und Rudi Völler (beide Bremen. Gleich elf Spieler sind mit sechs Verwarnungen belastet, 37 mit drei Verwarnungen.

● Der sicherste Elfmeterschütze der Bundesliga bleibt der Hamburger Manfred Kaltz. Beim 4:1-Sieg über den 1.FC Köln verwandelte der ehemalige Nationalspieler seinen 34. Strafstoß. Erfolgreicher waren hier nur Gerd Müller, der für München 51 Elfmeter-Tore erzielte und der Bremer Horst-Dieter Höttges (39). Karl-Heinz Körbel von Eintracht Frankfurt passierte, was in dieser Saison bisher nur der Dortmunder Marcel Raducanu schaffte: Er schoß einen Strafstoß über das Tor. Ebenso nervenstark wie Kaltz erwies sich der Offenbacher Michael Kutzop bei seinem Strafstoß gegen Düsseldorf.



2. Liga

Schalke 04 lief immer einem Rückstand nach

DW, Bonn

Für Schalke 04 ist es das Spiel des Jahres, Manager Rudi Assauer hat sogar dieses einen Spiel dafür verantwortlich gemacht, daß seine Mannschaft – einst klarer Tabellenführer der 2. Liga – in eine Krise rutschte. Assauer: „Bei uns sprechen alle nur noch vom Pokal und von einem Sieg über Bayern München." Am Mittwoch (Beginn 20.00 Uhr) ist es soweit, dann kann Schalke im ausverkauften Gelsenkirchener Parkstadion außer viel Geld gewinnen auch Imagepflege betreiben. Ob gestern das Spitzenspiel der Schalker gegen den Karlsruher SC die rechte Generalprobe war, ist zweifelhaft. Schalke mußte bis zum 3:3 in 73. Minute immer wieder einem Rückstand nachlaufen.

Im zweiten Halbfinalspiel treffen Mönchengladbach und Werder Bremen bereits am Dienstag (18.00 Uhr, Originalübertragung im ersten Fernsehprogramm/ARD) aufeinander.

DIE ERGEBNISSE

Osnabrück – Hannover	2:1	(1:1)
Oberhausen – Köln	1:0	(0:0)
Lüttringhausen – Essen	3:1	(2:0)
Saarbrücken – Aachen	2:0	(1:0)
Stuttgart – SCC Berlin	1:0	(1:0)
Kassel – Wattenscheid	3:0	(0:0)
Hertha BSC – Darmstadt	0:0	:
Ulm – Freiburg	1:4	(1:1)
Solingen – Duisburg	0::1	(0:0)
Schalke – Karlsruhe	3:3	(1:2)

DIE TABELLE

1.Karlsruhe	34	22	7	5	82:42	51:17
2.Schalke 04	34	19	9	6	83:43	47:21
3.Duisburg	34	17	10	7	59:35	44:24
4.Aachen	34	16	10	8	46:32	42:26
5.Kassel	34	18	6	10	61:36	42:26
6.Solingen	34	15	9	10	63:51	39:29
7.Köln	34	14	9	11	64:58	37:31
8.Freiburg	34	11	15	8	46:47	37:31
9.Hertha BSC	34	13	10	11	63:50	36:32
10.Stuttgart	34	12	11	11	46:43	35:33
11.Saarbrücken	34	12	9	13	52:56	33:35
12.Ulm	34	10	10	14	55:57	30:38
13.Wattenscheid	34	11	8	15	52:64	30:38
14.Darmstadt	34	10	11	13	41:66	31:37
15.Hannover	34	9	9	16	47:65	27:41
16.Essen	34	7	12	15	43:57	26:42
17.SCC Berlin	34	8	9	17	35:59	25:43
18.Osnabrück	34	10	6	18	39:56	26:42
19.Oberhausen	34	8	9	17	43:59	25:43
20.Lüttringh.	34	6	5	23	33:77	17:51

DIE VORSCHAU

Die nächsten Spiele: Freitag, 4.5., 18.30 Uhr: SCC Berlin – Lüttringhausen; 20 Uhr: Aachen - Kassel; Samstag, 5.5., 15.30 Uhr: Essen - Oberhausen, Freiburg – Solingen, Köln – Saarbrücken, Hannover – Hertha BSC, Karlsruhe – Ulm.

SEGELN

Fünf Crews für Olympia stehen schon jetzt fest

sid/dpa, Hyères

Die Crew des Deutschen Segler-Verbandes (DSV) für die Olympischen Sommerspiele ist fast komplett. Die „Olympia-Woche" vor dem französischen Mittelmeerhafen Hyères brachte für fünf der sieben olympischen Bootsklassen das Ende der Ausscheidungsregatten. In den Klassen Star und Tornado wird die Entscheidung erst am nächsten Wochenende bei den Internationalen deutschen Meisterschaften in Kiel fallen.

Bis zur letzten Wettfahrt blieb es spannend in den Reihen der deutschen Segler. Überraschende Ergebnisse und die Kopf-an-Kopf-Konkurrenz besonders zwischen Willi Kuhweide (Hamburg) und Erich Hirt (Starnberg) im Soling ließen zeitweilig auf ungewöhnliche Resultate hoffen, doch am Ende setzten sich die Favoriten durch.

Das Aufgebot des DSV für Los Angeles lautet: Willi Kuhweide (Soling), Jörg und Eckart Diesch (Friedrichshafen – Flying Dutchman), Wolfgang und Joachim Hunger (Berlin – 470er), Wolfgang Gerz (Wörthsee – Finn-Dinghi) und der Berliner Dirk Meyer (Windglider).

Vor der noch ausstehenden letzten Regatta in Kiel liegen der Hamburger Achim Griese (Starboot) und Eckhard Kaphengst/Manfred Böse (Hannover) in der Tornado-Klasse in Führung und haben gute Chancen, das deutschen Olympia-Aufgebot zu komplettieren.

Für die bereits qualifizierten Segler begann die Olympia-Vorbereitung direkt im Anschluß an die Regatta in Hyères. Auf Kosten des DSV hat jede Mannschaft das Recht, sich für zwei Wochen in Amerika mit einer Crew ihrer Wahl auf die Spiele vorzubereiten. Im Laufe des Juni werden alle Crews in die USA gehen, um dort ein Intensiv-Training vor Ort zu absolvieren.

Damit sollen die besten Voraussetzungen für die möglichen Medaillengewinne geschaffen werden. Immerhin hat sich eine sehr erfahrene deutsche Mannschaft qualifiziert, unter ihnen zwei ehemalige Olympiasieger: Willi Kuhweide, der zum sechsten Mal eine Olympia-Ausscheidung gewann, war bereits 1964 Goldmedaillengewinner im Finn-Dinghi, und die Brüder Diesch waren 1976 Olympiasieger im Flying Dutchman. Ebenso wie Wolfgang Gerz hatten sich Kuhweide und die Brüder Diesch auch für die Spiele 1980 qualifiziert.

MOTORSPORT / Niki Lauda und Prost in Zolder ausgeschieden – Winkelhocks Motor brannte

Triumphfahrt für Michele Alboreto mit Ferrari Erste Weltmeisterschafts-Punkte für Bellof

DANIEL HAUSER, Zolder

Sieg für den Italiener Michele Alboreto, sechster Platz für den Gießener Stefan Bellof – so endete in Zolder der Große Preis von Belgien, der dritte Lauf zur Formel-1-Weltmeister–schaft 1984. Während die beiden McLaren- Porsche mit dem Franzosen Alain Prost und dem Österreicher Niki Lauda wegen technischer Defekte vorzeitig ausschieden, gestaltete sich das Rennen zu einer Triumphfahrt des italienischen Ferrari-Piloten Alboreto vor dem Engländer Derek Warwick auf Renault, dessen französischen Teamkollegen René Arnoux und Ex-Weltmeister Keke Rosberg aus Finnland auf dem Williams-Honda. Stefan Bellof holte in einem dramatischen Finale mit dem leistungsmäßig unterlegenen Tyrrell-Ford als Sechster seinen ersten Weltmeisterschafts-Punkt.

Sein englischer Teamchef Ken Tyrrell hatte schon vor dem Rennen in einem Gespräch mit der WELT gesagt: „Ich halte Bellof für das fahrerisch größte Talent, das es nach dem Krieg in Deutschland gegeben hat." Der zweite deutsche Grand-Prix-Rennfahrer, der Waiblinger Manfred Winkelhock, hatte eines seiner besten Rennen gezeigt und zeitweilig auf dem vierten Platz gelegen, schied jedoch in der 40. Runde mit Motorendefekt aus.

Die Ausgangsposition vor dem Rennen in Zolder war für diejenigen, deren Autos mit einem deutschen Turbo-Triebwerk ausgerüstet sind, ungewöhnlich. Manfred Winkelhock aus Waiblingen war auf dem ATS-BMW im Training Sechster gewesen und aus der dritten Reihe gestartet. Winkelhock hatte dabei vor allem von einem Motorenwechsel profitiert. „Das neue Aggegat ist wesentlich stärker", sagte der 31jährige, „und auch das Handling des Wagens ist sehr gut." Bei Brabham-BMW gab es hingegen im Training nur lange, enttäuschte Gesichter. Am Samstagvormittag noch wurde die Nummer zwei im Team, der Italiener Teo Fabi, mit einem Loch im Kolben seines Turbomotors gestoppt. Der gleiche Defekt hatte einen Tag zuvor schon den brasilianischen Weltmeister Nelson Piquet verärgert. Am Samstag dann mußte der Brasilianer den Rest des Abschlußtrainings von der Boxenmauer aus verfolgen. Nach einem Turbolader-Schaden und einem kleinen Schlenker hatte er seinen Wagen an der Schikane abgestellt.



Skeptische Blicke bei den bisherigen Siegern, die in Zolder nicht ins Ziel kamen: Niki Lauda, Alain Prost. FOTO: WEREK

Hektik hatte es im Training auch bei McLaren-Porsche gegeben. Der Franzose Alain Prost drehte sich ausgangs einer schnellen Rechtskurve, konnte den McLaren-Porsche mit qualmenden Vorderreifen jedoch noch abfangen und die Fahrt bis an die Boxen fortsetzen. Eine Schrecksekunde hatte zuvor sein österreichischer Teamkollege Niki Lauda zu überstehen. Das Heck von Laudas McLaren-Porsche fing Feuer. Doch Streckenposten löschten den Brand blitzschnell, und der unversehrt gebliebenene Niki Lauda konnte das Training wenig später mit einem Reservewagen fortsetzen. Dabei kam er allerdings nicht über Platz 14 unter 27 Piloten hinaus.

Das war die Ausgangsposition eines Teams, über das Niki Lauda sagte: „Auf diese Weise können wir nie Weltmeister werden, denn es gibt bei uns keine klare Absprache, wer die Nummer eins ist: Prost oder ich." In Rio de Janeiro, beim Saison-Auftakt, soll Teamchef Ron Dennis noch eine Münze in die Luft geworfen haben: Kopf oder Zahl, Lauda oder Prost? Wer ist die Nummer eins bei McLaren-Porsche? Lauda: „Prost und ich reiben uns auf. Das ist Blödsinn. Wir fahren beide identische Autos. Ich werde also Prost materialmäßig nie schlagen können. Die einzige Möglichkeit ist für mich: Den Fuß länger am Gas haben und später bremsen. Ich muß aggressiver fahren und ein höheres Risiko eingehen. Das geht mir ein bißchen auf die Nerven, weil es ein unnötiger Streß ist."

Daß eine solche Konstellation in einem Formel-1-Team große Risiken in sich birgt, zeigte die Vergangenheit. Alain Prost kann davon ein Lied singen. Er hat als Renault-Pilot einmal den Großen Preis von Frankreich gegen seinen Landsmann und Teamkollegen René Arnoux in Le Castellet verloren, weil Arnoux die Anweisungen von den Boxen geflissentlich übersehen und Prost ausmöveriert hatte. Prost damals: „Arnoux hat einen miesen Charakter. Er ist ein Lump, er existiert für mich nicht mehr." Zum Ende der Saison mußte Arnoux Renault verlassen.

Als der Franzose Didier Pironi in Imola mit 0,3 Sekunden Vorsprung vor dem später tödlich verunglückten Kanadier Gilles Villeneuve gewonnen hatte, giftete Villeneuve über den Ferrari-Kollegen Pironi: „Für mich ist Pironi heute als Mensch gestorben. Ich rede kein Wort mehr mit ihm." Nelson Piquet genügten 1981 nur 50 Punkte, um für Brabham den Weltmeistertitel zu gewinnen. Hinter ihm lagen der Argentinier Carlos Reutemann (49 Punkte) und der Australier Alan Jones (46 Punkte), beide aus dem Williams-Team. Reutemann hatte in seinem Vertrag stehen, daß er die Nummer zwei im Team sei. Doch plötzlich fuhr er an Jones vorbei, um selber Weltmeister zu werden, „denn du beginnst die Nummer eins zu hassen." Reutemann und Jones waren von daan geschiedene Leute...

Zurück zum Streit zwischen Niki Lauda und Alain Prost im McLaren-Porsche-Team: Porsche-Sprecher Manfred Jantke im Gespräch mit der WELT: „Da werden im Laufe der Saison noch ganz gehörige Schwierigkeiten auftauchen, denn beide wollen Weltmeister werden, das haben sie ausdrücklich erklärt und keiner von den beiden wird dabei auch nur einen Millimeter zurückweichen." In Zolder schieden sowohl Prost als auch Lauda aus.

NACHRICHTEN

Spaziergang für Lagunas

Krefeld (HS) – Zu einem Spaziergang geriet der erste Start des hohen Derby-Favoriten Lagunas im Rostek & Pesch-Rennen (40 800 Mark, 1700 m) gestern auf der Galopprenbahn in Krefeld. Unter Georg Bocskai gewann der 12:10-Favorit aus dem Gestüt Fährhof überlegen mit viereinhalb Längen gegen Odenat (Erwin Schindler) und Zugriff (Manfred Hofer), Vierter wurde Mario Prince.

Ovett gewann Meilenlauf

Paris (dpa/UPI) – Weltrekordler und Olympiasieger Steve Ovett (Großbritannien) gewann in Paris den Meilenlauf in 3:55,73 Minuten vor dem Spanier Jose-Luis Gonzales (3:56,37). Wessinghage (Mainz) wurde Fünfter in 3:57,86 Minuten.

Jassmann K.o.-Sieger

Berlin (dpa) – Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Manfred Jassmann (Korbach) besiegte den Amerikaner Freddie Brown in der ersten Runde durch K.o. Jassmann soll noch in diesem Jahr seine zweite Europameisterschafts-Chance erhalten.

20 Millionen für Olympia

Berlin (dpa) – Rund 20 Millionen Mark haben ARD und ZDF aufgewendet, um den deutschen Zuschauern Fernsehbilder von den Olympischen Spielen in Los Angeles präsentieren zu können. „Damit haben die Anstalten die Grenzen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit erreicht", erklärte ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel. Zum Vergleich: Die amerikanische TV-Gesellschaft ABC zahlte 225 Millionen Dollar für die Rechte der Fernsehübertragung.

Liedholm verläßt AS Rom

Rom (sid) – Der schwedische Trainer Nils Liedholm wird den italienischen Fußball-Meister AS Rom zum Saisonende verlassen und voraussichtlich zum AC Mailand wechseln, für den er früher als Stürmer aktiv war.

Hertha holt Chilenen

Berlin (dpa) – Fußball-Zweitligaklub Hertha BSC Berlin hat mit dem chilenischen Stürmer Diego Castro (22) einen Zwei-Jahresvertrag abgeschlossen. Castro spielte zuletzt bei Chicago Sting (USA).

Fibak wieder in Polen

Warschau (sid) – Der polnische Tennis-Profi Wojtek Fibak ist nach dreijähriger Abwesenheit in sein Heimatland zurückgekehrt und spielt mit der polnischen Daviscup-Mannschaft in Warschau gegen Griechenland. Seine Rückkehr gilt als Überraschung, da Fibak Befürworter der verbotenen Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc" ist und in der Vergangenheit häufig Kritik an der politischen Führung seines Heimatlandes geübt hatte.

Europacup ausverkauft

Basel (sid) – Bereits ausverkauft ist das 24. Endspiel um den Fußball-Euroapcup der Pokalsieger, das am 16. Mai in Basel Juventus Turin und der FC Porto bestreiten. Die 58 000 Karten waren bereits drei Tage nach den Halbfinalspielen vergriffen.

Lipburger kündigt

München (sid) – Der 28jährige Österreicher Alois Lipburger, seit einem Winter Disziplin-Trainer Skispringen der Nordisch Kombinierten, verläßt den Deutschen Skiverband (DSV) und kehrt in seine Heimat zurück, wo er Assistent von Alois Ganzenhuber wird, der den glücklosen Max Golser als Nationaltrainer der Springer ablöste.

England im EM-Endspiel

Kopenhagen (sid) – Mit zwei Siegen (1:0 und 2:1) über Dänemark qualifizierte sich die Nationalmannschaft von England für das Finale um die Fußball-Europameisterschaft der Frauen. Am 11. und 25. Mai ist Schweden in den beiden Endspielen der Gegner.

Schrempf überragte

Heidelberg (dpa) – Detlef Schrempf (21), aus Leverkusen stammender und in Seattle (USA) spielender Student, war der überragende Spielgestalter und erfolgreichste Werfer (21 Punkte) beim Länderspiel der Basketball-Nationalmannschaft gegen die CSSR. Die deutsche Auswahl gewann das Spiel, das als Vorbereitung auf die Olympia-Qualifikation diente, mit 85:71.

Ceulemans gescheitert

Krefeld (sid) – Raymond Ceulemans (Belgien), der 18malige Billard-Weltmeister im Dreiband, kann seinen Titel bei den Weltmeisterschaften in Krefeld nicht mehr verteidigen, nachdem er im Halbfinale dem Japaner Nobuaki Kobayashi mit 42:60 unterlag.

Leverkusen im Endspiel

Leverkusen (dpa) – Bayer Leverkusen und der TV Lützellinden bestreiten am Sonntag das Endspiel um die deutsche Handball-Meisterschaft der Frauen. Titelverteidiger Leverkusen schaltete im Halbfinale Grün-Weiß Frankfurt aus, Lützellinden setzte sich gegen Oldenburg durch.

TURNEN / Fünf stehen für Los Angeles fest

Hausmann Jorek enttäuscht Er spricht von Abschied

dpa/sid, Oldenburg

Die Olympia-Riege des Deutschen Turnerbundes (DTB) ist fast komplett. Die ersten fünf Tickets wurden in Oldenburg an Jürgen Geiger (Herbolzheim) – 229,95 Punkte, Andreas Japtok (Hannover) – 229,25, Benno Groß (Lebach) 227,35, Bernhard Simmelbauer (Mühldorf) – 226,10 und Daniel Winkler (Heusenstamm) – 225,80 vergeben. Diese fünf hatten sich nach den beiden Qualifikationen in Pforzheim und Oldenburg aus dem ursprünglichen Feld von 15 Turnern für Los Angeles empfohlen. Die beiden weiteren Plätze wurden vorerst für die noch verletzten Volker Rohrwick (Oppau) und Andreas Aguilar (Hannover) freigehalten.

Tagessieger in Oldenburg wurde der deutsche Vize-Meister Andreas Japtok mit 115,45 Punkten. Höhepunkt des Kürprogramms vor 1000 Zuschauern waren jedoch die 9,90 Punkte für den erst 18jährigen deutschen Jugendmeister Manfred Wittner (Herbolzheim) am Seitpferd. Noch besser war der frühere deutsche Meister am Reck, Jürgen Garziella (Bonlanden), der 9,95 Punkte an seinem Spezialgerät erhielt.

Fünf deutsche Turner stehen also für Los Angeles fest, zwei weitere befinden sich in Wartestellung. Für andere ist der Zug so gut wie abgefahren, zum Beispiel für Edgar Jorek, der nach dem Wettkampf in Oldenburg folgendes tat: Er orderte Mineralwasser, rauchte eine Zigarette und sprach vom Abschied. Jorek als ausgebildeter Physiotherapeut gibt derzeit als Beruf „nicht-erwerbstätiger Ehemann" an. Er spricht dabei in einem Atemzug von Sohn Ulli (3), vom Training für die Bundesliga-Riege des KTV Celle/Wolfsburg und natürlich von den Olympischen Spielen. Das Ehepaar Jorek hat schon 1980 erörtert, wie Sport und Gelderwerb miteinander zu verbinden sind. Seither ist Jorek als Hausmann mit viel Zeit für die Turnerei auf der Suche nach dem sportlichen Erfolg.

Mit fast 29 Jahren wird Jorek zwar nun nicht gleich in den turnerischen Ruhestand treten, aber sportlich kürzer treten. Und immer noch wartet er auf die passende berufliche Position. Über 5000 arbeitslose Masseure gibt es derzeit hierzulande, sagt er. Da muß seine Frau als Physiotherapeutin im Krankenhaus Großburgwedel vorerst weiter das Geld verdienen und er den Babysitter spielen.

Jorek wollte ein Großer werden, doch er stand stets im Schatten von Eberhard Gienger. Er nutzte seine Chancen nicht konsequent genug. So 1978 bei den Weltmeisterschaften in Straßburg, als er das Finale am Boden erreicht hatte, aber nicht einmal einen läppischen Schweizer Handstand drücken konnte – er wurde nur Sechster. Aber von 1974 bis 1984 gab es kaum mal eine Verletzungspause für Jorek. Vom Sturz auf den Kopf bis zum Bauchmuskelanriß – Jorek machte allerlei durch. Heute freut er sich über den monatlichen Scheck (250 Mark) von der Deutschen Sporthilfe.

Bei den Jugend-Europameisterschaften in Rimini wurde bei den Mädchen Angela Golz 21., bei den Jungen belegte Ralf Kern den 16. Rang.

FECHTEN / Europacup für Tauberbischofsheim

Pusch: „Habe wohl meinen zweiten Frühling erwischt"

A. SCHIRMER, Heidenheim

Neue Erfolge für die deutschen Degenfechter: der FC Tauberbischofsheim gewann in Heidenheim zum sechsten Mal den Europapokal, Alexander Pusch das Weltcup-Turnier. Pusch besiegte im Finale den Franzosen Philippe Riboud, den Olympiasieger von 1980. Nur er und Weltmeister Elmar Borrmann können bei den Qualifikationen für Los Angeles gelassen auf die Planche steigen. Dagegen müssen ihre Tauberbischofsheimer Vereinskameraden Volker Fischer, Gerhard Heer und Rafael Nikkel, mit denen sie zuvor den Europacup gewannen, noch bangen. Auch ein Europapokalsieg ist für sie noch kein Freifahrtschein.

„Ich weiß, wie gut ich bin", sagt Elmar Borrmann über seine Olympia-Chancen. Der 27jährige weiß aber auch, daß er nach dem Gewinn der Weltmeisterschaft und dem Weltcupsieg noch nicht wieder die Form des Vorjahres erreicht hat. „Ich fechte nicht konsequent genug, weil mein ganzes Streben auf die Olympischen Spiele ausgerichtet ist", sagt Borrmann. Bundestrainer Emil Beck ist mit dieser Einstellung überhaupt nicht zufrieden: „Er muß sich um 50 Prozent steigern, um in Los Angeles eine Medaillenchance zu haben."

Der zweimalige Weltmeister und Olympiasieger von 1976, Alexander Pusch, scheint durch das anstehende sportliche Großereignis motiviert wie lange Zeit nicht mehr. Nach einem jahrelangen Tief ist der fast 29jährige mit brillanter Technik in den engsten Kreis der Weltelite zurückgekehrt. Der Europameisterschaftssieg und die guten Weltcup-Resultate bestätigen seine glänzende Form. „Ich habe wohl meinen zweiten Frühling erwischt", sagt Pusch. Hart umkämpft werden die Olympiaplätze hinter Borrmann und Pusch. „Es wäre das Beste, wenn die Europacup-Mannschaft nach Los Angeles fahren würde, aber ich werde streng nach der Rangliste nominieren", erklärt Bundestrainer Emil Beck.

Abweichend von den Qualifikationsregularien und einem Beschluß des Deutschen Fechter-Bundes (DFeB) will Emil Beck hingegen im Herrenflorett verfahren. „Egal, wo sie in der Rangliste am Ende stehen, ich werde fünf Mannschafts-Weltmeister von Wien vorschlagen", beharrt Beck auf seinem Standpunkt. Während die WM-Goldmedaillengewinner Mathias Gey, Harald Hein, Matthias Behr (alle Tauberbischofsheim) und Klaus Reichert (Bonn) wohl nicht mehr aus dem Olympia-Aufgebot zu verdrängen sind, muß – pikanterweise – Frank Beck, der Sohn des Bundestrainers, beim letzten Weltcup-Turnier am Wochenende in Bonn darum kämpfen, regulär als fünfter Florettfechter in die Equipe zu kommen.

Den fünf Säbelfechtern Jürgen Nolte (St. Augustin), Dieter Schneider (Tauberbischofsheim), Jörg Stratmann (Iserlohn) und Jörg Volkmann (Bonn) ist der Olympiastart nicht mehr streitig zu machen. Bei den Damen sind lediglich die Positionen von Cornelia Hanisch (Offenbach), Sabine Bischoff (Tauberbischofsheim) und Christiane Weber (Dillingen) gefestigt. Ansonsten muß noch um Mannschaftsplätze gekämpft werden.

RUDERN / Mannheimer Frühjahrs-Regatta

Kolbe: Sieg über Karppinen, dann nur auf Platz fünf

sid/dpa, Mannheim

Der viermalige Ruder-Weltmeister Peter Michael Kolbe hat das erste vorolympische Kräftemessen gegen seinen ewigen Rivalen Pertti Karppinen, Olympiasieger 1976 und 1980, zu seinen Gunsten entschieden. Der 30 Jahre alte Hamburger lag am Samstag im Mühlau-Hafen von Mannheim nach 2000 m eine halbe Länge vor dem Finnen und untermauerte damit seinen Anspruch auf olympisches Gold in Los Angeles.

Karppinen, der Kolbe 1976 in Montreal die sicher geglaubte olympische Goldmedaille im Endspurt entrissen hatte, ist nach dem Verbot des Rollausleger-Einers wieder ein ernst zu nehmender Konkurrent geworden, den Kolbe allerdings gut drei Monate vor der Olympia-Ausscheidung relativ sicher im Griff zu haben schien.

Gestern aber wurde Kolbe nur Fünfter. Wahrscheinlich hatte er keine rechte Lust mehr, als das Rennen nach 750 Metern abgebrochen werden mußte, weil ein Hafenarbeiter sein Boot behindert hatte. Beim zweiten Start führte Karppinen nach 1000 Metern – Kolbe ließ sich zurückfallen.

Nach mehr als elfjähriger Wettkampfpraxis – bereits 1973 in Moskau holte sich Kolbe seinen ersten Titel als Europameister – ist der in Oslo lebende Hamburger nun auch psychisch allen Situationen gewachsen. Das einzige für ihn noch nicht erreichte Ziel – 1980 stoppte der Olympiaboykott seinen Ehrgeiz –, der Gewinn einer olympischen Goldmedaille, trieb ihn in diesem Frühjahr zu verstärkten Trainingsanstrengungen. So bereitete er sich mit seinem Trainer Jürgen Düse in den letzten zwei Wochen in Ratzeburg und Hamburg intensiv auf das Mannheimer Rennen gegen Karppinen vor.

„Es war kein leichtes Rennen, aber es entsprach im großen und ganzen meinen Erwartungen", sagte Kolbe nach seinem Sieg. Und: „Ich wollte auf keinen Fall mit dem höchsten Einsatz aller Reserven fahren. Doch das war auch gar nicht nötig, obwohl mir Karppinen am Start enteilt war. Auf jeden Fall bestätigte der Rennverlauf die Richtigkeit meiner Trainingsvorbereitungen. Ich konnte immer zulegen, wenn es erforderlich wurde."

Gelungen ist auch der erste wichtige Saisontest für die beiden anderen deutschen Weltmeisterboote. Der „Ruhr-Vierer" aus Witten/Dortmund (Keßlar/V. Grabow/Puttlitz/ G. Grabow) verwies in einem starken Feld die CSSR und Dänemark auf die Plätze, während der Doppel-Vierer Ulm/Ingelheim (Dürsch/Hedderich/Hörmann/Wiedemann) sich mit einer knappen Länge gegen Spanien behauptete. Eine Bestätigung der Olympia-Reife wird in zwei Wochen auf dem Essener Baldeneysee auf jeden Fall von der Renngemeinschaft Bonn/Mainz/Hannover/Berlin erwartet. Die zur Kernmannschaft für Los Angeles zählenden WM-Vierten gewannen zwar die interne Qualifikation des Deutschen Ruderverbandes im Vierer mit Steuermann, doch 150 Meter vor dem Ziel gab die Crew ihre Führung ohne Gegenwehr an das international nicht hoch eingestufte Boot aus England ab.

Knosps unverständlicher Blackout beim Kampf um die Goldmedaille

sid, Jönköping

Mit dem hervorragenden vierten Platz (21 Punkte) in der Mannschaftswertung hinter der UdSSR (54), Bulgarien (36) und Polen (23) und der Qualifikation von sechs Ringern für die Olympischen Spiele in Los Angeles, doch mit einer Niederlagen-Serie im Kampf um die Medaillen endeten in Jönköping (Schweden) die Europameisterschaften im freien Stil für das neunköpfige Aufgebot des Deutschen Ringer-Bundes.

Die Olympianorm für Los Angeles erfüllten Reiner Heugabel (Goldbach/48 kg/Vierter), Martin Herbster (Graben-Neudorf/62 kg/Fünfter), Ahmet Cakici (Goldbach/68 kg/Vierter), Knosp (Urloffen/74 kg/Silber), Reiner Trik (Winzeln-Schramberg/82 kg/-Silber) und Alexander Cichon (Freiburg/100 kg/Vierter). Im Kampf um zwei Gold- und drei Bronzemedaillen erlitten in der sonst so glanzvollen EM-Abrechnung Heugabel, Cakici, Knosp, Trik und Cichon fünf Niederlagen. So blieb es bei zwei Silbermedaillen für Knosp und Trik.

Eine nahezu unerklärliche Niederlage mußte der seit 1979 zur Weltspitze zählende Martin Knosp gegen den 25 Jahre alten Moskauer Studenten Taram Magomedow hinnehmen. Bei einer 11:0-Punkteführung schulterte der bislang nur als Junioren-Europameister von 1978 hervorgetretene Magomedow den deutschen Erfolgsringer nach 2:02 Minuten. Knosp hatte nach brillanten Kämpfen in der Vorrunde gegen die Weltklasse-Leute Pekka Rauhala (Finnland) und Dan Karabin (CSSR) im Finale offensichtlich einen Blackout, als Magomedow nach wenigen Sekunden 1:0 und 3:0 führte. Knosp fand überhaupt keine Einstellung zum Gegner, wirkte geradezu hilflos und wurde erstmals nach über sechs Jahren entscheidend besiegt. Gegen den kräftigen Magomedow agierte der sonst so schnelle Knosp nur zeitlupenartig. Taram Magomedow war neben Sergej Kornilajew, Sergej Beloglasow, Arsen Fadschalew, Vaha Jawoljew und Magomed Magomedow mit Sicherheit der glanzvollste der sechs sowjetischen Sieger dieser Europameisterschaften.

Zum zweiten Mal in der 91jährigen Geschichte des internationalen Ringkampfsports wurde ein Titel nicht vergeben. Im Superschwergewicht schickte die Jury Adam Sandurski (Polen) und Salman Hasimikow (UdSSR) wegen Passivität gemeinsam von der Matte. 1912 bei den Olympischen Spielen in Stockholm durften im Mittelgewicht der Finne Anders Ahlgren und der Schwede Theodor Böhling nach neunstündigem (!) Kampf, der ohne Ergebnis endete, ebenfalls nur die Silbermedaillen in Empfang nehmen.

Bei den deutschen Ringern zeigte sich in Jönköping, daß die Nervenkraft verbraucht war, als sich sechs Aktive für Los Angeles qualifiziert hatten, wobei der Gewinn der Silbermedaille durch den 20jährigen Mittelgewichtler Reiner Trik eine der größten Überraschungen des gesamten Turniers war. Wie abrupt der Abfall im Kampf um die Medaillen eintrat, zeigte am besten das Beispiel des Goldbachers Reiner Heugabel, der von allen 20 Verlierern um Gold und Bronze mit neun errungenen Punkten der mit Abstand beste Unterlegene war. Überall sonst hätten neun Punkte zum Sieg gereicht.

GALOPP / Der Hengst Nandino gewann den Großen Preis von Düsseldorf

Die seltsamen, aber erfolgreichen Methoden des Züchters Heinz Weil

K. GÖNTZSCHE, **Düsseldorf**

Eine kleine Brücke trennt das Stallgelände der Galopprennbahn im italienischen Pisa vom Rennbahninnern mit dem Geläuf. An dieser Brücke stand vor einigen Monaten zufällig der Trainer Antonio Aiello (46), als der ins Winterquartier nach Pisa geschickte Hengst Nandino aus dem Gestüt Etzean im Odenwald störrisch wie ein Esel vor der Brücke bockte und trotz aller Versuche seines Begleiters Wilfried Kujath (30) nicht zum Überqueren zu bewegen war. Aiello zeigte sich hilfsbereit, nach einigen gemeinsamen Versuchen war das Pferd schließlich bereit, den Gang über die Brücke anzutreten.

Am Samstag hat der vierjährige Hengst Nandino mit Jockey Wilfried Kujath im Sattel auf der Galopprennbahn am Düsseldorfer Grafenberg den Großen Preis von Düsseldorf (Europa-Gruppe II, 90 000 Mark, 50 000 Mark dem Sieger, 1700 m) überlegen mit einer Länge Vorsprung vor dem aus Frankreich angereisten Schimmelhengst Dalby Jaguar mit Peter Remmert gewonnen, Red Rudy (Georg Bocskai) und Over Dose (Jean-Luc Kessas) folgten auf den weiteren Plätzen.

Der glückliche Trainer von Nandino hieß – Antonio Aiello. Der Mann, der Nandino über die Brücke von Pisa brachte, durfte den Hengst als Sieger des Düsseldorfer Grand-Prix zum Absattelring zurückführen. Die Geschichte des Erfolges von Nandino – teilweise eine Ansammlung von Zufällen, aber auch der Erfolgsbeweis für einen Pferdezüchter, der mit nicht alltäglichen Methoden verblüffte. Er heißt Heinz Weil (57) und lebt in Frankfurt am Main zusammen mit seinem Bruder von einem großen Reinigungsunternehmen. Weil gründete vor über zehn Jahren auf einem mehr verfallenen Gehöft des Grafen Erbach zu Fürstenau im Dörfchen Etzean im Odenwald das gleichnamige Gestüt. 1977 verkündete er in einer Serie der WELT über deutsche Vollblutgestüte: „Wir wollen in die Spitzengruppe der deutschen Gestüte einbrechen. Wenn das in wenigen Jahren nicht klappt, machen wir die Schotten wieder dicht, denn wir wollen nicht dahinvegetieren und Vollblüter nur deshalb züchten, weil es modern und schön ist. Wir wollen den Erfolg. Daß wir Verrückte sind, wissen wir, aber wir wollen es einfach besser machen als manch andere, die jahrzehntelang kein vernünftiges Pferd gezüchtet haben."

Das klang damals durchaus nach Muhammad Ali. Aber Weil braucht derzeit die Gestütstore nicht zu schließen. Mitunter schienen seine Methoden in der Tat ein wenig an den Fernsehkommissar Wanninger zu erinnern. Aber die seltsamen Methoden des Heinz Weil haben sich inzwischen als durchaus erfolgreich erwiesen. Weil hat sich durch geradezu missionarischen Eifer zu einem Spezialisten für das Weide- und Ernährungswesen der Pferde der Rasse Vollblut entwickelt. Fast professoral doziert er über Bodenwerte und Koppelpflege und zitiert dabei aus dem Buch seines Freundes Dr. Peter Rusch „Der Kreislauf der lebendigen Substanz", das für ihn richtungweisend war. In Pisa hat er den Heueinkauf persönlich überwacht, beschnüffelte jeden Ballen, die Koppeln in Etzean werden grundsätzlich nach dem Prinzip der biologisch-dynamischen Düngung bearbeitet. Züchterkollegen in anderen Gestüten blicken oft ratlos, wenn Weil sie nach speziellen Werten des Bodens fragt.

Den Hengst Nandino (Gesamtgewinnsumme: 447 805 Mark) hat er nach dem zweiten Platz im Deutschen Derby 1983 (nur knapp hinter Ordos) für dreieinhalb Wochen zur Erholung auf die Nordseeinsel Wangerooge geschickt. Die Kurverwaltung genehmigte sogar leichtes Galopptraining am Strand. Den Winter hat Nandino nun bereits zum zweitenmal im milden Klima von Pisa verbracht. Beim ersten Versuch, den Hengst dort unterzubringen, handelte man sich im Rennvereinsbüro eine Absage ein. Als Weil schon kapitulieren wollte, traf man den Vereinspräsidenten. Als der hörte, daß immerhin der Winterfavorit aus Deutschland auf seiner Bahn Einzug begehrte, waren doch Boxen frei.

In Italien hat Nandino im Vorjahr dann auch zwei Rennen (Premio Chiusura, Gruppe II in Rom und Premio Ribot, Gruppe II in Mailand) gewonnen. Damals saß jeweils der Engländer Bruce Raymond im Sattel. Heinz Weil hatte Betreuer Wilfried Kujath aber den ersten Jahresritt 1984 versprochen. Bislang hatte der Hengst bei zwei Versuchen im Vorjahr mit Kujath (insgesamt ca. 150 Siege) nie gewonnen, er wurde zweimal Dritter. Am Samstag in Düsseldorf war Kujath neben Nandino der umjubelte Mann. Allerdings sollte man den Erfolg auch nicht zu hoch bewerten, denn das geschlagene Feld bestand durchaus nicht aus absoluten Spitzenkönnern, vor allem der höher eingeschätzte Engländer Montekin erwies sich als schwach. Kujaths bislang ungewöhnlichste sportliche Leistung: Im Februar 1979 fuhr er als Bremser im Zweierbob von Werner Berchthold in 1:18,36 Minuten durch den Eiskanal von St. Moritz.

Der jetzt fünfjährige Hengst Ako (Besitzerin ist die 17jährige Steffi Seiler), vor zwei Jahren Überraschungs-Derbysieger in Hamburg, belegte im Europa-Gruppe-III-Rennen „Coppa d'Oro" in Mailand (3000 m) mit Jokkey Mario Hofer im Sattel einen beachtlichen dritten Platz, der mit 13 440 Mark honoriert wurde.

Es begann in Deizisau: Die unglaubliche Karriere des Chorleiters G. Fischer

Ein Zauberer mit magischem Finger

Seine Kritiker nennen ihn den „Heile-Welt-Meister", seine Anhänger, nur scheinbar in der Übermacht, sehen in ihm einen „Zauberer mit magischem Finger". Andere, wie seine ehemalige Plattenfirma, setzen reißerisch synonym: „Gotthilf Fischer oder Die Magie der großen Zahl" und meinen damit natürlich nur die singenden Massen, die der Vokal-Guru aus dem schwäbischen Deizisau seit Ende der vierziger Jahre zu fröhlichem Einklang lockt.

Was nicht gemeint war, war das große Geld und das große Selbstbewußtsein des ehemaligen Jungdorfschullehrers aus Plochingen, dem der Weg zur Schule zu lang und die Einladung, 1948, zum Probedirigat des Gesangvereins „Concordia" in Deizisau einen Versuch wert war. Sein magischer Finger sprach sich schnell herum, und bald auch nahm Fischer noch die „Caecilia Wernau", den Sängerbund Esslingen, die „Eintracht Eichschieß" und die „Liederlust Mettlingen" unter seine Fittiche.

Im selben Jahr 1949 siegten seine Deizisauer gegen 150 andere Vereine, und schon damals wortspielte der Schwabe vom „Friedenskorps mit Laienchören". 1963 trat er mit seinen Schützlingen zum erstenmal in der Fernseh-„Drehscheibe" auf, sechs Jahre später bei „3 mal 9", und auf den Blitzerfolg wurde der Name gesetzt: Die „Fischer-Chöre" waren da, gleich im Plural versteht sich, und über allen schwebte Gotthilfs frohe Botschaft: Was Gott tut, ist gut, alles was der Mensch anpackt, gerinnt zu Unglück, weil von Übel, in tristen Zeiten gäbe es nichts Schöneres, als zu wissen, daß eine Hausfrau von des Tages täglicher Müh um 20 Uhr strahlenden Auges zu den Proben kommt und noch strahlender um 22 Uhr wieder heimfindet.

So einfach ist das Rezept des studierten Sportlers, der nach eigenem Geständnis nur „eine halbe Stunde" Musik studiert hat, gleichwohl aber Mozarts „Zauberflöte" aus dem Effeff dirigieren kann.

Wer es glaubt, wird selig. Die Zigtausende, die sich bis heute in seinen Chören, aufgebaut und dirigiert von „Freundeskreisen", versammeln, vor Präsident Carter, im Vatikan, in Jordanien, im Salzburger Dom oder – 1980 in einem aus lauter seligen Sängern geformten „VIVA IL PAPA PAOLO" – auf Weltfriedensfahrt auf dem Petersplatz und überall dort singen, wo sich mindestens 7000 und höchstens 80 000 Musikfreunde (wie im Münchener Stadion) versammeln lassen – sie stellen keine Fragen an diesen Generalmanager in eigener Sache. „Wer viel arbeitet, darf auch viel verdienen", ist seine bündige Formel, und nach der lebt der Bundesverdienstkreuzträger (seit 1977) von Tag zu Tag.

Deutschland deine Lieder – ARD, 20.15 Uhr



Hat „nur eine halbe Stunde" Musik studiert: Gotthilf Fischer FOTO: TELEBUNK

Fischer läßt nichts aus, um den eigenen wohlbekannten und den Ruhm seiner anonymen Sänger zu nähren: Heiratet Anne ihren Reiterkapitän, ist er mit einer von Haydn inspirierten Hymne zur Stelle. Heiratet König Carl Gustaf die Silvia, dann läßt er kurz darauf seine handgeschriebene Hochzeitsweise unter Fans versteigern. Eine „Fischer-Post", eine Art Nachrichtenbörse dieser „Sing out"-Sanyassins, hält des Megalomanen Namen in Umlauf, die Gerig-Verlage bringen seine musikalische Einfalt als Druck-Sachen heraus, und „Partnergruppen der Fischer-Chöre" fördern auch noch das Illusionstheater. Im März 1983 verlieh das Land Baden-Württemberg ihm gleich noch das Bundesverdienstkreuz, Erster Klasse, für „besondere Leistungen um und für das deutsche Volkslied".

Nun, so zweifelhaft dieser quantitätsbewußte Dienst am Liedgut, so simpel ist die Philosophie des Kraushaar-Schwaben: Er läßt arbeiten. Die Mitglieder zwischen acht und achtzig Jahren, glücklich ob des Wissens darum, daß böse Menschen keine Lieder haben, zahlen jede Sängerreise (neuestes Projekt: Eine „Traumschiffahrt") komplett aus eigener Tasche, derweil der magische Finger und sein Produzent, der Roy-Black-Erfinder Hans Bertram, den Rahm abschöpfen.

Das dürfen sie, und auch die Europäische Bildungsgemeinschaft EBG, Schirmherrin über diese Chöre, findet nichts dabei. Das ist eben Schicksal. „Schicksal" heißt auch eine angebliche Oper, an der der Bewunderer von Johann Strauß und Brahms angeblich seit über zehn Jahren schreibt und die angeblich nach erst nach seinem Tode publiziert werden darf. Warum?

Sie klagt von der Schlechtigkeit der Menschen und der Güte des Herrn. ALEXANDER SCHMITZ

KRITIK

Der Senior im Matrosenanzug

Die Masse der Kinobesucher verweigert sich. Sie will die depressiven, emanzipatorischen oder ich-bezogenen Filme nicht mehr sehen". Dies ist ein Zitat von Peter Schamoni. Da es auch die Meinung des Rezensenten ist, vieles im Fernsehen werde nur noch für eine kleine Minderheit produziert, wollte er sich einmal genau das Gegenteil anschauen.

Ein Familienunternehmen Millowitsch am Samstagabend schien das Richtige zu sein: Der Schwank **Zwei Dickköpfe** (ARD) aus Köln. Die Story war ausgesprochen antielitär. Der Senior möchte seine inzwischen verwitwete Jugendliebe endlich doch heiraten. Sie kommen aber erst zu ihrem Glück, nachdem er die „vornehm" gewordene Dame genötigt hat, sich zu ihrer Herkunft „aus dem Volk" (Metzger-Laden) zu bekennen. Warum nicht?

Der Rezensent hatte diese Sendung mit den besten Vorsätzen eingeschaltet. Aber so schlimm hatte er es doch nicht erwartet. Nach genau 30 Minuten mußte er zum erstenmal über einen Witz lachen. Und nicht einmal handwerkliche Solidität etwa im Stil des Münchner Komödienstadels wurde angestrebt. Sogar der Senior im zu knappen Matrosenanzüglein blieb einem nicht erspart.

Solche Produktionen sind für unsere Fernsehleute das willkommene Alibi, weiter jene Filme ins Programm zu setzen, von denen Schamoni spricht. Wir weigern uns jedoch, die Alternative „Millowitsch oder Alexander Kluge" zu akzeptieren. Es gibt genügend Beispiele von Unterhaltungssendungen von einem gewissen Niveau – von „Eaton Place" von einst bis zu den Romanverfilmungen Asmodis von heute. ANTON MADLER

HOCKEY / Turnier-Start mit Niederlagen

Schwächen in Angriff und Abwehr bei den Frauen

sid/dpa, **Berlin**

Zum Auftakt des Jubiläumsturniers des Deutschen Hockey-Bundes (DHB) in Berlin enttäuschte die Nationalmannschaft der Frauen erneut. Sie verlor ihr erstes Spiel gegen die USA mit 0:2 und hinterließ auch beim anschließenden 3:1-Sieg über die international zweitklassigen Britinnen keinen überzeugenden Eindruck. „Es war nicht zu übersehen, daß in der zweiten Halbzeit wieder viele Abspielfehler gemacht wurden", kritisierte Bundestrainer Wolfgang Strödter.

Er hatte bereits in der Osterwoche einen ersten Anhaltspunkt für die momentane Formkrise seiner Mannschaft erhalten, als seine Auswahl bei einer Länderspielreise durch die UdSSR zwei Spiele klar verlor und nur eins – jedoch nicht überzeugend – gewann. Das Team aus der UdSSR, bislang international noch nicht erfolgreich in Erscheinung getreten, hatte einen Trend aufgedeckt, der sich bis jetzt in Berlin fortsetzte. Obwohl Trainer Strödter zwei Spielerinnen aus dem Kader strich und das Mittelfeld umstellte, ergab sich noch kein Hoffnungsschimmer für ein gutes Abschneiden bei der bevorstehenden ersten Europameisterschaft (ab 5. Mai in Lille/Frankreich) und den Olympischen Spielen.

Allein das Mittelfeld mit Rekord-Nationalspielerin Birgit Hagen (Köln), ihrer Vereinskameradin Hella Roth und der Hamburgerin Gaby Appel gab wenig Anlaß zur Kritik. Selbst Deutschlands Hockey-Spielerin des Jahres, Torfrau Susi Schmidt, machte im Spiel gegen die USA einen Fehler, der zum 0:1-Rückstand führte. Die Schwächen in der Abwehr und im Angriff wurden vor allem von den Amerikanerinnen aufgedeckt, die sich mit robuster Spielweise und überraschend guter Technik den Sieg verdienten.

Ebenso erfolglos wie die Frauen trat auch das Deutsche Herren-Team auf, das mit 1:4 gegen Australien verlor.

LEICHATHLETIK

Amerikaner in Form

sid, **Düsseldorf**

Der Amerikaner Paul Cummings stellte beim College-Sportfest der Leichtathleten in Walnut (Kalifornien) mit 27:43,7 Minuten eine Weltjahresbestzeit über 10 000 Meter auf. Schon in einer guten Form zu Beginn der Saison präsentierte sich auch der Dreispringer Willie Banks. Der Weltmeisterschafts-Zweite kam auf 17,17 Meter.

Für die beste Leistung bei einem Sportfest in Philadelphia sorgte der 22 Jahre alte Amerikaner August Wolf, der im Kugelstoßen auf 21,22 Meter kam. Der amerikanische Hallenmeister, der bis vor kurzem bei TuS 04 Leverkusen trainierte, hatte am 12. April in Leverkusen mit 21,73 Meter bereits eine Jahres-Weltbestleistung aufgestellt. Wolf wendet die Drehstoßtechnik an.

Im Hochsprung kam zum Saisonauftakt die amerikanische Weltmeisterschafts-Dritte Louis Ritter auf 1,93m.

Sport in Zahlen... Sport in Zahlen...

FUSSBALL

„DDR"-Pokal, Halbfinale: Dresden – Jena 3:0, Dynamo Berlin – Karl-Marx-Stadt 2:1 (damit Dresden und Dynamo Berlin im Endspiel). **Englische Meisterschaft**: Arsenal – Leicester 2:1, Aston – Notts 3:1, Liverpool – Ipswich 2:2, Luton – Watford 1:2, Manchester United – West Ham 0:0, Norwich – Everton 1:1, Nottingham – Stoke 0:0, Queens Park – Tottenham 2:1, Southampton – Coventry 8:2, Sunderland – Birmingham 2:1, Wolverhampton – Bromwich 0:0. – Tabellenspitze: 1. Liverpool 74 Punkte, 2. Manchester United 72, 3. Queens Park 66. – **Amateur-Länderpokal** der Herren, Endrunde in Bremerhaven: Bremen – Schleswig-Holstein 3:1, Saarland – Bayern 0:2.

HANDBALL

Bundesliga, Herren, 25. Spieltag: Bergkamen – Günzburg 22:22, Lemgo – Reinickendorf 21:21, Nürnberg – Hofweier 30:20, Essen – Dankersen 14:7, Gummersbach – Schwabing 20:19, Hüttenberg – Großwallstadt 16:24, Kiel – Göppingen 33:24. – **DM-Endrunde** der Damen, Halbfinal-Rückspiele: Leverkusen – Frankfurt 26:14, Lützellinden – Oldenburg 23:12.

KUNSTTURNEN

Qualifikation der deutschen Kunstturner. Endstand nach dem zweiten Ausscheidungsturnen in Oldenburg: 1. Geiger (Herbolzheim) 229,95 Punkte, 2. Japtok (Hannover) 229,25, 3. Groß (Lebach) 227,35, 4. Simmelbauer (Mühldorf) 226,10, 5. Winkler (Heusenstamm) 225,30.

RINGEN

Europameisterschaft im Freistil in Jönköping (Schweden): 48 kg: 1. Kornilajew (UdSSR), ... 4. Heugabel (Deutschland); 52 kg: 1. Trstena (Jugoslawien); 57 kg: 1. Beloglasow (UdSSR); 62 kg: 1. Schterev (Bulgarien), ... 5. Herbster (Deutschland); 68 kg: 1. Fadschajew (UdSSR), ... 4. Cakici (Deutschland); 74 kg: 1. Magomedow (UdSSR), 2. Knosp (Deutschland); 82 kg: 1. Kamberov (Bulgarien), 2. Trik (Deutschland); 90 kg: 1. Jawlojew (UdSSR); 100 kg: 1. Magomedow (UdSSR), ... 4. Cichon (Deutschland).

BOXEN

Kampftag in der Sporthalle Charlottenburg in Berlin: Schwergewicht: Classen (Düsseldorf) PS – Saavedra (Spanien); Mittel: G. Rocchigiani (Berlin) Sieger T.K.o. 2. Rd. – Dorfer (Österreich); Halbschwer: R. Rocchigiani (Berlin) – Coleman (Nordirland) Remis; Super-Leicht: Weller (Pforzheim) Sieger T.K.o. 4. Rd. – Himmler (Österreich); Cruiser: Pergaud (Kamerun) PS – Akova (Berlin).

SEGELN

Vorolympische Wettbewerbe vor Hyères (Frankreich): Soling, fünfte Wettfahrt: 1. Haines (USA), 2. Fogh (Kanada), ... 5. Kuhweide, ... 14. Hirt, ... 18. Jungblut (alle Deutschland). – Endstand: 1. Law (England) 22,7 Punkte, 2. Fogh 28, 3. Haines 33, 4. Kuhweide 37. – Endstand DSV-Olympiaqualifikation: 1. Kuhweide/May/-Löll 133,7, 2. Hirt/Obermaier/Neusing 158, 3. Jungblut/Strygi/Adamczewski 169. – 470er, 5. Wettfahrt: 1. Wolfgang und Joachim Hunger (Deutschland), 2. Tomaso und Enrico Chieffi (Italien), 3. Stavenuiter/Alkemade (Holland), ... 6. Hüttermann/Körte (Deutschland). – Endstand: 1. Peponnet/Philippe (Frankreich) 40,7, 2. Pete und Johan von Koskull (Finnland) 41,0, 3. Peponnet/Pillot (Frankreich) 41,4, ... 5. Hunger 44,4. – Endstand Olympia-Qualifikation: 1. Hunger 75,5, 2. Hüttermann/Körte 166,1, 3. Helge und Christian Sach 192,7. – **Finn-Dinghy**, 4. Wettfahrt: 1. Greenwood (England), 2. Semerao (Italien), 3. Gerz, ... 10. Patrunky, ... 21. Schmid (alle Deutschland). – 5. Wettfahrt: 1. McIntyre (England), 2. Neeleman (Holland), 3. Bridge (England), ... 7. Schmid, ... 11. Gerz (alle Deutschland). – Endstand. Olympia-Qualifikation: 1. Gerz 118,7, 2. Schmid 148,1, 3. Patrunky 197,0. – **Flying-Dutchmen**, 5. Wettfahrt: 1. Batzill/Wende (Deutschland), 2. Frohlich/-Cardis (Schweiz), 3. Vollebregt/Huisman (Holland). – Endstand, Olympia-Qualifikation: 1. Jörg und Eckhart Driesch 65,0, 2. Schwarz/Fröschl 83,7, 3. Batzill/Wende 136,1.

RUDERN

Internationale Regatta, Männer: Zweier o. Stm.: 1. Vahrson/Wegener 6:18,28 Min., 2. Rabe/Wönke (alle Deutschland) 6:20,74, 3. Hasurtequi/-Arzabal (Spanien) 6:25,92. – Einer: 1. Kolbe (Deutschland) 6:29,78, 2. Karppinen (Finnland) 6:30,97, 3. Redgrave (England) 6:39,74. – Doppelvierer: 1 Rgm. Ingelheim/Ulm 5:23,03, 2. Spanien 5:24,93, 3. Rgm. Offenbach/Mannheim/Ludwigshafen/Bingen. – Achter: 1. CSSR 5:16,55, 2. Rgm. Dortmund/Essen/Blankenstein/Rauxel/Herdecke 5:17,76, 3. Spanien. – Doppelzweier: 1. Lipok/Reinke 6:01,67, 2. Neuwerk/Saborowsky (alle Deutschland) 6:09,70, 3. Lindors/R. Karppinen (Finnland) 6:09,70. – Zweier m. Stm.: 1. Greß/Gopfert/Ziegler (Deutschland) 6:35,42, 2. Wensley/Cadoux/Sherman (England) 6:44,83, 3. Herzan/Zdenek/Lorenc (CSSR) 6:53,84. – Vierer m. Stm.: 1. England 5:43,37, 2. Rgm. Bonn/Mainz/-Hannover/Berlin 5:45,19, 3. Rgm. Osnabrück/Bramsche 5:46,87. – Vierer m. Stm.: 1. Rgm. Dortmund/Witten 5:31,22, 2. CSSR 5:34,74, 3. Dänemark 5:35,37.

GEWICHTHEBEN

Europameisterschaften in Vitoria/-Spanien. Federgewicht (bis 60 kg), Zweikampf: 1. Topurov (Bulgarien) 315 kg (Weltrekord), 2. Sarkisian (UdSSR) 312,5, 3. Kodjabashev (Bulgarien) 307,5. – Reißen: 1. Sarkisian 137,5 kg, 2. Topurov 137,5 (höheres Korpergewicht), 3. Kodjabashev 135. – Stoßen: 1. Topurov 177,5, 2. Sarkisian 175,0, 3. Kodjabashev 172,5. – Bantam (bis 56 kg), Reißen: 1. Suleimanov (Bulgarien) 130 kg, 2. Mavius („DDR") 120, 3. Maftei (Rumänien) 115. – Stoßen: 1. Suleimanov 167,5 (Weltrekord), 2. Mirsojan (UdSSR) 165,0, 3. Mavius 147,5. – Zweikampf: 1. Suleimanov 297,5 (Weltrekord), 2. Mavius 267,5, 3. Maftei 260,0.

GALOPP

Rennen in Düsseldorf: 1. R.: 1. Batido (P. Remmert), 2. Rene, 3. Jajarit, Toto: 16/11, 15, 17, ZW: 76, DW: 216, 2. R.: 1. Las Vegas (P. Alafi), 2. August, 3. Banzai, Toto: 20/12, 17, 13, ZW: 116, DW: 256, 3. R.: 1. Sabrino (S. Klein), 2. Naulita, 3. Chatte, Toto: 28/15, 22, 22, ZW: 280, DW: 2484, 4. R.: 1. Zünftiger (L. Mäder), 2. Aarprinz, 3. Abaco, Toto: 40/21, 34, 30, ZW: 748, DW: 5324, 5. R.: 1. Nandino (W. Kujath), 2. Dalby Jaguar, 3. Red Rudy, Toto: 32/20, 17, 30, ZW: 218, DW: 4455, 6. R.: 1. Un Lion (P.V. Gilson), 2. Cresta, 3. Rutherford, Toto: 48/17, 17, 17, ZW: 440, DW: 2332, 7. R.: 1. Ordensstern (P. Alafi), 2. Banco, 3. Taikron, Toto: 20/12, 22, 16, ZW: 132, DW: 636, 8. R.: 1. Ultramarin (L. Mäder), 2. Tyrus, 3. Morian, Toto: 68/16, 11, 13, ZW: 236, DW: 1224.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 5, 12, 18, 33, 37, 47, Zusatzzahl: 8. – **Spiel 77**: 6 6 4 9 6 1 6. – (Ohne Gewähr).

ARD **Montag** 

ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

9.25 Sesamstraße
10.00 Tagesschau
10.05 Tennis-WCT-Meisterschaft
10.40 Die Romanze von Charles und Diana
Amerikanischer Spielfilm (1982)
Regie: Peter Levin
12.15 Weltspiegel
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

16.00 Tagesschau
16.10 Unglaublich – aber wahr?
Reportagen und Gespräche über Legenden und Tatsachen
17.20 Per Anhalter durch die Galaxis (1)
Sechsteilige englische TV-Serie
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Ich, der Vater
„DDR"-Fernsehspiel von R. Kettner
Erzählt wird die Liebesgeschichte von zwei jungen Leuten unserer Tage in der „DDR", der Finanzökonomin Christa Stein und dem im Buchhandel tätigen Klaus Beul. Seit drei Jahren leben sie zusammen, und Christa wünscht sich sehnlichst ein Kind von Klaus. Doch Klaus hat vorerst andere Pläne.
21.15 Die Schwarzen und das Weiße Haus
Neue Wähler für Amerikas nächsten Präsidenten
21.45 Sieh an, sieh an
22.30 Tagesthemen
23.00 Die Ballade von Gregorio Cortez
Amerikanischer Spielfilm (1983)
Mit Edward James Olmos, Tim Scott u. a.
Regie: Robert M. Young
Im Jahre 1901 erschießt der junge Mexikaner Gregorio Cortez in Texas einen Sheriff – in Notwehr, wie er glaubt. Als er flieht, machen rund 600 Verfolger tagelang eine unbarmherzige Jagd auf ihn.
0.40 Tagesschau

16.00 heute
16.04 Lernen ist menschlich
16.18 Elternsache: Grundschule
anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Lassies Abenteuer
Der verlorene Talismann
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Ein Colt für alle Fälle
Ein neuer Partner
dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 David und Goliath
Über Widerstand gegen Schnellstrecken der Bahn berichtet Herbert Stelz
20.15 Dr. Mabuse: Das Testament
Deutscher Spielfilm (1962)
Mit Wolfgang Preiss, Gert Fröbe, Senta Berger u. a.
Regie: Werner Klingler
21.45 heute-journal
22.05 Hoffnung auf morgen
Begegnung mit dem Papst
Jugend aus aller Welt in Rom
22.35 Bomber & Paganini
Spielfilm von Nikos Perakis
Mit Mario Adorf, Hannelore Schroth, Barbara Valentin u. a.
Bomber ist stark, gläubig und herzensgut. Paganini ist sensibel, verschlagen und abgrundtief schlecht. Als Mitarbeiter eines Gauner-Syndikats stellen sie sich beim Tresorknacken so tölpelhaft an, daß beide durch eine Explosion zu Schwerbeschädigten werden: Bomber kann nicht mehr sehen, Paganini nicht mehr gehen.
0.20 heute

III.

WEST
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Treffpunkt Tokio
Moderation: Gerd H. Pelletier, ARD-Korrespondent in Tokio, und Kumiko Yasui, japanische TV-Journalistin
21.45 Landesspiegel
Poeten im Pott
22.15 Hoffnung für Anna
Fernsehspiel von Ursula Feske
23.25 Letzte Nachrichten

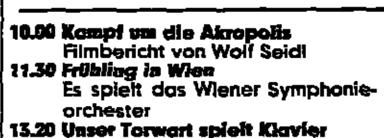
NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Sehen statt Hören
19.00 Mikroelektronik
Sprachprobleme
19.15 Seefahrt ist not
Sicherheit auf Tankschiffen
20.00 Tagesschau
20.15 Schauplatz: Deutsches Museum
Ein Film von Dieter Hoese
21.00 Das Montagsthema
Deutsch sein – was heißt das?
Junge Nordschleswiger sprechen über ihre Identität
22.00 Weites Land
Amerikanischer Spielfilm (1958)
Mit Gregory Peck, Jean Simmons u. a.
Regie: William Wyler
0.40 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.30 Bei Papotin, dem Tierfreund
19.00 Teletechnikum
20.00 DGB-Feierstunde zum 1. Mai
20.45 Die Sprechstunde
Naturkosmetik –, ein moderner Zauber?
21.30 Drei aktuell
21.45 Schauplatz New York (5)
Kinder der Straße
22.35 Focus on Jazz

SÜDWEST
18.00 Sesamstraße
18.30 Telekolleg
Deutsch (56)
Annette von Droste-Hülshoff „Judenbuche"
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Bonanza
US-Westernserie
20.20 Über allen Gipfeln ist Ruh ...
Skizzen aus dem Alltag eines Provinzjournalisten
21.05 Mad Movies
oder Als die Bilder laufen lernten
Kleine Geographie
21.50 Jazz am Montagabend
Swinging USA (1)
Filme mit Fats Waller, Coleman Hawkins, Roy Eldridge, Milt Hinton, Meade Lux Lewis u. a.
Moderation: Michael Naura

BAYERN
18.15 Hereinspaziert
Kulturberichte der Abendschau
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Rückpunkt Sport
21.45 Rundschau
22.00 Z. E. N.
22.05 Wege zum Menschen (5)
„Ziel ist die Gemeinschaft"
Adlers Individualpsychologie
Kurt Adler
22.50 Captain Paris
Der Mordverdacht
Kriminalfilm
Regie: Alan Rachins
23.35 Rundschau

ARD **Dienstag**  



10.00 Kampf um die Akropolis
Filmbericht von Wolf Seidl
11.30 Frühling in Wien
Es spielt das Wiener Symphonieorchester
13.20 Unser Torwart spielt Klavier
Tschechoslowakischer Spielfilm
Regie: Vít Olmer
14.40 Mit vollem Bauch dem Hunger entgegen
Wie Abhängigkeit und Verschwendung unsere Landwirtschaft ruinieren
15.25 Wie werde ich energisch
Filmgroteske von 1933
Mit Theo Lingen, Hans Leibelt u. a.
15.45 Berührungen
Eine alltägliche Geschichte mit Gitte Haenning
16.25 Einmal der liebe Herrgott sein
Deutscher Spielfilm (1942)
Mit Hans Moser u. a.
Regie: Hans H. Zerlett
17.55 ARD-Sport extra
DFB-Pokal-Halbfinale
Borussia Mönchengladbach – SV Werder Bremen
19.55 Ansprache
des Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ernst Breit
20.00 Tagesschau
20.15 Deutschland deine Lieder
Gotthilf Fischer und seine Chöre
21.15 Die Blechtrommel
Spielfilm (1979)
Regie: Volker Schlöndorff
Oskar Matzerath erblickt als frühreifer Säugling im Spätsommer 1924 in Danzig das Licht der Welt. Was er dort zu sehen bekommt, behagt ihm wenig. Schon mit drei Jahren stellt er daher aus Protest gegen die Welt der Erwachsenen sein körperliches Wachstum ein.
23.35 Trommler und Schnecke
Günter Grass im Gespräch mit Hansjürgen Rosenbauer und Ulrich Wickert
0.20 Tagesschau

10.00 Programmvorschau
10.10 Gloria – Liebe meines Lebens
Französischer Spielfilm (1977)
Regie: Claude Autant-Lara
12.00 Rund um den Henninger-Turm
Internat. Straßenrennen der Radprofis
12.15 Der lange Lulatsch von Amrum
12.45 Rund um den Henninger-Turm
13.00 heute
13.05 Zwischen Arbeitsplatz und Podium
13.50 Rund um den Henninger-Turm
14.05 Aschenputtel
Über Frauen in der Arbeitswelt
14.50 Emily Erdbeer
Eine böse Überraschung
15.15 Schenk mir ein Buch
16.00 Rom an der Mosel
In Trier reden die Steine
16.30 Rund um den Henninger-Turm
Zusammenfassung und Zielankunft
17.10 heute
17.15 Drei kleine Worte
Amerikanischer Musical-Film (1950)
Mit Fred Astaire, Vera-Ellen u. a.
Regie: Richard Thorpe
19.00 heute
19.30 Feine Gesellschaft – Beschränkte Haftung
Satirische Komödie von Richard Hey
Regie: Ottokar Runze
21.10 heute
21.15 Liebesheirat oder Notehe?
Deutsche Gewerkschaften und ausländische Arbeitnehmer
22.00 Die Kameraden des Koloman Wallisch
Dramatisches Zwischenspiel in Österreich über den Arbeiteraufstand 1934
Buch und Regie: Michael Scharang
23.30 Guten Morgen, Dornröschen
Märchen-Musicalfilm
0.10 heute

III.

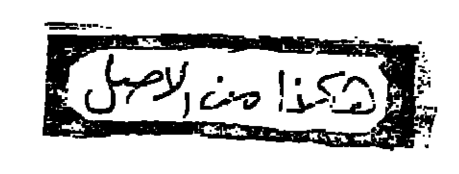
WEST
18.00 Telekolleg
Gesundheitslehre (4)
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Auslandsreporter
Peter Bauer aus der UdSSR: Stahlkocher
20.45 Vor 80 Jahren: Schalke 04 gegründet
21.00 Formel Eins
21.45 Was heißt hier Realist?
Die Malerin Gretel Haas-Gerber
22.15 Das Millionenpferd: Orofino
23.00 Arbeit für alle
Zentrale Mai-Veranstaltung des DGB
23.30 Tod auf Verlangen
Diskussion mit Prof. Julius Hackethal, Hans Henning Atrott, Prof. Franz Boeckle u. a.
Letzte Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Die Sprechstunde
19.15 45 Fieber
20.00 Tagesschau
20.15 Atelierbesuch (2)
Heute: Bernhard Heiliger
21.15 Alcatraz (5)
21.55 Juristenstammtisch
Wie soll die Vergewaltigung der Ehefrau bestraft werden?
22.40 Der Sternenhimmel im Mai
22.55 Mai-Revue
23.25 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.30 Unterwegs mit Odysseus (6)
Der Hafen der Lästrygonen
19.00 Formel Eins
19.45 Vergessene Kulturen an der türkischen Riviera (2)
Von Kusadasi nach Bodrum
20.00 Höchster Einsatz in Laredo
Amerikanischer Spielfilm (1965)
Mit Henry Fonda, Joanne Woodward u. a.
Regie: Fielder J. Cook
21.50 Drei aktuell
21.45 Kulturkalender
22.15 Kino oder Fernsehen
Wo ist der deutsche Film zu Hause?
23.00 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST
18.30 Telekolleg
Gesundheitslehre (3)
19.00 Mai-Revue
19.30 Die Sprechstunde
Nur für Baden-Württemberg:
20.15 Frauen im Hause Württemberg
20.40 Da ist nirgends nichts gewesen außer hier
Nur für Rheinland-Pfalz:
20.15 Der Trierer Dom
21.00 Landesspiegel
Nur für das Saarland:
20.15 Kulturspiegel
21.00 Das internationale TV-Kochbuch
Gemeinschaftsprogramm:
21.15 Unter heißem Himmel
Deutscher Spielfilm (1936)
Mit Hans Albers
22.45 Tod auf Verlangen

BAYERN
18.15 Familienjournal
18.45 Rundschau
19.00 Das rote Signal
Italienischer Spielfilm (1956)
Regie: Pietro Germi
20.50 Die Sprechstunde
Ratschläge für die Gesundheit
Naturkosmetik – ein moderner Zauber?
21.35 Rundschau
21.50 Z. E. N.
21.55 Im Gespräch
23.25 Rundschau



Pankraz, A. Lavoisier und die Guillotine

Pankraz – seine Leser wissen es – liebt die Anekdote, diese merkwürdige Literaturform zwischen Volksmärchen und Realbiographie, Kaffeehaustratsch und Prosagedicht. Was ihn allenfalls an den bisherigen Anekdotenbänden störte, war ihre Beschränkung auf gewisse Berufskreise. Es gab Anekdoten über Künstler und Schauspieler, über Politiker und „Leute aus der Gesellschaft". Vor der Tür blieben ausgerechnet jene Berühmtheiten, die das moderne Leben am meisten geprägt haben: die Techniker und Naturwissenschaftler, die Ingenieure und Fabrikanten.

Jetzt ist dem Übel endlich abgeholfen. Im Wiener Paul Neff-Verlag erschien das reizende Bändchen „Dem Ingenieur ist nichts zu schwer" mit Hunderten von Techniker-Anekdoten. Die Sammlung der beiden Technikprofessoren Heindl und Higatsberger reicht von Bacon und Galilei bis zu den Computerspezialisten von heute, und es erscheinen dort alle die Namen, die uns aus dem Physik- und Chemielehrbüchern geläufig sind. Nur geht es hier nicht so sehr um die weltverändernden Taten der Betreffenden als vielmehr um ihre kleinen menschlichen Eigenheiten, um ihre Schrullen, Vorlieben und überlieferten Bonmots.

Zwei Stichproben gefällig? Hier die erste: Gelehrte Freunde spazieren mit D'Alembert in dessen Rosengarten, der mit verspiegelten Kugeln auf hohen Stangen geschmückt ist. Ein Gast greift nach einer der Kugeln und stellt zu seiner Verblüffung fest, daß sie auf der Schattenseite wärmer ist als auf der Sonnenseite. Auch bei allen anderen Kugeln ist das der Fall. Es beginnt eine gewaltige Diskussion, in der tollkühne Theorien zur Erklärung des Phänomens angeboten werden. D'Alembert hört dem Palaver eine Weile zu und sagt dann: „Meine Herren, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß mein Gärtner die Anweisung hat, die Kugeln von Zeit zu Zeit umzudrehen, damit sie nicht platzen."

Stichprobe Nummer zwei: Während eines Kuraufenthalts in St. Blasien begegnet der Chemiker Emil Fischer dem Schriftsteller Hermann Sudermann, der ihm sagt: „Wie bin ich glücklich, Herr Professor, Ihnen einmal meinen Dank für ihr wundervolles Schlafmittel Veronal ausdrücken zu können!" Darauf Fischer, das Inbild eines zerstreuten Professors: „Das ist ein merkwürdiges Zusammentreffen. Wenn ich meinerseits nicht einschlafen kann, greife ich immer zu einem Ihrer Bücher, verehrter Meister."

Die beiden Proben geben schon einen bezeichnenden Eindruck vom Ganzen. Während in den Anekdotenbüchern über Kaffeehaus-Literaten der Protagonist, heiße er nun Polgar oder Kraus, sich immer auf Kosten der anderen lustig macht und so stets in einsamer Größe dasteht, geht es bei den Technikern gerade anders herum. Gelacht wird hier stets auf Kosten der Techniker selbst. Es fällt auf, daß es faktisch keinen einzigen Frankensteintyp unter ihnen gibt, keinen supergenialen, vom Dämon faustischen Wissenwollens Besessenen, dafür aber jede Menge still in sich gekehrter Tüftler, die von außen beinahe ein bißchen vertrottelt wirken.

Robert Bunsen etwa, der großartige Physiker, ist so zerstreut, daß er – gebeten, bei einer Hochzeit den Brautführer zu spielen – sich erkundigt: „Wieviel Trinkgeld habe ich der Hebamme zu geben?" André Ampère, nach dem die Maßeinheit für Stromstärke benannt ist, heftet beim Weggehen einen Zettel an seine Tür mit der Aufschrift „Bin nicht zu Hause"; von seinem Spaziergang zurückgekehrt, liest er den Zettel, dreht sich um und beschließt, auf den Wohnungsbesitzer zu warten. Karl Ferdinand Braun, der Erfinder der Braunschen Röhre, verrechnete sich dauernd, so daß man über ihn sagte: „Bei Braun kommt eine Rechnung nur dann richtig heraus, wenn er zwei Fehler macht, *die sich zufällig aufheben.*"

Ferner fällt auf, daß viele Techniker außerordentlich bescheiden sind und oft an ihrem Beruf zweifeln. Einstein wäre lieber ein Geigenvirtuose statt ein Physiker gewesen. Max Planck schwankte lange, ob er nicht lieber Altphilologie studieren sollte. Karl Sturm, nach dem ein Satz in der Algebra benannt wurde, sagte in einer Vorlesung an der Sorbonne, als er über den „Sturmschen Satz" sprechen mußte: „Meine Herren, ich komme jetzt zu dem Satz, dessen Namen zu tragen ich die Ehre habe."

Kein Literat würde je sein Licht so unter den *Scheffel stellen, wie* das Techniker und Naturwissenschaftler immer wieder getan haben. Noch heute gilt, was Bernd Spiegel einmal folgendermaßen formulierte: „Wenn ein Ingenieur bei einer gepflegten Abend-Party laut äußert, er habe von Thomas Mann oder Gerhart Hauptmann keine Ahnung, ist er erledigt. Ein Literat dagegen kann mit seinem Nichtwissen über den Wankelmotor oder über Elektronenstrahlung geradezu prahlen."

Nur so läßt sich auch erklären, daß es der Gesellschaft gelungen ist, die Verantwortung für die gefährlichen Folgewirkungen der modernen Wissenschaft und Technik ganz den Technikern und Naturwissenschaftlern selbst in die Schuhe zu schieben. Techniker und Naturwissenschaftlicher sind skrupulös, sie sind nicht mehr weit davon entfernt, sich als Alleinschuldige zu fühlen und die Konsequenzen daraus zu ziehen, während die Ignoranten und Scharfmacher auf dem politisch-literar-ischen Feld nicht daran denken, sich zu mäßigen.

Auch für diese Konstellation steht eine gute Anekdote bereit. Im Jahre 1794 wurde Antoine Lavoisier, Begründer der quantitativen Chemie, von den Jakobinern guillotiniert. Der Profoß verlas das Urteil: „Als Gelehrter ist der Bürger Lavoisier ein Feind der Revolution. Die Freiheit braucht keine Gelehrten." Gelassen erwiderte Lavoisier: „Aber die Gelehrten brauchen Freiheit." *Sprach's und ließ sich unters* Fallbeil zerren.

Pankraz

Interview mit St. Crabtree, Orchesterintendant

Ein Musikwunder, auf Opfer gebaut

Deutschland – ein Orchesterparadies? Den Engländern jedenfalls will es so scheinen. Auf der dreiwöchigen triumphalen Japan-Tournee des London Philharmonic Orchestra unter Klaus Tennstedt sprach Klaus Geitel mit Stephen Crabtree, dem Managing Director des Orchesters.

WELT: Mr. Crabtree, worin besteht die Hauptaufgabe eines Londoner Orchester-Intendanten?

Crabtree: Das ist leicht, schnell und genau zu beantworten. Er hat Arbeit herbeizuschaffen, musikalisch hochwertige, künstlerisch stichhaltige Arbeit, die das Orchester seinem Rang entsprechend beschäftigt hält und sich darüber hinaus finanziell auszahlt.

WELT: Und wenn ihm das nicht *gelingt?*

Crabtree: Dann ist er die längste Zeit Intendant gewesen. Sein Posten steht alle drei Jahre zur Wahl. Das London Philharmonic Orchestra verwaltet sich künstlerisch wie administrativ selbst. Seine Mitglieder stimmen in regelmäßigem Turnus ab über die Qualifikation ihres Intendanten, dem ein direktorialer Beirat aus acht Orchestermitgliedern zur Seite steht, aus dem nach dem Rotationsprinzip immer zwei Mitglieder aktiv mitentscheiden. Das letzte Wort aber hat immer das volle Orchester. Manager, sagt ein altes Sprichwort, wachsen nicht auf den Bäumen. Doch man *hängt sie an ihnen auf. Das muß wohl* hinzugefügt werden.

WELT: Wann ist das bei Ihnen fällig?

Crabtree: Das hängt zur Zeit ganz von der allgemeinen Situation der vier Londoner Orchester ab, die sich leicht lebensbedrohend verschlechtern könnte durch die Halbierung der Subventionen, von der man jetzt viel spricht.

WELT: Wie hoch sind die Subventionen des LPO zur Zeit?

Crabtree: Sie belaufen sich auf nur 15 Prozent des Orchesterbudgets. 85 Prozent des Haushaltes müssen also an der Kasse eingespielt oder bei Mäzenen zusammengeschnorrt werden. Wir sind auf Spenden von 200 000 £ aus privater Hand pro Jahr angewiesen. Uns steht gewissermaßen das Wasser jahraus, jahrein bis zum Hals: eine Wassermusik sozusagen, von der Händel nichts weiß.

Das LPO kennt infolgedessen auch keine Verträge für seine Mitglieder. Es gibt für sie keine soziale Sicherheit. Wer nicht spielt, kriegt kein Geld. Das ist die harte Devise. Wer krank wird, ist selbst daran schuld. Für vier Ferienwochen zahlen wir nicht mehr als ein Drittel der normalen Bezüge.

WELT: Und die Orchestermitglieder laufen ihnen bei diesem Regiment nicht davon?



Stephen Crabtree, Intendant des London Philharmonic Orchestra FOTO: DIE WELT

Crabtree: Wohin schon sollten sie laufen? Es ist überall in London so ziemlich das gleiche: beim Philharmonia wie beim Royal Philharmonic oder beim London Symphony Orchestra. Wir alle leben von der Hand in den Mund. Wir sind angewiesen auf die Anziehungskraft unserer Dirigenten wie unserer Solisten. Unsere Programme müssen attraktiv genug sein, sich an der Konzertkasse zu verkaufen.

WELT: Führt das nicht zu einem Run auf immer dieselben musikalischen Ohrwürmer?

Crabtree: Natürlich. Das ist die Hauptgefahr: die immer stärkere Schrumpfung des Repertoires auf einige Zugstücke, die sich die Orchester gegenseitig aus den Händen reißen. Immerhin, es besteht ein Gentlemen's Agreement zwischen den Orchestern, prägnante Werke wie etwa die Eroica oder die Pathétique nicht musikalisch Stafette laufen zu lassen. Hat ein Orchester eines dieser Werke plakatiert, ist es einen Monat vor dieser Aufführung und einen Monat danach für die anderen Orchester tabu. Das hat sich glücklicherweise ausgezeichnet bewährt.

WELT: Wieviele Konzerte gibt das LPO pro Saison?

Crabtree: Wir geben alljährlich 32 Konzerte in Londons Festival Hall. Wir spielen dabei bestimmt 30 verschiedene Programme. Ein Konzert zu wiederholen ist schon ein Risiko. Das zweite könnte nicht ausverkauft sein: ein Verlust, den sich ein Londoner Orchester kaum leisten kann. Auch genügt es natürlich nicht, Beethovens 9. Sinfonie allein aufs Programm zu setzen. In London verlangt das Publikum mehr für sein Geld.

Wir geben darüber hinaus 12 populäre Konzerte in der riesigen Royal Albert Hall und weitere 40 in der näheren Umgebung Londons. Außerdem steht regelmäßig eine große Auslands-Tournee auf unserem Jahresprogramm.

Aber das alles ist noch längst nicht genug: Ohne die dreieinhalb Monate der Verpflichtung als Festspielorchester von Glyndebourne könnte das LPO nicht existieren, genauso wenig ohne Schallplattenaufnahmen und Film- wie Fernsehmusiken. Die hat der Intendant unermüdlich herbeizustrudeln. Versagt er darin, ist buchstäblich Not am Mann.

***WELT:** Damit scheint in den Londoner Orchestern tatsächlich die Instabilität institutionalisiert.*

Crabtree: So ist es tatsächlich. Es ist sicherlich nicht die beste Art, ein Orchester (und mit ihm die Musikkultur eines Landes) zu unterhalten, wohl aber die billigste. Aber eine weitere Unsicherheit kommt noch hinzu. Jede personelle Veränderung auf dem Welt-Musikmarkt hat ihre gravierenden Auswirkungen auf London.

Wenn Maazel von Wien scheidet und Abbado dafür an die Wiener Staatsoper geht, was wird dann aus dem London Symphony Orchestra, das Abbado zur Zeit leitet? Wen aber auch immer das LSO als künstlerische Zugkraft für die Nachfolge wählt, er fällt damit für uns, das LPO, hinfort als Dirigent aus. An die Karajan-Nachfolge in Berlin kann man daher in London nur mit Schrecken denken. Jede Veränderung an einem so wichtigen Platz der Weltmusik wie Berlin setzt die heikle Balance unter den Londoner Orchestern lebensbedrohender Turbulenz aus.

WELT: Wie aber kommt es denn, daß bei dieser beklagenswerten Situation in London so etwas wie ein englisches Musikwunder zu verzeichnen ist?

Crabtree: Vielleicht erinnern sie sich noch: Auch das deutsche Wirtschaftswunder von einst war schließlich nicht gerade auf der Fettlebe, eher auf der Opferbereitschaft jedes einzelnen Deutschen erbaut. KLAUS GEITEL



Auftritt im gläsernen Metronom: Szene aus der Hamburger Aufführung von Cavallis „L'Ormindo" FOTO PETER PEITSCH

Francesco Cavallis Oper „L'Ormindo" in Hamburg

Götter auf Weltreise

Venedig im Taumel. Vom Fisheye-Objektiv kühn in die Schräglage gebracht, erscheinen Dogenpalast und Campanile im lagunenblauen Bühnenhimmel zauberisch einander zugebeugt. Zum Auftritt der Göttin Harmonia im gläsernen Metronom steigen Masken vielköpfig aus dem Markusplatzgrund. Eine hinreißende Folie für die von Liebestaumel, Intrigen und drohendem Tod geschüttelten Heldinnen und Helden von Francesco Cavallis Oper „L'Ormindo", die der einstige Chorknabe von St. Markus und spätere Monteverdi-Schüler im Jahre 1644 für Venedigs erstes Opernhaus S. Cassiano schrieb und als Prolog mit einer Hymne auf die Reize der „Serenissima" versah.

Des emsigen und begabten Cavalli Semiseria, die Ende der sechziger Jahre Raymond Leppard und Günther Rennert für Glyndebourne spektakulär exhumierten, hat jetzt Erich Wonder als Bühnenbildner und erstmals auch als Opernregisseur an der Hamburgischen Staatsoper beifallsumwogt zur Premiere gebracht. Mit verstaubten Barockopern-Klischees, historisierenden Gesten und Fassaden für das frivole, doch auch tragisch umwehte Geschehen um eine Frau zwischen drei Männern hat Wonder absolut nichts im Sinn gehabt. Er hat sich für das flotte Verwirrspiel mit seinen verrückten Handlungssträngen eine ganz eigene, märchenhaft gescheckte Bilderwelt erdacht, die sich um Stringenz des Stils keine Sorge macht.

Unbekümmert läßt Wonder seiner Phantasie die Zügel schießen. Schickt etwa das gesamte Opernpersonal (in eindrucksvollen Kostümen Nina Ritters) von Marokko nach Japan, Manhattan und Hollywood, wo Erispe, jene liebesbetörte Dame, als Badenixe à la Esther Williams vor einem antennenbewehrten Wolkenkratzer sich auf einem Sonnendeck räkeln darf. Und Ormindo flüchtet nicht etwa in einem Segelschiff, sondern in einem Kriegsschiff, vor dessen Großfoto das Liebespaar auf- und niederfährt. Aber auch Monster-Träume im Comic-Stil haben Platz in dieser heiter gestanzten Revue, die sich nicht scheut, die angebetete Erispe als Foto-Poster aufzurollen, ziemlich eindeutige erotische Miniaturen auf den Zwischenvorhang zu projizieren und mit Schiebewänden (die allerdings noch mächtig knarrten) immer neue Raumkonstellationen zu erfinden.

Manch verschmitzter Einfall prägte auch Wonders Regie-Debüt, das manche der Figuren mit hübschem Hintersinn zu führen verstand. Mitunter hielt das Augenzwinkern allerdings allzulange an. Der spielerische Charme ging in der Repetition verloren. An einigen Szenen hätte die Regie wohl auch schärfer akzentuieren müssen, da Cavallis Musik nicht überall gleich überzeugende Schlagkraft und vorwärtstreibende Spannung hat.

Der Oberflächlichkeit allerdings kann man Cavallis Musik nicht zeihen, auch wenn ihr die Genialität des Monteverdischen Opernœuvres abgeht. Aber Cavalli erweist sich doch immer wieder als ein intelligent und instinktsicher bauender Komponist, vor allem der zweite Teil seines „Ormindo" ist voll schöner Eingebungen und starker melodischer Verführungskraft. Äußerst reizvoll seine ins Canzonenhafte drängenden Rezitative und Arien, die er den Dienern vorbehalten hat.

Der Dirigent Jeffrey Tate hat zur keineswegs pingeligen deutschsprachigen Übersetzung eine musikalisch an Leppards Bearbeitung angelehnte Neufassung der Partitur gemacht. Daß keine endgültige Authentizität erreicht werden kann, weiß auch er. Tate hat die bereits ins Ariose herüberziehenden Rezitative von der allzu opulenten Instrumentation befreit und die allegorische Götter-Gestalten dramaturgisch sinnvoll wieder auf ihren Thron gehoben. Sein Plädoyer für ein (wie in Venedig wohl üblich) verhältnismäßig kleines Streicherensemble (mit modernem Instrumentarium) und variablen Continuo-Gruppen (mit Lauten, Theorben, Orgel etc.) vermochte zu überzeugen. Daß er auf ein von schweren Affekten erfülltes Pathos verzichtete und Natürlichkeit, Cantabilität, Schmelz und Leichtigkeit als Maximen wählte, brachte ihm und seinen Musikanten enthusiastischen Applaus.

Das Sängerensemble, das sich vornehmlich aus jüngeren Künstlern rekrutierte, war sichtlich erbaut von Wonders *kaleidoskopisch* verspieltem Konzept und agierte mit Hingabe und Witz. Stimmlich herausragend Daphne Evangelatos als Sicle. Sehr ansprechend auch Cynthia Buchan, Patricia Parker und Peter Waage. Rüdiger Wohlers in der Titelrolle, Alan Titus und Jeanne Piland machten gute Figur. Cavalli kann überleben.

KLÄRE WARNECKE

Düsseldorf: Marsha Normans „Nacht, Mutter"

Jeder lebt für sich allein

Eine Frau will verreisen. Sie heißt Jessie und lebt mit ihrer Mutter Thelma zusammen, einer gutmütig-naiven, etwas schlampigen Frau, die nicht einmal weiß, wo ihre Medizin steht. Nun, das mag ein Trick sein, damit sie sich von ihrer Tochter bedienen lassen kann. Diese fertigt vor der Abreise eine Liste an, auf der sie minutiös aufzeichnet, wo die Mutter ihre Lieblingssüßigkeit, Marsh Mellows, findet, wann der Milchmann ins Haus kommt usw.

Eine junge Frau will verreisen. Es ist Samstagabend, halb neun, in irgendeinem gottverlassenen amerikanischen Nest. Jeder lebt für sich allein. Die Verbindung zur Außenwelt wird durch plärrende Fernseher aufrechterhalten und durch Telefone, die kaum benutzt werden.

Jessie will übrigens für immer verreisen: Sie will sich das Leben nehmen, was sie am Ende dieses Samstagabends auch tun wird. Sie teilt es der Mutter so beiläufig mit, daß diese die Worte der Tochter zunächst für einen geschmacklosen Witz hält. Doch dann dämmert ihr, wie ernst es Jessie mit ihrem Entschluß ist. Denn Jessie ist eine Versagerin: als Ehefrau, als Mutter; außerdem ekelt sie sich vor ihren epileptischen Anfällen.

Nun beginnt die Mutter, um das Leben der Tochter zu kämpfen. Sie redet und redet, erst bestimmend, dann verzweifelt, schließlich demütig bittend. Der Dialog zwischen den beiden Frauen entwickelt sich zu einem einzigen langen Abschiednehmen. Zum erstenmal in ihrem Leben kommen sie sich wirklich nahe. „Kenntnisgeben ist die tiefste Art der Liebe, jemandem das Geschenk der Kenntnis über einen selbst zu geben", sagt Jessie. Aber es ist bereits zu spät. Ihr Entschluß, in den Tod zu gehen, ist nicht mehr rückgängig zu machen.

„*Nacht, Mutter*" *heißt* Marsha Normans Stück, das im Düsseldorfer Schauspielhaus seine europäische Erstaufführung erlebte. In New York wurde es im vergangenen Jahr mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet – als „eines der wichtigsten Theaterereignisse der Saison". Der Autorin ist es gelungen, ein heikles Thema ohne Effekthascherei in den Griff zu bekommen. Der Verzweiflungsdialog zwischen Jessie und Thelma ist erschütternd und gerät nur ein, zweimal an den Rand der Banalität. Aber ist nicht auch der Tod banal?

Männer kommen in dem Zweipersonenstück nicht vor, aber sie sind ständig präsent im Gespräch der beiden Frauen, deren Leben nicht zuletzt durch die Schuld von Männern zur grauen Enttäuschung wurde. Den Vater hat die Mutter nie geliebt, die Tochter ist geschieden, ihr Sohn ein Krimineller. Das ist natürlich ein bißchen starker Tobak, aber Bigi Fischer *als verhärmte, blasse Jessie, die am* Leben buchstäblich erfroren ist (die dicke Jacke behält sie die ganze Zeit an), und Eva Böttcher als Thelma meistern den Abend, ohne auch nur einmal sentimental zu werden.

Regisseur Peter Heusch hat seine beiden Darstellerinnen behutsam geführt, ohne peinliche Gefühlsausbrüche, wie sie ein solches Thema nahelegt. Bigi Fischer und Eva Böttcher setzen die Akzente sparsam und steigern die Spannung ökonomisch bis zum bitteren Ende. Sichtlich erschöpft von der brillanten schauspielerischen Tour de force nahmen die beiden den wohlverdienten Schlußapplaus entgegen.

RAINER NOLDEN

MUSIKKALENDER

1. **Bremen,** Theater am Goetheplatz; Leoncavallo: Der Bajazzo / Mascagni: Cavalleria rusticana (ML: Binder, R: Gottschalk)
2. **Schwetzingen,** Rokokotheater; Kelterborn: Ophelia (U) (ML: Tamayo, R: Hollmann, B: Hoffer)
4. **Karlsruhe,** Staatstheater; Mozart: Die Gärtnerin aus Liebe (ML: Haas, R: Knell)
 Aachen, Stadttheater; Reimann: Melusine (ML: Monnard, R: Mützel)
 Bremen: Pro Musica nova (bis 13. Mai)
5. **Braunschweig,** Staatstheater; Wagner: Die Meistersinger von Nürnberg (ML: Esser, R: Abenius, B: Teepe)
 Düsseldorf: Deutsche Oper am Rhein; Puccini: Tosca (ML: Varon, R: Herlischka, B: Barth)
8. **Mannheim,** Nationaltheater; Ballettabend: Rosamunde / Komische Vögel (Ch: Gerster)
11. **Bremen,** Concordia; Kagel: ... nach einer Lektüre von Orwell (R: Kagel)
12. **Hagen,** *Stadttheater; Ebb/Fosse/*-Kander: Cabaret, Tage des Musicals '84 (bis 20. Mai)
13. **Bonn,** Bühnen der Stadt; Gounod: Margarethe (ML: Masini, R: Lavelli, A: Bignens)
 Wuppertal, Schauspielhaus; Bausch: Tanzabend II (U)
16. **Köln,** Theater Kefka; Gershwin: Blue Monday (DE)
18. **Bremen,** Theater *am Goetheplatz;* Purcell: Dido und Aeneas (R: Hoffmann)
19. **Berlin,** Deutsche Oper; Ballettabend: Echoes of Trumpets / Blaue Haut / The Leaves are fading (Ch: Tudor, Kylián)
20. **Berlin,** Deutsche Oper, Ballettabend: Carmencita (U) (Ch: Montagnon)
 ***Hannover,** Staatsoper; Ballett*-abend: Till Eulenspiegel (U) (Ch: Höfgen)
 Heidelberg, Stadttheater; Rameau: Platäa (ML: Malgoire, R: Osolnik)
23. **Wien,** Staatsoper; Ballettabend: Drei Orchesterstücke / Lyrische Suite / Violinkonzert (ML: Maazel, Ch: Forsythe, Ulrich, Kylián)
 Hamburg, Opera stabile; Davies: Miss Donnithorne's Grille / Acht Gesänge für einen verrückten König (ML: Soltesz, R: Mettin)
24. **Schwetzingen,** Rokokotheater; Rossini: La Cenerentola (ML: Ferro, R: del Monaco, B: Businger)
25. **München,** Theater am Gärtnerplatz; Dallapiccola: Hiob / Der Gefangene (ML: Bothe, R: Matiasek)
26. **München,** *Nationaltheater; Ho*-negger: Johanna auf dem Scheiterhaufen (ML: Varviso, R: Everding, B: Zimmermann)
 Darmstadt, Staatstheater; Strauss: Elektra
27. **Gelsenkirchen,** Musiktheater im Revier; Verdi: Othello (ML: Mund, R: Hilsdorf)
30. **Köln,** Opernhaus; Rossini: La gazza ladra *(ML: Bartoletti,* R: Hampe, A: Pagano)
 Basel, Stadttheater; Mozart: Titus (ML: Jordan, R: Azvray)

Wiesbaden: Begegnung mit Viorica Ursuleac

Das Siegel Arabellas

Viorica Ursuleac, die von Richard Strauss hochverehrte Interpretin seiner großen Sopranpartien und Arabella der Dresdner Uraufführung, gab Wiesbaden die Ehre: Aus ihrem Ehrwalder Domizil war die mittlerweile 90jährige Siegelbewahrerin aller „Arabella"-Geheimnisse angereist, *um bei einer Reihe* von *Proben* resolut und kompetent dazwischenzukommen und der Premiere dann doch die Anerkennung nicht zu versagen.

So ganz gelang das stolze Vorhaben freilich nicht. Das Orchester unter Antoni Wicherek spielte zwar die vie*len disparat laufenden Passagen des* Anfangs verhalten und bei den zarten, schönen Stellen molto con sentimento, wurde dann aber rücksichtsloser, als es der „Arabella" gegenüber schicklich ist, gab zu erkennen, daß es mit Strauss' instrumentalen Finessen schon seit längerer Zeit keinen *Umgang mehr gepflogen hatte.*

Im Wien des Jahres 1860 war man entschlossen, mit Contenance zu überleben, verbindlich, gepflegt und mutlos. Der Plüsch sah gar nicht so verschlissen aus. So jedenfalls war es in Christoph Groszers glanzvollversierter Inszenierung vorgesehen. Für die Schwadroneure, Hasardeure und anderen zweifelhaften Existenzen ist die Lage zwar hoffnungslos, aber nicht ernst. Genüßlich blätterte Groszer im historischen Bilderbuch, das Hermann Soherr treppenselig und mit gedeckten Farben ausgestattet hatte, ließ Operettenklamauk nicht über die „lyrische Komödie" triumphieren, brachte dann aber für die Reminiszenzenseligkeit des *Schlusses nicht mehr viel szenischen* Mitteilungsdrang auf. Vor allem fehlte die Duftnote der Décadence, der Charme einer ramponierten Haute volée und das Wiener Lokalkolorit.

Nadine Secunde schaffte den von Strauss verordneten melodischen Slalom mit Bravour, blieb aber, trotz *Ursuleac-Assistenz, die schwerblütige* Ausdruckstiefe und die Distinktion der Arabella-Figur einstweilen noch schuldig. Norman Philipps, ein Sänger mit George-London-Timbre, leider nicht ganz hinreichendem Volumen, ist der Mandryka: Ein Spontanmensch mit Herz und Erlösergeiz, *der auf der Bärenhatz ebenso* zurechtkommt wie bei den kaum minder gefährlichen Oktavsprüngen seiner Partie. Angela Maria Blasi sang die Comtesse Zdenka mit silbrigglänzender Sopranfarbe, und Hubert Delamboye gelangen als Matteo, der hinterlistigsten aller Rollen, die der Tenorverächter Strauss ersann, verzweifelt und larmoyent klingende Kantilenen. HEINZ LUDWIG

JOURNAL

Attacke gegen Erzählu[ng] von Christa Wolf

AFP, Ber[lin]

Einwände gegen Christa W[olfs] Erzählung „Kassandra" ha[t die] „DDR"-Frauenzeitschrift [„Für] Dich" erhoben. Die Auffassung der von der Autorin geschilde[rten] Männergesellschaft könne nich[t ge]teilt werden. Was die Menschen [nach] größerer Sicherheit für Leben [und] Entwicklung trenne, seien „[nach] wie vor nicht die unterschiedli[chen] Interessen der Geschlechter, [son]dern die der Klassen". Sie kä[men] „in sozialistischer oder [im]perialistischer Politik" zum [Aus]druck und seien „Synonym [für] friedlich oder kriegerisch, nic[ht] männlich oder weiblich".

Frankreich: Neues literarisches Magazin

AFP, P[aris]

In Frankreich ist ein neues [lite]risches Magazin erschienen [...] Herausgeber – eine kleine G[ruppe] von Journalisten aus der nor[d]französischen Stadt Rouen – [...] sich neben den beiden [...] Literatur-Zeitungen „Lire" u[nd] Magazin Litteraire" behaup[ten] können. Die erste Numme[r] „Contre Ciel" zum Preis von [um]rechnet fünf Mark kam in ein[er Auf]lage von 21 000 Exemplaren [...]

Kuratorium für das Berliner Schauspielh[aus]

dpa

Der Sänger Peter Schr[eier ist] zum Präsidenten eines [Kurato]riums Schauspielhaus" [...] Berlin berufen worden. Das [Kurato]rium soll „grundsätzliche [...] des künstlerischen und ku[...] tischen Profils des Schaus[pielhau]ses am Platz der Akademie [...] lin" beraten. Das im Krieg [...] beschädigte Schauspielh[aus am] *früheren Gendarmenmar[kt]* seit Jahren restauriert und [...] 28. September als Konzert[...] dereröffnet werden.

US-Kunstausstellu[ng] in Peking eröffnet

A[...]

In der Pekinger Chi[...] Kunstgalerie haben der ch[...] Kulturminister Zhu Muzh[...] amerikanische Auße[...] George Shultz eine Ausst[...] 51 amerikanischen Gemä[...] net. Die Ausstellung mi[t] „Stadt und Land: Bilder [...] schen und ländlichen [...] Amerika" ist aus den [...] des New Yorker Broo[...] ums zusammengestellt [...] Ausstellung ist bis zum [...] Peking, anschließend n[...] Städten Schenjang, Sch[...] Kanton zu sehen. Sie ist [...] eines chinesisch-amer[...] Kulturabkommens, das [...] dent Ronald Reagan he[...] zeichnen wird.

Europas junge Komponistengen[eration]

1985, von der UNO z[...] Jugend, vom Europara[t ...] der europäischen Musi[k ...] soll ein Kompositions[...] zum Thema „Junge Ge[...] Europa" stattfinden. [...] ben wurde der Wettbew[erb ...] sam von der Stadt Köl[n ...] nale von Venedig und [...] Festival d'automne in Zus[ammen]arbeit mit dem Westdeu[tschen] Rundfunk. Die prämierten [...] ten werden in diesen Städten [...] geführt, an Preisen stehen 3[...] Mark bereit, außerdem ein Son[der]preis der katholischen Kirche [...] *Höhe von 10 000 Mark. Inform[ati]*onen: Kulturamt der Stadt Köln, [...] chartzstr. 2, 5000 Köln 1.

Sommeroper im Heidelberger Schloß

DW. Heidelb[erg]

Schloßspiele veranstaltet [...] Theater der Stadt Heidelberg a[...] in diesem Sommer wieder im [...] im Englischen Bau und im Köni[gs]saal des Schlosses, und zwar v[om] 28. Juli bis zum 1. September. [...] dem Programm stehen Rossi[nis] „La Cenerentola", Nicolo Jomm[el]lis Opera seria „Iphigenie auf T[au]ris" samt dem komischen Interm[ez]zo „Die Vogelfängerin" sowie [...] englischer Sprache. Rombe[rgs] Heidelberg-Romanze „The Stude[nt] Prince".

Adlons „Celeste" in französischen Kinos

AFP, Pa[ris]

Wenige Tage nach dem Tod v[on] Celeste Albaret, der Dienerin v[on] Marcel Proust, läuft in Frankre[ich] Percy Adlons Film über die F[...] an, die in den letzten neun Lebe[ns]jahren des Schriftstellers dess[en] Vertraute und Faktotum war. [Ad]lons Film, der auf den 1973 ve[röf]fentlichten Erinnerungen von Cé[le]ste Albaret beruht, kommt [...] nach Volker Schlöndorffs Prou[st-]Film „Eine Liebe von Swann" in [die] französischen Kinos. Celeste Alba[...]ret, die zu Proust stets [...] respektvoll-distanziertes Verhält[nis] wahrte, ist letzten Mittwoch im A[l]ter von 92 Jahren gestorben.

„Zuviel Technik und zuwenig Verständnis"

Kritik an eigenen Reihen auch beim Internistenkongreß

JOCHEN AUMILLER, Wiesbaden

Mit der immer lauter werdenden Kritik an der modernen Medizin setzte sich Professor Walter Siegenthaler, Zürich, in seiner Eröffnungsansprache zum 90. Deutschen Internistenkongreß in Wiesbaden gestern abend auseinander. Daß der Schweizer Siegenthaler Präsident der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin wurde, ist als Zeichen der freundschaftlichen Kooperation deutschsprachiger Internisten zu werten.

Was an der modernen Medizin hauptsächlich mißfällt: ein Zuviel an Spezialisierung, Technologie, Untersuchungen und Medikamenten sowie ein Mangel an Humanität und Verständnis des Arztes für seine Patienten. Siegenthaler gestand ein, daß man sich um diese Fragen in den letzten Jahren zuwenig gekümmert hat. Siegenthaler: „Es sind Fragen, um die sich wissenschaftliche Gremien zu lange gedrückt haben, obwohl gerade die akademische oder universitäre Medizin Akzente hätte setzen sollen."

Die Aufsplitterung in immer mehr Spezialitäten, nicht nur in der inneren Medizin, ist zu einem ernsten Problem geworden, das die ärztliche Betreuung verändert hat. Waren früher noch mehr als 70 Prozent der Mediziner Hausärzte, hat sich das Verhältnis nun umgedreht. Heute sind 70 Prozent der Ärzte Spezialisten. Siegenthaler: „In einer solchen Struktur sehen die Patienten selten nur einen Spezialisten, sondern werden oft von Spezialist zu Spezialist weitergereicht. Daraus resultiert, daß ein für die Koordination und die gesamte medizinische Betreuung verantwortlicher Arzt fehlt." Mehr denn je sei heute die enge Zusammenarbeit zwischen Generalisten und Spezialisten notwendig.

Ausführlich befaßte sich Siegenthaler mit der Kostenexplosion im Gesundheitswesen. In der Bundesrepublik Deutschland gab man 1960 etwa 4,5 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Gesundheit aus, 1983 waren es bereits zehn Prozent. Siegenthaler: „Bei Fortdauer dieses exponentiellen Wachstums würde im Jahr 2019 das gesamt Sozialprodukt durch Ausgaben für die Gesundheit ausgeschöpft."

Die anrollende Ärzteschwemme, so fürchtet Siegenthaler, wird die Kosten noch weiter treiben. Eine Studie der Schweizerischen Krankenkasse über die Beziehung der Ärztezahl zu den Gesundheitskosten hat ergeben, daß sich bei einer Erhöhung der Zahl der Ärzte um 45,5 Prozent und praktisch konstanter Bevölkerungszahl die Gesamtkosten für die Krankenkassen um 90,8 Prozent erhöht haben, während in der gleichen Zeit die Kosten für die einzelnen medizinischen Leistungen lediglich um 19,2 Prozent gestiegen sind. Diese Zahlen belegen, daß ein größeres Angebot an medizinischen Dienstleistungen für diese überproportionale Kostensteigerung wesentlich mitverantwortlich ist.

Die Konsequenz: „Man wird nicht umhinkommen, sich im Rahmen sämtlicher Sparüberlegungen auch über die Zahl der auszubildenden Ärzte ernsthafte Gedanken zu machen." Außerdem plädierte Siegenthaler für eine Reduktion von labortechnischen Untersuchungen. Dies wäre möglich, wenn die Erhebung der Krankengeschichte, die körperliche Untersuchung und Beratung wesentlich besser honoriert und die Honorare für technische Untersuchungen auf ein kostendeckendes Maß gesenkt würden.

Ein weiterer wichtiger Kostenfaktor seien die Ausgaben für Arzneimittel. Siegenthaler rief die Ärzte zu „vermehrter kritischer Indikationsstellung bei der Verabreichung von Medikamenten auf". Schließlich seien aber auch die Krankenversicherungen an den Kostensteigerungen schuld. „Die Ärzte werden auf der Basis ihrer durchgeführten Untersuchungen und Behandlungen entschädigt, ohne daß die Patienten mit den Kosten konfrontiert werden oder gar selbst einen Beitrag leisten müssen."



Millionen gegen den Sand von Mont Saint-Michel

Von CONSTANCE KNITTER

Der Mont Saint-Michel, Frankreichs weltberühmte Sehenswürdigkeit in der Bucht von Saint-Malo, ist von der Unesco auf die Liste der historischen Denkmäler der Welt gesetzt worden. In Anwesenheit der 144 Bewohner des Granitfelsens mit dem Kloster aus dem achten Jahrhundert enthüllte Amadou Mahtar M'Bow, Generaldirektor der Unesco, am Wochenende bei einer feierlichen Zeremonie eine Gedenktafel. „Sie soll das Interesse der Menschheit für dieses Wunder der Kreativität eines ganzen Volkes bekunden", erklärte M'Bow.

120 Millionen Francs (40 Millionen Mark) sollen zur Verfügung gestellt werden, um die vielbesuchte Touristenattraktion an der französischen Atlantikküste vor der Versandung zu retten. Es besteht höchste Gefahr, daß der Mont Saint-Michel in einem Jahrzehnt vom Festland umgeben ist, wenn nicht dringend notwendige Bauarbeiten in Angriff genommen werden.

Jährlich steigt der Boden des Wattenmeeres rund um den Granitfelsen um drei Millimeter. 1,5 Millionen Tonnen Sandablagerungen werden jedes Jahr durch die Flut in die Bucht getragen. Ein Deich am Eingang der Bucht verhindert, daß diese Sandablagerungen bei Ebbe wieder ins Meer hinausgeschwemmt werden.

In einer ersten Etappe zur Rettung des Klosterfelsens soll jetzt der „Deich de la Rochetorin" abgerissen werden. In einer zweiten Arbeitsphase denkt man an eine Umleitung der Einmündung des Flusses Couesnon. Bereits 1968 hatte man durch Errichtung mehrerer Staudämme vor der Flußmündung versucht, der Versandung Einhalt zu gebieten. Doch der Effekt schlug ins Gegenteil um. Vor der Flußmündung bildeten sich immer mehr Polder. Der kleine Fluß trocknete aus.

Kulturminister Jack Lang kündigte ferner eine Neuorganisation der Besucherzeiten für das Kloster an, um stundenlanges Warten und lange Besucherschlangen zu vermeiden. Das Kloster des Mont Saint-Michel wird jährlich von rund 600 000 Touristen besucht. Die Bewohner des Felsens, die bisher fürchten mußten, eines Tages „Gefangene" des Sandes zu werden, frohlocken: „Wenn das Rettungsprogramm klappt, dann wird der Mont Saint-Michel zum achten Weltwunder." (SAD)

Junge Frau starb in einer Polizei-Zelle

dpa, Essen

Eine 33 Jahre alte Mutter von zwei Kindern ist in der Nacht zum Sonntag in einer Zelle der Polizeiwache von Essen-Altenessen gestorben. Die an Händen und Füßen mit Handschellen gefesselte Frau war vom Polizeiarzt gegen 1.10 Uhr tot aufgefunden worden, nachdem er der Festgenommenen eine halbe Stunde zuvor eine Blutprobe entnommen hatte.

Die Obduktion der Leiche ergab nach Angaben der Staatsanwaltschaft, daß „voraussichtlich Alkohol- und Medikamentenmißbrauch zum Tode führten". Warum der Frau nicht rechtzeitig ärztliche Hilfe zuteil wurde, ist ungeklärt.

Laut Staatsanwalt war die Hausfrau um Mitternacht auf der Straße festgenommen worden, weil sie randaliert habe. Im Streifenwagen soll sie dann nach Aussagen der Polizisten einem Beamten gegen den Kopf getreten und auf der Wache einen weiteren Beamten geschlagen haben. Um 0.18 Uhr sei die Angetrunkene mit Hand- und Fußfesseln in eine Sitzzelle gebracht worden. Als die Beamten die dreijährige Tochter der Frau aus der Wohnung auf die Wache brachten, wollte die Festgenommene und Gefesselte unbedingt aus ihrer engen Zelle zu ihrem Kind. Sie schrie und schlug weiter gegen die Tür. Erst 30 Minuten später habe der Mediziner dann zur Untersuchung des Gesundheitszustandes erneut nach der Frau gesehen und sie reglos in der Zelle vorgefunden mit dem Kopf an der Türe.

Drogen-Coup

AFP, Rom

Mindestens vierzig Verdächtige sind am Wochenende in Italien bei einer großangelegten Drogenrazzia festgenommen worden, darunter mehrere Chilenen. Laut Polizei wurden dabei in Rom vier Kilogramm Kokain und in Genua eine halbe Milliarde Lira (rund 800 000) Mark be- schlagnahmt.

Strahlen-Konservierung

AFP, Be

In der „DDR" ist vom 1. Juni an Konservierung von Lebensmit durch radioaktive Strahlung erla berichtete am Wochenende das We berliner „Informationsbüro West Zur Strahlenbehandlung dürfe Röntgen- und Gammastrahlen sowi beschleunigte Elektronen, aber kein Neutronenstrahlen eingesetzt werden.

LEUTE HEUTE

ustausch

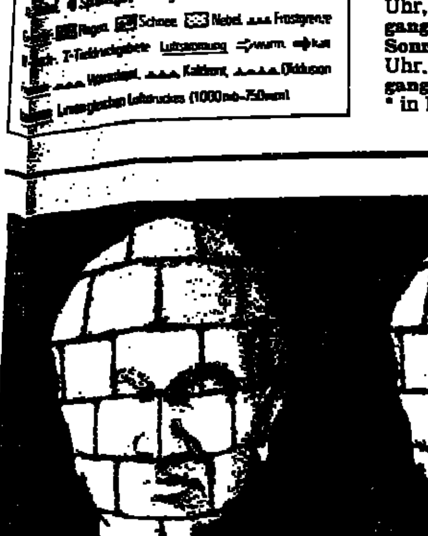
Während seiner Tournee durch Po- n ist der britische Popstar Elton hn auch mit dem Arbeiterführer nd Friedensnobelpreisträger Lech alesa zusammengetroffen. Beide itten, so wurde anschließend be- innt, Geschenke ausgetauscht und ch länger als eine Stunde über Poli- k und Fußball unterhalten. Walesa nd seine Frau Danuta hatten Elton hn zum Tee eingeladen. Zum Ab- hied übergab der Gast aus England inen Gastgebern acht Eintrittskar- n für sein abendliches Konzert in anzig.

Gut überstanden

Der frühere österreichische Bundeskanzler **Bruno Kreisky**, dem in der Medizinischen Hochschule Hannover eine neue Niere eingepflanzt worden war, hat nach Angaben seiner Ärzte die Operation gut überstanden. Die neue Niere habe ihre Funktion zwar noch nicht vollständig übernommen, die gesundheitliche Verfassung des Patienten sei aber durchaus befriedigend. Kreisky wird jedoch weiterhin vor Besuchern abgeschirmt. Auch eine für kommenden Mittwoch angesetzte Pressekonferenz wurde abgesagt.

WETTER: Heiter bis wolkig

der Südflanke eines Hochs gelangt Fest- utschland.



Vorhersage für Montag

Bundesgebiet und Berlin: Heiter bis wolkig und trocken, Tageshöchsttemperaturen 13 bis 17 Grad. In der Nacht zum Dienstag Tiefstwerte um 3 Grad. Mäßiger, tagsüber böig auffrischender Wind aus Ost bis Südost.

Weitere Aussichten

Aufkommende Bewölkung aber noch weitgehend trocken, etwas wärmer.

Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:

Berlin	11°	Kairo	24°
Bonn	10°	Kopenh.	14°
Dresden	7°	Las Palmas	20°
Essen	9°	London	13°
Frankfurt	9°	Madrid	12°
Hamburg	11°	Mailand	8°
List/Sylt	11°	Mallorca	20°
München	5°	Moskau	14°
Stuttgart	7°	Nizza	14°
Algier	22°	Oslo	12°
Amsterdam	11°	Paris	11°
Athen	17°	Prag	7°
Barcelona	15°	Rom	13°
Brüssel	9°	Stockholm	16°
Budapest	11°	Tel Aviv	22°
Bukarest	9°	Tunis	22°
Helsinki	15°	Wien	8°
Istanbul	11°	Zürich	8°

*Sonnenaufgang am Dienstag: 5.54 Uhr, Untergang: 20.45 Uhr, Mondaufgang: 6.16 Uhr, Untergang: 21.14 Uhr; Sonnenaufgang am Mittwoch: 5.52 Uhr, Untergang: 20.47 Uhr, Mondaufgang: 6.35 Uhr, Untergang: 22.29 Uhr.
* in MESZ, zentraler Ort Kassel

Die Geliebte des Duce geht in Serie

Clara Petacci im Mittelpunkt zweier Filmprojekte

KLAUS RÜHLE, Rom

Italiens Neofaschisten glaubten Grund zum Jubeln zu haben: Die Stadtväter von Giulino di Mezzagra, jenem Ort am Comer See, wo Mussolini und Clara Petacci am 28. April 1945 erschossen wurden, stimmten der Errichtung eines 80 Zentimeter hohen und 100 Kilo schweren Eisenkreuzes zur Erinnerung an den Tod des Duce und seiner Geliebten zu. Doch die feierliche Enthüllung des Kreuzes und der Gedenktafel fiel ins Wasser, weil beides von Unbekannten beseitigt wurde. Rund hundert getreue Anhänger des einstigen Duce fanden sich trotzdem ein und gedachten der Hingerichteten. Gleichzeitig fand in der Kirche des Ortes eine Totenmesse zu Ehren Mussolinis statt. Der italienische Partisanenverband ist empört über diese Entscheidung des Pfarrers von Mezzagra, der es unterlassen habe, am 25. April, dem Jahrestag der Befreiung vom faschistischen Joch, der ungezählten Opfer des Diktators in einer Messe zu gedenken. Empörung herrscht auch in Venedig, wo die örtliche Zeitung „Il Gazzettino" am Jahrestag der Hinrichtung einen Nachruf zu Ehren des Duce veröffentlichte. Gegen die Publikation protestierten die meisten Redakteure und Drucker des Blattes. Wegen des Streiks erschien die Zeitung nur mit einer Notausgabe.

Die faschistische Vergangenheit nimmt jedoch derzeit allgemein in den italienischen Massenmedien breiten Raum ein. Film und Fernsehen sind gerade dabei, die Figur von Claretta Petacci, der Geliebten Mussolinis, zum Gegenstand von aufwendigen Produktionen zu machen.

Das 1. Programm des Italienischen Fernsehens (RAI) beginnt in diesen Tagen mit den Dreharbeiten für eine vierteilige TV-Serie mit dem Titel „Ich und der Duce". Regisseur Alberto Negrin hat dafür 20 Millionen Mark zur Verfügung. Bob Hoskins spielt den Duce, Barbara de Rossi seine Geliebte. Zur internationalen Darstellerliste gehören auch Annie Girardot und Susan Sarandon. Der Auslandsabsatz erscheint gesichert. In den USA wird „Ich und Mussolini" über eine Kabelgesellschaft an 12,5 Millionen Haushalte weitergegeben.

Handelt es sich bei dieser Fernseh-Miniserie um ein sentimentales Revival mit der Mussolini-Geliebten als Heldin, so scheint der Kinofilm „Claretta Petacci" wesentlich anspruchsvoller zu sein. Sein Regisseur, Pasquale Squitieri, will mit der Verfilmung der dramatischen Story vom Leben und Sterben Clarettas mehr als eine Schnulze produzieren. Es geht ihm um eine Revision des bisherigen Geschichtsbilds. Die Titelrolle spielt der italienische Weltstar Claudia Cardinale. Pasquale Squitieri und C. C. leben seit Jahren zusammen und versuchen seit langer Zeit den geplanten Petacci-Film zu realisieren. Mussolini selbst und die anderen Akteure des Dramas sind nur Randfiguren. Alles ist auf „Claretta" konzentriert. Die Produktionskosten sind etwa genauso hoch wie die der Fernsehserie. Wesentlich daran beteiligt ist das 2. Programm, das damit dem ersten harte Konkurrenz macht.



Reif für den Film: Clara Petacci FOTO: DIE WELT

Der Fall von Bülow wird neu aufgerollt

Oberstes Gericht hob Urteil auf / Beweismittel unzulässig

E. HAUBROCK, New York

Der wegen zweifachen Mordversuches an seiner Frau 1982 zu 30 Jahren Haft verurteilte Claus von Bülow hat in seinem Kampf um Rehabilitierung einen beachtlichen Sieg errungen: Am Wochenende wurde ihm vom Obersten Gericht des US-Staates Rhode Island das Recht auf ein neues Verfahren zugesprochen. Das Urteil in erster Instanz wurde damit aufgehoben. Gleichzeitig wurden mehrere im ersten Verfahren gegen von Bülow verwendete Beweismittel von dem Gericht als nicht zulässig erklärt.

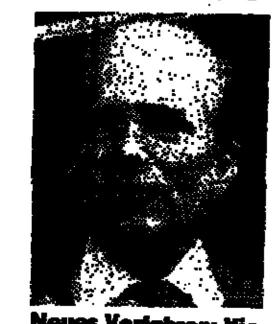
Der aus Dänemark stammende von Bülow, ehemaliger Finanzberater des Milliardärs Paul Getty, war in dem Sensationsprozeß beschuldigt worden, versucht zu haben, seine an Diabetes leidende Frau Martha mit Insulin-Spritzen zu töten. Die in erster Ehe mit dem Österreicher Alfi Auersperg (Prinz Alfi) verheiratete Millionenerbin erwachte seit Dezember 1980 nicht aus ihrem Koma. Sie liegt auch heute noch im zehnten Stock des Presbytarian Hospital von New York. Die Ärzte haben keine Hoffnung auf Besserung ihres Zustandes. Sie glauben nicht, daß die Frau jemals aus ihrem Koma erwachen wird.

Von Bülow war als Haupterbe für das riesige Vermögen seiner Frau eingesetzt, lebte mit ihr aber zur Zeit des angeblichen Mordversuches in Scheidung. Schon vorher war seine Affäre mit der Schauspielerin Alexandra Isles bekanntgeworden.

Die Anklage hatte damals einen schwarzen Beutel, der eine Injektionsspritze und Insulinspuren enthielt, als wichtigstes Beweismittel gegen von Bülow verwendet. Der Beutel war von Alexander von Auersperg, dem Sohn von Martha von Bülow aus erster Ehe, ohne Wissen von Bülows aus dessen Schrank entfernt worden. Damit, so entschied jetzt das Oberste Gericht von Rhode Island, wurde die Privatsphäre des Beschuldigten verletzt. Man sah den Tatbestand einer illegalen Durchsuchung als gegeben an. Als Beweismittel seien der Beutel und die von der Anklage angeordneten chemischen Analysen somit nicht zulässig, erklärte das Gericht.

Als unzulässig wurde auch die Entscheidung des Richters in erster Instanz disqualifiziert, Bülows Verteidigung Einsicht in Belastungsmaterial zu verwehren, das der Privatdetektiv und frühere New Yorker Bezirksstaatsanwalt Richard Kuh im Auftrage Alexander von Auerspergs zusammengetragen hatte. Bei der einseitigen Hilfe für die Anklage bei gleichzeitiger Verweigerung von Fakten, die der Verteidigung hätten helfen können, sei der Wahrheitsfindung und einer fairen Beantwortung der Frage schuldig oder unschuldig nicht gedient worden, heißt es in der Aufhebungsentscheidung.

Ein Termin für ein neues Verfahren steht noch nicht fest. Von Bülow, der gegen eine Kaution von einer Million Dollar auf freiem Fuß in New York lebt, äußerte sich selbst noch nicht zu der Wende in seinem Fall. Seit seiner Verurteilung vor zwei Jahren hatte er sich um ein Wiederaufnahmeverfahren bemüht. (SAD)



Neues Verfahren: Victor von Bülow FOTO: AP

In Rauch aufgelöst

dpa, New York

Der Bezirksvorsteher von Suffolk County in Long Island bei New York hat gegen ein Gesetz zur Beschränkung des Rauchens in der Öffentlichkeit sein Veto eingelegt, weil er es für verfassungswidrig hält. Es hatte vorgesehen, daß Firmen, die mehr als 75 Mitarbeiter beschäftigen, die Arbeitsplätze von Rauchern und Nichtrauchern trennen müssen. Restaurants mit mehr als 25 Plätzen hätten ein Drittel ihres Raumes an Nichtraucher abtreten müssen.

Aussteiger

dpa, Moskau

Zwei sowjetische Kosmonauten haben gestern morgen laut der amtlichen Nachrichtenagentur „Tass", zum dritten Mal innerhalb einer Woche die Raumstation „Saljut 7" verlassen, um eine „zusätzliche Leitung" an den Triebwerken anzubringen. Es wurde nicht mitgeteilt, ob es sich nur um geplante Routinearbeiten oder die Behebung eines aufgetretenen Schadens handelte.

Beben in Italien

AP, Rom

Ein mittelstarkes Erdbeben hat gestern morgen das Gebiet von Perugia in Mittelitalien erschüttert. Laut Polizei stürzten in mehreren Ortschaften Umbriens Häuser ein. Mehrere Menschen wurde von herabstürzenden Trümmern verletzt.

ZU GUTER LETZT

„Fleisches Lust oder Fleisches Leid?" Anzeige für einen Kochkurs der Berliner Gaswerke.